DAS EVANGELIUM VON CHRISTO AUS DEM MUNDE UNSERER NEUEREN DICHTER: EINE...



Das
Evangelium von Christo

aus dem Munde

unserer neueren Dichter.

Eine Sammlung religiöser Gedichte

für Schule und Haus

herausgegeben

von

Franz Brümmer, 1836–1923, ed.
Konrektor in Nauen.

Zweite, sehr vermehrte Auflage.

Norden.
Diedr. Soltau's Verlag.
1881.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Den Herren

Dr. Robert Stürzebein,

Königl. Superintendenten und Oberpfarrer in Nauen,

und

Rudolf Hering,

Prediger in Nauen,

als ein Zeichen dankbarer Gesinnung

gewidmet

vom Herausgeber.

Mache dich auf, werde Licht; denn
dein Licht kommt und die
Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Rathschluß der Erlösung.

1.

Die Menschheit war vom Wein des Zornes trunken,
Weil sie des Herrn Gesetz frech übertreten,
Und lag in tiefstes Elend tief versunken.
Da eilten, vor des Höchsten Thron zu treten,
Gerechtigkeit und Gnade, und sogleich
Hob an die letztre flehentlich zu beten:
„Sieh, Herr, ich ward von vielen Thränen bleich,
Weil ich so großen Jammer sah auf Erden;
Ach, rette die Verlornen für dein Reich!"
Schnell unterbrach mit zürnenden Geberden
Die erstre sie: „Herr, heilig ist dein Wort,
Drum muß der Tod der Sold der Sünde werden!"
Und lange stritten sie am heilgen Ort;
Doch endlich brach der Herr sein tiefes Schweigen
Und neigte sich vom Thron und sprach sofort:
„Du sprichst zu mir: Läßt du dich nicht erweichen
Und bringst nicht Hilfe, wie du mir geschworen,
Bin ich ein Schatten nur in deinen Reichen.
Und du: Stirbt Adam nicht, bin ich verloren,
Und die mir noch in Zukunft Glauben schenken,
Zählt dann mit Recht der Spötter zu den Thoren!
Doch sollt ihr beide dankend mein gedenken;
Denn meiner Weisheit Wort soll euch erfreuen
Und in das tiefste Staunen euch versenken.
Es sterbe Adam — doch soll ihn nicht reuen,
Daß er muß sterben; freudig soll er gehen
Dem Grab entgegen und den Tod nicht scheuen."
Da riefen beide: „Wie mag das geschehen,
Daß aus dem Feind ein Freund des Menschen werde?
O, lehr uns deiner Weisheit Wort verstehen!"
Und drauf der Herr mit freundlicher Geberde:
„Erschrecklich ist den Sündern nur der Tod,
Den Heilgen ist er köstlich auf der Erde.

Er endet ihres Lebens Angst und Noth
Und trägt sie aufwärts nach des Himmels Pforte,
Aus dunkler Nacht ins ewge Morgenroth."
Und alle Engel lauschten froh dem Worte,
Dann aber wurde laut die Räthselfrage:
„Wie grünt ein Baum von neuem, der verdorrte?"
Da rief der Herr: „Erlöst ist an dem Tage
Die Menschheit, wo aus Liebe für sie sterben
Ein Heilger wird, daß ihre Schuld er trage.
Um seinetwillen will ich nicht verderben
Die sündge Welt; wer an ihn glaubt, soll leben
Und als Gerechter einst mein Reich ererben!"
Du theuerwerthes Wort, das Gott gegeben!
Die Engel riefen's, und zur Erde nieder
Sah die Gerechtigkeit man eilig schweben.
Doch als ihr Blick durchforscht der Menschheit Glieder
Und auch nicht einen Sündenlosen fand,
Da kehrte traurig sie zum Himmel wieder.
Und droben vor der Schar der Engel stand
Die Gnade noch mit thränenfeuchtem Blicke,
Vergeblich flehend mit erhobner Hand.
Die Reinen scheuten vor der That zurücke,
Wohl fühlend, daß die große Schuld zu schwer
Auch auf des stärksten Engels Schultern drücke.
Ein traurig Schweigen herrschte rings umher,
Da sprach der Friede, der sich still genaht:
„So findet ihr den Retter nimmermehr!
Geht hin zu dem, von dem euch kam der Rath;
Denn außer ihm gibt's auch im Himmel keinen,
Um zu vollbringen diese Liebesthat."
Den beiden wollt' es wundersam erst scheinen,
Da hörten sie, wie laut der Herr zum Thron
Berief der auserwählten Engel einen:
Er sprach: „Erfüllt ist die Verheißung schon;
Hinab, der Tochter Zion zu verkünden:
Dein König kommt in Gottes eignem Sohn.
Er naht, ein heilig Feuer anzuzünden,
Aus seinem Tod erblüht das Leben wieder,
Denn sterbend büßt er seines Volkes Sünden."
Da schwang der Bote eilend sein Gefieder;
Die sich gestritten, hielten sich umfangen,
Und fromme Hirten hörten Jubellieder,
Die Engel vor dem Thron der Gnade sangen.

Julius Sturm.

Ein Bild des Erlösers.

2.

Von allen Bildern, die mein Herz erheben,
Ist keines von so edler hoher Schöne,
Ist keines von so reinem Glanz umgeben,
Als deins, du schönster aller Menschensöhne!
Ob auch der Anmuth Reize den umweben,
Ob jenen auch des Ruhmes Lorbeer kröne,
Du, mein Erlöser! strahlest weit vor allen,
Auf dessen Lichtbild keine Schatten fallen.

O mich ergreift ein Staunen und Entzücken,
Wie du das Hohe mit dem Niedern einest!
Ich seh' dich an dein Herz die Kindlein drücken,
Der du im Meeressturm als Herr erscheinest;
Ich seh' dich Todte aus dem Grab entrücken,
Der du mit Weinenden am Grabe weinest;
Ich sehe dich am Kreuze sterbend ringen
Und auferstehn und dich gen Himmel schwingen.

Die Knie beugen sich, dich anzubeten,
Und doch ist freudig mir das Herz genesen,
Da ich im Buch der Jünger und Propheten
Die heilgen Züge deines Bilds gelesen.
Lebendig aber ist mir nah getreten
Ein andres Bild von deinem hohen Wesen:
In der Gemeine, die dein Geist durchwaltet,
Hat sich dein Leben meinem Blick entfaltet.

Seh' ich ein Kind gerührt von deiner Gnade
In Unschuld blühn, in Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Seh' ich die Jungfrau stets auf schmalem Pfade
In Demuth wandeln, arglos wie die Taube,
Und wachen, daß kein Reiz der Welt ihr schade,
Und beten, daß ihr nichts den Frieden raube:
Dann schau' ich dir ins Aug', ins heilig milde —
Das ist ein Zug von des Erlösers Bilde.

Seh' ich den Mann von deinem Geist getrieben,
Dem Reiche Gottes neue Wege bahnen;
Seh' ich die Mutter betend ihre Lieben
Zu dir erziehn, zu deinem Himmel mahnen;
Seh' ich den Greis im Glauben treu geblieben,
An Weisheit reich, getrost im Todesahnen:
Dann schau' ich deines Wesens hohe Züge —
So schafft mein Heiland Leben und Genüge.

Seh' ich entzweite Brüder sich versöhnen,
Ein leidend Herz die segnen, die es hassen,
Seh' ich den Kämpfer, den die Feinde höhnen,
Im heißen Kampf getrost dein Kreuz umfassen;
Seh' ich den Sterbenden mit Siegestönen
Und mit verklärtem Angesicht erblassen:
O dann erkenn' ich deine Macht und Größe —
So adelst du allein des Menschen Blöße.

So leuchtet mir dein Bild aus der Gemeine
Lebendger als es Meisterhände malen;
Und doch ist es von deinem Glorienscheine
Ein Schimmer nur, ein Licht in irdnen Schalen.
In welchem Glanz, in welcher höchsten Reine
Muß erst dein heilig Antlitz selber strahlen!
O laß dein Bild sich auch in mir gestalten
Und seine Schöne reicher stets entfalten.

Adolf Stöber.

Verkündigung der Geburt Jesu.

(Lukas 1, 26—38.)

3.

„Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite!"
O Wort, das von des Weibes Haupt genommen
Den herben Fluch, der über es gekommen,
Als uns der Schlange List mit Gott entzweite!
„Der Herr ist mit dir!" seine Gnade weihte
Das jungfräuliche Herz, so bang beklommen,
Mit Heldenkraft und gab der Stillen, Frommen
Den Siegesspeer zum alten Höllenstreite.
„Der Herr ist mit dir!" — wie er strafend wandte
Zu Eva sich, als sie der Schuld gefröhnet,
Und sie aus seinem Paradies verbannte:
So naht er jetzt ein Vater, der versöhnet
Das Heilge in des Weibes Brust erkannte
Und es mit ewgem Himmelsglanze krönet.

Es soll dein zarter Fuß den Kopf der Schlange
Zertreten, reine Jungfrau voller Gnaden!
Und tilgen helfen jeden Sündenschaden,
Der auf dem Menschenleben lag so lange.
Wohl schrickt dein Herz zusammen bei dem Klange
Des Engelgrußes, der dich hat geladen

Von deinen stillen, jungfräulichen Pfaden
Zu einem wunderbaren Siegesgange.
Doch höchste Reinheit kann das Höchste fassen;
Wo Erdenklugheit grübelnd muß verzagen,
Wird sie vom heilgen Drang sich führen lassen,
Das Schwerste in der Einfalt Glauben wagen.
Aus scheuer Demuth unentweihter Stille
Hebt sich des höchsten Muthes frommer Wille.

Die Himmelskrone, die der Herr ihr reichte,
Sie drohte ihr mit Schmach und Spott auf Erden,
Sie riß von ihr den liebenden Gefährten,
Wenn ihm kein Wunder ihre Reinheit zeigte.
Es sollte keine schmerzenlose, leichte,
Die große Wahl der zarten Jungfrau werden,
Doch mit der Unschuld Glanz in den Geberden
Ihr Antlitz sich dem Engelsboten neigte.
„Ich bin die Magd des Herrn und mir geschehe,
Wie du gesagt hast!" — so mit sanfter Wehmuth
Spricht sie und nimmt in glaubensstarker Demuth
Auf sich des Gottesrufes Streit und Wehe,
Der Engel Ruhm, der Menschheit Schmerzensbürde,
Der Erde Schmach, der Himmelskönigin Würde.

Katharina Diez.

4.

Noch wogt's von Liliendüften
Im stillen Betgemach,
Noch hallt in goldnen Lüften
Der Gruß des Engels nach,
Noch kniet Maria schweigend
Und sinnt, was er gesagt,
Und spricht, vor Gott sich neigend:
„Ich bin des Herren Magd."

Was will die Wunderkunde?
Ist's Trübsal oder Glück?
Noch faßt sie nicht zur Stunde
Ihr göttliches Geschick;
Nur eines bleibt ihr stehen,
Wieviel das Herz auch fragt:
„Sein Wille soll geschehen,
Ich bin des Herren Magd."

O selig, so zu denken,
O selig, so zu thun,
Er mag das Schifflein lenken,
Ich will im Schoß ihm ruhn;
Sei's Wonne, sei es Wehe,
Was mir sein Bote sagt:
Sein Wille nur geschehe,
Ich bin des Herren Magd.

Wenn heut mit eitel Freude
Sein Engel zu mir käm'
Und brächt' ein Brautgeschmeide,
Ein fürstlich Diadem,
Ein Glück, das nie zu hoffen
Mein schüchtern Herz gewagt, —
Ich spräche süß betroffen:
Ich bin des Herren Magd.

Und wenn in meine Kammer
Sein Trauerbote tritt,
Und bringt nur Leid und Jammer
Und Kreuz und Thränen mit:
Mein Mund soll stille schweigen,
Ob auch mein Herze klagt,
Ich will dem Kreuz mich beugen,
Ich bin des Herren Magd.

So sei mein Herz und Leben
In Wonne wie im Weh
Nur deinem Dienst ergeben,
O Vater in der Höh',
Und wenn mein Grab einst grünet,
So sei mir's nachgesagt:
Sie hat getreu gedienet,
Sie war des Herren Magd.

Karl Gerok.

Lobgesang der Maria.

(Lukas 1, 46—56.)

5.

Es preiset meine Seel' den Herrn,
Will ihn allein erheben,
Rühmt seine Gnade nah und fern
Mit Mund, Sinn, Herz und Leben,
Bringt ihm nur Dank, gibt ihm nur Ehr',
Der seiner Liebe wallend Meer
So reich auf uns gegossen.

Mein Geist frohlocket über Gott,
Den Heiland meiner Tage,
Hält alle Lust der Welt für Spott,
Weiß nichts von Leid und Klage,
Jauchzt auf vor seinem Angesicht,
Sieht lauter Wonn' und lauter Licht
Von seinen Händen strömen.

Er blickt auf seine niedre Magd,
Er wählet die Geringen,
Er sucht den, der an sich verzagt,
Nimmt ihn auf seine Schwingen;
Er blickt auf Davids Enkelin,
Und selig preisen nun forthin
Sie alle Nachgeschlechter.

Denn große Dinge that an ihr
Der Gott der Macht und Ehren.
Sein Nam' ist heilig für und für,
So will er ihn bewähren;
Darum empfing der Jungfrau Schoß,
Daß heilig und verklärt und groß
Sein Nam' auf Erden werde.

Zu denen, die ihn fürchten, naht
Sich ewig sein Erbarmen,
Er gibt der Demuth seine Gnad',
Macht reich die geistlich Armen;
Die vor ihm stehn in Sündenschmerz,
Die zieht er an sein Gottesherz
In seinem lieben Sohne.

Doch deren Herz von Hoffart wallt,
Die Gott den Herrn nicht scheuen:
Die fühlen seines Arms Gewalt,
Die wird er jäh zerstreuen.
Er stößt Gewaltige vom Thron,
Macht ihren Stolz zu Spott und Hohn
Und hebt empor die Niedern.

Die Hungernden, die auf ihn sehn,
Die sättigt er mit Gütern;
Die Reichen müssen darbend gehn,
Er zürnt den Schätzehütern.
Wer wider ihn sich bläht und trutzt,
Kein' Weisheit, Macht noch Reichthum nutzt,
Er macht es all zu Schanden.

Was er verhieß der Väter Schar
In Abraham zu geben
Und seinem Samen immerdar,
Das blüht nun auf ins Leben.
Der Höll' und Tod darniederstößt,
Der uns von aller Sünd' erlöst,
Liegt in der Jungfrau Schoße.

Victor von Strauß.

6.

Die Herrlichkeit
Des Herrn seh' ich entschleiert,
Und meine Seele fliegt empor und feiert
Ihn, seinem ewgen Ruhm geweiht.

Mein Geist jauchzt auf
Durchs dunkle Prüfungswetter;
Ich weiß, daß er mein Gott ist, er mein Retter,
Und treu mich meiner Schmach entreißt.

Vom Thron der Höhn
Hat er mich angeschauet,
Das niedre Kind, das sich ihm anvertrauet;
Fürs höchste Los mich auserseh'n.

Heil mir! fortan
Wird stets mein Los man segnen.
Die Völker werden grüßend mir begegnen;
An mir hat Großes Gott gethan.

Sein Nam' ist hehr!
Durch alle Zeit verklären
Will über allen, die ihn innig ehren,
Sein herrliches Erbarmen er.

Sein Arm dringt durch.
Er sprengt der Frechheit Rotten,
Stößt von den Thronen, die des Rechtes spotten;
Stellt Kleine hoch in seiner Burg.

Reich macht sein Haus
Die hungernden Gemüther;
Die Reichen, die vertraun auf Erdengüter,
Gehn leer bei seinen Spenden aus.

Er hält den Eid
Der Treue seinem Volke.
Erbarmend theilt er seines Jammers Wolke
Und leuchtet ihm in Ewigkeit.

Joh. Peter Lange.

Zugabe.

Adventslieder.

7.

Die Zeit ist da, die Zeit der Trauer
Für das Geschöpf, für die Natur,
Es fallen kalte Regenschauer
Mit welken Blättern auf die Flur.
Wie öd' und leer! In schrillen Tönen
Um meine Wohnung saust der Wind —
Du mußt dich, Herz, daran gewöhnen;
Denn alle Freude flieht geschwind.

Das ist die Zeit der ernsten Buße,
Still geht der Mensch in sich zurück,
Bedenkend, wie auf flüchtgem Fuße
Entflieht das wandelbare Glück.
Er sucht nach dem, was ewig währet,
Für seine Hoffnung einen Stab,
Nach einem, der das Heil gewähret,
Das alles Glück der Welt nicht gab.

Die Zeit ist da, die täuschungslose,
Wo Blatt und Blum' im Winde wehn,
Wo scharf am Strauche statt der Rose
Die Dornen nackt und bloß zu sehn.
Auch du, mein Herz, auch du stehst ohne
Den Rosenschmuck in Dornen da,
In Dornen! — ach, die Dornenkrone
Des Sündentilgers tritt mir nah.

Noch einmal will er dir erscheinen
In Kindsgestalt, das Heil der Welt,
In Mangel, Armuth, Schmerz u. Weinen,
Dem Allerärmsten gleich gestellt.
Wenn dir vor ihm als Richter banget,
Sieh, heute kommt er als ein Kind,
Das Liebe bringt und Lieb' verlanget —
O komm, sein Scepter ist gelind.

Holdselig Kind, das in der Krippe
Noch ahnungslos im Schlummer liegt,
O Kind mit unschuldvoller Lippe,
Vom ersten Himmelstraum gewiegt,

Zu deinen liebevollen Füßen
Verein uns all' in kurzer Frist,
Daß Erd' und Himmel dich begrüßen:
Gelobet seist du, Jesus Christ!

Luise von Plönnies.

8.

Du kehrest wieder, wunderbare Zeit,
Und willst der Welt von neuem Jesum bringen;
Ach, könnt' ich doch dem Herrn der Herrlichkeit
Ein triumphierend Hosiannah singen,
Ach, könnt' ich ihm mein schönstes Loblied weihn,
Und wie ein Kind mich seiner kindlich freun!

Von Zion her ertönet Feierklang —
Könnt' ich mit ihm auch meinen Sang vereinen!
Doch ach! es wird zur Klage mein Gesang,
Ich will dir jauchzen und ich möchte weinen,
Verhüllen möcht' ich dir mein Angesicht,
Du Heiliger! — doch jauchzen kann ich nicht! —

Und dennoch kann ich's, bebet auch mein Herz;
Soll doch den Herrn nicht eigne Freud' erheben,
Und trägt doch eigne Kraft nicht himmelwärts:
Er will den Seinen seine Freude geben;
Drum freut mein Herz sich, ob mein Auge weint,
Denn Jesus kommt, es kommt der Sünder Freund.

Es kommt der Held, der Schmerz und Tod bezwang,
Durch seinen Tod bezwang und seine Schmerzen;
Drum tönet ihm der Weinenden Gesang,
Drum jauchzen ihm die tiefbetrübten Herzen,
Drum freut sich das betrübte Zion sein,
Drum kann auch ich ihm Freudenpsalmen weihn.

Mein Heiland kommt! So komm denn, Jesu, komm
In mein Herz auch, das Finsternis umnachtet;
Komm in mein Herz und mach es selig fromm,
Und gib du ihm, wonach es dürstend schmachtet,
Mach es von Sünd' und Sündenschmerzen rein,
Zeuch in mein Herz, o lieber Heiland, ein!

Triumph! du kommst, du läßt dein Heil mich sehn,
Drum will ich dir mein Hosiannah singen;
Ach, hätt' ich Flügel, zu des Himmels Höhn,

Zu deinem Throne mich empor zu schwingen!
Zu wem du kommst, dem ist die Welt zu klein,
Schon heut möcht' er in deinem Himmel sein.
Adolf Moraht.

9.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächtger Herrscher ohne Heere,
Gewaltger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erden Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuern deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!
Friedrich Rückert.

10.

Von deinen heilgen Höhn hernieder
Kommst du, erhabner Gottessohn;
Du bringst die Himmelsgüter wieder,
Die längst der sündgen Welt entflohn.
Den Glauben willst du neu entzünden,
Ein selges Reich der Liebe gründen,
Mit Lieb' erfüllen jedes Herz;
Sie soll Getrennte innig einen
Und trösten alle, die da weinen,
Mit Hoffnung auch im tiefsten Schmerz.

Wie sollten wir nicht dein uns freuen,
Nicht mit Frohlocken dich empfahn?
Nicht Palmen auf den Weg dir streuen,
Nicht dir in Lieb' und Demuth nahn?
Auch unser Hosiannah schalle,
Erlöser, dir, einmüthig walle
Entgegen dir der Gläubgen Schar!
Von neuem wirst du uns gesendet,
Und jedes Herz, dir zugewendet,
Begrüßt ein neues Friedensjahr!
F. A. Köthe.

11.

Zeuch, König, in die Herzen ein,
Die deiner liebend hoffen!
Zeuch uns in deiner Gnade Schein,
Wie nun dein Himmel offen.
„Macht hoch die Thür in aller Welt;
Der König kommt, der starke Held!“

Zeuch zu uns ein, zeuch uns zu dir,
Daß wir beisammen bleiben!
Was wär' die Welt, wärst du nicht hier,
Die Schrecken zu vertreiben?
Im Leben müßten wir allein,
Im Tode ganz verlassen sein.

Drum beten wir: „Zeuch zu uns ein,
Komm doch herab auf Erden!"
Und wird der Lauf vollendet sein,
Daß wir nun sterben werden:
Dann rufe du: „Zieht zu mir ein!" —
Was wird das für ein Christfest sein!

Ludwig Josephsohn.

12.

Sie sind vorbei, die reichen, frohen Zeiten,
Da süße Früchte glänzten an den Bäumen,
Und nimmer malt der Sonne spätes Scheiden
Sich golden ab in grünen Waldessäumen.
Ach, all' die bunten Jahresherrlichkeiten
Umgaukeln fern uns nur mehr wie in Träumen.
Es ruht der Freuden Spenderin und schweiget,
Zum Schlummer hat sie müde sich geneiget.

Arm ist die Erde! so mag sie empfangen
Den, der sie reich macht vor viel tausend Welten.
Mag sie als Tropfen auch am Eimer hangen,
Der Tropfen soll bald mehr als Meere gelten.
Und herrlicher wird bald die Arme prangen,
Als je auszog der stattlichste der Helden:
Denn der errettet, was da war verloren,
Der hat die Menschheit sich zur Braut erkoren.

Drum, Seele, rüste dich, ihn zu begrüßen,
Mach hoch die Thore, öffne weit die Pforten!
Lausch hoher Predigt, jener wundersüßen,
Die jetzt sich vorbereitet aller Orten.
Denn mit der Engel Chöre frohen Grüßen
Kommt Botschaft jetzt zu dir mit diesen Worten:
„Mensch, geh hervor: dein König kommt gegangen,
Und von dir selber will er sein empfangen."

Rudolf Reither.

13.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Thür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt
Und eilt und öffnet mir!
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgethan,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterszeit;
Vom Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschlossnen Thoren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfahn?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an — sähst du mir nur einmal
Ins treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blutges Mal —
O du verwürfst mich nicht!
Ich trag' um dich so heiß Verlangen,
Ich bin so lang dich suchen gangen,
Vom Kreuze her komm' ich die blutge Bahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille nah und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern;
In solchen heilgen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon empfunden;
O denk, wie Nikodemus einst gethan:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
Und Segen für und für,
Zachäus' Glück, Maria's gutes Theil
Beschert' ich gern auch dir,
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finstrer Nacht den süßen Frieden,
So möcht' ich dir mit solchem Gruße nahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, bist, Seele, du zu Haus,
Wenn dein Gebieter pocht?
Blüht mir im Krug ein frischer Blumenstrauß?
Brennt deines Glaubens Docht?
Weißt du, wie man den Freund bewirtet?
Bist du geschürzet und gegürtet?
Bist du bereit, mich bräutlich zu umfahn?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, klopft dir dein Herze mit
Bei meiner Stimme Ton?
Schreckt dich der treusten Liebe Muttertritt
Wie fernen Donners Drohn?
O hör auf deines Herzens Pochen,
In deiner Brust hat Gott gesprochen,
Wach auf! der Morgen graut, bald kräht der Hahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, sprich nicht: es ist ein Wind,
Er rauscht im dürren Laub;
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub;
Jetzt komm' ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub, es ist kein eitler Kindeswahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh' vor deiner Thür;
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest du bei mir;
Wer hier gethan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgethan:
Ich klopfe an.

Karl Gerok.

14.

Dein König kommt! O eile ihm entgegen
Zu schauen seine wunderbare Pracht.
Streu Palmenzweige ihm auf seinen Wegen,
Lobsing und preise seine Liebesmacht!
Dein König kommt!

Dein König kommt! Doch nicht auf stolzem Rosse,
Armselig, niedrig zieht er bei dir ein.

Ein Erdenkönig kommt mit großem Trosse;
Doch ohne Pracht auf einem Eselein
Dein König kommt!

Er kommt zu dir! Vernimm es, meine Seele!
Du bist dem Herrn nicht zu gering und klein.
O geh hervor aus deiner Trauerhöhle,
Dein König kommt mit hellem Gnadenschein.
Er kommt zu dir!

Er kommt zu dir! O öffne ihm die Pforte!
O nimm ihn auf mit heißer Liebesglut,
O grüße ihn mit frohem Glaubensworte,
Ihn, der auch dich erlöset durch sein Blut.
Er kommt zu dir!

O große Gnade! Ihm ist unterthänig
Die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit,
Und dennoch klopft er an, der Ehrenkönig,
Ob nicht bei dir ein Platz ihm ist bereit:
O große Gnad'!

O komm herein! Bleib stets im Herzen drinnen,
Mach selbst es dir zur Wohnung hell und rein!
Regiere du mein Denken und Beginnen,
Mein König, laß mich stets dein eigen sein!
O bleib bei mir!

Th. M. in A.

15.

Er kommt, er kommt, der ewig war und ist,
Verkündigt von den heiligen Propheten;
All' das Verlorne suchet Jesus Christ,
Die arme Erde will der Herr betreten.
Mensch will erbarmungsvoll die Liebe werden,
Die Sünder führen in das Heimatland,
Sie suchet sie im Lande der Beschwerden,
Sie findet sie an des Verderbens Rand.

Wer nahm sie auf, da sie vom Himmel stieg?
Umsonst Johannes: „Macht bereit die Steige!“
Die Welt erklärte ihr den blutgen Krieg;
Sie trank den Leidenskelch bis auf die Neige.
Doch Heil uns, daß der Tod, den sie gelitten,
Uns nun das wahre, ewge Leben bringt;
Heil uns, daß durch den Kampf, den sie gestritten,
Uns nun der große, selge Sieg gelingt!

Der Heiland kommt mit seinem ewgen Heil,
Der Heiland kommt und findet kalte Herzen;
Sein Weg, er scheint der armen Welt zu steil,
Der Weg voll Dornen und voll Todesschmerzen.
Er ruft so mild: für euch bin ich gestorben;
Ach, den Gekreuzigten will nicht die Welt;
Der ewge Sohn, der sterbend Heil erworben,
Das ist kein Heiland, der dem Stolz gefällt.

Er kommt, er kommt; doch anders kommt er nicht,
Denn so, wie er das ewge Heil errungen;
In Knechtsgestalt, voll Blut das Angesicht;
Mit Dorngeflecht das Königshaupt umschlungen.
Arm, wie er kommt, so will er sein empfangen;
In einer Krippe wird er Mensch, so sei das Herz,
Es habe nichts, als nur das Heilsverlangen,
Und seines Elends großen, tiefen Schmerz.

In einer Wüste tönt noch immer fort
Durch alle Zeiten des Propheten Stimme:
Bereitet ihm den Weg! Wer hört dies Wort,
Und will entrinnen einst des Herren Grimme?
Wer ihn in Knechtsgestalt nicht aufgenommen,
Wer ihn nicht mehr, als diese Welt, geliebt,
Den kennt er nicht, wenn er dereinst wird kommen
In Herrlichkeit, die er den Seinen gibt.

O nehmt ihn auf, der euch Verlorne sucht!
Wollt ihr mit ihm der Seele Heil verschmähen?
Nehmt heut ihn auf, eh' in der eilgen Flucht
Der Gnade Jahre rasch vorübergehen!
Wo sucht ihr Glück? Nur wenn er wird geboren
In euer Herz, habt Leben ihr und Heil,
Wer ihn verliert, der hat sich selbst verloren;
Nur wer ihn hat, der hat das beste Theil.

Christian Böhmer.

16.

Hosiannah riefen sie, und Palmen streuten,
Mein Heiland, einstens sie auf deinen Pfad,
Da von Gethsemane, dem Schmerzgeweihten,
Du Einzug hieltest in die Tempelstadt.
Hosiannah tönt dir auch aus meinem Munde,
Und Liebespalmen streu' ich vor dir aus,
Da du zur heilgen Nacht in selger Stunde
Betreten willst mein armes Herz und Haus.

Dem Sohne Davids gilt des Volks Entzücken,
Dem Sohne Davids jauchzt Jerusalem.
Er kommt, er kommt, nach langer Schmach zu schmücken
Die Siegerstirn mit Davids Diadem.
Ich will dem Schmerzensmann mein Opfer bringen,
Des Stirn blutroth ein Dornenkranz umblüht;
Dem Sohn des Höchsten will ich jubelnd singen,
Der heut noch seine Helferstraße zieht!

Gelobt sei, der da kommt in Gottes Namen,
Der Einzug hält im Namen unsres Herrn!
Woher mir auch und welche Gäste kamen,
Ich grüßte keinen je wie dich so gern!
Was auch für Gaben sie aus fernen Landen,
Was auch für seltne Schätze sie gebracht —
Noch keiner löste Sünd'- und Todesbanden,
Davon nur du allein mich frei gemacht.

Hosiannah in der Höhe sei gesungen,
Hosiannah klinge hier auf Erden nach!
Wem deine Liebe je das Herz bezwungen,
Des Lobgesang werd' mit dem meinen wach!
Und kommt auch keiner grüßend dir entgegen —
Wenn auch kein Herz von Lieb' und Lob entbrennt —
Ich singe dir auf deinen Heilandswegen!
Ich grüße dich zum heiligen Advent!

Ludwig Klemm.

17.

Es weht die Luft so schaurig;
Es wogt vom fernen Meer;
Die Felder stehn so traurig;
Der Wald ist stumm und leer.

Doch sind wir unerschrocken,
Als ging's durch Sommerstaub,
Als wären Eis und Flocken
Des Berges Blüt' und Laub.

Und wo bei Klag' und Schmerzen
Des Waldes Chöre flohn,
Da steigt aus Menschenherzen
Ein Lied im höhern Ton.

Wer hieß den Unmuth schweigen?
Wer schuf uns solchen Tausch?
Woher dies Wunderzeichen
Und all der Wonnerausch?

Verkündigt's laut, ihr Psalmen,
Im Hosiannahpreis:
Der Herr zieht unter Palmen
Aufs neu in unsern Kreis.

Entgegen, ihm entgegen,
Der um sein Zion wirbt,
Bis uns nach vollem Segen
Das Jahr von neuem stirbt!

J. D. F. Schottin.

18.

Du bist, o Herr, gekommen
Als unser Lebenshort,
Und kommst zu deinen Frommen
Huldvoll noch immerfort
Als Tilger unsrer Schmerzen,
Als Friedefürst der Herzen
Mit deinem Geist und Wort.

Wie freundlich ist dein Wesen,
Du heilger Menschensohn,
Der du vorlängst erlesen
Zum Sitz auf Gottes Thron,
Verkündigt von Propheten,
Und sehnsuchtsvoll erbeten
Viel tausend Jahre schon.

Du trittst mit Himmelsgrüßen
Den Erdenkindern nah,
Gehst, ihre Schuld zu büßen,
Empor nach Golgatha,
Und steigst aus deinem Grabe
Mit ewger Friedensgabe
Für uns; — Hallelujah!

Du bringst nach langem Streite
Mit deiner Siegeskraft
Uns wiederum ins Weite
Aus aller Feinde Haft,
Und hilfst nun allen Seelen,
Die dich zum Herzog wählen,
Zur frohen Ritterschaft.

O daß wir dich verständen,
Du König, der noch heut
Uns mit allmächtgen Händen
Trost, Heil und Frieden beut,
Und in des Vaters Namen
Den neuen Lebenssamen
In tausend Herzen streut.

O komm, uns zu entflammen
Für dich, der Einzug hält!
Verbind uns allzusammen
Für dich in dieser Welt,
In Liebe dir zu leben,
Bis du wirst niederschweben
Aus deinem Königszelt!

Albert Knapp.

Die Geburt Johannis des Täufers.

(Lukas 1, 57—66.)

19.

Der Tag des Heils beginnt den Lauf,
Die Gnadensonne dringt herauf,
Ihr zieht das Morgenroth voran:
Der Täufer macht dem Heiland Bahn.

Der greisen Mutter Leib gebar
Den letzten der Prophetenschar,
Die allzumal des Geistes voll
Auf den wies, der da kommen soll.

Das Feld der Wüste wird sein Haus,
Dort macht er Bahn und rufet aus:
Thut Buße und bekehret euch;
Denn nahe kam das Himmelreich.

Das ist Elias Wiederkehr.
Der geht dem Tag des Herrn vorher;
Der Finger in der Wüst' er ist,
Der alles weist zu Jesus Christ.

Er zeigt das Reis aus Davids Stamm
Und ruft: „Sieh, das ist Gottes Lamm,
Das trägt die Sünden aller Welt,
Gibt sich für sie zum Lösegeld."

So laßt uns Buße thun im Geist
Und gehn, wohin sein Finger weist,
Und dem hingeben Seel' und Muth,
Der uns erlöst mit seinem Blut.

Victor von Strauß.

Und das Wort ward Fleisch und
wohnete unter uns.

Die Geburt Jesu Christi.

(Lukas 2, 1—14.)

Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem.

20.

Bethlehem, du Heimat meines Herrn,
Flur der frommen Hirten, Flur der Rosen,
Darf ich einmal mit der Erde kosen,
So bist du mein Ziel, mein Augenstern!

Armes Dörflein im gelobten Land!
Deine Wunderglocken hör' ich schallen,
Daß die Töne jedes Land durchwallen,
Und die Welt steht in der Liebe Brand.

Hirtenau, wo Friedensodem weht
Ueber frommer Herzen Glutaltären,
Sei gegrüßt mit deinen Engelchören
In dem Glanz der höchsten Majestät!

Hohe Burg der Demuth, dunkler Stall,
Den der Herr zur Wohnung sich erkoren,
Wo das hochgelobte Kind geboren:
Sei mein Vaterhaus im weiten All!

Wenn die Städte stolz im Mittagslicht
Mit den weißen Zinnen leuchtend prangen,
Weit vorüber wandert mein Verlangen,
Bethlehem, die Krone, sind sie nicht.

Wenn der Frühling glänzt im Blütenschnee
Lieblich wie des Paradieses Bäume,
Such ich schnell durch alle seine Räume
Dieses Blumenfeld aus Gottes Höh'.

Steig ich auf der Berge höchstes Haupt,
Das umringt von tausend schönen Auen:
Eine will ich immer wieder schauen,
Die den Schimmer allen andern raubt.

Nicht aus Marmor türmt sich der Palast,
Wo ich gern als Bettler stets erscheine;
In dem Stall, der das gesalbte, reine
Kindlein hegt, bin ich ein selger Gast.

Hier, wo Gottes ewger Sohn erscheint
In des Menschensohnes Bruderzügen,
Wo ich den seh' in der Krippe liegen,
Der für meine Himmelswonne weint:

Hier, mein Herz, hier gehst du aus und ein.
Heut und morgen; — fröhlich hier zu bleiben
Soll dich alles ziehn und alles treiben:
Himmelsseligkeit und Höllenpein!

Johann Peter Lange.

Auf daß er sich schätzen ließe mit seinem vertrauten Weibe Maria.

21.

Maria, Mutter meines Herrn,
Vom Engel benedeit,
Du leuchtest als ein heller Stern
Holdselig durch die Zeit.

Jungfräulich steht vor mir dein Bild
In Schönheit aufgeblüht,
So kindlich rein, so fromm und mild
Und hold in Scham erglüht.

Und wie das Bild in Duft zerrinnt,
Hör ich ein Engellied,
Und seh, wie vor dem heilgen Kind
Die fromme Mutter kniet.

Und wieder stehst du vor mir da
In deinem tiefsten Schmerz,
Wie auf dem blutgen Golgatha
Ein Schwert durchschnitt dein Herz.

Jungfrau und Mutter und zugleich
Die fromme Magd des Herrn,
Bist du in deines Sohnes Reich
Ein ewig heller Stern.

Julius Sturm.

Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

22.

In der Herberg' ist kein Raum!
Zu dem Stall Maria gehet,
Und ihr naht ein Himmelstraum,
Wo das Thier voll Staunen stehet.

Den der Himmel selbst kaum faßt,
Wird im schlechten Stall geboren;
In der Krippe liegt ein Gast,
Den das ewge Reich erkoren.

Merke das, du Menschenherz,
Denke das an jedem Morgen!
Auf, die Blicke himmelwärts!
Und vergiß die kleinen Sorgen!

Herz! im irdischen Gedräng'
Findst du nimmermehr Genüge,
Wird die Erde dir zu eng,
Denke nur an Jesu Wiege!

Max von Schenkendorf.

Und in derselbigen Gegend auf dem Felde waren Hirten.

23.

Es hielten bei ihren ruhnden Herden
Die Hirten stille Wacht;
Die Lieder waren verklungen leise,
Die sie gesungen der Nacht; —
Sie lagerten schweigend umher im Kreise.

Sie schwiegen lange, bis einem bange
Vom Munde das Wort sich stahl:
„Wenn wieder der Herr zög' seinen
Hauch an,
Verging' all' Ird'sches zumal, —
Was wäre der Mensch, als Staub, nur
auch dann?"

Das finstre Wort, das Wort des
Schreckens,
Es klang aus alter Zeit,
Klang fort und fort durch alle Herzen
Zu immer neuem Leid,
Zu immer neuen Verzweiflungs-
schmerzen.

Was hat die Hirten da ergriffen
So mächtig wunderbar?
Was löste ihrer Seele Trauern,
Das eben so schwer noch war,
In ahnungsvollen süßen Schauern?

Ein Stern in ernster, stiller Größe
Stand über Bethlehem;
So reinen Lichts erglänzte keiner
Im Himmelsdiadem,
Erstrahlten heut auch alle reiner.

Und in Verklärung leuchtend nahte
Ein himmlisches Gesicht
Und sprach zu den anbetend Frommen:
„Freut euch! Das ist das Licht
Des Heilands, der zur Welt ge-
kommen!"

Da fühlten sie nie geahnte Wonne
Und streckten zum Himmelsraum
Die Hände, wie Kinder, die mit Ver-
langen
Die Goldfrucht sehn am Baum,
Die ihnen der Vater zeigte, hangen.

Sie waren Kinder selbst geworden
Und haben froh und frei
Im tiefsten Innersten empfunden,
Daß droben ein Vater sei; —
Das war die erste der Weihnachts-
stunden.

Julius Hammer.

24.

O welch Heil ist euch geschehen,
Hirten, als auf Betleh'ms Höhen
Euch umstrahlte Gottes Klarheit,
Als das Wort voll Gnad' und Wahrheit
Ihr vernahmt in banger Stunde
Aus des Engels heilgem Munde!
Da entsprang aus Furcht und Beben
Euch ein freudenreiches Leben.

Mehr als Zions Harfenklänge
Sangen euch die Lobgesänge
Der entzückten Himmelsheere,
Da ihr hörtet Gottes Ehre,
Und der Erde neuen Frieden
Und des Menschen Heil hienieden
Und des Wortes Wohlgefallen
In der Engel Liedern schallen.

O wie seid ihr voll Verlangen
Nun zur Davidsstadt gegangen!
Kamt zum dunklen Stall und fandet
Joseph und Mariam — standet
Schauend mit verschlossner Lippe,
Saht das Kindlein in der Krippe,
Eingehüllt in Windeln, liegen; —
Thiere, Menschen, Engel schwiegen.

Aber bald mit lautem Munde
Zeugtet ihr vom neuen Bunde
Und vom Kinde, dem zu dienen
Selbst der Engel Schar erschienen,
Und das nun, ein Mensch geboren,
Eine Krippe sich erkoren,
Daß die arme, dunkle Erde
Wiederum ein Eden werde.

Hirtenschar auf Bethleh'ms Höhen,
Warum wurdest du ersehen,
Christ, den Herrn, zuerst zu finden,
Seinen Namen zu verkünden?

O, dem demuthsvollen Hoffen
Thut sich gern der Himmel offen;
Reine Herzen, die ihm trauen,
Läßt der Herr sein Antlitz schauen.
Friedr. Adolf Krummacher.

Die hüteten des Nachts ihre Herde.

25.

Heilge Nacht, auf Engelsschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höhn,
Heilge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn,
Da die Palmen lauter rauschten
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

Da, mit Purpur übergossen,
Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen
Glänzend über Meer und Land;

Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen
Die Verheißung niederklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heilge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
O so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Und die Liebe König sein.
Robert Prutz.

26.

Heilige Nacht! Engel und Selige loben,
Und von dem Himmel dort oben
Strahlet unsterbliche Pracht —
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Von den Propheten verkündigt;
Nun wird die Menschheit entsündigt,
Du wirst zur Weih' uns gemacht,
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Ueber die Sterne hernieder
Hast du den höchsten der Brüder,
Gott uns hernieder gebracht,
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Nach der unendlichen Liebe,
Daß sie beim Menschen verbliebe,
Ist sie im Menschen erwacht —
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Uns zu erquicken, die Armen,
Hat des Erbarmers Erbarmen
Dich uns zum Tage gemacht!
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Süß ist dein Schlummer dem Müden,
Wenn auch im Traume der Frieden,
Den du geboren, ihm lacht,
Heilige Nacht!

Heilige Nacht! Laß mir im Lebensgedränge
Tönen der Engel Gesänge,
Daß auch mein Festtag erwacht,
Heilige Nacht!

Joh. Friedr. von Meyer.

Und der Engel sprach:

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!"

27.

Die Zeit, sie war erfüllt. Es lag die Nacht
Geheimnisvoll und schweigend auf der Erde,
Und mit den Sternen hielten stille Wacht
Die Hirten auf dem Feld bei ihrer Herde.
Auch ihre Seele harrte sehnsuchtsschwer
Des Tags, da Heil den Menschen widerfahre,
Und tröstlich schwebten dämmernd um sie her
Prophetsche Worte längst verschollner Jahre.

Und wie sie lauschten ihrem Licht und Klang
Und tiefer ahnten ihre volle Wahrheit, —
Da schwoll die Seele ihnen freudig bang;
Denn sie umleuchtete Jehovahs Klarheit.
Sein Engel trat zu ihnen segnend her:
„Seid ohne Furcht! Ich bring' euch frohe Kunde;
Der Heiland, welcher Christus ist, der Herr,
Er ward geboren euch in dieser Stunde!"

Ein süßer Friedenshauch umwehte sie,
Den nur geahnet die Propheten haben;
Sie blieben stumm vor Lust und Freude, wie
Ein Kind verwundert schaut des Christbaums Gaben.
Dann aber fuhr der Engel selge Schar
Lobpreisend nieder von den Himmelshöhen,
Und ihre Stimmen schollen wunderbar,
Getragen von der Nachtluft leisem Wehen.

Glückselig, wenn auch du vernahmst den Klang,
Wenn du durch Nacht geschaut den Himmelsmorgen!
Ist aber noch dein Herz von Zweifeln bang,
Ist's noch gedrückt von Aengsten und von Sorgen, —
Verzage nicht! Die trübste Stunde ist
Zur höchsten Freude oft vom Herrn erkoren!
Nicht lang, so hörst du's tönen: Jesus Christ,
Der Sünder Heiland ist auch dir geboren!

Adolf Krummacher.

28.

Fürchtet euch nicht! So riefen Engelscharen,
Als angestrahlet von der wunderbaren,
Geheimnisvollen Nacht in bangem Zagen
Die Hirten demuthvoll im Staube lagen.
Fürchtet euch nicht! Er, dem die Himmel dienen,
Der Heiland aller Welt, er ist erschienen!
Sein Gruß ist Segen, sein Geschenk ist Licht:
Fürchtet euch nicht!

O selger Ruf! Noch tönt in allen Landen
Dein Himmelstrost: „Ein Retter ist erstanden!“
Noch waltet fort der Liebe heilges Streben,
Zum Hort des Heils den irren Blick zu heben.
Kommt, ruft es, die ihr durstig seid und müde!
Hier, hier ist Labung, Leben, Trost und Friede!
Steht nicht von fern! Vernehmt, der Himmel spricht:
Fürchtet euch nicht!

Komm, armes Herz! für dessen tiefe Wunden
Kein lindernd Oel, kein kühlend Kraut gefunden,
Des Gram kein menschlich Auge kann ermessen,
Das trauernd bricht, verlassen und vergessen;
Sieh, dort ist einer, der den Kelch getrunken,
In den die Schmerzen einer Welt gesunken;
Er kennt dich, will dein Tröster sein und spricht:
Fürchtet euch nicht!

Und du, muthloser Gram, in dessen Kammer
Ohnmächtiges Flehen ringt mit bitterm Jammer,
Wo Thränenthau das letzte Brot befeuchtet,
Des trübem Blick kein Stern der Hoffnung leuchtet;
Sieh, einer kennt die zagenden Gedanken,
Die an des Zweifels dunklem Abgrund schwanken,
Des Feldes Lilie zeigt sein Blick und spricht:
Fürchtet euch nicht!

Und du Gebeugter! der, von Schuld beladen,
Mit Grauen blickt auf seiner Seele Schaden,
Faßt des Gerichtes Schrecken dein Gemüth,
Das Reue, Qual und bittrer Schmerz durchglüht;
Muth, Muth! Es sitzt in deiner Richter Mitte
Ein Bruder dir, ein Retter, dessen Bitte
Des Himmels Zorn mit Liebe-Allmacht bricht:
Fürchtet euch nicht!

Verzweifle nicht! Seitdem sein Stern erschienen,
Muß selbst die Nacht dem ewgen Lichte dienen;
Seitdem die Liebe stieg vom Himmel nieder,
Fand ihren Himmelsweg die Liebe wieder;
Tod ward zum Leben, Leiden ward zum Lohne,
Das Kreuz zum Heil, der Dornenkranz zur Krone;
Ist er dein Weg, dein Leben und dein Licht:
Fürchtet euch nicht! Agnes Franz.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

29.

In der frühen Morgenstunde,
Wo noch Finsternis uns deckt,
Wird von einer Freudenkunde
Jede Seele aufgeweckt:
Unser Heiland ist geboren
In der gnadenreichen Nacht!
Engel aus des Himmels Thoren
Haben uns das Wort gebracht.

Fröhlich haben sie gesungen,
Als die Welt im Schlummer lag.
In den Lüften hat's geklungen,
Glänzend war ihr Flügelschlag.
„Ehr' und Preis sei Gott vor allen,
Fried' auf Erden immerdar,
Und den Menschen Wohlgefallen!"
Also sang der Engel Schar.

Sei gelobt und hochgepriesen,
Großer Gott der Herrlichkeit!
Deine Macht hast du bewiesen,
Als erfüllet war die Zeit.

Dein Erbarmen hat kein Ende;
So hat Gott die Welt geliebt,
Daß er hier in unsre Hände
Seinen Eingebornen gibt.

Bethlehem! du bist erkoren,
Ueber Tausenden zu stehn.
Davids Stadt! in deinen Thoren
Ist Barmherzigkeit geschehn.
Glänzend über deinen Zinnen
Steht ein wunderbarer Stern,
Und in jener Hütte drinnen
Ist die Wohnung unsers Herrn.

Laßt uns mit den Hirten ziehen,
Laßt uns auf das Wort vertraun;
An der Krippe laßt uns knien,
Wo wir unsern Heiland schaun.
Bald erhebt sich nun die Sonne,
Dann wird alles wieder klar,
Und man singt mit Herzenswonne:
Ehre sei Gott immerdar!

Heinrich Puchta.

Zugabe.

Weihnachtslieder.

30.

Die Zeit war da, von den Propheten
Durch der Verheißung Strahl erhellt,
Da in die Menschheit sollte treten,
Der ihr zum Retter war bestellt.
Da ward ein Stern am Himmelszelt
Dem Kinde Gottes angezündet;
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt,"
Hat er mit lichtem Strahl verkündet.

Und wie der Stern den goldnen Strahl
Stillselig ausgoß in die Nacht,
So hat die Jungfrau sonder Qual
Das Licht der Welt der Welt gebracht.
Im reinsten Herzen war erwacht
Die starke Glut der Mutterwonne,
Mit Joseph pries den Gott der Macht
Entzückten Herzens die Madonne.

Als sie die Mutterbrust ihm bot,
Im reinsten Kelch den reinsten Trank,
Und auf das Kindlein rosenroth
Die erste Freudenthräne sank,
Da schnitt durch ihres Herzens Dank
Die Schmerzensahnung künftger Zeit,
Und als der Gott die Thränen trank,
Ward er vermählt dem Erdenleid.

Maria legte in die Krippe
Das Kindlein, das entschlummert war,
Und von der jungfräulichen Lippe
Floß Muttersegen wunderbar.

Da stieg herab der Engel Schar
Zur Huldigung auf Erdenauen,
Und ihr Gesang drang silberklar
Ins Herz der gnadenreichsten Frauen.

Sie schwebten aus der Nacht herein
Und sanken vor dem Kinde nieder,
Weiß ihr Gewand wie Blitzesschein,
Wie Regenbogen ihr Gefieder,
Und draußen drang der Hymnus wieder.
Maria neigt in Glück verloren
Sich wie die Morgenwolke nieder,
Die glühend hat den Tag geboren.

Und immer stärker, mächtger scholl
Durch stille Luft der Engelsang,
Und immer reicher, prächtger quoll
Ihr Glanz, der weit die Nacht durchdrang.
Die Hirten, die am Hügelhang
Gelagert waren mit den Herden,
Sie wollten schaun im frommen Drang
Das Heil der Welt, das Kind auf Erden.

O Wundernacht, o heilge Nacht,
Du schönste in der Zeiten Schoß,
Da Gott verließ den Sitz der Macht,
Zu wählen armes Erdenlos,
Als Gott herabstieg nackt und bloß,
Daß von der Heimat nichts ihm bliebe,
Von aller Hoheit grenzenlos
Nichts Göttliches, als nur die Liebe.

Luise von Plönnies.

31.

Sei gegrüßt, o Nacht der Nächte,
Tröstung aller Creatur.
Alle heilgen Liebesmächte
Folgen deiner Segensspur.

Erdenflur und Sternenreigen,
Das Geschaffne nah und fern,
Betet an in tiefem Schweigen
Bethlehems verheißnen Stern.

Lieder tönen, Lichter glänzen
Auf der Erde weit und breit,
Wo in ungemessnen Grenzen
Wohnet fromme Christenheit.
Von den selgen Hütten droben
Trautes Abbild, heilge Nacht,
Wo wir mit den Heilgen loben
Was der Herr für uns vollbracht.

Nun du wieder bist gekommen,
Bringst du Freuden ohne Zahl,
Und es ist hinweggenommen
Aller Erdensorgen Qual.
Alle Schmerzen sind zu nichte;
Arm' und Reiche, Groß und Klein
Freuen sich bei deinem Lichte,
Deiner Gnaden Zauberschein.

Heilges Kind, nun daß du liegest
Auf der Mutter selgem Schoß,
Und an ihre Brust dich schmiegest,
Selig ist auch unser Los.
Ach, wir tappten gleich Verirrten
Strauchelnd hin auf düstrem Pfad.
Jetzt von dir, dem guten Hirten,
Ward uns Heilung, Trost und Rath.

Hirten mochten dich erkunden,
Weise aus dem fernen Land,
Haben deinen Stern gefunden
Und den Heiland froh erkannt.
Könige mit reichen Gaben
Dienten deiner Herrlichkeit,
Und der Engel Lieder haben
Jauchzend dich gebenedeit.

O so laß von uns dich finden,
In uns aufgehn deinen Stern;
Laß uns sehn, die vormals Blinden,
Davids Sprößling, unsern Herrn.
Laß uns fromme Gaben bringen
Immerdar vor deinen Thron,
Und mit lautem Herzen singen
Gottes und Marien Sohn.

Sieh, auch uns hast du erkoren,
Dein, für ewig dein zu sein.
Werd in uns nun auch geboren,
In des Herzens tiefstem Schrein.
Daß zu wachsen du beginnest,
Schwinde alles sonst wie Spreu;
Daß du selbst Gestalt gewinnest
In uns, mache alles neu.

Bis wir einst, von dir gerufen,
Schauen dich von Angesicht,
Und auf deines Thrones Stufen
Dienen dir im selgen Licht,
Bis wir mit der Engel Heeren
Und der heilgen Zeugen Schar
Dich in schönren Weisen ehren,
In Gewändern licht und klar.

Sei gegrüßt, o Nacht der Nächte,
Die mein ewges Heil mir barg.
Wer dir doch entgegenbrächte
Eine Seele, frei von Arg!
Heilger Christ, du willst uns heilen;
Tilge was uns noch beschwert.
Komm, o komm uns mitzutheilen,
Was das gläubge Herz begehrt!

Adolf **Lasson.**

32.

O heilge Nacht voll Engelstimmen,
Voll Glanz, der aus dem Himmel brach,
Sei uns gegrüßt! Du bist viel schöner,
Als wie der sonnenhellste Tag!

Geheimnisvoll die Palmen rauschen;
Sonst schweigend rings die Erde steht,
Als ahnte sie der Wunder größtes,
Das heut aus deinem Schoße geht.

Denn was verschlossen erst gewesen,
Das öffnest du: des Himmels Thor;
Des Paradieses Gnadenströme,
Sie brechen segnend nun hervor.

Du legst ein Kindlein in die Krippe,
Das Heil und Leben mit sich bringt,
Das zwischen Gott und Menschen wieder
Die Bande reiner Liebe schlingt,

Das eine Jakobsleiter bauet
Ins Heiligste zu Gottes Thron,
Daß auf den goldnen Sprossen steige
Zur Seligkeit des Staubes Sohn.

Und aller Welt zum Zeichen führest
Du einen hellen Stern herauf;
Er mahnt, daß eine neue Sonne
Zu Bethlehem begann den Lauf.

O heilge Nacht, laß deinen Segen
Auch ziehn in unsre Herzen ein;
Das Kind, den Stern, die Engellieder,
Das alles laß auch unser sein!

Gustav Pasig.

33.

Kennt ihr das Kind, das in der Krippe ruht?
Und kennt ihr seine wunderbaren Namen?
Es ist der Herr, der Mensch ward uns zu gut,
Der Gottessohn, in dem nun Ja und Amen,
Was die Propheten längst im Geist geschaut,
Worauf die Väter glaubensvoll getraut.

Dies Kindlein trägt den Namen Wunderbar —
Denn wunderseltsam ist des Vaters Liebe,
Daß er den Sohn, der gleich ihm ewig war,
Für uns hingiebt aus freiem Gnadentriebe,
Für uns, die wir gar keiner Liebe werth,
Da wir uns ach! so oft von ihm gekehrt.

Dies Kindlein offenbart den Liebes-Rath
Des Vaters, der in ewigem Erbarmen
Sein Herz zum Sünder hingeneiget hat,
Ihn zu umfangen mit den Vaterarmen.
Jetzt, da die Zeit erfüllt, gibt er den Sohn
Den einzigen, der Welt zu Spott und Hohn.

Der Heiland ist's, der in der Krippe ruht,
Er hat die Kraft, des Vaters Zorn zu stillen,
Er gibt für uns am Kreuz sein theures Blut,
Er trinkt den Kelch nach seines Vaters Willen,
Er hat des Todes und der Hölle Macht
Gebrochen und das Leben wiederbracht.

Er ist der Held, der stark die Seinen führt,
Ob auch die Feinde mächtig sich erheben.
Er ist es, dem allein die Ehr' gebührt
Für jeden Sieg, zu dem er Kraft muß geben.
Er ist der Zagenden und Schwachen Held,
Ihr Trost und Schutz in dieser bösen Welt.

Ein Ewigvater ist das Weihnachtskind,
Er schenket uns das ewig selge Leben.
Ein Vater ist's, und seine Kinder sind
Wir, denen es zum Bruder ward gegeben.
Aus Liebe ward er Mensch zu dieser Zeit,
Aus Gnade führt er uns zur Seligkeit.

O Friedefürst, du kamst zu uns herab,
Den Frieden mit dem Vater zu erringen,
Du gehst in Leid und Angst, in Tod und Grab,
Für unsre Schuld das Opfer darzubringen.
O Friedefürst, komm auch in unser Herz
Und zieh durch deine Lieb' es himmelwärts.

Th. M. in A.

34.

Das Wort ward Fleisch! O sprich, was suchst du noch,
Und kannst es doch in aller Welt nicht finden?
Und könntst du dich erheben himmelhoch,
Und könntst du herrschen in der Erde Gründen,
Und nenntest alle Menschenweisheit dein,
Und hättst die Thür zum Geisterreich gefunden —
Doch armes Herz, doch bliebest du gebunden,
Und könntst nicht froh, und könntst nicht selig sein!

Das Wort ward Fleisch! O bet im Glauben an,
Hier ist das Wort, das löst dir alle Fragen,
Was deiner Weisen niemand sagen kann,
Das will dies Wort dir unverhüllet sagen!
Hier ist das Wort, das alles dir enthüllt,
Hier ist die Antwort auf dein tiefstes Sehnen,
Und suchtest du mit Seufzen und mit Thränen,
Hier ist das Wort, das alle Schmerzen stillt!

Hier ist das Wort, das macht dich froh und frei,
Des Paradieses Freiheit bringt es wieder;
O wähne nimmer, daß das Freiheit sei,
Davor die Welt anbetend kniet nieder!
Hier ist dein Gott! — O komm und bet ihn an,
So wirst in ihm du von dir selbst entbunden,
So hast in ihm die Freiheit du gefunden,
Die nur ein Gottmensch dir verleihen kann.

Adolf Moraht.

35.

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern',
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret!

Nun wird ein König aller Welt
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren;
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielt schon und verloren!

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die selge Gotteszeit
Der Freiheit und der Liebe.

Wohlauf du frohe Christenheit,
Daß jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe!

Ein ewig festes Liebesband
Hält jedes Haus und jedes Land
Und alle Welt umfangen;
Wir alle sind ein heilger Stamm,
Der Löwe spielet mit dem Lamm,
Das Kind am Nest der Schlangen!

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Geberde!
Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt,
Willkommen auf der Erde!

Max von Schenkendorf.

36.

So sinke nun, du hochgeweihte Nacht!
Laß wiederkehren deine heilge Menge,
Laß wiederhallen deine Lobgesänge:
Ehre sei Gott! Der Fried' ist uns gebracht!
Ein Bethlehem wird rings durch Zaubermacht.
Vom Thurme schallen sanfte Feierklänge;
Die Hütte füllt ein fröhliches Gedränge;
Das Dunkel leuchtet auf in Himmelspracht.
Die Kleinen jauchzen fröhlich in dem Kleinen;
Die Alten denken an durchlebte Stunden;
O wären sie noch rein wie diese Reinen!
Da beuget sich der Stolz, da ruht die Sünde.
Das Zagen schweigt, die Feindschaft ist geschwunden;
Die ganze Welt wird Kind in einem Kinde.

J. D. F. Schottin.

Den Kindern zum Christfest.

37.

Das Christkind steigt von Himmelshöhen
Und wandelt leise durch die Welt,
Im Dämmerlicht sich umzusehen,
Wo ihm ein holdes Kind gefällt.

Er liebt sie, weil in ihrer Mitte
Einst auch sein Fuß gewandelt hat,
Und denkt noch gern der ersten Schritte,
Die er auf dieser Erde that.

„Die Kindlein lasset zu mir kommen;
Denn ihrer ist das Himmelreich!“
Habt ihr das sanfte Wort vernommen?
Noch immer wiederholt er's euch.
Er zündet euch die frohen Kerzen
Und will bei eurer Freude sein,
Damit sich eure zarten Herzen
Ihm als dem lieben Freunde weihn.

Ihr möchtet ihn vor Augen haben;
Doch er erscheint euch nur im Traum,
Bringt ungesehn die schönsten Gaben,
Und seine Näh' bemerkt ihr kaum.
Er thut das Gute nur im stillen
Und schaut von fern, ob's wohl gedeiht;
Erfüllt nun dankbar seinen Willen,
Indem ihr gut und folgsam seid!

Oft werdet ihr sein Nahen merken
Und seine segensvolle Hand.
Er wird die schwache Kraft euch stärken
Auf eurem Weg zu eurem Land.
Dort wird er herrlicher erscheinen —
Von Sternen baut er sich das Haus —
Er breitet, seid ihr noch die Seinen,
Den ganzen Himmel vor euch aus.

Joh. Wilh. Schäfer.

Von der Beschneidung und dem Namen Jesu.

(Lukas 2, 21.)

38.

Der Engel hat's zuvorgesagt,
Der dich verhieß der reinen Magd,
Auch Joseph hat er's zugebracht,
Dem er erschien im Traum der Nacht:
In dir sei Hilf' und Heil allein,
Drum sollt' dein Name Jesus sein.

Wer nimmt von uns des Irrthums Band,
Wer macht uns unsre Noth bekannt,
Wer bringt dem armen Sünder Heil,
Wer löscht des Bösen Feuerpfeil?
Du unsre Hilf' und Heil allein,
Drum sollt' dein Name Jesus sein.

Wer bringt uns Hoffnung und Vertraun,
Wer löst uns von des Todes Graun,
Wer trägt in Grabesdunkel Licht,
Wer beut uns Rettung im Gericht?
Du unsre Hilf' und Heil allein,
Drum sollt' dein Name Jesus sein.

Wer bricht die Donner Sinais,
Wer öffnet neu das Paradies,
Wer schmückt uns mit Gerechtigkeit,
Und führt uns ein zur ewgen Freud'?
Du unsre Hilf' und Heil allein,
Drum sollt' dein Name Jesus sein.

Erlöser, Retter, Helfer heißt
Dein heilger Nam'; er sei gepreist!
In ihm hast du dich ganz enthüllt,
Was er verheißen, ganz erfüllt;
Drum kann ja Hilf' und Heil allein
Uns nur im Namen Jesu sein.

Victor von Strauß.

39.

Ich möchte gern was schreiben,
Das ewig könnte bleiben,
Denn alles andre Treiben
Will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,
Das ewig ist geblieben,
Denn in den andern Trieben
Wird nur die Lieb' vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben
Zu Ewigem erheben,
Denn alles andre Streben
Ist in den Tod gegeben.

Drum schreib' ich einen Namen,
Drum lieb' ich einen Namen
Und leb' in einem Namen,
Der Jesus heißt — sprich: Amen!
Clemens Brentano.

40.

An Jesu Namen halte dich
Nur ganz getrost und freudiglich;
Der bleibt, wenn alles muß vergehn,
In seinem Ruhm und Glanze stehn.

Durch Jesu Namen kannst allein
Du frei von allem Kummer sein;
Der böse Feind hat keine Macht,
Hast du auf diesen Namen acht.

Zu Jesu Namen flehe fort,
Er ist dein bester Schild und Hort;
Rufst den in deiner Noth du an,
Wird's hell alsbald auf deiner Bahn.

Auf Jesu Namen sich verläßt
Ein Christ und traut ihm felsenfest,
Und lobt und preist und benedeit
Aus Herzensgrund ihn jederzeit.
Friedr. Oser.

Zugabe.

Lieder zum Jahresschlusse.

41.

Geh hin in Frieden, altes Jahr,
Nimm unsern Dank für deine Milde!
Der Herr gebot: da blieb Gefahr
Uns fern, und Segen trank's Gefilde.
Gebieter und Hüter der Deinen! Wie heiß
Strömt heut aus den Herzen und Lippen dein Preis!

Steig freundlich nieder, neues Jahr,
Um freundlich wieder einst zu scheiden!
Der Herr der Zeit, die dich gebar,
Führ' uns durch Freuden und durch Leiden!
Bring Frieden den Müden, den Traurigen Trost,
Den Hungrigen selge lebendige Kost!

Den leichten Seelen ernsten Sinn,
Die Zeitverprassung schnell zu enden,
Zum Einigen, was noth ist, hin
Sich mit entschloßnem Muth zu wenden!
Belebe, erhebe hoch über den Tand
Der Erde die Herzen zum ewigen Band!
J. B. von Albertini.

42.

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still mein Herz.
In Gottes treue Hände
Leg' ich nun Freud' und Schmerz,
Und was dies Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Thränen, die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
So kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen
Und mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen, —
Du, armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt:
Daß diese arme Erde
Nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen,
Die wir auf ihn getauft,
In Zions goldnen Hallen
Ein Heimatrecht erkauft.

Hier gehen wir und streuen
Die Thränensaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im selgen Himmelszelt;
Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus,
Und wissen's, die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

O das ist sichres Gehen
Durch diese Erdenzeit:
Nur immer vorwärts sehen
Mit selger Freudigkeit;
Wird uns durch Grabeshügel
Der klare Blick verbaut,
Herr, gib der Seele Flügel,
Daß sie hinüber schaut.

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz,
Geh selber uns zur Seiten
Und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein,
O laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein!

El. (Eleonore Fürstin Reuß.)

43.

Zu Ende ist das Jahr! man sinnt und schaut
Hin auf die Tage, Monden, die verronnen,
Auf das, was Geist und Hand darin gebaut,
Das Pfund, das unsrer Seele Gott vertraut,
Ob wir damit verloren, ob gewonnen?

Auch der von uns, der glücklich das gewann,
Was er als Lebens Endzweck sich erkoren,
Er sieht so manches mit Bedauern an,
Was all sein Glück doch nicht erreichen kann,
So manches, was er beim Gewinn verloren.

Und mancher Traum und mancher Hoffnungsstern
Ist auch in diesem Jahre wohl zerronnen;

Das liegt nun hinter uns so fremd und fern —
Doch später denken wir der Schmerzen gern,
Hat unsre Seele Frucht daran gewonnen!

Denn für die Glücklichen auf dieser Welt
Ist's Christkind in der Weihnacht nicht geboren;
Und wer an ihm sich in der Trübsal hält,
Auch wenn's Ertragen noch so bitter fällt,
Der hat doch mehr gewonnen als verloren.

O Herr! dem tausend Jahre wie ein Tag,
Mit dir sei auch dies neue Jahr begonnen!
Und ob es neue Schmerzen bringen mag,
Ob wieder Nacht zu meinen Füßen lag —
Hab ich am Ende nur dabei gewonnen!

Wernine Zimmermann.

44.

So stehn wir denn von neuem an den Pforten
Des neuen Jahres unsrer Lebenszeit!
Es drängt das Herz uns fast zu Wehmuthsworten,
Von selbst verstummt nun Scherz und Fröhlichkeit;
Das alte Jahr war uns so lieb geworden,
Es trug mit uns so manches stille Leid, —
O darum wird's so bang uns im Gemüthe,
Als ob ein Freund auf ewig von uns schiede.

Doch mußt' uns auch manch Lebensglück erblassen,
Erscheint der Schmerz doch sanfter jetzt und mild;
Hat es uns doch auch manches Glück gelassen
Und manchen unsrer Wünsche uns erfüllt!
Dort aber naht sich uns in finstern Massen
Das neue Jahr, ein ernstes Nebelbild, —
Wer schaut hinein in die verborgnen Grüfte, —
Wer ist's, der uns den dunklen Schleier lüfte?

Gott ist's. — O schaut zu ihm am Jahresmorgen,
Er führt euch alle auf der rechten Bahn;
Wer ihm vertraut, ist immerdar geborgen,
Bricht einst auch Sturm und Wogendrang heran!
Wohl bringt das neue Jahr auch neue Sorgen,
Doch wird euch auch manch stille Freude nahn;
Und wollt ihr glücklich sein, so hört die Lehre:
Lebt immer so, als ob's das letzte wäre!

Ludwig Siegel.

45.

Zwölf Monden sind dahingerollt
Auf Nimmerwiederkehren!
Dir, Herr, sei Lob und Dank gezollt,
Den droben ohn' Aufhören,
Wo deine goldne Königsstadt
Zwölf Edelstein' im Grunde hat,
Die Seraphinen loben!

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Zwölf Elims Palmenbronnen;
Leuchtend in deiner Treue Gold
Zwölf helle Gnadensonnen;
Zwölf Brot' in deinem Heiligthum;
Denksteine zwölf, dir, Herr, zum Ruhm
Am Jordan aufgerichtet.

Zwölf Monden sind dahingerollt;
Wir schliefen und wir wachten
In Himmelshuld, in Höllensold;
Wir weinten und wir lachten,
Wir seufzten leis, wir klagten laut: —
Du Himmelsbräutgam, hast der Braut
Auf Erden nie vergessen.

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Fort über Sarg und Wiege,
Fort über Hochzeitskränze hold,
Fort über blutge Kriege!
Mond, Sonn' und Stern ging ab und auf,
Du standest fest im Weltenlauf,
Dreieinger Gottesfelsen!

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Kalt, heiß, hell, trüb und dunkel;
Manch Ungewitter hat gegrollt,
Doch siebenfarb' Gefunkel
Hoch in den Lüften thät bald kund,
Daß noch besteht dein Noahbund,
Daß du nicht ewig zürnest!

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Zwölf hast du, Herr, als Boten
Senden in alle Welt gewollt; —
Ach möchten alle Todten
Der zwölf Apostel Stimme hör'n,
Aufstehn und sich zu dir bekehr'n
Kein Judas dich verathen!

Zwölf Monden sind dahingerollt.
Der Anker fährt zu Grunde,
Und wenn die Welt am wildsten tollt,
Schlägt ihr die zwölfte Stunde! —
Mach uns zur Ewigkeit bereit,
Und führ uns, Herr, durch Lust und Leid
Zu den zwölf Perlenthoren!

August Schwartzkopff.

46.

Ein Jahr geht hin, das andre kommt;
Nur eines bleibt und stehet fest,
Und eines bleibt, das ewig frommt:
Gott, der die Seinen nie verläßt;

Gott, der die Seinen nie verläßt,
Sie hebt und hält, sie hegt und pflegt,
Und doppelt fest ans Herz sie preßt,
Wenn seine Vaterhand sie schlägt.

Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu,
Gott aber ist stets neu und alt,
Neu in der Lieb', alt in der Treu;
Laßt uns auch leben dergestalt!

Laßt uns auch leben dergestalt:
So werden stets jahraus, jahrein,
Und grau und alt und todeskalt
Wir Gottes und er unser sein.

Wilhelm Wackernagel.

Lieder zum Jahresanfang.

47.

Auf des neuen Jahres Schwelle
Heben wir zu dir die Hände,
Dessen Liebe sonder Ende
Uns bis hierher hat gebracht.
Habe Dank, du Lebensquelle,
Die uns immer frisch getränket,
Führer, der du uns gelenket,
Hüter, der du uns bewacht!

Welchen Segen, welch Erbarmen,
Welche Freundlichkeit und Gnade
Ließest du auf unsre Pfade
Niederstrahlen immerdar!
Ja, du trägst uns in den Armen,
Und mit Freuden und Vertrauen
Können wir hinüberschauen
In das neue künftge Jahr.

Bleib nur du in unsern Herzen,
Halt uns dir nur fest verbunden,
Dann sind unser alle Stunden
Und Vergangnes drückt uns nicht.
Magst du dann auch Gram und Schmerzen,
Auch Verlust und Leid uns schicken, —
Die auf dich vertrauend blicken,
Stehn, ob alles um sie bricht.

Wir befehlen, Hirt der Herden,
Leib und Seele deinen Händen;
Alles Uebel wollst du wenden
Und uns leiten immerdar.
Immer völliger zu werden,
Immer mehr vom Geist getrieben,
Führ uns selbst und unsre Lieben
Gnädig auch im neuen Jahr!

Viktor von Strauß.

48.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält;
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr;
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg auf und ab in Sonn' und Regen,
Noch gilt's zu kämpfen immerdar;
Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleib' das Reichspanier;
Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch;
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch!
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

Karl Gerok.

49.

Noch steh' ich an der offnen Pforte,
Und weit hinaus trägt mich mein Blick,
Und wohl mit manchem Dankesworte
Schau ich still grüßend noch zurück.

Dahin, dahin bist du gezogen,
Du liebes Jahr voll Freud' und Leid,
Nun tragen dich die raschen Wogen
Ins weite Meer vergangner Zeit.

Nun scheidest du und kehrst nicht wieder,
Ein lieber Freund, der's treu gemeint,
Und reihst dich an viel tausend Brüder,
Um die schon längst kein Herz mehr weint.

Ich lehne mich in stillem Sinnen
Zum letztenmal an deinen Stab,
Den neuen Lauf seh' ich beginnen,
Bald sinkt auch er wie du hinab.

Noch steht der Fremdling an der Grenze,
Grüßt manchen wohl mit Thränenblick;
Trägt manche frische Blütenkränze,
Manch bräutlich holdes Jugendglück!

Mir ist sein Antlitz noch verborgen,
Doch fürcht' ich kein Verborgnes mehr;
Denn sieh, es strahlt ein ewger Morgen
Hoch über unserm Haupt daher.

Ein Bote ist's der ewgen Liebe
In Thränen wie in Freudenlicht.
Wenn jedes Herz doch furchtlos bliebe! —
Die ewge Liebe wanket nicht.

Hinauf! Hinauf! Es hat sich droben
Der Friedensbogen ewig klar,
Der Schild des Heils, für uns erhoben,
Für uns erhoben immerdar!

Meta Heußer-Schweizer.

50.

Das Auge sinkt, die Sinne wollen scheiden,
Fahr wohl, du altes Jahr mit Freud' und Leiden!
Der Himmel schenkt ein neues, wenn er will.
So neigt der Mensch sein Haupt an Gottes Güte,
Die alte fällt, es keimt die neue Blüte,
Aus Eis und Schnee die Pflanze Gottes still.

Die Nacht entflieht, der Schlaf den Augenlidern;
Willkommen junger Tag mit deinen Brüdern!
Wo bist du denn, du liebes neues Jahr?
Da steht es in des Morgenlichtes Prangen,
Es hat die ganze Erde rings umfangen
Und schaut ihm in die Augen ernst und klar.

„Gegrüßt, du Menschenherz, mit deinen Schwächen,
Du Herz voll Kraft und Reue und Gebrechen,
Ich bringe neue Prüfungszeit vom Herrn!"
Gegrüßt, du neues Jahr, mit deinen Freuden,
Das Leben ist so süß, und wären's Leiden,
Ach, alles nimmt man mit dem Leben gern!

„O Menschenherz, wie ist dein Haus zerfallen!
Wie magst du doch, du Erbe jener Hallen,
Wie magst du wohnen in so wüstem Graus?"
O neues Jahr, ich bin ja nie daheime,
Ein Wandersmann durchzieh' ich ferne Räume;
Es heißt wohl so, es ist doch nicht mein Haus.

„O Menschenherz, was hast du denn zu treiben,
Daß du nicht kannst in deiner Heimat bleiben,
Und halten sie bereit für deinen Herrn?"
O neues Jahr, du mußt noch viel erfahren;
Kennst du nicht Krieg und Seuchen und Gefahren?
Und meine liebsten Sorgen wohnen fern.

„O Menschenherz, kannst du denn alles zwingen?
Muß dir der Himmel Thau und Regen bringen,
Und öffnet sich die Erde deinem Wort?"
Ach nein, ich kann nur sehn und mich betrüben,
Es ist noch leider nach wie vor geblieben,
Und geht die angewiesnen Wege fort.

„O tückisch Herz, du willst es nur nicht sagen,
Die Welt hat ihre Zelte aufgeschlagen,
Drin labt sie dich mit ihrem Taumelwein."
Der bittre Becher mag mich nicht erfreuen,
Sein Schaum heißt Sünde, und sein Trank Gereuen,
Zudem läßt mich die Sorge nie allein.

„Hör an, o Herz, ich will es dir verkünden,
Willst du den Pfeil in seinem Fluge binden?
Du siehst sein Ziel nicht, hat er darum keins?"
Ich weiß es wohl, und ist ein Tag bereitet,
Da wird es klar, wie alles wohl geleitet
Und all die tausend Ziele dennoch eins.

„O Herz, du bist von Thorheit ganz befangen!
Dies alles weißt du und dir kann noch bangen?
O böser Diener, treulos aller Pflicht!
Ein jeglich Ding füllt seinen Platz mit Ehren,
Geht seinen Weg und läßt sich nimmer stören,
Dein Gleichnis gibt es auf der Erde nicht.

„Du hast den Frieden freventlich vertrieben!
Doch Gottes Gnad' ist grundlos wie sein Lieben:
O kehre heim in dein verödet Haus!
Kehr heim in deine dunkle wüste Zelle,
Und wasche sie mit deinen Thränen helle,
Und lüfte sie mit deinen Seufzern aus!

„Und willst du treu die Blicke aufwärts wenden,
So wird der Herr sein heilig Bild dir senden,
Daß du es hegst im Glauben und Vertraun.
Dann darfst du einst an deinem Kranze winden,
Und sollte dich das neue Jahr noch finden,
So mög' es in ein Gotteshäuslein schaun!"

Annette v. Droste-Hülshoff.

51.

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen,
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

52.

(Psalm 31, 15. 16.)

Schon wieder, ach wie schnell, ist hingeschwunden
Ein Jahr mit seinen Monden, Tagen, Stunden.
Mit heute ist ein neues uns gegeben
Und eine Frist gewährt dem kurzen Leben.
Was hoffen wir beim Wechsel unsrer Jahre,
Der schicksalsreich uns bringt bald Glück, bald Leid
Und schließlich Schritt um Schritt uns führt zur Bahre?
„In Gottes Vaterhand steht unsre Zeit!"

Der Wünsche Menge ist nicht aufzusagen,
Die heut viel tausend Herzen in sich tragen.
Es fehlt so viel am vollen Glück der Erde;
Ein jeder wünscht sich, daß es besser werde.
Wer zeigt den Pfad durch wirre Lebensbahnen?
Wer scheidet Wahrheit von der Eitelkeit?
Der ewge Geist ist's, den wir waltend ahnen
Im All! „In seiner Hand steht unsre Zeit!"

Drum leg' ich das Geschick von Eurem Leben
Getrost in Gottes Hand. — Was Gott will geben:
Nichts andres wünsch' ich, hoffe neu am Morgen
Des neuen Jahrs und will nicht wünschend sorgen.
Was hülf' es auch? Ob ich das Beste meine,
Beschränkt ist doch mein Blick, er reicht nicht weit.
So wünsch' ich denn als frommes Kind das eine:
„In Gottes Vaterhand steh' Eure Zeit!"

Vor Augen und im Herzen Gott zu haben
Mein Leben lang, nichts kann Euch mehr erlaben,
Als daß ich dies Euch heute ernst verspreche.
Es lehrt mich ja, bis Euer Auge breche,
Euch mit der That zu lieben und zu ehren.
Wär' auch mein Herz dem Bösen noch geweiht,
Ich hoffe: Gott wird mich zum Guten kehren,
„In seiner Vaterhand steht meine Zeit!"

Ludwig Flamme.

53.

Neujahrslied eines Kranken.

Mein Gott, wie anders ist es worden,
Wo blieb der lichte Sonnenschein!
Nun thun sich auf des Jahres Pforten,
Doch bang und seufzend tret' ich ein.

Du, mein Erbarmer, schaue gnädig
Herab auf meinen Schmerzenspfad,
Hilf, der du mild und wunderthätig,
Hilf, der du groß von Rath und That!

Du sprichst ja selbst, o Herr der Gnaden:
„Kommt, all' ihr Müden, kommt zu mir!"
Ich komm', mühselig und beladen,
Und klopf' an deine Gnadenthür.
Herr, nicht nach meinen Sünden handle,
Sprich auch zu mir: „Dein Heiland wacht,
Steh auf und nimm dein Bett und wandle,
Dein Glaube hat dich heil gemacht!"

Doch willst du, daß auch künftge Tage
Das Kreuz aus bitterm Kelch mich tränk',
Dann hilf, daß ich geduldig trage,
Als deines Kreuzes eingedenk.
Mach deinem Trost das Herz mir offen,
Daß ganz darinnen lebt und webt
Das theure Wort: „Still sein und hoffen,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Wohlan! mit dir beginn' ich heute;
Du läßt die Deinen nicht verwaist.
Was nun auch kommt, für jede Freude,
Für jedes Leid, Herr, sei gepreist!
Wohlan! und wär' auch noch so herbe
Und trübsalsreich der neue Weg,
Hab' ich nur dich als Theil und Erbe,
Bleibst du nur, Herr, mein Weg und Steg.

In diesem Glauben festgegründet,
Wird alle Trübsal mir verklärt,
Ist doch das Leid, das hier uns bindet,
Der künftgen Herrlichkeit nicht werth.
So ruht, als starker Stab gegeben,
Der Hoffnung sichrer Grund in dir;
Nun, ob wir sterben oder leben,
Dir leben und dir sterben wir.

Woll' auch dich zu den Meinen wenden,
Breit deine Segensschwingen aus
Und schirm mit treuen Vaterhänden
Mich, meine Gabe und mein Haus;
Daß es für jenes Haus einst tüchtig,
Ein dir geheiligtes Gebäu,
Daß alles drinnen fein und züchtig,
Gottselig, rein und lauter sei.

Ich grüß' auch euch, die ihr geschieden,
Vor uns den Gottesruf erfuhrt.
Einst ruft auch mich zu eurem Frieden
Ein Tag der himmlischen Geburt.
Wenn dann, vom letzten Weh getroffen,
Das Herz in schweren Aengsten lebt,
Dann, Herr, — — — „O stille sein und hoffen,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Rudolf Sachse.

Die Darstellung Jesu im Tempel.

(Lukas 2, 22—39.)

54.

In Frieden darf ich fahren,
Ich habe dich gesehn!
In meinen alten Jahren
Ist mir noch wohl geschehn;
Dich, deines Volkes Sonne,
Dich, aller Heiden Lust,
Drückt dieser Arm mit Wonne
Nun endlich an die Brust!

Gesegnet sei die Stunde,
Da ich zum Tempel kam,
Und solche Freudenkunde
Vom Geist des Herrn vernahm!
Hier ist mein Haupt ergrauet,
Und lange kamst du nicht,
Nun hab' ich doch geschauet
Dein göttlich Angesicht.

Sie werden fliehn und fallen,
Die dir zuwider sind;
Du bist den Frommen allen
Ein Auferstehungskind;

Ich aber will zu Grabe
Im Frieden Gottes gehn,
Will ruhen; denn ich habe
Dich, o mein Heil, gesehn.

Albert Knapp.

55.

Wie die Memnonssäule klang,
Wenn der frühe Strahl sie küßte,
Töntest du im Lobgesang
Als das Licht der Welt dich grüßte.

Auf dem Arm Marias Kind,
Schlug dein Herz in heilger Wonne,
Daß, eh' noch dein Auge blind,
Du begrüßt die Geistersonne.

Wie verkläret standest du,
Jung am Herzen, alt an Jahren,
Riefst: „Mein Gott, nun lässest du
Deinen Knecht in Frieden fahren."

Aber wie der Säule Klang,
Der das Morgenlicht begrüßte,
Frommer Seher, so verklang
Auch dein Gruß in öder Wüste.

Julius Sturm.

56.

Simeon, der Greis im Silberhaare,
Wiegt den Heiland auf dem welken Arm,
Und schon nah' der schwarzen Todtenbahre
Wird das Herz ihm wieder jung und warm.
„Herr! nun laß mich zu den Vätern gehen,
Denn den Heiland hat mein Aug' gesehen."

Sprach's und fromme Dankeszähren feuchten
Seine Wangen, denn es schaut der Greis,
Noch das Licht, die Heiden zu erleuchten,
Und dem Volke Israel zum Preis.
Mag ihn jetzt des Todes Arm umfangen,
Ist das Licht ihm doch noch aufgegangen.

Doch das Licht, das an des Todes Pforten
Erst erschien dem greisen Simeon,
Ist es uns zur Sonne nicht geworden,
Die umstrahlte unsre Wiege schon?
Von des Lebens erstem Strahl umflossen,
Hat der Herr uns an das Herz geschlossen.

In des Kindes zarter Brust verborgen
Lag im Schlummer noch das Heil der Welt
Und dem Greise hatte nur der Morgen
Der Erlösung noch den Blick erhellt.
Aber uns im vollen Lichtesprangen
Ist der Tag des Heiles aufgegangen.

Ihm erschien er wie ein Todesbote,
Der ihn bald in sanften Schlummer wiegt,
Aber uns wird er zum Morgenrothe
Eines Lebens, das den Tod besiegt,
Ungefesselt von des Grabes Banden;
Denn wer glaubt, der ist schon auferstanden.

„Deine Seele wird ein Schwert durchdringen!"
Sprach der Greis, zur Mutter hingewandt,
Denn er sah den Haß die Waffe schwingen,
Sah der Zwietracht, der Verfolgung Brand.
Denn durch Kämpfe und durch Todeswehen
Muß das Licht den Weg zum Siege gehen.

Und es ist den Siegesweg gegangen,
War er auch mit Christenblut gedüngt;
Hoch am Himmel sehen wir es prangen
Und die Welt von seinem Strahl verjüngt.
Und es strahlt in immer weitern Kreisen,
Bis die Völker all' es gläubig preisen.

Ja, sie werden deinen Aufgang sehen
Und dich preisen, göttlich Licht der Welt,
Lebensodem wird die Brust durchwehen,
Und der letzte Götzentempel fällt.
Alle Zungen werden dich erheben,
Dich, den Weg, die Wahrheit und das Leben!

G. W. Eisenlohr.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

(Matth. 2, 1—12.)

57.

Einst vor vielen hundert Jahren
War's geschehn in einer Nacht,
Daß die Sterne sich besprochen,
Die am Himmel hielten Wacht:
Wen von ihnen als den schönsten
Hätte Gott der Herr gemacht?
Jeder rühmte seines Glanzes,
Seiner Farben stille Pracht,
Als ein neuer Glanz im Osten
Sie zum Schweigen hat gebracht;
Jeder hat ihn angestaunet,
Zweifelnd so bei sich gedacht:
„Ist die Sonne aufgegangen
Schon in tiefer Mitternacht?
Ist ein Diamant gestiegen
In die Luft aus dunklem Schacht?
Wurden aller Blumengeister
Farbengluten angefacht,
Und in eines einzgen Lichtes
Neues Wunderbild gebracht?" —
Doch der fremde Stern hat freundlich
Seine Brüder angelacht;
An dem dunkelblauen Bogen
Stieg er in die Höhen sacht,
Ueber einer armen Hütte
Stand er still die ganze Nacht:
Dort in Bethlehem'scher Krippe
War — das Licht der Welt erwacht!

Friedrich Beck.

58.

Sie haben seinen Stern gesehen,
Drum läßt sie's länger nicht zu Haus,
Sie gehn, den neugebornen König
Aus Judas Stamm zu suchen aus;
Wer aber zeiget Weg und Spur?
Ihr werdet finden, suchet nur!

Sie treten ein in Salems Mauern,
Wo anders mag der König sein?
Doch wo sie suchen, wo sie fragen:
Ist Christus hier? da heißt es: Nein!
Ach, wer doch zeiget Weg und Spur?
Ihr werdet finden, suchet nur!

Herodes bebt auf seinem Throne,
Doch thut er's selber ihnen kund:
Aus Bethlehem soll Christus kommen,
So saget der Propheten Mund.
Nun wisset ihr ja Weg und Spur —
Bald findet ihr, o suchet nur!

Sie ziehen hin und o der Freude,
Der Stern geht auf in neuer Pracht,
Und selig knien sie an der Krippe,
Wo bei dem Kind Maria wacht.
Nun finden sie den rechten Stern,
Den sie gesuchet, Christ, den Herrn.

O suche nur, auch du sollst finden,
Auch du hast seinen Stern gesehn,
Auch dir ward ja die Himmelskunde
Von dem, was auch für dich geschehn,
Und suchst du jetzt auch Weg und Spur:
Auch du sollst finden, suche nur!

Adolf Moraht.

59.

Kameele, Rosse, Wagen, —
Welch wunderlich Gedräng'!
Welch wunderseltsam Fragen!
Die Straße wird zu eng!
Sah dich Jesaia's Seele,
Als er den Spruch gethan
Von „Menge der Kameele
Der Läufer Midian?“

Die fremden Prachtgestalten,
Die weit im Ost gewohnt,
Sieht man vor Zion halten,
Ob da der König wohnt?
„Nach eures Volkes Rechten
Soll Ehre ihm geschehn,
Wir haben fern in Nächten
Des Königs Stern gesehn.“

Wie schlecht, ihr Schriftgelehrten,
Kennt ihr doch euren Herrn,
Den eure Lippen ehrten,
Doch euer Herz blieb fern!
Wie arm in Prunkgewändern,
Herodes, bleibst auch du!
Ich zieh' aus fernen Ländern
Dem rechten Heiland zu!

Und künden nur von ferne
Mir Menschen, wo du bist,
Ich folge deinem Sterne,
Der aufgegangen ist,
Und preise deine Gnade
Und öffne meine Hand
Und zieh' auf neuem Pfade
Heim in mein Vaterland.

Karl Schaubach.

Zugabe.

Epiphaniaslieder.

60.

Seht, ein Licht ist ausgesendet,
Und ein Strahl vom Glanz des Herrn!
Haltet fest und unverwendet
Euer Aug' an diesem Stern:

Ob es sich mit Thränen feuchtet,
Ob es freudetrunken lacht,
Seht ihn, wie er festlich leuchtet
Und wie tröstlich durch die Nacht.

Alles Prunkes, alles Tandes
Machet ledig euren Geist,
Und gedenket nur des Landes,
Das euch dieser Stern verheißt;
Folgt demüthig und getreulich,
Unverdrossen seinem Schein:
Selig, herrlich, hocherfreulich
Wird der Lohn des Pilgers sein.

Willig ließ die goldnen Kronen
Jener Weisen heilge Zahl,
Stiegen von den Königsthronen
In der Hirten stilles Thal,
Traten, wo der Stern verweilte,
In die niedre Hütte gern;
Und sie fanden, der sie heilte,
Und ihr Auge sah den Herrn.

Folgt dem Stern! und alle Schmerzen
Alle Sehnsucht ist gestillt,
Wenn sich tief in eure Herzen
Prägt der höchsten Schönheit Bild;
Hoch begeistert, hell entzündet,
Kehrt ihr in die Welt zurück,
Daß ihr aller Welt verkündet
Fried' und Heil und Trost und Glück.

Wilhelm Wackernagel.

61.

Der du in der Nacht des Todes,
Christ, erschienst, ein helles Licht,
Im Palaste des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht.
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen
Ungestillt und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten
Ging ich, suchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakobs Stern.
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegangnen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht,
Ahnen konnt' ich hier den einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.

Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.
Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd' und matt,
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben gibt der Stern.

K. J. Ph. Spitta.

62.

Von des Morgenlandes Ferne
Ziehn die Weisen bange Nächte
Dem ersehnten Licht entgegen,
Das, vom wundersamen Sterne
Angedeutet, all den Segen
Der Verheißung ihnen brächte.

Und du willst noch zaudernd weilen
In der Finsternisse Gründen,
In der Sünde Todesschatten?
Zögerst nach dem Licht zu eilen,
Das dich, will dein Muth ermatten,
Kann mit frischer Glut entzünden?

Schließ dich an dem Pilgerzuge,
Der mit sehnender Begierde
Nach der „Stadt des Friedens“ schreitet;
Bringe, fern von Zwist und Truge,
Die du fromm dem Herrn bereitet,
Dar des Herzens höchste Zierde:

Der Gesinnung Gold, das reine,
Frommer Bitten Opferspenden,
Dulдersinn in herben Leiden;
Dann magst du begnadet deine
Seele, kommt es zum Verscheiden,
Anempfehlen Gottes Händen!

Joh. Baptist Cafrathshofer.

63.

Sie zogen auf verschiednen Bahnen
Und wollten doch zum gleichen Ziel;
Es waren hier entrollte Fahnen
Und dort — und dort des Windes Spiel,
Und hier und dorten ging beladen
Der Troß mit Gaben für den Herrn:
Sie zogen auf verschiednen Pfaden
Und folgten doch demselben Stern.

Bis endlich auf ein Dach von Halmen
Der Stern sein letztes Licht ergoß,
Bei Hirtenliedern, Engelpsalmen
Sein treulich winkend Auge schloß:
Da war, da war das Ziel gefunden;
Da fanden auch die Pilger sich
Und dienten nun, in Eins verbunden,
Dem gleichen Herrn demüthiglich.

Und bittre Myrrhen hat der eine,
Der andre Weihrauch ihm gezollt,
Der dritte bracht' ihm Edelsteine
Und Perlen dar und rothes Gold;
Und jedes Opfer nahm in Gnaden
Und jeden Priester sah er gern:
Sie kamen auf verschiednen Pfaden
Und fanden doch denselben Herrn.

Wilhelm Wackernagel.

64.

Durch die Nacht drei Wandrer ziehn,
Um die Stirnen Purpurbinden,
Tiefgebräunt von heißen Winden
Und der langen Reise Mühn.
Durch der Palmen säuselnd Grün
Folgt der Diener Schar von weiten:
Von der Dromedare Seiten
Goldene Kleinode glühn,
Wie sie klirrend vorwärts schreiten,
Süße Wohlgerüche fliehn.

Finsternis hüllt schwarz und dicht,
Was die Gegend mag enthalten;
Riesig drohen die Gestalten:
Wandrer, fürchtet ihr euch nicht?
Doch ob tausend Schleier flicht
Los' und leicht die Wolkenaue:
Siegreich durch das zarte Graue
Sich ein funkelnd Sternlein bricht.
Langsam wallt es durch das Blaue,
Und der Zug folgt seinem Licht.

Sonder Sorge, sonder Acht,
Wie drei stille Monde ziehen
Um des Sonnensternes Glühen,
Ziehn die dreie durch die Nacht.
Wenn die Staublawine kracht,
Wenn mit grausig schönen Flecken
Sich der Wüste Blumen strecken,
Schaun sie still auf ihre Macht,
Die sie sicher wird bedecken,
Die den Stern hat angefacht.

O ihr hohen heilgen Drei!
In der Finsternis geboren,
Hat euch kaum ein Strahl erkoren,
Und ihr folgt so fromm und treu!
Und du meine Seele, frei
Schwelgend in der Gnade Wogen,
Mit Gewalt aus Licht gezogen,
Suchst du Finsternis aufs neu'!
O wie hast du dich betrogen!
Thränen bleiben dir und Reu'.

Einen Strahl bin ich nicht werth,
Nicht den kleinsten Schein von oben.
Herr, ich will dich freudig loben,
Was dein Wille mir beschert!
Sei es Gram, der mich verzehrt,
Soll mein Liebstes ich verlieren,
Soll ich keine Tröstung spüren,
Sei mir kein Gebet erhört:
Kann es nur zu dir mich führen,
Dann willkommen, Flamm' und Schwert!

Annette von Droste-Hülshoff.

Die Flucht nach Aegypten.

(Matth. 2, 13—15.)

65.

Es ging der Könige Zug hinaus,
Und manche Nacht kam ohne Stern,
Und öde war's im dunklen Haus;
Da trat der Engel ein des Herrn.
Sein Auge, schauend in der Nacht,
Ruht auf der Jungfrau, auf dem Sohn,
Den selig schlummernden, und sacht
Berührt des Vaters Ohr sein Ton:

„Fleuch nach Aegypten, Mann, geschwind!
Harr aus, bis ich dich rufe, dort;
Herodes' Mordstrahl sucht das Kind.
Mit ihm und mit der Mutter fort! —"
In Josephs Traume spiegelt sich
Des Boten selige Gestalt,
Der Schlaf entfloh, der Engel wich,
Aufsteht er mit Marien bald.

Das Es'lein aus dem Stall er führt,
Er löst es mit dem Opfergold.
Und sorgsam dann, wie sich's gebührt,
Hebt er hinauf die Jungfrau hold;
Das Knäblein schläft an ihrer Brust,
Er wandelt, an dem Zaum die Hand,
Und mit der Morgensonne Lust
Sind sie schon weit im offnen Land.

Der Inderschätze reiches Gut,
Es hat sich wunderlich geschmiegt,
In einem Bündelein es ruht,
Das auf des Thieres Rücken liegt.
Und leicht und fröhlich geht die Fahrt,
Und überall auf ihrer Spur
Die Menschen werden bessrer Art
Und freundlicher wird die Natur.

Die Lüfte bleiben warm und rein,
Der Berg wird eben ihrem Schritt,
Und in den öden Wüstenein
Entsprossen Rosen ihrem Tritt;
Und stehen wo im Heidenland
Die Götzenbilder, riesig, stumm:
Wo nur ihr Pfad sich hingewandt,
Da wanken sie und stürzen um.

Und nach der zwölften Tagfahrt schon
Winkt aus Aegyptens heißem Sand
Und beut den kühlen Blumenthron
Ein selig blühend Inselland;
Dort ist der Himmel ewig hell,
Dort athmen sie des Balsams Duft,
Dort ruhen sie am schattgen Quell,
Und harren, bis der Engel ruft.

Gustav Schwab.

66.

Schmücke dich, du grünes Zelt,
Laß die Wipfel feiernd rauschen!
Hirsche, kommet her zu lauschen,
Denn es naht die Lust der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß sie heller leuchten!
Blühet, blühet,
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen,
Wollet schöne Weisen singen
Mit den lieben Engelein!
Morgenlüfte, kommt geschwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde,
Weht herüber;
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde!

Hirsche, Vögel, Bäum' und Wind',
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören
An der Mutter Brust das Kind!
Das sind süße Schlummerweisen
Ihm, den alle Welten preisen!
Darum singet,
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Robert Reinick.

Der Bethlehemitische Kindermord.

(Matth. 2, 16—18.)

67.

Zu Bethlehem am selben Tage,
Da Joseph mit dem Kind entflohen,
Erhebet sich Geheul und Klage,
Da jammern Frauen, Würger drohen,
Und gehn wie Tiger in die Wüsten,
Auf Raub mit mörderischem Muthe;
Da mischet an der Mutter Brüsten
Die Milch sich mit des Säuglings Blute.

Das kleinste Kind wird nicht geschonet,
Muß, eh' es lächeln kann, verderben,
Und dem schon Lust im Auge wohnet,
Nicht Gnade kann sein Blick erwerben.
Dort ruft mit halbgelöster Zunge
Ein anderes dem Vater lallend:
Da kommt ein Schwert mit raschem Schwunge,
Ihm in sein stammelnd Bitten fallend.

Und nieder schaut von dem Gebirge
Auf die mit Blut getränkten Matten
In das Geschrei, in das Gewürge,
Der Stammfrau jammervoller Schatten.
Eins um das andre sieht sie fassen,
Sie weint, sie ruft, sie kann's nicht hindern;
Rahel will sich nicht trösten lassen;
Denn es ist aus mit ihren Kindern.

Doch des Herodes Henkerknechte,
So sicher sie auch spähn und schlagen,
Sie treffen nimmermehr das rechte:
Das wandert, sänftiglich getragen.
In seinen Traum am Mutterherzen
Verirrt sich nicht der Mörder Toben;
Es ist ein Kind, zu andern Schmerzen
Und anderm Sterben aufgehoben.

Ein Mann, wird er das Land durchwandeln
Und Zeichen thun und göttlich lehren,
Mit seinem Wort, mit seinem Handeln
Zum Himmelreiche viel' bekehren.
Er wird am Kreuz den Fluch der Erde,
Die Welt erlösend, göttlich büßen;
Das Herz durchbohrt von einem Schwerte
Steht seine Mutter ihm zu Füßen.

Gustav Schwab.

68.

Sie sind für ihn gestorben, der ihres Lebens Herr,
Es strahlt um ihre Stirnen der Glanz der Märtyrer,
Wem gilt der Haß Herodis, der kein Verbrechen scheut?
Dem neugebornen König, vom Sterne prophezeit.
Ihn denkt er zu verderben in seiner blinden Wuth,
Drum fließt in Bethleh'ms Mauern unschuldger Kinder Blut.

Ihr Tod hat laut gezeuget, gekommen sei der Herr,
Drum strahlt um ihre Stirnen der Glanz der Märtyrer.
Es schreit ihr Blut zum Himmel: Herr, siehe du darein!
Wo so die Sünde raset, kannst du nur Helfer sein.
Wo voll das Maß der Schande, wo voll das Maß der Noth,
Da ist sie nah, die Rettung von dir, Herr Zebaoth.

Es ist ihr Tod geworden ein Ruf zu dir, o Herr,
Drum strahlt um ihre Stirnen der Glanz der Märtyrer.
Von ihrem Weh verkündet dein Wort bis diesen Tag,
Es ruft den trägen Herzen, den sichern, zu: Seid wach!
Wer nicht es ganz dir weihet, sein Leben — der bereut's!
Du trägst durch alle Zeiten nur ein Panier: das Kreuz!

Karl Bormann.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

(Lukas 2, 41—52.)

69.

Zum Passah, nach des Landes heilger Sitte
Zog Joseph in die heilge Tempelstadt,
Mit Weib und Kind, in seiner Freunde Mitte,
Das Fest zu feiern, nach des Himmels Rath. —
Wie lieblich ist's, sich an Erinnrung weiden
Der alten Zeit, mit immer neuen Freuden!
Da sah man beim Genuß der süßen Brote
Wohl wieder manchen alten treuen Freund,
Verschont noch in der Zwischenzeit vom Tode,
Noch mit dem Freund im Erdenthal vereint.
Auch mancher neue Bund ward hier geschlossen,
Wo Herz in Herz sich liebevoll ergossen.
Auch Jesu ward die hohe Gunst verliehen, —
Kaum faßt sein Herz die nie gefühlte Lust —
Zum ersten Mal aufs Osterfest zu ziehen;
Hoch schwellt des Tempels Anblick seine Brust.
O welch' ein Fest! — Das süßeste Entzücken,
Die höchste Wonne glänzt in seinen Blicken.

Doch nur zu flüchtig sind die Wonnestunden!
In wenig Tagen sind sie schon entflohn.
Das Volk wogt wieder ab, da ist verschwunden
Vor seiner Eltern Blick Marias Sohn. —
„O Gott, wo ist das theure Kind geblieben?
Wohin hat es der Strom des Volks getrieben?"
Und Sorg' und Angst beflügeln ihre Schritte,
Sie suchen bei den Freunden ihren Sohn;
Doch weilt er nicht in jener Wandrer Mitte,
Sie hören nicht der zarten Liebe Ton. —
O Kinder! ehrt die oft verkannten Triebe
Der so besorgten, elterlichen Liebe! —
„Zurück, zurück nach Zions heilgen Mauern!
Da wird er irren mit gesenktem Blick,
Da wird er einsam und verlassen trauern;
Auf! — eilet nach Jerusalem zurück!
Gott, unser Führer in den dunkeln Jahren
Der Kindheit, wird auch seinen Fuß bewahren!

Sie rennen hin, sie rennen her, sie hören
Von ihrem Liebling nicht ein einzig Wort.
Schon will ihr Herz der bittre Wahn verzehren,
Er sei hinweggerafft durch Meuchelmord;
Als plötzlich sie auf den Gedanken fallen,
Vielleicht verweil' er in des Tempels Hallen. —
Sie denken's kaum, beflügeln ihre Schritte;
Und sieh, schon stehn sie an des Kummers Ziel!
Ihr Liebling sitzt dort in der Priester Mitte
Und fragt und sagt des Göttlichen so viel,
Daß sich die Weisen voll Verwundrung fragen:
„Was wird das Kind als Mann für Früchte tragen?" —
Doch faßt Maria kaum die hohe Freude;
Sie preßt ihn schluchzend an die treue Brust:
„O Sohn, warum thatst du uns das zu Leide?
Wir haben kaum der Angst uns Rath gewußt." —
Er aber spricht: „Ihr werdet mir verzeihen,
Ich mußte meines Vaters Dienst mich weihen."

Nach Westphal.

70.

Mach doch aus mir, Herr Jesu Christ,
Ein Kind, wie du gewesen bist,
Ein Kind, so fromm, so gut und rein,
An dem sich Gott und Menschen freun.

Du warst auf deiner Erdenbahn
Als Kind den Eltern unterthan,
Obwohl dir doch die ganze Schar
Der lieben Englein dienstbar war!

Und ich bin oft so trotzig doch,
Und ach so ungehorsam noch,
O brich doch meinen Eigensinn,
Daß ich der Eltern Freude bin!

Du nahmst auch ohne Zwang und Noth
An Gnad' und Weisheit zu vor Gott.
Und warst gar gern, Herr Jesu Christ,
In dem, was deines Vaters ist.

Ich aber bin noch gar nicht gern,
Wo ich der Weisheit Anfang lern',
O gib doch auch in meine Brust
Zum Beten und zum Lernen Lust! –

Versag's mir nicht, du lieber Herr,
Du weißt ja nun um mein Begehr:
Lehr mich in allen Dingen nun
Nach deinem heilgen Vorbild thun!

Karl Barthel.

Jesu Leben bis zu seinem Lehrantritt.

71.

Achtzehn Jahre noch in tiefer Demuth
Dient und harrt und schweiget ohne Wunder,
Der das Wunder aller Wunder ist.
Nazareth, was hast du da gesehen,
Und auch nicht gesehen, nicht verstanden,
Was die Ewigkeit einst nicht verdeckt!
O Maria, wie hast du gewartet,
Deinen und des Höchsten Sohn betrachtet,
Wie der Jahre stillen Lauf gezählt!
Zugenommen hat der Herr an Weisheit,
Wie an Alter und an Wohlgefallen
Seines Gottes vor der Menschen Augen.
Immer heller strahlt die heilge Klarheit,
Aller Tugenden vereintes Licht,
Eine Herrlichkeit voll Gnad' und Wahrheit,
Und doch leuchtet sie der Welt noch nicht.

Joseph stirbt in seines Schützlings Pflege,
Der ein treuer Sohn der Mutter bleibt.
Seine Brüder liebt er unermüdlich,
Ob sie auch ihm oftmals wehe thun.
Recht und Satzung hält er, wie die andern,
Bringet Opfer, er, der Opfer Ende,
Hört die Thorheit lehren in der Schule,
Er, in dem die ewge Weisheit wohnt,
Baut den Leuten um den Lohn die Häuser,
Er, durch dessen Kraft die Welt gegründet.
Und Maria wagt nicht laut zu fragen:
Wann doch kommt's, daß er als König thront?

Nach Rudolf Stier.

Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine
Herrlichkeit als des eingebornen
Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Johannes der Täufer. — Die Taufe Jesu.

(Matth. 3, 1—12. 13—17.)

72.

An einer Bucht des klaren Jordans steht,
Das härne Kleid von schlechtem Gurt umschlungen,
Johannes dort, der Täufer und Prophet,
In Gottgedanken, tief dem Geist entsprungen.
Des Volks Verderben hat er schnell erspäht,
Und fühlt sein Herz von heilgem Zorn durchdrungen;
Die Lieb' ist stets in ihrem Engelzürnen
Wie Wetternacht mit funkelnden Gestirnen.

Er rufet laut. — Des Rufers Stimme schallt
Hinauf, hinab an Jordans Schilfgestade:
„Der Retter naht! Sein Licht heran schon wallt!
Auf! ebnet seinem Fuß die rauhen Pfade!"
Doch nur in Wald und Felsenklüften hallt,
Nicht in der Sünder Brust der Ruf der Gnade:
Ach, unvernommen wehn die Himmelsklänge,
Verlaßnen Geistern gleich, im Weltgedränge!

Des Volks Verstockung drängt nur mächtger ihn:
Die Hoffnung wächst im muthigern Entschlusse.
Und Lieb' und hoher Feuereifer glühn
Ihm mächtger in der Flammenred' Ergusse.
Nicht rasten kann er, nicht zurück sich ziehn,
Bis er's geschreckt aus Sünd' und Weltgenusse.
Wer kühn gewagt, der Menschheit sich zu weihen,
Der muß mit Menschen stets den Kampf erneuen.

Das Volk, vom Gottesruf so laut gemahnt,
Fühlt sich gefaßt von wundersamem Grauen;
Still steht's mit Beben, horcht und sinnt und ahnt,
Und woget dann gedrängt durch Jordans Auen.

Bald hat er hundert Pfade sich gebahnt,
Um dem geweihten Strom sich zu vertrauen.
In seiner Klarheit soll die Schuld zerfließen,
Der Taufe Trost sich in sein Herz ergießen.

Doch ach! da glüht kein tiefer Seelenschmerz,
Kein Lechzen nach der Seele Heil und Frommen!
Auf neues Schwelgen sinnt der Menge Herz;
So hat es gern der Sühne Ruf vernommen.
Der Sadducäer ist um neuen Scherz,
Um neuen Schein die Heuchelbrut gekommen.
Wenn Hohes vom Gemeinen wird empfangen,
Dann ist es bald in eiteln Schein zergangen.

Den ernsten Täufer irrt die Rotte nicht;
Wie Wetterschlag umdonnert sie sein Schelten.
Er reißt die Larv' ihr kühn vom Angesicht,
Und zeigt, was ihre Heilgenschimmer gelten,
Verkündend laut das schwere Zorngericht,
Das ihr bestimmt der mächtge Herr der Welten.
Der reine Sinn, vom Sehergeist erfüllet,
Dringt tief ins Herz, wie's auch der Schein verhüllet.

Vom Bußpropheten weicht die fromme Schaar;
Die schöne Hoffnung hat er ihr betrogen.
Drum kehrt sie wieder hin zum Weltaltar,
Und altes Wesen wird nach Lust gepflogen;
Von allen stellt nicht einer sich ihm dar,
Dem er den Sinn zum Himmel hat gezogen.
Das Herz wird nie von Gottes Licht gesegnet,
Wenn nicht das Eine liebend ihm begegnet.

Am Jordan steht der Täufer nun allein;
Wie fühlt er sich so einsam und verlassen!
Ein kalter Schauer dringt durch sein Gebein.
Nicht mehr vermag er sein Geschlecht zu fassen.
Sein Herz bedarf der Liebe hellsten Schein,
Damit der Hoffnung Bilder nicht erblassen.
So stehn viel tausend Edle gleich dem Täufer
Im Kampf des Zweifelmuths mit Rettungseifer.

Er rafft sich auf; — doch wie den Schritt er lenkt,
Da kommt der Christ von Galiläas Hügeln,
Zur Brust das Antlitz sinnend hingesenkt,
Des Züge all' ein heilig Herz entsiegeln,

Und, was zur Welterrettung er jetzt denkt,
Tief in des Täufers klare Seele spiegeln.
Prophetensinn schaut auch in leisen Spuren,
Was lebt in einer höhern Welt Naturen.

Der Jüngling tritt zu ihm mit sanftem Blick
Und will, daß er die heilge Tauf' ihm spende.
Da bebt Johannis frommer Sinn zurück,
Und dringet ihn, daß er die Bitte wende:
„Du Geistestäufer, gönne mir das Glück,
Daß ich, von dir getauft, die Laufbahn ende!" —
Des eignen Herzens großen Sinn verkündet,
Wer ihn im Fremden tief und froh empfindet.

Doch Christ, begabt mit kindlichem Gemüth
Und reinem Sinn für fromme Vätersitte,
Dem Zuge folgend, der sein Wesen zieht,
Erneut ihm dringend die gethane Bitte.
Des Täufers Herz in Liebe bebt und glüht,
Doch mehr vermöcht' er nicht, als daß er's litte.
Am treusten wird der Liebe Bild gezeichnet,
Wenn Demuth, opfernd sich, sich selbst verleugnet.

Aus Jordans Fluten steigt der Gottessohn.
Im Busen wallt ihm hoch die Kraft der Weihe.
Des Täufers Flehen steigt zu Gottes Thron,
Daß er dem Heilgen stets das Heil verleihe.
Ist vom Gebetshauch das Gewölk zerflohn?
Der Himmel thut sich auf und trennt die Bläue.
Wo fromme Menschen Heilges thun und hoffen,
Da steht der Geisterhimmel immer offen.

Und aus dem offnen Himmel, rein und mild,
Schwebt auf den Christ ein zartes Täublein nieder;
Johannes schaut entzückt des Geistes Bild,
Der von der Heimat kehrt zum Menschen wieder,
Und in des Täuflings Engelbrust verhüllt,
Ihr sanft entströmt für seine sündgen Brüder.
Wem die Begeistrung schwellt des Herzens Tiefen,
Der deutet sich der Gottheit Hieroglyphen.

Im Menschenbusen schlummert tief ihr Laut,
Er tönet hell im wonnetrunknen Seher;
Und wie er hin auf seinen Täufling schaut,
Hebt sich die Brust ihm hoch und immer höher.

Da wird es von der Gottheit ihm vertraut:
„Es ist mein Liebling, meines Sinns Versteher!
Dem Himmel wird er sein Geschlecht ersiegen.“ —
Der Täufer sieht's am Herzen Gottes liegen.

Nikolaus Leonhard Heilmann.

73.

In der Demuth lichtem Kleide,
In der Sanftmuth Festgeschmeide
Seh' ich dich, mein Jesus! nahn.
Still der Welt dich zu enthüllen,
Was gerecht ist zu erfüllen,
Und die Taufe zu empfahn.

Als der Jordan dich umflossen,
Ist der Himmel aufgeschlossen.
Und des Täufers Auge schaut,
Wie der Geist der Lieb' und Wahrheit
In beseligender Klarheit
Sichtbar auf dich niederthaut.

Eine Stimme ruft hernieder
Süß, wie selge Engelslieder:
„Dieser ist mein lieber Sohn!“
Und das Wort aus Vatersmunde
Tönet fort als frohe Kunde
Von dem heilgen Menschensohn.

Solches Heil ist uns erschienen,
Daß wir dir in Demuth dienen,
Deinem Geist und Wort vertraun.
Alle Völker, alle Zeiten
Sollen deinen Ruhm verbreiten
Und dein Gottesreich erbaun.

Friedr. August Köthe.

Jesus in der Wüste. — Jesu Versuchung.

(Marcus 1, 13.) (Matth. 4, 1—12.)

74.

In der schauerlichen Wüste
Wo nur ringsum Stein um Stein,
Ringsum nirgends Baum noch Wiese,
Weilt des Menschen Sohn allein,
Er, der zu Gefilden alle
Wüstenein im Erdenrund
Noch verwandelt mit dem Worte,
Welches geht aus seinem Mund.

„Gott dem Herrn nur sollst du dienen,“
Spricht er, „Satan, hebe dich!“
Stieg dann nieder von dem Berge,
Und der ihn versucht', entwich.
Und in schwarzer Felsen Grunde,
Der des schwachen Börnleins Hut,
Sucht sich einen Trunk und Schatten
Jesus in der Wüste Glut.

Und er weilt am Borne, welchen
Sorglich das Gestein umschließt,
Denn es ist das letzte Wasser,
Welches in der Wüste fließt,
Weit und breit bekannt den Thieren;
Und verlechzet bald im Brand
Kommen auf gewohnten Pfaden
Alle her zu diesem Rand.

Und sie sehn den Herrn am Borne,
Spüren vor ihm keine Scheu,
Und heran zum Becken treten
Selber Leopard und Leu,
Trinken, ohne sich zu wenden,
Ob auf sie gezielt ein Speer,
Lagern dann dem Herren friedlich
Sich zu Füßen rund umher.

Und die Engel, die ihm dienen,
Immer um den Herren sind,
Singen: „Noch beisammen wohnen
Lamm und Wolf und Schlang' und Rind.

Schaden und Verletzung bleiben
Seinem heilgen Berge fern;
Wie vom Meer erfüllt wird alles
Von Erkenntnis sein des Herrn!"

Abraham Eman. Fröhlich.

75.

Auch dir, du reiner Held, auch dir
Trat Satan nah mit Schlingen;
Versucht von ihm wardst du, wie wir;
Doch konnt's ihm nicht gelingen:
Du gingst mit unbeflecktem Muth
Wie reines Gold durch Feuersglut
Und machst den Feind zu Schanden.

Dein Wort, die Waffe deiner Hand,
Die er vor dir entehret,
Hast du ihm kräftiglich entwandt
Und wider ihn gekehret;
Nicht Fleischeslust, nicht Augenlust,
Nicht Hoffart drang in deine Brust;
Der Feind, der mußte weichen.

Er ist's, der täglich uns versucht,
Uns mehr, als Gott zu trauen;
Der lehrt, aus eignem Sinn verrucht,
Auf Gottes Gnaden bauen;
Der lockt, von Gott zu ihm zu gehn: —
Herr, hilf uns stark ihm widerstehn
Kraft deines Worts und Sieges.

Zum Wort aus Gottes Mund allein
Laß alle Noth uns treiben,
Halt uns von eitlem Hochmuth rein,
Laß deine Knecht' uns bleiben;
Dein Wort werd' unsrer Herzen Kern,
Nur das scheucht den Versucher fern
Und läßt uns überwinden.

Victor von Strauß.

Die Jünger des Herrn.

(Joh. 1, 37—51.)

76.

O selig, die in Kanaan
Den Herrn und seine Jünger sahn!
Zwölf Männer, kindlich um ihn her,
In ihrer Mitt' ein Vater er,
Durchwallten sie die Aun und Hügel
Und schwebten auf des Meeres Spiegel.

Des Eingebornen Herrlichkeit
Umschloß ein schlichtes Pilgerkleid.
Kein Glanz verhüllte, und kein Thron
Umstrahlte ihn, den Gottessohn.
Nur seiner Liebe milder Schimmer
Erleuchtete sein Antlitz immer.

Er führte nicht durch Wüstenein
In sein gelobtes Land ihn ein.
Kein Dunkel barg, kein Zaun umschloß
Das Wort des Lebens; es entfloß
Wie Hermons Thau dem holden Munde
Das hohe Wort vom neuen Bunde.

Und horchend standen um den Herrn
Die zwölf; es ging der Morgenstern
In ihnen auf, bis klar und mild
Des Tages Glanz die Seele füllt,
Aus Halm und Aehren, Blumen, Reben
Quoll himmlisch Licht und neues Leben.

So führt er sie auf ebner Bahn
Ins freudenreiche Kanaan.
Heil uns! Sein Bund besteht, sein Wort
Erschallt und wallet fort,
Bis zu der Erde fernsten Enden;
Sein Wort wird seinen Bund vollenden.

Friedrich Adolf Krummacher.

77.

Johannes.

(Joh. 21, 23.)

Er stirbet nicht, der Jünger, den ich liebe,
Johannes stirbet nicht;
Ob auch Jerusalem in Staub zerstiebe,
Roms Kaiserstuhl zerbricht:
Auf Zions Schutt und Roma's Trümmern
Wird neu der Herr sein Haus sich zimmern;
Wer seiner Kirche dienet als ein Licht,
Der stirbet nicht!

Er stirbet nicht, der Jünger, der mich liebet,
So mancher Sturm ihn trifft,
Ob ihr ihn auch aufs wüste Patmos triebet
Und tränktet ihn mit Gift:
Ihn decket seines Heilands Gnade,
Daß ihm kein Gift der Schlange schade,
Daß ihn vergebens Tod und Höll' anficht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was geht's dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; nur müßt ihr's richtig fassen:
Wenn einst sein Stündlein schlug,
Dann wird auch er in meinem Arm erblassen.
Und schließen euern Zug;
Der treue Knecht von hundert Jahren
Liegt still in seinen Silberhaaren,
Darein die Liebe ihm den Lorbeer flicht,
Doch stirbt er nicht.

Er stirbet nicht; sein Geist auf Adlersflügeln
Schwingt sich zu mir empor,
Zur Zionsburg, zu den saphirnen Hügeln,
Zum obern Priesterchor;
Die neue Stadt, von Gott erbauet,
Die er entzückt im Geist geschauet,
Betritt er mit verklärtem Angesicht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht! Nein, Herr, wen du erkoren,
Der wird den Tod nicht sehn,
Wen du aus Geist und Wasser neugeboren,
Kann nicht verloren gehn;
O laß in seligem Genügen
An deiner Brust mich ewig liegen,
Und sprich zu mir, wenn einst mein Auge bricht:
Du stirbest nicht!

Karl Gerok.

78.

Jacobus.

Nur wenig ist von dir uns aufbehalten
Und doch genug, um deinen Geist zu kennen;
Du ließest nicht das Werk vom Glauben trennen
Und legtest bloß des Herzens tiefe Falten.

Bei todtem Glauben wird ein Herz erkalten
Und in erlogner Glut die Zunge brennen;
Und Heuchler sind, nicht Gläubige, zu nennen,
Die nicht den Wandel nach dem Wort gestalten. —

Drum tratest du entgegen jenen Knechten,
Die ihres Glaubens auf der Sünde Pfade
Voll Gleißnerei zu rühmen sich erfrechten,

Und galtst als Fürst in der Apostel Rathe,
Und trugst den Ehrennamen des Gerechten: —
Gerecht im Werk aus Glauben durch die Gnade.

Julius Sturm.

79.

Petrus.

Vom Meere rief er dich, der, gleich den Wogen,
Bald tief gebeugt, bald wieder hoch getragen,
Ermuthigt nun, und dann riefst voll Verzagen:
„Herr, hilf!“ bis er dich hat emporgezogen.

Und der so liebevoll dir war gewogen,
Daß seine Herde er dir übertragen,
Für den du kämpfen wolltest — alles wagen —
Wie hast du dennoch dreimal ihm gelogen!

Doch, der ins Herz schaut, sieht auch deine Reue.
„Hast du mich lieb?“ fragt dreimal er aufs neue.
Geheiligt ward dein Glauben, deine Treue.

Und standhaft deinen Herrn fortan bekanntst du,
Nicht eine Welle mehr — ein Fels nun standst du,
Mit ihm der Hölle Pforten überwandst du!

Wilhelm Theveny.

80.

Nathanael.

(Joh. 1, 46.)

Als Nathanael gesprochen zu Philippus: „Was kann Gutes
Denn aus Nazareth uns kommen?“ und ihm dieser frohen Muthes
„Komm und siehe!“ hat erwidert, ist Nathanael gegangen,
Hat den Anstoß überwunden, Wahrheit suchend, unbefangen.

Jesus sieht ihn zu sich kommen, spricht, erkennend all sein Sinnen:
„Siehe, ein Israeliter recht und sonder Falsch von innen!“
„„Woher kennst du mich?““ spricht dieser; ihm der Herr gibt zu verstehen:
„Ehe dich Philippus rief, und du — da hab ich dich gesehen.“

„Als du unterm Feigenbaume warst, — du weißt, was sich begeben, —
Da schon sah ich dich und kannt' ich dich und dein verborgnes Leben.“
„„Rabbi, du bist Gottes Sohn!““ ruft überrascht er, freudentönig,
„„Rabbi, du bist Gottes Sohn, fürwahr, du bist Israels König!““

Karl Pöls.

81.

Levi, Alphäi Sohn.

(Marcus 2, 14.)

Er sitzt am Zoll, in sich gekehrt,
Ihn drückt ein nie gefühltes Wehe;
Die Menschen gehen ab und zu,
Er achtet nicht der Menschen Nähe.

Er nimmt und zahlt, doch Herz und Hand
Sind von einander weit getrennet;
Matt greift die Hand nach kaltem Geld.
Doch wunderheiß das Herz ihm brennet.

Es brennt so weh, es brennt so bang,
Es steigt so hoch in heißem Sehnen,
Es wird so voll, es wird so groß,
Preßt aus den Augen stille Thränen.

„Wie ist sein Bild so festgebannt
Und weichet nicht aus meinem Herzen!
Es tönt sein Wort mir immerzu
Und mehrt die nie empfundnen Schmerzen.

„„Getrost, mein Sohn, vergeben sind
Die Sünden dir!““ — Der ist gesundet;
Er nahm sein Bette, ging davon;
Doch ich bin tief, ach tief verwundet.

O Höllenklang im Kasten hier!
Wie lahm, wie lahm geht dein Geschäfte,
Verruchte Hand! o möchten dir
Sofort verdorren deine Säfte!

Und käm' er dann und spräch' zu mir:
Getrost mein Sohn, dir ist vergeben!
Nicht Heilung wollt' ich mir erflehn,
Könnt' ohne dich mit ihm ich leben."

Die Menschen gehen ab und zu,
Er achtet nicht der Menschen Nähe.
Die Sonne sinkt und es wird still,
Er sitzet noch, ihm ist so wehe.

Da rauschen Tritte um ihn her,
Und wie er matt das Haupt erhebet,
Trifft ihn ein Blick so wunderklar,
Daß er in tiefster Seel' erbebet.

Er sieht zu Boden, doch empor
Zieht's wieder ihn, und er gewöhnet
Sich ringend an den Sonnenstrahl
Der Liebe, die die Welt versöhnet.

Doch spricht er nicht, er weiß, geschaut
Sind alle Tiefen seiner Seelen;
Doch seine Thränen glänzen hell
Und immerfort für ihn erzählen.

Da tönt es sanft mit Wundermacht:
„Auf, folg mir nach!" Ihn faßt ein Bangen.
Der Sprecher geht; er findet sich:
Und sieh! — er ist ihm nachgegangen.

Heinrich Alexander Seidel.

Die Wunder des Herrn.

Jesus der Wunderthäter.

82.

Wer ist der Mann, voll großer That,
Voll wunderbarer Kraft,
Der jedem Dulder, welcher naht,
Im Elend Hilfe schafft?

Wie drängt zu ihm die Menge sich
Voll Glaubens, nah und fern!
Und alles ruft: erbarme dich!
Und allen hilft er gern.

Den Kranken, der um Heilung fleht,
Heilt sein gewaltig Wort;
Der Lahme nimmt sein Bett und geht,
Verjüngt an Kräften, fort.

Dem Tauben öffnet er das Ohr;
Der Stummgeborne spricht;
Es weicht der Augen finstrer Flor,
Des Blinden Nacht wird Licht.

Der Todte richtet, wo er ruft,
Empor den starren Blick;
Auf sein Gebot gibt selbst die Gruft
Den ältern Raub zurück.

Ein wilder Sturm empört das Meer,
Die Woge schäumt und steigt;
Er dräut, — da wird es still umher,
Und Sturm und Woge schweigt.

Wer ist der Mann, voll großer Kraft,
Der solche Thaten thut,
Der jedem Dulder Hilfe schafft,
Und nimmer säumt und ruht?

Das ist der Mittler Jesus Christ,
Der hoch vom Himmelszelt
Aus Gottes Schoß gekommen ist,
Zum Heiland aller Welt.

Dem hat der Vater Macht verliehn,
Daß fromm und ehrfurchtsvoll
An seine Lehren und an ihn
Die Menschheit glauben soll.

Wir glauben und bekennen nun,
Daß du der Heiland bist;
Denn niemand kann die Thaten thun,
Wenn Gott nicht mit ihm ist.

Christian Ludw. Neuffer.

Die Hochzeit zu Kana. — Joh. 2, 1—11.

83.

„Meine Stund' ist noch nicht kommen!"
Herz, das soll die Antwort sein,
Wenn du ängstlich und beklommen
Fragst nach Rettung aus der Pein.
Halte nur ein wenig an,
Wohl geharrt, ist wohlgethan.

Hat man's doch mit keinem harten
Unbarmherzgen Herrn zu thun;
Kann man in Geduld nur warten
Und in stillem Glauben ruhn,
So erkennt, erfährt man dies:
Seine Stunde kommt gewiß.

Wenn der Leiden große Menge
Dich nicht ruhn läßt Tag und Nacht,
Wenn du recht in das Gedränge
Durch den Drang der Noth gebracht,
Halte dich an dieses Wort,
Und dann leide ruhig fort.

Fragst du, Herz: Wann kommt die Stunde?
Dann, wann dir's am meisten frommt.
Trau dem Wort aus seinem Munde,
Bis einst seine Stunde kommt;
Leide, glaube, hoffe still,
Bis sich's herrlich enden will.

Alle Schläuche, alle Krüge
Müssen erst geleeret sein,
Und bis auf die letzten Züge
Ausgeschöpft der Feuerwein;
Wissen wir erst keinen Rath,
Hilft der Herr mit Rath und That.

O die Stunde der Genesung
Und das Ende aller Noth,
O die Stunde der Erlösung
Von dem letzten Feind, dem Tod,
Die wird dann nach allem Leid
Zeigen seine Herrlichkeit.

Karl Joh. Philipp Spitta.

84.

In Kana bei dem frohen Hochzeitsfeste
Bist du, mein Heiland, freundlich eingekehrt
Und hast dem Strom der Freude nicht gewehrt
Und warest fröhlich mit der Schar der Gäste.

Und als verschenkt des Weines letzte Reste
Und alle Krüge bis zum Grund geleert,
Hast du mitfreudig neuen Wein beschert,
Von dem der Ordner sprach: das sei der beste.

Drum laß ich mir das Leben nicht verbittern
Durch jene Thoren, die nur Sünde wittern
In allem, was erhellt der Freude Schein.

Wie ich mit dir, mein Meister, im Vereine
Mit denen, die da traurig sind, still weine,
Will ich mit dir mit Frohen fröhlich sein.

Julius Sturm.

Der Sohn des Königischen zu Kapernaum. — Joh. 4, 47—54.

85.

Wie ein krankes Kind verlangend
Suchet seiner Mutter Hand,
So verlangt nach dir mein Herze,
Dem im heißen Erdenschmerze
Trost und Menschenhilfe schwand.

Einer nur hat Wort' des Lebens,
Er, der selbst das Leben ist.
Zu dem einen will ich wallen,
Flehend ihm zu Füßen fallen:
Sprich das Wort, Herr Jesu Christ!

Sprich das Wort, das Wort des Lebens,
Das so oftmals sprach dein Mund
Zu den unheilbaren Kranken,
Wenn sie vor dir niedersanken:
Deine Seele sei gesund!

Durch die Nacht der Angst und Zweifel
Such' ich meiner Seele Hort;
Wenn sie tiefer mich umwinden:
Licht der Seelen, laß dich finden,
Herr, mein Heiland, sprich das Wort!

Louise von Plönnies.

Petri Fischzug. — Lukas 5, 1—11.

86.

Wir werfen die Netze ins wogende Meer
Des unsicher schwankenden Lebens
Und finden sie täglich und täglich nur leer
Und hoffen und harren vergebens;
Ob wir sie auch bessern mit Fleiß und mit Müh',
Wir thun den erwarteten Zug doch nie.

Wir finden in kühlenden Nächten nicht Ruh',
Wir sehnen und streben entgegen
Dem neuen, erhellenden Morgenstrahl zu,
Als brächt' er den Fischenden Segen;
Doch tritt nicht der Herr in das Schiff mit hinein,
Wird Harren und Hoffen vergeblich nur sein.

Doch werfen die Netze wir aus auf *sein Wort*,
So werden sie Segen uns bringen,
Zeigt *er* von der *Höhe* den richtigen Ort,
Dann wird es gar herrlich gelingen;
Dann haben wir Fülle mehr, als wir gedacht,
Im Glauben an ihn in das Haus uns gebracht.

Eulalia Merx.

87.

Auf die Höhe mußt du fahren,
Willst du Christi Macht erfahren,
Wie sie Petrus einst erfuhr,

Als im unverhofften Segen
In dem Schifflein ihm entgegen
Leuchtend trat der Gottheit Spur.

Kühn hinaus auf hohen Wogen!
Christi Mund hat nie gelogen,
Halte nur dein Netz bereit!
In die Tiefe laß es sinken,
Siehst du deinen Meister winken,
Er nur kennt die rechte Zeit.

Hat er dir sich kund gegeben,
Und du fühlst dein Herz erbeben,
Und du zagst in Sünd' und Schuld:
Wirf dich gläubig ihm zu Füßen,
Ihn als deinen Herrn zu grüßen,
Und vertraue seiner Huld!

Liebend wird er dir sich neigen,
Und du gibst dich ihm zu eigen,
Und er wird dein Fels und Hort;
Zweifel können dich nicht quälen,
Was dein Herr dir wird befehlen,
Thust du freudig auf sein Wort.

Und zum Wollen und Vollbringen
Wird dich seine Kraft durchdringen,
Dir gelingt, was ihm gefällt.
Und damit sein Ruhm sich mehre,
Gibst du ihm allein die Ehre
Frei und freudig vor der Welt.

Julius Sturm.

88.

Herr, mein Netz ist leer geblieben
Nach der arbeitsvollen Nacht;
Und nun steh' ich hier mit trüben
Blicken, nichts wird heimgebracht!

Also klag' ich an dem Strande,
Und es tritt der Herr zum See:
„Lenk dein Schifflein ab vom Lande,
„Führ es muthig auf die Höh'!"

Wie du willst, o Herr! vertrauen
Will ich, wagen noch einmal,
Jetzt, wo nach dem nächtgen Grauen
Leuchtet deines Auges Strahl!

Wohl zu fest hielt mich befangen,
Herr, der Tiefe Macht und Trug,
Und bei heißestem Verlangen
That ich nicht den rechten Zug.

Auf die Höhe will ich lenken
Meines Schiffleins schwanken Bord,
Und von da die Netze senken
In die Tiefe, auf dein Wort.

Laß mich in des Meeres Gründen,
Die mein schwacher Kahn befährt,
Laß mich, Herr, die Schätze finden,
Die mein Herz so heiß begehrt!

Unergründlich, wie die Wellen
Ist die Fülle deiner Huld;
Laß, o Herr, die Netze schwellen:
Friede, Freude und Geduld.

Dann zu deinen Füßen wieder
Laß anbetend ruhn dein Kind,
Dort die Schätze legen nieder,
Die ja deine Gaben sind!

Minna Fischer.

Die Stillung des Sturms. — Matth. 8, 23—37.

89.

Es braust der See Tiberias,
Es schwankt das leichte Boot,
Die Jünger kämpfen schreckensblaß
Mit schwerer Sturmesnoth;

Er aber schläft im Frieden,
Als wie im sichern Haus,
In seligem Ermüden
Vom heißen Tagwerk aus.

Er schläft, umrollt vom Donnerhall,
Vom Wetterschein umblitzt,
Er schläft, gewiegt vom Wogenschwall,
Von Gischt und Schaum umspritzt;
Er schläft, die Wellen decken
Das schwache Schifflein schier,
Da kreischt's im jähen Schrecken:
„Herr, hilf, sonst sinken wir!“

„Kleingläubige, was zagt ihr doch?“
Sieh da, vom Sturm umwallt,
Ersteht im Schifflein still und hoch
Die herrliche Gestalt,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und ob der See noch leise schäumt
Und tief im Grunde kocht,
Die Elemente sind gezäumt,
Der Abgrund unterjocht;
Der Donner kennt die Stimme,
Davor die Welt erbleicht,
Daß er in dumpfem Grimme
Sich ins Gebirge schleicht.

Mit blankem Segel schwebt das Boot
Gelassen wie ein Schwan
Dahin im milden Abendroth
Auf spiegelheller Bahn;
Die Menschen aber fragen:
„Was ist das für ein Mann,
Vor dem die Stürme zagen?“
Und beten Jesum an.

Ja, bet ihn an, und wenn dein Schiff
Auf wilden Wogen schwebt,
Und wenn vor Klipp' und Felsenriff
Dein schwaches Herze bebt,

Und wenn in Sturm und Wetter
Auf Menschen kein Verlaß,
Dann, Seele, ruf dem Retter
Vom See Tiberias!

Und schweigt er dir und schläft er noch:
Halt an und ruf mit Macht,
Zur rechten Stunde hört er doch,
Ist nie zu spät erwacht,
Reckt in die Wetternächte
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und wenn durchs Herz das wilde Heer
Der Leidenschaften stürmt,
Die Seele wie ein zornig Meer
Sich hoch in Wogen türmt,
Dann weck vom Schlummerkissen
Im Herzensgrunde tief,
Im innersten Gewissen
Den Meister, der da schlief.

Ersteht im Herzen still und mild
Die himmlische Gestalt,
Dann legt vor seinem Friedensbild
Sich Sturm und Unruh' bald;
Dann schwebt auf ebnem Pfade
Dein gottgelassner Sinn
Im Friedenshauch der Gnade
Sanft ob dem Abgrund hin.

Herr Jesu, bleibst nur du an Bord
Mein göttlicher Pilot,
Dann schwimmt mein Schifflein fröhlich fort,
Dann fürcht' ich keine Noth;
In deinem Gottesschirme
Land' ich auf ebner Bahn
Durch Sonnenschein und Stürme
Im Port des Friedens an.

Karl Gerok.

90.

Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen;
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen;
Und flög' auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein auch hinab, hinan,
Und schlügen selbst die Wellen
Ins Schiff hinein,
Kannst ruhig sein,
Er läßt es nicht zerschellen.

Und sollt' er bei des Sturmes Wuth
Das Steuer nicht gleich fassen,
Nur Muth! nur Muth! mußt seiner Hut
Dich gläubig überlassen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprühn, der Donner rollt,
Dein Schifflein ist geborgen;
Trägts doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen.

Drum sei nur wach und sei bereit,
Und laß nicht ab zu beten,
So wird der Herr zu seiner Zeit
Gewiß ans Steuer treten;
Dann schweigt der Sturm, von ihm bedroht,
Dann legen sich auf sein Gebot
Die wildempörten Wogen
Und ausgespannt
Von seiner Hand,
Wölbt sich der Friedensbogen.

Julius Sturm.

Der Gichtbrüchige. — Matth. 9, 1—8.

91.

Getrost, mein Sohn, dir ist vergeben
Die Sünde, sprach der Herr voll Huld
Zum Kranken, den gebracht sie eben
Gichtbrüchig und bedeckt mit Schuld.
In seiner Seele tiefstem Grunde
Fand er der Reue Lebenskern,
Drum hat die selge Rettungsstunde
Der Heiland ihm bereitet gern.

O süßes Wort! so reich an Gnade!
Wie kündest du des Heilands Macht!
Ob auch unheilbar scheint der Schade,
Von Jesu wird er weggebracht.
Nicht Opferdienst der frommen Werke
Die Heilung wirkt, kein Priesterthum,
Schau nur allein auf Jesu Stärke,
Die freie Gnade ist sein Ruhm.

Getrost, mein Sohn, dir ist vergeben!
Sprach er voll Huld zum Kranken dort,
Und Frieden, Heil und neues Leben
Bringt ihm das süße Gnadenwort.
Doch horch, die Schriftgelehrten flüstern
Im Herzen: dieser lästert Gott,
Und ihrem Geist, dem kalten, düstern,
Dient Jesu heilge Macht zum Spott.

Die Herrlichkeit voll Gnad' und Wahrheit,
Die aus dem Wesen Jesu quillt,
Die Gotteskraft, voll lichter Klarheit,
Bleibt ihrem Schalkesaug' verhüllt.

Weil Wahrheitsinn und Demuth fehlen,
Fehlt auch des Glaubens helles Licht,
Und ihren neiderfüllten Seelen
Wird selbst die Gnade zum Gericht.

Sollt's ihrem Hasse wohl gelingen,
Zu hemmen Jesu Siegeslauf?
Hebt seiner Feinde feindlich Ringen
Die Herrlichkeit voll Gnade auf?
O schau, wie all ihr spottend Höhnen
Nur strahlender zeigt Jesu Macht;
Kann er das Herz mit Gott versöhnen,
Er schafft auch weg der Leiden Nacht.

Es sieht der Herr des Kranken Wehe,
Er hört der Feinde argen Hohn.
Steh auf, dein Bette nimm und gehe!
Spricht da voll Kraft des Menschen Sohn.
Zu zeigen, daß die Macht er habe,
Zu decken jede Sündenschuld,
Macht er Gebrauch von seiner Gabe
Und heilt das Leiden voller Huld.

Der Kranke nimmt sein Bett und gehet
Heimwärts, genesen zu der Stund',
Der Feinde Schar betroffen stehet,
Es schweigt der argen Spötter Mund.
Doch dankend preist das Volk die Gnade,
Die Gott den Menschen hat verliehn;
Heilung ist da für jeden Schaden,
Seitdem der Menschensohn erschien.

Was einst der Herr dem einen Armen
Gegeben in Capernaum,
Das bietet dar nun voll Erbarmen
Der Welt sein Evangelium.
Getrost, mein Sohn, dir ist vergeben!
Vernimmt, wer gläubig zu ihm kam;
Steh auf und wandle! neues Leben
Hat, wer von seinem Geiste nahm.

Hör, wie der Ruf die Welt durchdringet,
Die krank an allen Gliedern ist,
Wie Jesus neues Leben bringet
Den Völkern, die sein Heil durchfließt!
Genesungskräfte sind zu finden
In seinem Wort und Sakrament,
Auf, eil zu ihm mit allen Sünden
Und nimm die kräftge Gnadenspend'!

Vertraue seinen starken Händen,
O komm zu ihm mit aller Noth!
Schon leuchtet ja an allen Enden
Der Welt ein neues Morgenroth;
Von allen Sünden, die begangen,
Ertheilt er Absolution
Den Armen, die voll Heilsverlangen
Sich nahen seinem Gnadenthron.

Komm nur zu ihm, gebrauch die Gnade,
Steh auf und wandle frei von Qual!
Er zeiget dir des Lebens Pfade,
Sind sie auch dunkel oft und schmal;
Die ewge Heimat sollst du erben,
In der einst endet alles Leid:
Denn wie die Sünde bringt Verderben,
So wirkt Vergebung Seligkeit.

Hörst du die Feinde frech verhöhnen
Des Glaubens kindliches Vertraun,
Laß du dich innger nur versöhnen
Mit Gott, er wird dein Heil dir baun:
Laß dir den heilgen Schatz nicht rauben
Von Jesu Macht und Herrlichkeit,
Halt fest an ihm mit frommem Glauben,
Er heilt auch dich von allem Leid!

Julius Thikötter.

Zwölfjährige Blutflüssige. — Matth. 9, 20—22.

92.

Durch des Volkes rasch Gedränge
Ziehet mit der Jünger Menge
Unser Herr des Wegs dahin;
Denn er will zu Hilfe kommen
In Jairus Haus, des Frommen,
Der ihn rief mit Glaubenssinn.

Und ein Weib, das seit zwölf Jahren
Bei viel Aerzten nur erfahren
Ihrer Kunst verlorne Müh',
Hat vom Helfer auch gehöret,
Den so mancher dankbar ehret,
Und zu ihm nun eilet sie.

Scham zwar ihre Zunge bindet,
Daß sie's offen nicht verkündet,
Welch ein Uebel sie beschwert;
Leise in des Volkes Mitte
Lenkt sie zu dem Herrn die Schritte,
Dessen Kraft ihr Leib begehrt.

„Könnt' ich seinen Saum nur rühren,
Würd' ich wohl Genesung spüren!"
Und sobald sie sich's erlaubt,
Muß der Fluß des Blutes stehen,
Und es ist auch ihr geschehen,
Was sie schüchtern hat geglaubt.

O ihr lang betrognen Seelen,
Euer schamverhülltes Quälen,
Das kein Kraut noch Pflaster heilt,
Ob's unheilbar möchte scheinen —
Glaubt's, es weicht der Macht des einen!
Kommt und sucht ihn unverweilt!

Jesus fragt, wer sein genossen?
Daß die Kraft von ihm geflossen,
Niemals ihm verborgen bleibt.
Petrus meint: „Wie kannst du fragen,
Und wie mögen wir's dir sagen,
Da das Volk dich drückt und treibt!"

Jesus läßt nicht ab zu fragen,
Bis das Weib hinsinkt mit Zagen,
Und bekennt vor jedermann,
Aus was Ursach' sie gekommen
Und des Kleides Saum genommen,
Was der Meister ihr gethan.

Drauf mit milder Liebesrede
Richtet wieder auf die Blöde
Unsers Herrn getreuer Sinn:
„Sei getrost, du hast empfangen
Nach dem gläubigen Verlangen,
Geh im Frieden Gottes hin!"

Rudolf Stier.

93.

„Es hat mich jemand angerührt;
Denn eine Kraft ist von mir ausgegangen!"
So sprach der Herr, als gläubiges Verlangen
Ihm eine Seele zugeführt,
Die neue Lebenskraft von ihm empfangen.

O daß auch ich doch ebenso
Dem Heiland nach auf seinem Wege ginge,
Mit Leib und Seel' an seinem Worte hinge
Und, des bewährten Glaubens froh,
Erst wirklich an zu glauben finge!

Denn, wer den Heiland angerührt
Mit vollem, wahrem, innigem Verlangen,
Der fühlt die Kraft, die von ihm ausgegangen,
Und wer die Kraft des Höchsten spürt,
Kann dem vor etwas auf der Welt noch bangen?

Auguste Gräfin Egloffstein.

94.

Käm' ich in seine Nähe kaum,
Berührt' ich seines Kleides Saum:
Fürwahr, ich müßt' gesunden!
Wie lange schon mein Leid ich trug:
Erfaßt' sein Kleid ich, wär's genug,
Und Heilung wäre funden!"
So glaubt, so spricht das kranke Weib
Und naht dem Herrn mit siechem Leib.

Und sieh, dem Glauben, kühn und groß,
Fällt wunderbar das schönste Los,
Aus Dunkel steigt Verklärung.
Dem Gottvertrauen, das erschrickt,
Wann ihm der Herr ins Auge blickt,
Wird göttliche Gewährung.
Verjüngt und mit gesundem Leib
Kniet dankend vor dem Herrn das Weib.

Und ich, mein Gott, wie lange schon
Bin krank ich, bin der Sünde Sohn,
Wag' nicht, dich zu berühren!
Daß auch die Fessel mir zerbrach,
Folgt' deinen Pfaden ich nicht nach,
Ließ nicht von dir mich führen,
Ach, darf ich, wach vom Sündentraum,
Berühren deines Kleides Saum?

Wie fühl' so herb ich meine Last!
Zerbrochen ist des Schiffleins Mast —
O daß ihm Hilfe käme!
Auf ungestümem Meer allein —
Kein nahes Land, kein lichter Schein —
Kein Port, der auf es nähme!
Wird Rettung ihm vom Untergang?
So seufz' ich Tage, Nächte lang.

O Liebe, die den Sünder sucht,
Die nie dem Gottesflüchtgen flucht,
Ihn nur zu retten trachtet:
Kein Säumen mehr! dir eil' ich zu!
O laß bei dir mich finden Ruh',
Bevor mein Herz verschmachtet.
Nicht faß' des Kleides Saum ich bloß:
Ich fasse dich, laß dich nicht los!

Laß dich nicht los, bis Friede mir
Und Tröstung wird, mein Heil, von dir,
Bis du mich ganz durchdrungen!
O heile du, was siech und krank,
O reiche mir den Lebenstrank,
Halt ewig mich umschlungen!
Dann, sündenrein und lichtverjüngt,
Anbetend dir mein Geist lobsingt!

Johann Philipp Glökler.

Jairi Töchterlein. — Matth. 9, 23—26.

95.

— — — — — — — — — — — — — — —

Es liegt noch eben warm, wie ein geschlachtet Schaf, —
Mit kaum erloschnem Aug' im ersten Todesschlaf. —
Drum trat der Heiland dort zum bleichen Töchterlein
Jairi vor das Bett so mildiglich herein.
Just, als der erste Schlaf sein Haupt umdämmert hatte,
Eilt er, daß seine Huld das Leben ihm erstatte.

„Das Mägdlein ist nicht todt!“ — sprach er — „es schlummert nur!“
Wie leise weckt er auf die blühende Natur!
„Steh auf, o Lämmlein!“ — rief der ewiggute Hirt';
Da wich der Todesflor, der seine Stirn umflirrt, —
Und wie die Knospe schnell zur Blume sich entfaltet,
War göttlich schnell der Tod ins Leben umgestaltet; —
Zum Zeichen, daß ein Kind aus Todesnacht
Durch Jesu Lebenswort am leichtesten erwacht.

Albert Knapp (Die Stationen des Todes).

96.

Die Wege Gottes, dunkel sind
Sie wie das Grab dem Menschenkind.
Im Sarge liegt die Jungfrau schon,
Erblaßt in blasser Rosen Kron'.

In einer Nacht hat sie der Frost
Geknickt. Sie war der Eltern Trost
Und all der Ihren Freud' und Zier,
Die jetzt am Sarg verzagen schier.

Denn Gottes Wege, dunkel sind
Sie wie das Grab dem Menschenkind.
Wo du nicht wärest, Jesus Christ,
Der du die Auferstehung bist.

„Thalitha kumi!“ rufst auch hier
Du zu der Tochter; „folge mir!“
Und führest sie zur Hochzeit ein,
In ewger Jugend dort zu sein.

Abraham Emanuel Fröhlich.

Des Hauptmanns Knecht zu Kapernaum. — Matth. 8, 5—13.

97.

Der Hauptmann von Kapernaum,
Der sah sich um,
Wo er doch Hilfe fände.
Dem er manch guten Dienst verdankt,
Sein Knabe, der war schwer erkrankt,
Es ging mit ihm zu Ende.

Da schritt der Arzt zur Stadt herein,
Der nie sagt: Nein,
Wenn man um Hilf' ihn bittet.
Der Hauptmann trat auf Jesum zu
Und hat dem lieben Arzt im Nu
Sein Herz ganz ausgeschüttet.

„Mein Knecht, o Herr, der arme Wicht,
Liegt an der Gicht
Zu Haus in großen Qualen."
Da öffnet sich des Heilands Mund:
„Gleich komm' ich und mach' ihn gesund."
Und sieh, da war kein Prahlen.

Das schien dem Hauptmann gar zu viel,
Mit Demuth fiel
Er Jesu in die Rede.
Er sprach: „Ach nein, ich bin's nicht werth,
Daß solch ein Herr bei mir einkehrt,
Bei mir, dem Sünder schnöde.

Sprich nur ein Wort, so wird zur Stund'
Mein Knecht gesund,
Das wollt' ich wohl beschwören.
Ich bin ein Mensch, auch unterthan
Der Obrigkeit und manchem Wahn;
Doch muß mein Knecht mich hören.

Viel Knechte hab' ich unter mir,
Die für und für,
Vollziehn, was ich befehle;
Sie gehn und kommen auf mein Wort,
Die thun, was ich verlang', sofort,
Und schaffen, was ich wähle."

Verwundert sprach der Herr zur Schar,
Die bei ihm war,
Jetzt und zu allen Stunden:
„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,
Ich habe Glauben, diesem gleich,
In Israel nicht funden.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Mit Lobgesang
Sehr viele werden kommen
Und sitzen in des Himmels Reich
In Wonnen, welche allzugleich
Den Juden sind genommen."

Und zu dem Hauptmann sprach er dann:
„Du lieber Mann,
Du hast dein Ziel gefunden,
Geh hin, wie du geglaubet hast,
Geschehe dir. Von Krankheitslast
Ist nun dein Knecht entbunden."

Theodor Köhler.

98.

Sprich nur ein Wort zu meinem Herzen,
Mein Heiland, mehr begehr' ich nicht!
Sprich nur ein Wort in meinen Schmerzen,
Dann salbe ich mein Angesicht!

Sprich nur ein Wort! Ein Adlerglaube
Nimmt höher seines Betens Flug.
Sprich nur ein Wort! Die arme Taube
Fleht nur um dies, das ist genug.

Sprich nur ein Wort! Aus deinem Munde
Ein einzges Wort ist tausend werth,
Sprich nur ein Wort, so heilt die Wunde,
So ist mir Glück und Heil beschert.

Sprich nur ein Wort zu meinem Herzen,
Mein Heiland, o wie wohl ist mir!
Es stillen sich die tiefsten Schmerzen,
Denn du sprichst: „Friede sei mit dir!"

Emil Quandt.

Der Jüngling zu Nain. — Lukas 7, 11—17.

99.

Er ist umhergegangen,
Hat allen wohlgethan,
Geleuchtet ohne Prangen
Auf weiser Segensbahn;
Wohin sein Fuß getreten,
Sind Blumen aufgeblüht,
Wie's grünt, wenn die Planeten
Der Sonne Strahl durchzieht.

Heut naht er Nains Thoren,
Der Heiland reich und mild,
Dem Städtlein gramverloren
Im schönen Lustgefild.
Viel Volks im dunkeln Triebe
Folgt seiner Huldgestalt,
Als Schatten seiner Liebe
Und seiner Allgewalt.

Da kommt mit lautem Klagen
Vom Thor ein Trauerzug;
Ein Jüngling wird getragen,
Gehüllt ins Leichentuch;
Und Männer selbst beweinen
Der armen Witwe Noth:
Sie hatte nur den einen,
Und ach! der Sohn ist todt. —

Sie wankt mit leisem Wimmern
Heran in Jesu Näh',
Und seine Augen schimmern,
Benetzt von ihrem Weh'.

Er sieht sie mit Erbarmen
Und neigt sein Angesicht
Hin zur gebeugten Armen:
„Weib, spricht er, weine nicht!"

Er tritt hinzu, und stille
Wird's plötzlich wunderbar;
Er rührt des Sarges Hülle,
Starr steht der Träger Schar;
Mit hohem Machtgebote
Ruft er durchs Todesthor;
Da richtet sich der Todte
Beseelt und warm empor.

Die in dem kalten Schoße
Des Sarges dort geruht:
Wie blüht die weiße Rose
Empor in rother Glut!
Wie steht im bleichen Linnen
Der Jüngling blühend da,
Und zeugt mit wachen Sinnen
Von dem, was ihm geschah.

Entrissen ist dem Riesen,
Dem starken Tod sein Raub,
Der stärkre Held hat diesen
Geworfen in den Staub.
Hier bringt die warme Leiche
Der Fürst vom Lebensthron,
Tief aus dem Todtenreiche
Der Mutter ihren Sohn.

Ihr Träger bringt in Eile
Dem Tode seinen Sarg,
Der mit zerbrochnem Pfeile
Sich scheu in Fernen barg.

Und kehrt er drohend wieder
Und fällt uns ohne Zahl:
Der Lebensfürst steigt nieder
Zu uns ins Todesthal.

Joh. Peter Lange.

100.

Thränenvoll aus Nains Thore
Wandelte ein Leichenzug;
Einer Witwe Eingeborner
War's, den man zu Grabe trug.
Hinterm Sarg die Mutter schwankte,
Trostlos, in der Seel' ein Schwert,
Doch schon trat zu ihr der Retter,
Der in Lust das Leid verkehrt.

„Weine nicht!“ sprach er zur Witwe
Mit des Trösters mildem Ton,
Rührte an den Sarg und weckte
Wunderbar den todten Sohn. —
„Weine nicht!“ Er ruft's noch immer,
Wo er sieht ein trauernd Herz,
Streckt noch aus die Gnadenhände,
Daß er heile jeden Schmerz.

„Weine nicht!“ Er ruft's dem Sünder,
Der in Thränen sich verzehrt,
Der von seinen falschen Wegen
Sich in bittrer Reue kehrt.
„Weine nicht! Dir wird vergeben,
Was die Seele kränkt und schreckt;
Suche nur in mir die Liebe,
Welche alle Sünden deckt!“

„Weine nicht!“ Er ruft's dem Armen,
Der in Noth und Kummer klagt.
„Weine nicht, ob auch der Erde
Mangel dir am Herzen nagt.
Bleibe nur in meiner Gnade,
Denn sie macht die Seele satt,
Als das höchste aller Güter,
Das noch nie gelogen hat!“

„Weine nicht!“ Er ruft es allen,
Die an Gräbern trauernd stehn.
„Weinet nicht! denn irdisch Wesen
Muß verwelken und vergehn;
Doch ich bin der Herr des Lebens,
Der zum ewgen Leben führt,
Und in dem einst dort sich findet,
Was sich hier im Tod verliert.“

O wie viele Seelen könnten
Stille werden, würdest du,
Herr, von allen aufgenommen
Als der Bringer wahrer Ruh'!
O wie manche Thräne brauchte
Nicht zu fließen, hörten sie
Nur dein „Weine nicht!“, das trösten
Will in jeder Erdenmüh'!

Herr, wenn ich muß Thränen weinen
Und auf Trauerwegen gehn,
Bleibe dann bei mir auch tröstend,
Wie bei jener Witwe, stehn.
Deinem Wort dann will ich lauschen
Still und gläubig, wie ein Kind,
Und mich deiner Nähe freuen,
Ob auch Thrän' auf Thräne rinnt!

Gustav Pasig.

101.

Weine nicht! o weine nicht!
Und wenn du weinest, trockne deine Zähren!
Den höchsten Trost will dir der Herr gewähren
Durch seiner Worte heilges Himmelslicht.

Für jeden Schmerz, für jede bange Stunde
Strömt Ruh' und Friede aus von seinem Munde,
In jedem Leid tritt er zu dir und spricht:
Weine nicht!

Weine nicht! o weine nicht!
Wenn du der schönsten Hoffnung mußt entsagen,
Und dich verzehrst in stillen Trauerklagen,
Und dir's an allem Muth und Trost gebricht:
Dann gib dem Herrn dich hin, und aus dem Herzen
Entweichen Sorge, Furcht und Angst und Schmerzen;
In jedem Leid tritt er zu dir und spricht:
Weine nicht!

Weine nicht! o weine nicht!
So schwindet hin, ihr Freuden dieser Erde,
Ich weiß ja doch, daß einst ich selig werde,
Und diese Seligkeit vergehet nicht.
Ich will nicht weinen mehr, ich will nicht klagen,
Mir hilft der Herr entbehren und entsagen;
In jedem Leid tritt er zu mir und spricht:
Weine nicht!

Leopold Haupt.

Der Kranke am Teiche Bethesda. — Joh. 5, 1—18.

102.

An Bethesdas wunderbaren
Gnadenvollen Teich
Lagern in gedrängten Scharen
Kranke, matt und bleich,
Harren, bis des Engels Flügel
Leis die Luft erregt,
Und der stille Wasserspiegel
Zitternd sich bewegt.

Wer im selben Augenblicke
Tauchet auf den Grund,
Nimmer braucht er Stab noch Krücke,
Denn er ist gesund;
Jubelnd steigt er aus dem Bade,
Seine Noth ist aus,
Preisend seines Gottes Gnade,
Wandelt er nach Haus.

Aber acht und dreißig Jahre
Liegt ein Kranker dort,
Schon erbleichen seine Haare,
Seine Kraft verdorrt;
Suchst denn du allein vergebens,
Armer, Hilf' und Heil?
Ward so hart am Baum des Lebens
Dir kein Trost zutheil?

„Ach, wie soll ich denn gesunden?
Bin ein armer Mann,
Keinen hab' ich noch gefunden,
Der mir wohlgethan,
Der mich, wenn des Engels Flügel
Leis die Wellen schlug,
Zum bewegten Wasserspiegel
Hilfreich niedertrug."

„Bis ich meine kranken Glieder
Mühsam aufgerafft,
Steigt ein andrer stets hernieder,
Rüstiger an Kraft,
Und derweil ich nach ihm blicke,
Schmerzlich überrascht,
Hat mir Armem er das Glücke
Kühn vorweggehascht.“

Sieh, da trifft ihn voll Erbarmen
Jesu Gnadenblick,
Und vom Himmel fällt dem Armen
Unverhofft sein Glück:
„Nimm dein Bett und wandle wieder,“
Spricht der heilge Mund,
Gottes Kraft durchzuckt die Glieder,
Und er ist gesund. —

Hoffe, Herz, es kommt die Stunde,
Wo du ausgeweint,
Wo aus des Erbarmers Munde
Dir auch Trost erscheint:

Wenn kein Mensch und wenn kein Engel
Deiner Noth gedenkt,
Hat er schon den Palmenstengel
Mild auf dich gesenkt.

Luft und Wasser kann er segnen,
Wenn es ihm gefällt,
Kann vom Himmel Gnade regnen,
Ihm gehört die Welt;
Ohne Kraut und ohne Salben
Heilt sein kräftig Wort,
Den Verlassnen allenthalben
Ist er Arzt und Hort.

Tauche gläubig deine Wunden
In sein Gnadenmeer,
Aber hast du Gnade funden
Sündige nicht mehr,
Wandle auf dem Friedenspfade,
Bet' ihn ewig an,
Dessen Macht und dessen Gnade
Viel an dir gethan.

Karl Gerok.

103.

Nicht einer hat sich sein erbarmt
In acht und dreißig Jahren:
So schrecklich lag er da verarmt
Inmitten vieler hundert Scharen. —
So oft der Engel niederstieg,
Den Teich des Heiles zu bewegen:
Für ihn allein, den Aermsten, schwieg
Der immer neue Gottessegen.

Sie alle gingen ihm voran,
Entstiegen heil dem Gnadenbade;
Was hat vor allen er gethan,
Daß ihn solch Los traf, ihn gerade?
Nicht einer hat die Hand bewegt
Von den Geheilten, den Gesunden,
Ihn in die Gnadenflut gelegt
Mit seinen tiefen Schmerzenswunden.

Und neidlos stille lag er da,
Zerdrückt im Auge seine Thränen;
Wie weh ihm stets aufs neu' geschah,
Er harrt in Hoffen und in Sehnen.
Da kommt der Herr so mild und groß, —
Ein Blick, ein Wort macht ihn genesen:
Er geht dahin, von Sünde los,
Viel stärker als er je gewesen.

Du armes Herz, das ungesehn
Verblutet still an seiner Wunde,
Von dessen stummem Hilfeflehn
Kein sterblich Aug' und Ohr nimmt Kunde:
Harr aus in Glauben und Geduld!
Auch deine Stunde wird noch schlagen; —
Dann wird der Herr mit Vaterhuld
Zum Quell des Heiles selbst dich tragen!

Was dir im Leben angethan,
Es wird sich schnell und milde lösen;
Frei schaust du wieder himmelan
Von allem Uebel, allem Bösen;

Was Fleisch und Blut dagegen spricht —
Was du geduldet und gelitten,
Um alle Schätze gibst du nicht,
Was du im tiefsten Schmerz erstritten!

Albert Zeller.

Die Speisung der Fünftausend. — Matth. 14, 13—21.

104.

Jede gute Mutter gibt
Brot dem Kinde, das sie liebt;
Jeder Vater gibt den Seinen,
Daß sie nicht vor Hunger weinen.

Mehr als eine Mutter kann,
Mehr noch als der reichste Mann,
Will der Herr den Seinen geben,
Speis' und Trank und Lust und Leben.

In der Wüste sitzet er,
Wohl fünf Tausend um ihn her;
Wollen alle von ihm hören
Trosteswortе, Himmelslehren.

Haben nicht daran gedacht,
Daß so nah schon ist die Nacht;
Haben's gar bei ihm vergessen,
Daß sie nun auch müssen essen.

Aber er hat dran gedacht;
Er nimmt alles wohl in acht,
Lässet keines Mangel leiden,
Keinen hungrig von ihm scheiden.

Hat er auch nur sieben Brot',
Er macht darum sich nicht Noth;
Seine Hand hat Macht und Stärke,
Thut gar große Wunderwerke.

Seht, dort sitzet Schar an Schar!
Seht, nun reicht er's ihnen dar!
Alle essen, alle haben
Satt von seinen reichen Gaben.

Seht, nun gehn sie fröhlich fort,
Alle die fünf Tausend dort!
Denken wohl an ihn noch lange,
Danken ihm auf ihrem Gange.

Wilhelm Hey.

105.

Fünftausend der Männer und Kinder und Weiber,
Du speist ihre Seelen, du nährst ihre Leiber,
O Wirt, dessengleichen die Erde nicht hat,
Mit wenigen Broten machst viele du satt.

Nun sitzt du verklärt auf dem himmlischen Throne
Bei Vater und Geist, wie's gebühret dem Sohne;
Nun speisest und tränkst du zwiefalt wunderbar
Mit himmlischen Gütern der Gläubigen Schar.

Durch Wüstenland führt deiner Heiligen Reise;
Du stärkest sie gnädig mit Trank und mit Speise;
Mild gehet dein Leib in der Erde Brot ein,
Der heilige Quell deines Blutes in Wein.

Und ob du nur einer und sie Millionen,
Kannst, Herr! du in allen doch leibhaftig wohnen,
Beseligend, lösend von Sünde und Noth,
Daß Leiber und Seelen sich freuen in Gott.

Herr! laß mich im Leben, Herr! laß mich Tode,
Laß allzeit mich essen vom himmlischen Brote,
Vom himmlischen Brote, das selber du bist,
Du Gottes- und Menschensohn, Herr Jesus Christ!

Georg Küchle.

Der sinkende Petrus. — Matth. 14, 25–32.

106.

Erkenne mich, mein Hirte,
Mein Hüter, sieh mich an;
Mit Stärke mich umgürte,
Daß ich dir folgen kann.

O lehr' mich auf den Wogen
Des Lebens sicher gehn;
Du selbst hast mich gezogen
In Kampf und Sturmeswehn!

Ich seh' den Freund von weiten,
Es rufet mir sein Mund;
Ich seh' den Meister schreiten
Daher auf Meeresgrund.

Da fühl' ich Muth erwachen,
Da lockt es meinen Sinn;
Es zieht mich aus dem Nachen
Unwiderstehlich hin.

Doch faßt mich dunkles Grauen,
Die Woge steigt herauf,
Des Meeres Tiefen schauen
So finster zu mir auf.

Wenn du mich willst bewahren,
Du starker Herr der Flut,
Mag hin das Leben fahren,
Es gilt mein höchstes Gut.

Ich muß, ich muß es wagen
Ins tiefe Meer hinein!
Die Liebe wird mich tragen,
Wird Kraft und Sieg mir sein.

Und dennoch könnte wanken
So kühner Heldenmuth?
Die matten Knie sanken
Im Brausen wilder Flut.

Doch du kommst mir entgegen,
Mein Hüter und mein Hirt;
Da muß der Sturm sich legen,
Der mir den Sinn verwirrt.

Da reichst du mir die Hände,
Da richtest du mich auf,
Daß ich mit dir vollende
Den kühn gewagten Lauf.

Die Lieb' hat mich getragen,
Die Liebe hat's gethan;
Auf Liebe darf ich's wagen,
Ich schau' sie gläubig an.

Die Liebe, ach, die meine,
Sie wanket und erliegt,
Doch eine ist, die seine, —
Die trägt mich durch und siegt.

Cäcilie Zeller.

107.

Mein Jesus, der mich hat getrieben
Durch seinen Geist ins Glaubensboot,
Der weiß es — und sein treues Lieben
Begleitet mich in jeder Noth.
Er betet für mich in der Höhe
Und wird vergessen meiner nicht:
Wenn ich ihn auch nicht spür' und sehe,
Doch leitet mich sein Angesicht.

Er, als der treue Freund der Sünder,
Er trägt auf seinem Herzen mich;
Er sorgt für alle seine Kinder;
Doch führt er sie oft wunderlich.
Ich schwebe mitten auf dem Meere
Der Welt, in mancherlei Gefahr,
Und Satan mit dem ganzen Heere
Ist mir entgegen immerdar.

O sieht er's nicht, daß Noth ich leide?
Gewiß, gewiß. — Er sieht es schon.
Es ist ihm süße, heilge Freude,
Dem treuen, lieben Gottessohn,
Zu wandeln mit mir auf dem Meere,
Obgleich mein Auge ihn nicht sieht.
Wenn ich nicht seine Stimme höre,
Die Liebe ihn doch zu mir zieht.

Sollt' er am Schiff vorübergehen?
Es scheint nur so, er thut es nicht.
Er wird gewiß bald stille stehen,
Mein Seufzen durch die Stürme bricht.
Er weiß die Angst und kennt die Sorgen,
Und bald wird seine Stunde sein.
Er kommt gewiß erst gegen Morgen,
Ja, dann stellt er sich hilfreich ein.

Verkennen sollt' ich ihn, den Treuen,
In meiner Angst? — Ist er es nicht?
Ich sollte mich gar können scheuen
Vor seinem ernsten Angesicht?
O laß, du liebste Liebe, hören,
Daß du es bist und sprich mir zu:
„Ich will dir Hilfe schon gewähren,
Ich führe dich zur sichern Ruh'."

Bist du es, Herr, so heiß mich kommen:
Zu dir steht, Jesu, Herz und Sinn.
Es sei die Furcht mir ganz benommen,
Ich geh' durchs Trübsaalsmeer dahin,
Ich steige muthig durch die Wellen,
Wenn mich nur deine Hand erfaßt;
Wollt' auch das Schifflein ganz zerschellen,
Ich trage mit dir jede Last.

Nur dich zu haben, dich gewinnen,
Das ist mein Ziel, mein Wunsch und Will';
Mag auch die Kraft mir schon zerrinnen,
Ich hoffe, bete, bleibe still.
Doch neue, wilde Stürme heben
Sich hoch empor in grausger Flut:
Jetzt scheint's geschehen um mein Leben,
Entfallen will mir jeder Muth.

Dich ließ ich leider aus dem Blicke,
Ich sah dich nicht, die Welle nur;
Ich schaute hinter mich zurücke,
Verlor die rechte Glaubensspur;
Da sank ich und ich war verloren,
Hättst du mir nicht die Hand gereicht,
Nein, nein — ich gehe nicht verloren,
Dein Herz sich gnädig zu mir neigt.

Du reichst mir armem, schwachem Kinde
Die starke, treue Jesushand;
Und rettest mich aus Sturm und Winde
Und führst mich in das Glaubensland.
Du schiltst mich, weil ich wollte zagen,
Weil ich zu zweifeln schon begann.
Mit dir soll man ja alles wagen,
Mit dir sind Fluten feste Bahn.

So will ich dir denn fest vertrauen
In Sturm und Wetter immerdar.
Ich werde deine Hilfe schauen,
Nach Sturm wird's endlich wieder klar.
Ich bin's, wirst du, mein Heiland, sagen,
Wenn auch der Sturmwind laute hallt,
Nach schweren, harten Prüfungstagen
Ein Hallelujah dort erschallt.

Friedrich Samuel Dreger.

108.

Du, Herr und Heiland, hast zum fernen Strand,
Weit über des bewegten Meeres Wogen,
Mit einem Ruf, mit einem Wink der Hand
Den treuen Jünger zu dir hingezogen.

Wie er da sicher auf der Welle ging;
Vor deren dunklem Abgrund ihm nicht graute,
So lang sein Blick an deinem Auge hing;
Er deinem Schutz sich gläubig anvertraute!

Und als des Kleinmuths Schwindel ihn erfaßt,
Als zagend er die Arme ausgebreitet,
Wie du ihn da so schnell ergriffen hast;
So schützend durch die Brandung hingeleitet!

O laß an mich auch solchen Ruf ergehn, —
Laß mich vor deiner Stimme heilgen Klängen
Aus meiner dumpfen Trägheit auferstehn,
Mit Herz und Sinn mich dir entgegen drängen!

Und muß, vom Sturm der Außenwelt berührt,
Mein Glaubensgang dem über Wogen gleichen —
Die Hand, die Petrus einst hindurch geführt,
Laß liebend auch zu mir herüber reichen!

Auguste Gräfin von und zu Egloffstein.

Heilung des Taubstummen. — Markus 7, 31—37.

109.

Einst wandelte der Meister,
Den Gott der Welt gesandt,
In Galiläas Lande
An seines Meeres Strand.
Und einen Tauben brachten
Die Leute ihm herbei,
Daß seine Macht ihm hilfreich
Gehör und Sprach verleih'.

Und aus dem Kreis der Menge,
Die dicht versammelt war,
Nahm er ihn weg und stellte
Sich ihm als Heiland dar.
Er legte seine Finger
Bedeutsam ihm ins Ohr,
Er rührte seine Zunge
Und sah zu Gott empor.

Er seufzte, daß der Taube
Zu Gott ihn beten sah,
Und sprach mit fester Stimme
Sein mächtig „Hephata!"
Und sieh, der Taube hörte,
Und seiner Zunge Band
Ward los. Er konnte reden,
Daß jeder ihn verstand.

O Wunder ohne gleichen,
Das Jesus dort vollbracht,
Er hat den Tauben hörend
Und alles wohl gemacht!
Ach, weilte dieser Meister
Noch auf dem Erdenball
Und öffnete die Ohren
Der Tauben überall!

Wagner.

110.

Er hat alles wohl gemacht!
Sprech' auch ich mit Herz und Munde,
Gebe jedem dessen Kunde,
Der nach meiner Freude fragt:
Er hat alles wohl gemacht!

Ach, auch ich ging taub und stumm,
Konnte dich nicht Heiland nennen,
Deine Liebe nicht erkennen;
Ach, auch ich ging taub und stumm,
Trost- und freudenlos herum!

Aber du, du warst mir nah,
Kamest nah zu mir getreten,
Ob ich dich auch nicht gebeten;
Sprachst zu mir auch: Hephata!
O wie anders ward es da!

O wie anders ward es da!
Was mein Ohr noch nicht vernommen,
Ist mir da ins Herz gekommen,
Selige Hallelujah
Lernte meine Zunge da.

Er hat alles wohl gemacht!
Sprech ich drum mit Herz und Munde,
Heute wie zu jeder Stunde,
Ob sie Freud', ob Leid gebracht:
Er hat alles wohl gemacht!

Alles hat er wohl gemacht!
Sprech' ich einst im Himmel droben,
Wo ihn alle Selgen loben,
Die er auch aus dunkler Nacht
Hat zum ewgen Licht gebracht!

Adolf Moraht.

Die zehn Aussätzigen. — Lukas 17, 11—19.

111.

Bedeckt mit Aussatz irrten lange,
Von jeder Menschenhilfe leer,
Mit Sehnsuchtsthränen auf der Wange
Zehn Männer kummervoll daher.

Sie durften nicht zu Menschen nahen,
Voll Abscheu flohn Gesunde sie,
Und wenn sie oft nach Mitleid sahen —
Der Rettung Schimmer sahn sie nie.

Viel Morgen hatten Jammertage,
Doch keiner Licht und Trost gebracht;
Auch nicht am Abend floh die Plage,
Mit ihr ward manche Nacht durchwacht.

Scheint Menschenhilfe gleich verloren,
Umsonst der Armen lautes Flehn,
So kommt ein Tag, von Gott erkoren,
Im Rath der Liebe ausersehn!

Er kam auch, da er kommen sollte,
Den Klagenden noch unbekannt,
Durch den, der allen helfen wollte,
Von Gott zur Rettung hergesandt.

Sie sahn Israels Retter kommen,
Sie riefen laut: „Herr, hilf uns doch!"
Und bald ward jeder Schmerz genommen,
Wie leicht ward bald das schwere Joch!

Zum Priester sollten sie nun eilen,
Von ihrem Uebel noch nicht frei;
Der Glaube sollte sie dann heilen;
Der Glaube macht uns fromm und treu.

Sie eilten fort, und bald verschwunden
War jede Plage, jeder Schmerz,
Erneut die Kraft, geheilt die Wunden,
Verjüngt das Leben, froh ihr Herz.

Da kehrte einer preisend wieder,
Den einst Samaria gebar,
Und sank zu Jesu Füßen nieder,
Weil Dank und Freude in ihm war.

„Wie?" — sprach der Herr zu dem Gesunden —
„Wie? — wurden ihrer zehn nicht rein?
Und keiner hat sich eingefunden,
Du, Fremdling, ehrest Gott allein? —

So steh denn auf, befreit von Leiden,
Dein Glaube half so mächtig dir.
Kehr hin zu deiner Heimat Freuden,
Dein dankend Herz bleib nahe mir."

Daniel Georg Konrad von Cölln.

Der Blindgeborne. — Joh. 9, 1—38.

112.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Und bade dich im lautern Quell,
Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell;
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blind geboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Geh zum Siloah! — Tausend Bronnen
Durchrauschen rings die Erdenflur,
Versprechen Heil, verheißen Wonnen
Und täuschen doch die Seele nur.
Zu allen trug ich meine Krüge,
An allen sog mein heißer Mund,
Doch keiner gab mir volle Gnüge,
An keinem ward mein Herz gesund.

Den Strom der Weltlust sah ich blinken;
Ich kostet' ihn — mein Herz blieb matt;
Am Born des Wissens wollt' ich trinken,
Ich schöpfte lang und ward nicht satt;
Der holde Silberquell der Musen,
Er gab mir Labung, doch kein Heil;
Am Liebesbrunn aus Freundesbusen
Ward mir — nur Menschentrost zutheil.

Am Wege stand ich als ein Blinder,
Den Geist umhüllt von tiefer Nacht,
Einsam im Strom der Menschenkinder,
Trostlos in all der Erdenpracht;
Und wie ich seufzte, wie ich klagte,
Mein dürstend Herze fand kein Licht,
Und wo ich suchte, wen ich fragte,
Kein Menschenmund gab mir Bericht.

„Geh zum Siloah, blinde Seele!"
Klang's plötzlich wie aus Himmelshöhn,
Und um die dunkle Augenhöhle
Fühlt ich ein warmes Liebeswehn,
Wie Balsam spürt' ich das Berühren
Von einer sanften Heilandshand,
Ich sah nicht, doch ich ließ mich führen,
Bis ich den Quell Siloah fand.

Dort netzt' ich meine Augenlider
Und sah empor und jauchzte leis,
Und kniete hin und wusch mich wieder,
Und jauchzte laut zu Gottes Preis;
Ich sah, ich sahe Gottes Himmel,
Ich sahe Gottes schöne Welt,
Sah durch der Erde bunt Gewimmel
Den sichern Pfad zum Sternenzelt.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Und bade dich im lautern Quell,
Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell;
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blind geboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Karl Gerok.

113.

Eines weiß ich, also zeugte
Einst der Blinde vor Gericht:
Nacht bedeckte meine Augen,
Und nun sind sie beide licht.

Eines weiß ich, selges Wissen!
Das der Treue Gold gebiert,
Das die arme, blinde Seele
Mit der höchsten Weisheit ziert!

Eines weiß ich, ja dies eine
Füllt auch meine Seele nun,
Seit an mir die heilgen Hände
Uebten ihr gesegnet Thun.

Arm war ich und blind geboren,
Ohne Frieden, reich an Schuld,
Eines weiß ich nun: mich heilte
Meines Heilands reiche Huld.

Eines weiß ich nun: er sandte
Mich auch zum Siloahquell
Seiner Liebe, und die Fluten
Wuschen mir die Augen hell.

Herr, dies eine laß mich halten
In des Lebens dunkler Nacht,
Laß es mir zu Staub verwandeln
Dieser Erde bunte Pracht.

Wenn die Klugheit dieser Zeiten
Mir dies eine rauben will,
Mach' dies Wörtlein: Eines weiß ich!
Gläubig mich und fest und still!

Laß es mir zur Weisheit werden,
Die das höchste Gut erfaßt,
Mit dem einen laß mich gehen,
Wenn die Wange mir erblaßt.

Wenn das Herze nicht mehr schläget,
Wenn der müde Geist entflieht,
Laß mich sprechen: Eines weiß ich!
Laß es sein mein Abschiedslied!

Julius Thikötter.

Die Auferweckung des Lazarus. — Joh. 11, 1—45.

114.

„Herr, den du lieb hast, der liegt krank," so senden
Die Schwestern aus Bethanien zum Herrn;
Sie wissen es, er hilft Bedrängten gern,
Und ihre Noth, nur Jesus kann sie wenden.

Und Jesus hört's; er spricht: „Zu Gottes Ehre
Ist diese Krankheit nur, zum Tode nicht."
Solch Wort soll stärken ihre Zuversicht,
Daß Glaubensmuth in ihre Seele kehre.

Doch, er — verweilt; er läßt die Lieben warten.
Wie wird's so trübe in der Schwestern Haus!
Wie blicken sie nach ihm verlangend aus!
Fast scheinen will's, daß sein umsonst sie harrten.

Es wächst die Noth von Stunde nun zu Stunde, —
Der Bruder stirbt: da liegt er kalt und todt;
Getäuscht hat sie das Wort, das Jesus bot —;
Wär' er nur hier! so heißt's aus einem Munde.

Die Krankheit ist zum Tode doch gewesen,
So denken sie, — und Klage füllt das Haus;
Jetzt, zu begraben trägt man ihn hinaus. —
Ihr wundes Herz, — wohl nimmer wird's genesen.

Da kommt Jesus; nicht vergessen hatte
Er Bethanien und der Lieben dort;
Daß ihr Herz nicht im Vertraun ermatte,
Daß er zeige, wie gemeint sein Wort.

Martha hört's; sie eilt dem Herrn entgegen,
Lieb und Schmerz beflügeln ihren Lauf;
Neue Hoffnung will in ihr sich regen, —
Weinend schließt sie ihm ihr Innres auf.

„Wärst du hier gewesen," ruft sie klagend,
„Herr, dann wäre er gestorben nicht!
Doch ich weiß, daß Gott dir, nicht versagend,
Was du bittest, jetzt noch Amen spricht."

Und der Herr verheißt ihr: „Er soll leben,
Martha, Lazarus soll auferstehn!"
Zagend spricht sie, die so muthig eben:
„Wohl — am jüngsten Tage wird's geschehn!"

Doch, er hat Geduld mit ihrer Schwäche,
Gibt an seinem Lebenstrost ihr Theil, —
Fragt dann: „Glaubst du das?" damit sie spreche:
„Du bist Christus, der Verlornen Heil!"

Neu ermuthigt eilt sie hin,
Ihrer Schwester es zu sagen —:
„Laß, Maria, nun das Klagen,
Siehe wie ich glücklich bin!

Höre doch, der Herr ist da,
Und dich ruft der liebe Meister;
Großes, Herrliches verheißt er:
Nichts ist ihm unmöglich ja!"

Und Maria säumet nicht
Sie auch muß zu Jesu eilen,
Ihren Schmerz ihm mitzutheilen,
Der ihr liebend Herze bricht.

Weinen kann sie nur; sie sinkt
Zu des Meisters Füßen nieder:
„Wärst du hier gewesen —!" wieder
Heißt es so, — kein Trost ihr winkt.

Als der Herr sie weinen sieht,
Weinen, die gefolgt ihr waren, —
All' das Elend muß erfahren
Das die Sünderwelt durchzieht,

Da bewegt das tief sein Herz,
Denn er siehet nach dem Glauben —:
Sie auch lässet ihn sich rauben?
Sie auch unterliegt im Schmerz? —

„Wo habt ihr ihn hingelegt?"
Fragt er nun, ergrimmend drüber —
Und — ihm gehn die Augen über —:
Unsre Noth sein Herz bewegt.

Ihm gehn die Augen über,
Mit ihnen weinet er:
„Seht, wie er lieb ihn hatte!"
Geht's durch den Kreis umher.

Da sprechen andre: „Konnte
Er, der das Augenlicht
Dem Blinden wiederschenkte,
Sein Sterben wenden nicht?"

Und abermal ergrimmet
Ob solchem Wort sein Geist:
Unglaub' und Mißtraun — Greuel
Vor ihm sind allermeist.

Doch er kann Mitleid haben
Und ein Erbarmer sein,
Er weiß ja, wie so heftig
Der Feind auf uns dringt ein.

Er kommt ans Grab, er siehet
Den Stein darauf gelegt; —
Er siehet, was verborgen
In jeder Brust sich regt.

„Hebet den Stein ab!" spricht Jesus nun;
Martha wehret solch hohem Befehle:
„„Herr, er stinkt schon!"" Vergebliches Thun!
Also sich's reget in ihrer Seele.

„Sagte ich nicht, würdest glauben du,
Solltest die Herrlichkeit Gottes du sehen?"
So zur Martha der Herr; und herzu
Tritt er ans Grab. — Alle ehrfurchtsvoll stehen.

Aufwärts blickt er, Gott dankend schon
Für die Erhörung, noch eh' sie vollendet;
„Vater, wie allzeit erhöre den Sohn,
Auf daß sie glauben, daß du mich gesendet."

Und er ruft: „Lazare, komm heraus!"
Tiefe Stille, — was wird sich begeben?
Siehe: Trotz Tod und Verwesungsgraus
Geht er hervor, seinen Herrn zu erheben!

Welch ein Anblick! Verwundrung und Dank
Aller bemächtigt sich, wie sie da stehen —:
„Du bist Christus!" — Zu Füßen ihm sank,
Wer ihn in seiner Erbarmung gesehen.

Karl Pöls.

115.

Auch du, o Herr, am Grab hast du geweinet,
In dem der Freund, wie du gesprochen, schlief?
So sage mir's, was da dein Herz gemeinet,
Bevor dein Mund ihn auferweckend rief!
Wenn's blödem Volk gemeine Liebe scheinet,
Dein Heilandsherz fühlt unsern Jammer tief,
Dein thränend Auge schaut in dunkle Gründe
Des Todesbannes durch Betrug der Sünde!

„Zum Tode nicht!“ das hat der Herr gesagt,
Doch seine Jünger haben's nicht verstanden.
Gestorben ist er, und die Liebe klagt,
Und alle Hoffnung meint sie, sei zu schanden;
Daß einst ein Tag der Auferstehung tagt,
Solch fernes Licht löst nicht aus Trauerbanden.
„Ach, wärst du hier gewesen,“ klagen beide,
Maria weiß nichts andres in dem Leide.

Gestorben! Todt! Maria geht zum Grabe,
Mit Trost verfolgt sie leidger Tröster Schar.
Der Auferwecker bringt des Lebens Gabe,
Die längst in seiner Hand bereitet war,
Daß noch die Welt ein kündlich Zeichen habe:
Doch Gottes Arm ist keinem offenbar!
Jairus nicht, nicht Nain lehrt sie glauben,
Kein Hoffen wagt's, des Todes Raub zu rauben!

„Wo legtet ihr ihn hin?“ Der Meister spricht's,
Der nicht zu Gräbern geht, den Tod zu schauen.
Wie deutlich winkt er; doch sie ahnen nichts.
Dem Helfer hier noch Hilfe zuzutrauen!
Da muß die Klarheit seines Augenlichts
Des grimmen Schmerzes Träufeln überthauen,
Daß auch der Besten Herz vom Todesbann
Im trüben Wahn sich nimmer lösen kann.

Er kommt zur Gruft, vor die der Stein geleget,
Der schwere Stein, der allen Trost erdrückt.
„Hebt ab den Stein!“ Ob nun sich Hoffnung reget,
Ob nun ein Fünklein durch das Dunkel blickt?
Es bleibt die viele Trauer unbeweget,
Die zur Verwesung die Gedanken schickt,
Und Martha widerspricht dem zarten Winken:
„Vier Tage schon, o Herr, er wird schon stinken!“

Das war, o Jesu, deiner Seele Trauern:
Denn Glauben suchst du für die Gottesmacht,
Und findest ihn verhüllt von Grabesschauern,
Und bist allein das Licht in solcher Nacht.
Da hebst du dich, vor deiner Feinde Lauern
Jetzt aufzudecken höchste Wunderpracht.
Da stehst du, Glaubensheld, am Menschheitsgrabe,
Zu zeugen von des ewgen Lebens Gabe.

Rudolf Stier.

116.

Sollt' ich mich meiner Thränen schämen?
O habet damit keinen Spott:
Es gibt so tiefes Leid und Grämen,
Und auch die Thränen sind von Gott.

Hat denn nicht Christus selbst geweinet
An seines Freundes frühem Grab?
Und alle sahn, um ihn vereinet,
Wie lieb er den Entschlafnen hab'.

Er, der bereits im Geist gesehen
Des ewgen Vaters Herrlichkeit,
Und den Geliebten auferstehen,
Aus seiner Grabesnacht befreit?

So fließet hin denn, meine Thränen,
Strömt aus dem Herzen ungescheut,
Ein Segensthau dem heißen Sehnen,
Den mir der Himmel selber beut!

Albert Zeller.

Zugabe.

Heimweh. — Tod. — Grab. — Unsterblichkeit.

117.

Stimm an das Lied vom Sterben,
Den ernsten Abschiedsfang,
Vielleicht läuft heut zu Ende
Dein irdscher Lebensgang;
Und eh' die Sonne sinket,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf.

Es gibt nichts Ungewissres,
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewissres,
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensschritt,
Uns stirbt die Freud' im Herzen,
Und unser Herz stirbt mit.

An unserm Pilgerstabe
Ziehn wir dahin zum Grab,
Und selbst des Königs Scepter
Ist nur ein Pilgerstab.

Ein Pilgerkleid hat allen
Die Erde hier beschert,
Wir tragen's auf der Erde,
Und lassen's auch der Erd'.

Geh, übersteig nur Berge
Und Höhn, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Da gehst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

So sing das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil deine Straße täglich
Dem Grabe näher zieht.
Laß dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umwehn,
Es läutet dir zum Sterben,
Doch auch zum Auferstehn.

K. J. Ph. Spitta.

118.

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu;
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen, tiefen Ruh;
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim!

Ich möchte heim, bin müd' von deinem Leide,
Du arge, falsche Welt;
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glück zu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim!

Ich möchte heim; ich sah in selgen Träumen
Ein bessres Vaterland,
Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
Hier hab' ich keinen Stand;
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel,
Der Heimat zu, weit über Thal und Hügel,
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindlein
Mich einst zu Spiel und Schmaus,
Ich freute mich ein leichtes, kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus.
Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim!

Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft ins Meer,
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen,
Und ich will auch nicht mehr.
Manch Lied hab' ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim!

Karl Gerok.

119.

Der Erde rauhe Winde,
Sie thun dem armen Kinde,
O Vater, gar zu weh;
Da oben ist's so linde,
Da ist kein Sturm, kein Schnee.

Mich zieht ein stetes Sehnen
Nach jenen reinern Tönen,
Nach jenem hellern Licht;
Die schmerzenvollen Thränen
Versiechen ewig nicht.

Das kalte Erdenleben
Kann mir doch gar nichts geben,
Was dieses Sehnen hemmt;
O laß mich aufwärts schweben,
Der Erde bin ich fremd.

Wollst, Vater, deinen Reinen
Die Müde bald vereinen;
Hier kann ich nichts mehr thun;
Die Augen matt vom Weinen,
Die laß im Grabe ruhn!

Luise Hensel.

120.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt;
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du alles Lebens höchster Schein,
Komm, führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, ein seliger Gesang;
Wo Millionen Heilge knien
Und schauen dir ins Angesicht:
O Vater, Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach, zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab.
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist so schwer;
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum, Himmel, steige! sinke, Erde
Und irdisch Leben, unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit!

E. M. Arndt.

121.

O selig, die im Ruhehafen
Verklärt in guter Geister Zahl
Im Palmenhain des Friedens schlafen,
Entnommen jeder Erdenqual.
Sie gingen in der Unschuld Kleide
Gerecht, zu ihres Meisters Freude,
Nach Kampfesglut, nach Last und Pein
Zum Vaterhaus des Friedens ein.

Des Lebens unruhvolle Wellen,
Des Sturmes Brausen, der uns schreckt,
Die Brandungen der Zeit zerschellen
Am grünen Hügel, der sie deckt.
Doch grünen frisch und wohlgerathen
Noch immer ihrer Liebe Saaten
Und schmücken ihres Waltens Haus
Mit täglich frischen Farben aus.

Die ihr, uns unvergeßlich theuer,
Im Tempel unsrer Herzen lebt
Und uns bei eures Todes Feier —
Ein stiller Geisterchor — umschwebt,
Euch, deren Bilder mit Entzücken
Die Augen unsrer Brust erblicken,
Euch grüßt, der Thränensaat entblüht,
Der Treue sehnsuchtsvolles Lied!

Ihr, unsre Sonne, unsre Sterne,
Ihr, unser Stecken, unser Stab,
Ihr leuchtet jetzt noch, aus der Ferne
Auf unsern stillen Pfad herab,
In uns sind eurer Liebe Funken,
Ist Geist aus eurem Geist gesunken;
So lebt ihr hier, so lebt ihr dort
Lebendig schaffend ewig fort.

Und seid ihr auch dahin gegangen,
Von wannen keine Wiederkehr, —
Ihr steht mit ewig frischem Prangen
Wie Sonnen in der Sterne Heer.
Wir Waller in dem dunklen Thale,
Wir sonnen uns in eurem Strahle.
Und gehn getrost an eurer Hand
Empor zum Licht durchs dunkle Land.

Drum selig, wer, wie ihr dort oben,
Ein Bürger zweier Welten lebt,
Wer, schon zur Herrlichkeit erhoben,
Ein Engel noch die Erd' umschwebt.
Er lebt, er waltet — Gottes Erbe —
Er lebt, er waltet — ob er sterbe
Und hier sein Lebensbaum verdorrt —
Ein Engel unter Menschen fort.

Karl Georgi.

122.

Selig die Todten,
Die in dem Herrn ruhn!
Auch ihre Leiber
Schlafen in Frieden nun.
Blumen entblühen dem Staube der Theuern!
Blumen gleich wird sich ihr Leib erneuern.

Was wird es werden,
Wenn ich sie wiederseh',
Wenn ich mit ihnen
Selig am Thron einst steh':
Wenn wir uns alle nun vereinen
Mit Hallelujah nach Angst und Weinen!

O meine Seele,
Blick übers Grab hinaus!
Schaue doch aufwärts!
Droben im Vaterhaus
Sind sie dir alle aufgehoben,
Die du vermissest, o schau nach oben!

J. W. Hanne.

123.

Wenn deine Lieben von dir gehn,
Blick auf in deinen Thränen!
Gott will, du sollst gen Himmel sehn
Und dich nach oben sehnen.

Und schied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirst du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.

Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimat aufzufinden;
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all' dein Kummer schwinden.

Die letzten Thränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Julius Sturm.

124.

Es klagt der Schmerz in öden Hallen;
Wie bist du, schöner Kranz entlaubt!
Des Hauses Krone ist gefallen,
Gefallen mit des Vaters Haupt.
Verlassne gehen aus und ein;
Er starb — ach wer wird mit uns sein?

Der mit der Liebe treuem Wachen
Den Kreis der Liebenden umgab:
Wo ist fortan der Schutz der Schwachen,
Des Weibes Hort, der Kinder Stab?
O hört es beide, groß und klein:
Er starb, doch ihr seid nicht allein.

Aus Erdennacht zur lichten Höhe
Sah scheidend noch des Frommen Geist.
Für euch rief er im Trennungswehe
Zu dem, der Ewigvater heißt.
Und gläubig segnend schlief er ein:
Ich sterb', und Gott wird mit euch sein.

Sein letztes Flehn hat Gott vernommen.
Erhörend grüßt er euch und spricht:
Getrost, du einsam Haus der Frommen,
Des Vaters Segen weichet nicht.
Im Frieden ruhet sein Gebein:
Er starb, ich will dein Helfer sein.

O Hirt der vaterlosen Herde,
Der Glieder Haupt an seiner Statt,
Du führst hinaus, was der Verklärte
In Lieb' und Treu' begonnen hat.
Denn Witw' und Waisen sind ja dein;
Er starb, du wirst ihr Vater sein.

Getrost! die Hilfe mangelt nimmer;
O Weib, dein Glaube wird zum Schaun,
Getrost, sänk' auch das Haupt in Trümmer,
Gott wird den Kindern Häuser baun.
Getrost! ihr bleibt in Armut reich,
Seid ihr mit Gott und Gott mit euch.

So geht im Glauben, Hoffen, Lieben
Vereint der ewgen Heimat zu.
So haltet fest, was euch geblieben,
Und segnet des Entschlafnen Ruh'.
Dort in des Lichtes selgem Reich
Dankt ihr mit ihm und er mit euch.

Du thust, o Vater, überschwenglich
Mehr, als wir bitten und verstehn.
Die Freudenernt' ist unvergänglich
Für Fromme, die mit Thränen sä'n.
Wir sind getrost und harren dein:
Herr, du wirst ewig mit uns sein.

Chr. Frdr. Heinr. Sachse.

125.

Eingesargt zum letzten Schlummer,
Blaß, im weißen Sterbekleid,
Ohne Schmerzen, ohne Kummer,
Seh ich dich mit stillem Leid,
Vielgeliebte Mutter, du!
Jetzo trägt man dich zur Ruh'!
Schlummre süß im kühlen Grunde
Bis zur Auferstehungsstunde!

Auge, das mit Lieb' und Sehnen
Oft die Seinen angeblickt!
Segnend mit viel tausend Thränen,
Haben wir dich zugedrückt.
Nie auf dieser Erde mehr
Blickst du zärtlich auf uns her;
Doch zu Wiedersehens-Grüßen
Wirst du heller dich erschließen.

Hand, die treulich uns geleitet,
Die uns nichts als Liebe gab,
Freud' und Trost um uns verbreitet,
Ruhe nun im stillen Grab!
Unermüdet war dein Fleiß
Und dein Tagewerk war heiß;
Wenn die Todten auferstehen,
Wird in dir die Palme wehen!

Edler Mund, zum Reinen, Großen
Und zu Lieb' und mildem Wort,
Freundlich, lieblich aufgeschlossen,
Nimmer tönest du hinfort;
Aber was die Lippe sprach,
Tönt in unsern Herzen nach,
Bis nach langer Grabesstille
Hallelujah dir entquille.

Herz, das ohne Falsch geschlagen
Für den Gatten, für das Kind,
Das uns sterbend noch getragen,
O, wie ruhest du so lind!
Weinend, dankend rufen wir:
Ewger Segen folge dir!
Wenn die Grüfte sich bewegen,
Schlage wieder uns entgegen.

Dann wird froh die Thräne fließen,
Wie sie jetzt in Trauer fließt;
Froh wird dich dein Kind begrüßen,
Das dich heut in Thränen grüßt;
Dann, dann wird der schwere Stein
Weg von deinem Grabe sein!
Jesus war im Tod dein Leben,
Ewig darfst du vor ihm schweben!

Albert Knapp.

126.

Das Knöspchen brach, auf das ihr euch so freutet,
Es welkt und brach, noch eh es aufgeblüht,
Und nur von euren Thränen still begleitet,
Ein stiller Engel nach der Heimat zieht.

Allein, verwaist mit eurer heißen Liebe,
Umarmt ihr nun den tiefen, stummen Schmerz,
Und fragend wenden sich und kummertrübe
Wohl eure feuchten Blicke himmelwärts.

„Warum, o Vater, solche Hoffnung schwellen,
„Warum uns ahnen lassen solche Lust,
„Warum eröffnen aller Liebe Quellen
„In einer selig trunknen Menschenbrust.

„Warum uns leihen nur für Augenblicke,
„Was gern wir faßten eine Ewigkeit,
„Warum nach süßem, himmelvollem Glücke
„So unnennbares schweres Herzeleid?"

So fragen oft die Sterblichen hienieden,
Die da beweinen ähnlichen Verlust;
Doch eine Stimme gibt's, die töne Frieden,
Versöhnung euch in eure wunde Brust.

Er, der euch gab das Kindlein, ist's ja eben,
Der dafür auch die Liebe euch verlieh;
Er zeigte euch, wie reich hier unser Leben
An Liebe sei, o, das vergesset nie!

Und hat er auch das Theure euch genommen,
So weinet still, doch zürnt dem Schöpfer nicht,
Der ja in allem, was da möge kommen,
Nur immer als ein weiser Vater spricht.

Ihr steht jetzt näher jenem selgen Lande,
Weil einen Engel ihr vorausgesandt,
Der mit der Liebe heilgem Geisterbande
Euch enger knüpfet an das Himmelsland.

Ferdinand Stolle.

127.

Das Mägdlein schläft: ihr Eltern jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh';
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Los ist mir beschieden.
Ich lieg' und schlafe ganz in Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; es hat sich müd gespielt
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Aermchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gesessen,
Sein Reichthum all' ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; sein Lebenspfad war mild,
Und leicht sein Erdenlos,
Ein Bächlein, das durchs blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durchs Herz geschnitten,
Der letzte Kampf war bald gestritten;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
In seines Hirten Arm!
Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein,
Drum starb es ohne Harm;

Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
Das ist ein sanftes Sterbekissen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; all' Erdenweh und Noth
Verschläft's im sichern Zelt;
Weißt, Mutter du, was Bittres ihm gedroht
In dieser argen Welt?
Jetzt mag der rauhe Winter stürmen,
Der schwüle Sommer Wetter thürmen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nur eine kurze Nacht
Verschläft's im Kämmerlein;
O, wenn es einst vom Schlummer auferwacht,
Das wird ein Morgen sein!
Der eintrat in Jairus Kammer,
Der stillet dann auch euren Jammer;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
Auf seinen blassen Mund;
O Mutterherz, so sei es denn, weil's muß;
Gott, hilf durch diese Stund'!
Ihr Kinder folgt mit Chorgesange
Dem Schwesterlein zum letzten Gange;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft: nun, Hirte nimm's ans Herz,
Es ist ja ewig dein;
Ihr Sterne, blicket freundlich niederwärts
Und hütet sein Gebein;
Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
Um diesen blumenreichen Hügel;
Das Mägdlein schläft.

Karl Gerok.

128.

'S gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen flutet;
'S gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten.

Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächtge Redner doch vor allen;
Sie nennen dir, was nimmer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O, wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest athmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

Annette von Droste-Hülshoff.

129.

Ich weiß ein Grab so kleine,
Drauf grünet kein Gräselein,
Drin ruhen die lieben Gebeine
Von meinem Töchterlein.

Am letzten Sonntagsmorgen
Im frühesten Morgenroth,
Da ward sein Leben verborgen
In frühen finstern Tod. —

Ich weiß ein Grab in Felsen,
Das hält nicht Siegel noch Stein,
Will man die Welt drauf wälzen,
Sie schließt den Todten nicht ein.

In Sonntags Morgenrothe,
Im östlichen Purpurschein
Zerbrach der mächtige Todte
Tod, Siegel, Grab und Stein.

Du starker Ueberwinder,
Ich wein' und wein' auch nicht,
Denn in die Grüfte der Kinder
Leuchtet dein Morgenlicht;

Mit dir gehn auch die Deinen,
Dein ist mein Töchterlein,
Drum kann ich nicht länger weinen
An seinem Kämmerlein.

Friedrich Ahlfeld.

130.

O klage nicht, wenn dir der Tod
Ein heißgeliebtes Leben nahm;
Den du beklagst, aus vieler Noth
Er heim zu seiner Ruhe kam.

Du weißt doch, diese Erde ist
Des Menschen Ziel und Heimat nicht;
Drum, ob du nun verlassen bist,
Gönn ihm, was dir bis heut gebricht.

Du wallst, er ist am Ziele schon, —
Was du ersehnst, beseligt ihn;
Du kämpfst, — er preist den Siegeslohn,
Das Heil, das ihm sein Gott verliehn.

Doch, ob er dir geschwunden ist,
Halt ihn bei manchem lieben Wort;
So nicht du ganz verlassen bist:
In deinem Herzen lebt er fort!

Karl Pöls.

131.

Prophetisch klingt aus Sternenhöhen
Ein hohes, heilges Gotteswort:
Du, Erdensohn, wirst nie vergehen,
Du lebst verklärt hier oben fort!
Einst schwebst du von der Erde Hügeln
Ein freier Geist auf Geistesflügeln
Dem Land des Lichtes und der Ruh,
Dem Heimatland der Engel zu.
Dort trinkt die Harmonie der Sphären
Mit Wonne dein entzücktes Ohr;
Dann wirst du höher dich verklären,
Gesellt zu höhrer Geister Chor.
Dort hast du die geschiednen Brüder,
Dort die Verlornen alle wieder;
Dann ist, wenn euch ein Himmel eint,
Die letzte Thräne ausgeweint.

Im hehren Strahl der Siebensterne
Und in Orions Herrlichkeit
Malt sich an dunkler Himmelsferne
Das große Wort: Unsterblichkeit.
Im Glanz von Myriaden Sonnen
Hat dieser Glaube Kraft gewonnen,
Im Vaterhause, licht und weit,
Sei auch die Stätte mir bereit.

Vernimm, vernimm die letzten Zungen,
Der Sternennacht Prophetenwort!
Es ist auch dir, mein Herz erklungen,
Es ruft auch dich, auch dich nach dort!
Gott spricht aus jenem Sterngewimmel,
Gott redet heute noch vom Himmel;
In Sonnenschrift schrieb seine Hand:
Hier oben ist dein Vaterland.

So wall im dunklen Erdenthale
Beruhigt, fest und glaubensvoll
Schon hier in jenes Lichtes Strahle,
Das droben einst dir leuchten soll.
Dein Fuß wallt in der Erde Staube —
Zu Sonnen auf hebt dich dein Glaube:
So höre, was der Sterne Licht
In hellen Himmelsklängen spricht!

Umfange mich als Tempelhalle,
Du abendliches Sternenzelt!
Ich bin ein Hauch aus Gott und walle
Schon hier als Bürger jener Welt.
Was ich dereinst dort oben werde,
Schaff' ich hier unten auf der Erde;
Welch Los mir auch hier unten fiel, —
Auf jenen Sonnen steht mein Ziel!

Karl Georgi.

Das Kananäische Weib. — Matth. 15, 21—28.

132.

Und wenn du auch die Bitte mir versagst,
Die zu dir auf aus meiner Brust gestiegen,
Wenn du mich jetzt auch nicht erhören magst,
Ich bleibe dennoch dir zu Füßen liegen
Und lasse, Herr! dich nicht von hinnen gehen,
Bis du in meiner Noth mich angesehen.

Ja, muthig wie die Kananäerin
Will ich mit Bitten dir den Weg vertreten.
Sie rief dich an, sie warf sich vor dir hin,
Sie ließ nicht nach mit dringenden Gebeten,
Da rührte endlich dich ihr heißes Flehen,
Und göttlich segnend bliebst du vor ihr stehen.

Wie sie, die dich durch Glauben überwand,
Laß ich dich nicht, bis daß du mich gesegnet,
Bis daß mir Hilfe kommt aus deiner Hand,
Erhörung mir in deinem Blick begegnet
Und du mir lässest, was ich bat, geschehen,
Weil du in meiner Noth mich angesehen.

Auguste Gräfin von Egloffstein.

133.

Scheint auch der Himmel oft zu schweigen
Zu deiner Seele heißem Flehn:
Getrost, einst wird er sich dir neigen
Zu schneller Hilfe unversehn!
Versichert dich auch der Erhörung
Der Herr nicht durch ein einzig Wort:
Vertraue dennoch auf Gewährung,
Und gehe nie verzweifelnd fort.

Laß dir's den Glauben nicht entraffen,
Was Christus jenem Weib bekannt,
Daß er zu den verlornen Schafen
Von Israel nur sei gesandt.
O nah ihm, nenn ihm voll Vertrauen
In Demuth all dein Herzeleid:
Der Glaube läßt dich Wunder schauen,
Die Liebe kennt nicht Ort noch Zeit.

Wenn man die Kindlein muß berauben,
Gebührt das Brot den Hunden nicht:
Drum halte fern von deinem Glauben
Verwegnes Baun auf Gottes Pflicht!

Das Liebesbrot der Gotteskinder,
Das Kleinod ihrer Seligkeit
Zu fordern, ist ja doch für Sünder
Nichts als vermessne Eitelkeit.

Drum sprich in frommem Selbstvergessen
„Ja, Herr," mit jenem Weibe gern,
„Wiewohl doch auch die Hündlein essen
Der Körnlein von dem Tisch des Herrn:
O reich aus deinem Gnadenborne
Ein Tränklein meiner Zunge Brand,
Aus deines Ueberflusses Horne
Ein unverdientes Liebespfand."

Das ist der allerschönste Glauben,
Der sich auf Gottes Huld verläßt;
Und will ihn dir die Hölle rauben:
O halt ihn nur nach Kräften fest!
Wenn du dich deiner ganz begeben,
Aus Gottes Gnadenquell dich füllst,
Gibt einst dich wieder an das Leben
Sein: „Dir geschehe wie du willst!"

Eduard Demmer.

Speisung der Viertausend. — Matth. 15, 32—38.

134.

Wie war so mitleidsvoll dein Wort:
Drei Tage harren sie bei mir;
Schick' ich sie ungespeiset fort,
Am Wege sie verschmachten schier;
Von fern her kamen viele.

Wohl sehr erschöpft die Menge war,
Und wohl der Hunger nagte sehr,
Da nahmst du treulich ihrer wahr.
Ach, für die Seele, matt und leer,
Nach Jahre langer Schwüle,

Hast du nicht einen Bissen auch,
Nicht einen Labetrunk für sie,
Nicht einen frischen Gnadenhauch,
Der in der Wüste Brand und Müh'
Das siedende Gehirne kühle?

Denn sieh, von ferne kam ich ja;
Und ob ich selber mich verbannt,
Du stehst mir drum nicht minder nah.
Wer einmal sich zu dir gewandt,
Mit neu erwachendem Gefühle,

Wer einmal aus des Treibers Joch
Sich flüchtete zu deinem Dach,
Und sei er so verkümmert noch,
Du bist so mild, trägst ihm nicht nach
Der Sklavenpeitsche harte Schwiele.

Ach, nicht die Wüste neben mir,
Die Wüste mir im Busen liegt!
Wo find' ich denn, wo find' ich hier,
Was meinen Kummer nicht betrügt,
Was meine dürre Kehle spüle?

So sprachen deine Jünger auch;
Du Gnädger fandest doch ein Brot,
Wo sengenden Samumes Hauch
Dir keine frommen Aehren bot,
Nur Sand und staubiges Gewühle.

Da aßen sie und wurden satt
Und sammelten, was übrig blieb,
War keiner krank mehr, keiner matt,
Und der Genesene war dir lieb,
So lieb, als der Gesunden viele.

Annette von Droste-Hülshoff.

135.

Zweimal war der treue Heiland
Menschenwirt in öder Wüste,
Der die Gäste, wie sie kamen,
Tausende mit Huld begrüßte.
Viermaltausend oder fünfmal,
Tausend minder oder mehr,
Keine Zahl macht ihn bedenklich,
Alle speist und sättigt er.

Hat er sie nicht eingeladen
Auf den Vorrath dort im Kreise?
Sind's der Brode fünf, sind's sieben —
Er hat stets genug zur Speise.
Jetzt läßt er sich alle lagern
Reihenweis im Grase dort,
Und sie wagen's auf des armen
Königlichen Wirtes Wort.

Und schon vor dem Mahle dankt er
Für die unsichtbare Speise,
Sieht die Hand des Vaters offen
Ueber seinem Wunderkreise.
In ihm lebt das Wort, in welchem
Einst das erste Saatkorn schlief,
Das die Saaten aus dem Saatkorn,
Aus dem Nichts das Saatkorn rief.

Darauf spendet er die Brote
Und als wär's des Brotes Samen,
Also schwellen und vermehren
Sich beim Mahle die Brosamen.
Herbst und Frühling, Saat und Ernte,
Gottes Wirken in der Zeit
Drängt sich festlich hier zusammen
In dem Nu der Ewigkeit.

In der Sonnenglut der Liebe,
In dem schönsten Sonnenstrahle
Wird das Brot zum Segensbrote,
Wird das Mahl zum Abendmahle.
Wohl weiß Christus Brot zu schaffen
Für die Seinen allesammt:
Bethlehem, das Haus des Brotes,
Ist die Stadt, aus der er stammt.

Ja von Bethlehem dort oben
Hast du Heiland uns gegeben
Himmelsbrot, das Seelen labet,
Daß wir ewig, ewig leben.
Wo du waltest, kommt der Segen,
Liebe dankt und bricht das Brot,
Und der Ueberfluß des Himmels
Tilgt die alte Erdennoth.

J. P. Lange.

Der Mondsüchtige. — Markus 9, 17—27.

136.

„Ich glaube, lieber Herr!" Doch ach,
Ich bin so elend, arm und schwach;
Drum seufz' ich laut in meiner Noth:
Hilf mir Ungläubigem, o Gott!

Du kannst, du willst ja gnädiglich
Auch mein in Lieb' erbarmen dich,
Drum blick' vertrauend ich zu dir
Und bitt' und flehe: Herr, hilf mir!

Ein jeglich Ding dem möglich ist,
Der glauben kann. Herr Jesu Christ,
So rüste mich mit Glauben aus,
Daß ich dich schau' im Vaterhaus!

Ernst Hauschild.

Der Blinde am Wege. — Lukas 18, 35—43.

137.

Wird dir auf deinem Lebensgange
Die Seele je vor Leiden bange,
So tröste Jesus dich,
Der selbst im Vorschmack seiner Schmerzen
Getröstet der Betrübten Herzen
Mit seiner Gnade wonniglich.

Da nach Jerusalem er wallet,
Zum letztenmal sein Wort erschallet
Zu seiner Jünger Schar:
Nun hab' ich diesen Weg betreten,
Auf daß gescheh', was von Propheten
Dem Volk des Herrn verkündet war.

Des Menschen Sohn wird an die Heiden,
Um großen Spott und Schmach zu leiden,
Nun überliefert bald.
Sie werden ihn verspeien, schlagen,
Und tödten; doch nach dreien Tagen
Wird er erstehen mit Gewalt.

Da keiner dieses Wort verstanden
Und sie nach Jericho sich wandten,
Ein blinder Bettler saß
Am Weg und forschte, was das wäre,
Da so viel Volkes da verkehre
Bei ihm vorbei ohn' Unterlaß.

Doch kaum hat er das Wort vernommen,
Daß Jesus würd' vorüberkommen,
Da rief er aus und sprach:
O Davids Sohn, erbarm dich meiner!
Sie drohten ihm, doch stillt' ihn keiner,
Er rief es immer lauter nach.

Das mußte Jesu Herz bezwingen,
Da stand er still und hieß ihn bringen
In seine heilge Näh'.
Mit Freuden hört' er Jesum fragen:
Was soll ich thun? und eilt zu sagen:
O lieber Herr, mach, daß ich seh'!

Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend!
Dein Glaube half dir. Und vergehend
Nun alle Blindheit schwand,
Die Augen sahn das Licht der Sonne;
Mit ihm vereint des Volkes Wonne
Pries Gott und Jesu Wunderhand.

Wenn uns im Leid vergehn die Augen,
Das Heil zu sehen nicht mehr taugen,
So schenk uns neues Licht!
An deiner Leidensstraße stehend,
O Jesu, mach uns alle sehend,
Daß nimmer uns das Heil gebricht.

Victor Böttcher.

138.

Sohn Davids, geh mir nicht vorbei,
Ich sitze blind am Weg und schrei':
O Herr, erbarm dich meiner!
Bleib stehn, laß führen mich zu dir,
Mein Glaub' an dich, Herr, helfe mir;
Wenn du nicht hilfst, hilft keiner!
Dräu auch die Welt, nicht schweigt mein Flehn:
Laß deine Werk und dich mich sehn,
Daß ich dir preisend folge nach,
Mit allem Volk Gott loben mag.
Christ, Davids Sohn,
Erbarm dich mein, erbarm dich mein,
Dein Heil, dein Licht kehr bei mir ein!

Erleucht, Herr, daß ich's fassen kann,
Denn große Wunder nahn heran,
Geweissagt durch Propheten:
Der Heiden Hand wird auf dir sein,
Man wird dich höhnen, schmähn, verspein,
Dich geißeln und dich tödten;
Und ist dein Leiden all' geschehn,
Wirst du am dritten Tag erstehn
Und König heißen ewiglich.
Christ, Davids Sohn,
Erbarm dich mein, erbarm dich mein;
Dein Heil, dein Licht kehr bei mir ein.

Ich seh', ich seh' dein' Liebesthat,
Nun ist des Vaters gnädger Rath
Dem Blick nicht mehr verborgen;
Ich trau' auf dich und auf dein Wort
Und geh' mit dir durchs Leiden fort
Bis zum Erstehungsmorgen.
Dann, dann bewährst du mein Vertraun,
Mein Glauben wird zum selgen Schaun,
Und alles Leid zu Herrlichkeit,
Dann lob' ich Gott in Ewigkeit.
Christ, Davids Sohn,
Erbarm dich mein, erbarm dich mein,
Laß mich dich schaun und bei dir sein.

Victor von Strauß.

Die Gleichnisreden Jesu.

Vom vielerlei Acker. — Lukas 8, 4—15.

139.

Unglaube heißt der festgefahrne Weg,
Da Gottes Wort in Frevel wird zertreten.
Das Aug' ist blind und doch das Herz so träg',
Des heilgen Geistes Licht sich zu erbeten.
Da bleibt des Wortes Tiefe unermessen,
Und von den Vögeln wird es weggefressen.

Kleinglaube heißt das harte Felsgestein,
Bedeckt mit dünner Schicht tragbarer Erde.
Der Same sprießt, verheißend froh Gedeihn; —
Da kommt des Lebens Arbeit und Beschwerde,
Der Trübsal Glut — und in der Prüfung Flammen
Sinkt, was so hoffnungsvoll erstand, zusammen.

Wahnglaube heißt das spitze Dorngeflecht,
Das mit dem guten Samen üppig sprießet,
Wahnglaube, sprechend: auch die Welt hat Recht
Mit ihrer Lust und ihrem Ruf: genießet!
Du folgst, vom süßen Schmeichelhauch berücket,
Und was im Herzen Heilges lebt — ersticket.

Unglaube — Herr, im Dunkel sei mein Licht;
Kleinglaube — Herr, im Leiden sei mein Tröster,
Wahnglaube — Herr, im Kampf verlaß mich nicht,
Halt mich an dir, ich bin ja dein Erlöster.
Gib Thau bei Nacht und Sonnenschein am Tage,
Damit ich Frucht dir hundertfältig trage!

Karl Bormann.

140.

In die Dornen ist dein Wort gefallen,
In die Dornen sündiger Gedanken,
Die es üppig wuchernd überranken,
In die Dornen ist dein Wort gefallen.

Auf den Weg, ach, ist dein Wort gefallen,
Wo der Spötter Füße es ersticken,
Wo die losen Vögel bald es picken,
Auf den Weg, ach, ist dein Wort gefallen.

In die Steine ist dein Wort gefallen,
In das Herz, das kalt und starr wie Felsen,
Das nicht will an deiner Gnade schmelzen,
In die Steine ist dein Wort gefallen.

Aber alles liegt an Gottes Segen,
Wenn er will, so keimt das Wort der Gnade
In den Dornen, Steinen und am Pfade;
Darum bittet für sein Wort um Segen!

Louise von Plönnies.

Vom Unkraut unter dem Weizen. — Matth. 13, 24—30.

141.

Wählst du auch den reinsten Samen,
Sei's nun Weizen oder Korn,
Wenn die Erntetage kamen,
Fehlet Distel nicht und Dorn.

Und das ist die alte Klage
Und das ewig neue Leid:
Wo der Gute sät am Tage,
Sät der Böse nächtger Zeit.

Julius Sturm.

142.

Ach Herr! des Unkrauts ist die Fülle;
Doch sage, wo der Weizen steht,
Der sich in goldner Aehrenhülle
Demüthig neigt, nicht eitel bläht?
All deine Auserwählten trauern,
Durchforschen sie dein Ackerfeld —
Wie lange wird die Noth noch dauern?
Wann wirst du richten diese Welt?

„Du Menschenkind und Staub der Erden
Verstehest meine Wege nicht;
Das Unkraut kann noch Weizen werden,
Darum verziehet mein Gericht.
Nimm du nur deiner eignen Seele,
Der sündigen, bei Zeiten wahr,
Daß sie nicht selbst zum Unkraut zähle,
Ist nun vorbei dein Gnadenjahr."

Ja Herr! laß mich mit Furcht und Zittern
Nachtrachten meiner Seligkeit,
Daß mir nicht bange vor den Schnittern,
Nicht graue vor der Erntezeit.
Gib nicht des Ofens Glut zum Lohne
Mir, deinem armen, schwachen Knecht;
Nein, richte mich in deinem Sohne
Nach meinem ewgen Kindesrecht.

Georg Küchle.

Vom Senfkorn. — Matth. 13, 31. 32.

143.

Er legt ein Senfkorn klein
In seine Erde nieder,
Der Winter bricht herein,
Es kehrt der Frühling wieder,
Unscheinbar wächst der zarte Keim,
Als wär' auf Erd' er nicht daheim.

Da kommt des Sommers Glut,
Es flammt in Ungewittern
Der Lohe wilde Flut
Und macht die Berge zittern,
Die Eiche fällt, die Ceder bricht —
Die kleine Pflanze sehrt sie nicht.

Die hebt ihr Haupt empor,
Von Trümmern rings umgeben,
Sie bricht mit Macht hervor,
Als fänd' im Tod sie Leben. —
Sie hat an unsrer Sonne nicht
Des Lebens Kraft, des Lebens Licht.

Der Abend dämmert auf,
Der Herbst durchrauscht die Wipfel,
Das Blattwerk liegt zuhauf,
Kahl sind der Berge Gipfel —
Und sieh, ein wunderbarer Baum
Emporragt zu des Himmels Raum.

Von seinen Zweigen klingt
Ein Himmelssang hernieder,
Zu seinen Zweigen dringt
Ein Chor der Dankeslieder,
Von Menschen auf, den Engeln zu,
Ein Loblied abendlicher Ruh'.

Im Schatten dieses Baums
Laß ruhn auch uns hienieden;
Genesen alles Traums,
Gib unter ihm uns Frieden,
Von deiner Gnade überdacht,
Von deiner Lieb' zur Lieb' entfacht.

Adolf von Harleß.

144.

Das Senfkorn ist gering und klein;
Doch schließt's ein mächtig Wunder ein,
Und weil's der Herr zum Bild erwählt,
Bleibt's ewig seinem Wort vermählt.
Das Körnlein, dort hineingesetzt,
Wird lieblich leuchten bis zuletzt,
So lang auf dieser Erdentrift
Ein Mensch noch liest die heilge Schrift.

Das Körnlein ist das Himmelreich.
Der Samen kleinster wird gesät,
Doch hat kein Schnitter je gemäht
Sich einen Segen, diesem gleich.
Sobald der Keim die Nacht durchbricht,
Begrüßen froh ihn Luft und Licht.
Der Odem Gottes haucht ihn an.
Sein Sonnenlicht zieht ihn heran,
Und Regen, Thau und Mondenschein,
Ja selbst der Sturm schenkt ihm Gedeihn,
Da wird, was erst beachtet kaum,
Ein wunderbarer grüner Baum,
Der weit hinaus die Aeste streckt,
Und alles rings mit Schatten deckt.

Zuweilen scheint er still zu stehn,
Und zweifelnd schaut auf ihn die Welt,
Doch bald beginnt ein frisches Wehn,
Das die geheime Kraft ihm schwellt.
Da wird's lebendig in dem Baum.
Er schüttelt von sich ab den Traum,
Reckt sich empor gar hoch und stark
Und fühlt sich selbst in seinem Mark.
Von Gottes Odem frisch durchrauscht,
Hebt er die Kron' empor und lauscht.
Da sprießt es hier, da sprießt es dort,
Denn seine Kraft ist Gottes Wort.
So breitet er sein Friedenszelt
Zum Schutz und Schirm der ganzen Welt.

Louise von Plönnies.

Vom Sauerteige. — Matth. 13, 33.

145.

Du baust dein Reich in eines Menschen Herz,
Wie wandelst du sein Denken, Thun und Sinnen!

Was Lust ihm war — die Sünde — wird ihm Schmerz,
Der einzge noch, dem seine Thränen rinnen;
Das Streben, sonst gewendet erdenwärts,
Sucht nun ein himmlisch Kleinod zu gewinnen,
Und wo das Auge sonst nur Nacht erblicket,
Wird's jetzt vom Glanz des ewgen Lichts entzücket.

Du baust dein Reich in eines Menschen Haus,
Da wandelst du den Mangel ihm in Fülle;
Es zieht der Unmuth, zieht die Selbstsucht aus,
Und Liebe waltet segnend in der Stille!
Die Freude kommt nicht mehr in Saus und Braus,
Weil Kind im Haus, ist einfach ihre Hülle,
Und schmückt sie sich, so ist's mit Friedenspalmen,
Und wird sie laut, so ist's in Dankespsalmen.

Und immer weiter, immer voller dringt
Von einem Punkt nach allen neues Leben,
Gleichwie der Ton, der von der Saite schwingt,
In immer weitre Kreise gießt sein Leben.
Du bist's, o Herr, des Wort gestaltend klingt
Durch alle Wesen, die sich dir ergeben,
Und erst, wenn alle sind von dir durchklungen,
Ist dir dein heilig Liebeswerk gelungen.

O führe durch mit deiner Gottesmacht,
Was deiner Liebe heilger Rath begonnen.
Noch deckt Millionen Augen dunkle Nacht,
Die du geschaffen für das Licht der Sonnen.
Geh ihnen auf in deiner Wahrheit Pracht,
Die tausend, tausend Siege schon gewonnen,
Daß, wie der Himmel überwölbt die Erde,
Die ganze Welt voll deines Lichtes werde!

Karl Bormann.

Von der köstlichen Perle. — Matth. 13, 45. 46.

146.

Ich weiß von einem Kleinod wunderbar,
Von einer Perle, deren Glanz verdunkelt
Jedwede, die in Meeresgründen funkelt, —
Und herrlich wird sie bleiben immerdar.

Einst sucht' ich Perlen gierig allerwärts;
Da leuchtete mir eine hell entgegen,
Die lang in Gottes Ocean gelegen,
Und ihre Muschel war ein Vaterherz.

Darinnen ruhte, liebevoll bedeckt,
Ihr süßes Licht, bis meines Geists Verarmung,
Sein Todesweh die himmlische Erbarmung
In ihren Tiefen jammernd aufgeweckt.

Da sprach der Herr: „Nur diese Perle kann
Dich aus der Armut Nachtgebiete führen, —
Ihr Werth allein kann deine Seele rühren,
Daß sie sich lösen läßt von ihrem Bann.

Doch du bist todt, — und ohne Tod nicht dein
Kann dies mein Kleinod werden, das ich liebe!"
Da nahm er sie und warf aus freiem Triebe
Sie tief ins dunkle Todesmeer hinein.

Es schüttelte der Abgrund sich, als er
Das edle Kleinod in sich eingeschlungen,
Und hielt es nicht. — Nun ist's emporgedrungen
Zu meiner Sühnung, doppelt hoch und hehr.

So lag dies Kleinod für mein armes Herz
Im Lebensgrund, sodann im Todesgrunde, —
Und alle Liebeswunder stehn im Bunde
Mit seinem Leben, seinem Todesschmerz. —

Das ist die Perle, die mir Gott beschert,
Statt alles Erdenguts Ruinenhaufen; —
O Perle, laß um alles dich erkaufen,
Denn du allein bist jedes Preises werth!

Albert Knapp.

147.

Das Kleinod hab' ich nun gefunden,
Geboren in geheimer Nacht,
Das Kleinod, das bei Schmerz u. Wunden
Der Heiland an das Licht gebracht.
Verborgen lag es in den Tiefen,
Die Länder und die Völker schliefen
Und ahneten dies Kleinod nicht.
Er stieg hinab zum Todesthale,
Errang den Sieg, zerbrach die Schale
Und trug sein Kleinod an das Licht.

Nun fragt' ich oft bei stillen Thränen:
War's nur ein Wahn, der mich betrog,
Indem ein unbekanntes Sehnen
Mich über Thal und Hügel zog?
Die Bürgschaft war mir längst gegeben:
Du darfst das Köstlichste erstreben;
Wer sucht, dem ist das Kleinod nah.
Mich trieben Hoffnung und Entsetzen,
Bis ich bei tausend Erdenschätzen
Die schöne Perle liegen sah.

Nun ward sie mein, die edle Gabe.
Ach, alles, was ich hab' und bin,
Das bot ich als geringe Habe
Und gab es für das Kleinod hin.
Fahrt wohl, ihr Schätze dieser Erden;
Zieht hin, der Eitelkeit Gefährten!
Ihr schaffet im Erwerben Müh',
Ihr bringet Sorgen im Besitzen
Und möget wohl dem Weisen nützen,
Doch ohne jenes Kleinod nie.

Wohlauf, mein Herz, was nicht veralten
Und nicht verderben kann, ist dein.
So strebe nur, es festzuhalten;
Schleuß es in deine Kammern ein.
In Wehmuth soll es dich erheitern,
Von Sünd' und Thorheit täglich läutern
Und deinen Nächten Glanz verleihn;
Es soll, wirst du es gläubig fassen,
Wenn alle Freuden dich verlassen,
Dein Schmuck, dein Trost, dein Alles sein!

Friedr. Schottin.

Von königlicher Hochzeit. — Matth. 22, 1—14.

148.

Herz, laß von dunkler Alltagstracht,
Zeuch an die lichte Festespracht!
Dich ruft der Könge König!
Wenn's dich zu den Erwählten zieht,
Wirf weg vor ihm, der alles sieht,
Was droben gilt zu wenig!

Dort gilt nicht mehr ein äußrer Schein,
Gott schaut in die Gedanken ein,
Schaut alles nach der Wahrheit.
Nicht falschen Frömmlings Pilgerkleid,
Nicht stolzen Purpurs Herrlichkeit
Hemmt seines Auges Klarheit.

Erborgter Unschuld Schlei'rgewand,
Und eitler Klugheit güldner Tand
Kann nicht dem Herrn mich hehlen.
Ach, Herr, ich will mich armen Gast
Vor deiner Liebe Festpalast
Nur deinem Geist befehlen!

Du, der dich selbst mir dargebracht,
Nun laß auch deine Liebestracht
Mein Todtenkleid verhüllen!
In deinem mir geschenkten Glanz
Laß nach gesprengtem Grab mich ganz
Von Gottes Freud' erfüllen!

Fr. Baron de la Motte-Fouqué.

Vom großen Abendmahl. — Lukas 14, 16—24.

149.

Kommt, ruft Gottes Sohn uns allen,
Laßt euch mein Abendmahl gefallen,
Kommt nur, denn alles ist bereit.
Ruh' und Fülle sollt ihr haben,
Hier soll mein Brot und Wein euch laben
Zu ewger Freud' und Seligkeit.
Durch Pein und Todesqual
Erkauft' ich euch dies Mahl;
Kommt ihr Lieben:
Die Thür ging auf,
O kommt zuhauf;
Mit Arm und Kuß nehm' ich euch auf.

O ihr Worte voll Begnadung,
Wer hört, wer folgt auf eure Ladung?
Weh dir, du vielbethörte Welt,
Daß dir zeitlich Gut und Prangen
Und Lust, die morgen schon vergangen,
Mehr denn das Mahl des Herrn gefällt!
Ihr, die sein Wort berief,
Wie kränkt ihr ihn so tief,
Euren Heiland!
Er ladt euch ein,
Und ihr sprecht: Nein;
So wollt ihr denn verstoßen sein!

Kommt ihr Armen, kommt ihr Blinden,
Die nichts denn Uebel an sich finden,
Und die kein Gut der Welt bethört;
Ihr folgt gern dem Ruf der Gnaden:
Kommt, seid zu Freuden eingeladen,
Die euch kein Haß der Welt zerstört.
Kommt, ruft der Herr, und naht
Dem Mahl der Lieb' und Gnad',
Kommt ihr alle!
Hier nagt und droht
Euch keine Noth,
Nicht Schmach noch Leid, nicht Schmerz noch Tod.

Herr, wer wohnt in deinem Saale?
Wer sitzt an deinem Abendmahle?
Wer treu in Gott die Brüder liebt,
Wer die Noth der Armen mindert,
Die Leiden der Betrübten lindert,
Und auch sein Leben für sie gibt;
Wer Liebe übt und hat
In Wahrheit und in That
Durch den Glauben:
Den führst du ein
Im Freudenschein,
Daß ewig er soll bei dir sein.

Victor von Strauß.

150.

Es ist noch Raum! Sein Haus ist noch nicht voll,
Die Tische sind noch leer.
Da ist der Platz, wo jeder sitzen soll,
Ihr Gäste, kommet her!
Laßt eure todten Eitelkeiten,
Er läßt euch so viel Heil bereiten:
Es ist noch Raum!

Es ist noch Raum! Es ist ihm nicht genug,
Daß viele selig sind,
Er zöge gern, durch seinen Gnadenzug
Ein jedes Menschenkind.
Sein Ruf ertönt mit lautem Schalle:
„Kommt her zu mir, ihr Sünder alle,
Es ist noch Raum!“

Es ist noch Raum! O Schande, daß du satt,
Nicht leer und hungrig bist.
Die reiche Hand, die tausend Gaben hat,
Die unerschöpflich ist,
Sie kann ihr Gut nicht auf dich schütten,
Wenn du nicht willst um Gnade bitten,
Da ist kein Raum!

Es ist noch Raum! O bleib nicht draußen stehn,
Geladener des Herrn!
So oft du kommst, zu seinem Mahl zu gehn,
Empfängt er dich so gern.
Geh hin und sprich: „Hier komm' ich Armer,
Ich habe nichts, o mein Erbarmer,
Als leeren Raum!“

Es ist noch Raum! Noch hörst du, daß er's spricht,
Und gehst doch ab und zu?
Wie lang', o Sichrer? Ach du weißt es nicht!
Zum Bleiben komme du!
Sprich: „Nun und nimmer geh' ich wieder,
Ich setze mich zum Bleiben nieder:
Es ist ja Raum!

Es ist noch Raum! Wenn hier kein Raum mehr ist,
Wenn uns der Tod vertreibt,
Gottlob, es glaubt, es weiß der Christ,
Wo er auf ewig bleibt.
Und wenn der Tod ihn niederbeuget
Genug, daß Jesus dort bezeuget:
Es ist noch Raum!

Es ist noch Raum. Ein Haus, das himmlisch groß,
Das weite Wohnung hat!
Da ruht die Seele, ruht in Christi Schoß
Und wird im Schauen satt.
Die Schar, die ihn hier aufgenommen,
Wird dort bei ihm zusammenkommen,
Es ist ja Raum!

E. G. Woltersdorf.

Vom verlornen Schaf und Groschen. — Lukas 15, 1—10.

151.

Seht ihr auf den grünen Fluren
Jenen holden Schäfer ziehn?
Seht ihr auch auf seinen Spuren
Schöner alle Felder blühn?

Kennt ihr nicht die frommen Herden?
Schauet an den Schäferstab,
Den der Vater in dem Himmel
Seinen treuen Händen gab.

Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen,
Und er eilt in schnellem Lauf,
Läßt den ganzen andern Haufen,
Suchet sein verlornes auf.

Auf den Schultern heimgetragen
Bringt es der getreue Hirt,
Keines darf nun ängstlich zagen,
Sei es noch so sehr verirrt.

Möchtet ihr auf dieser Erden
Fühlen solche treue Hut,
Müßt ihr Schäflein Christi werden,
Denen gibt er selbst sein Blut.

Herr, mein Gott, auf deine Weiden,
An dein Brünnlein leite mich,
So durch Freuden, wie durch Leiden,
Führe du mich seliglich.

Max von Schenkendorf.

152.

Von verborgnen Höhn, o Wunder,
Steigt der Hirt ins Thal hernieder,
Sucht verlornes Schäflein wieder:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Drum wird er im Stall geboren,
Kripp' ist Wieg' ihm, Heu sein Kissen;
Fromme Hirten sind erkoren,
Ihn die ersten zu begrüßen:
Also ziemt sich's; denn als Hirte
Kommt er, suchend das verirrte
Schäflein. O erkenn es, Blinder,
Dieses Schäflein bist du, Sünder!

Neun und neunzig Schäflein zählet
Er auf lichten Himmelstriften;
Um das eine, das ihm fehlet,
Steigt er zu der Erde Klüften,
Läßt kein Mühen sich verdrießen,
Sucht's mit wunden, blutgen Füßen.
Noth und Tod darum bestünd' er:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Und sobald er es gefunden,
Legt er's sanft auf seinen Rücken,
Heilt es von des Irrgangs Wunden,
Trägt's zur Herde mit Entzücken.
Größre Freud' ob diesem einen,
Denn ob allen neunzig neunen,
Fühlt der hochbeglückte Finder:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Melchior von Diepenbrock.

153.

Es sucht und sucht ein Weib im Haus und vor den Thoren,
Von zehn der Groschen hat sie einen nur verloren;

Doch auch der eine fehlt ihr nun an seinem Platze,
Denn wie gering er sei, er war ein Theil vom Schatze.
Und jetzt — sie jubelt auf! der Groschen ist ihr eigen,
Und sie beeilt sich froh, den Nachbarn ihn zu zeigen.
So hatte Gott auch mich für seinen Schatz erkoren,
Ich aber hatte mich in Staub vor ihm verloren;
Da hat er mich gesucht mit unverrückter Treue,
Bis er mich seinem Schatz hat beigezählt aufs neue.

Julius Sturm.

Vom verlornen Sohn. — Lukas 15, 11—32.

154.

Ich habe Gott verlassen, der Welt ließ ich mein Herz.
Die Welt hat mich verlassen, sie ließ mich meinem Schmerz.
Wohin, wohin soll ich nun ziehen?
Mit diesem heißen Schmerz entfliehen?

Mein Vater war so milde, so liebevoll und gut;
Ich lachte seiner Gaben in frevelhaftem Muth.
Nun will der Hunger mich verzehren;
Wie soll ich mich des Tods erwehren?

Wohl warnte mich der Vater, sein Wort war mir zum Spott,
Die Freiheit wollt' ich suchen und ließ von meinem Gott.
Wer wird mich Armen nun erretten
Aus diesen harten, harten Ketten?

Mein Erbe mußt' mir geben der Vater in die Hand;
Die Lust ging ich zu suchen, und Schmerz und Leid ich fand.
Mein Hab und Gut ist hingeschwunden;
Nun schmerzen mich so tief die Wunden.

Mit Freunden und bei Festen hab' ich mein Erb' verbracht;
Sie haben mir geschmeichelt, mit mir gezecht, gelacht.
Nun sitz' ich einsam hier und weine;
Den Armen ließen sie alleine.

Was sie den Schweinen geben, mir haben sie's versagt;
Sie hörten nicht mein Flehen, die Noth sei Gott geklagt!
O Gott, du wirst mich nicht verlassen!
Dein Knie will gläubig ich umfassen.

Mein Vater gibt den Knechten ja reichlich Brot und Lohn;
Zum Vater will ich sprechen: O nimm zum Knecht den Sohn!
Er ist nicht werth, dein Sohn zu heißen!
O woll ihn nicht als Knecht verweisen! —

Der Vater sah voll Trauer hinaus ins weite Land.
Es hat den Sohn von ferne sein Vateraug' erkannt:
Da rang er froh die alten Hände;
Sein tiefer Kummer war zu Ende.

Lief eilig ihm entgegen, hat ihn ans Herz gedrückt;
Ließ ihm ein Mahl bereiten, hat festlich ihn geschmückt,
Und an dem warmen Vaterherzen
Ließ er ihn ruhn von seinen Schmerzen.

Franz Pocci.

155.

O sag dich nicht vom Vater los,
O zieh nicht fort vom Heimatland, —
Die Sünd' ist schwer, die Reu' ist groß,
Dein Herze fühlt sich bald verbannt,
Umsonst nach dem verlornen Glück
In Thränen schaust du bang zurück.

Die Freude ist das Losungswort,
Sie locken dich mit Saus und Braus,
Sie reißen weiter stets dich fort
Und spotten übers Vaterhaus,
Und plagt dich Heimweh noch so sehr,
Es heißt: der Vater lebt nicht mehr.

Das Herz ist jung, das Herz ist warm,
Und einsam stand er in der Welt,
Da sank er in der Freuden Arm,
Von Durst und Drang nach Glück geschwellt;
Doch Friede fand er nicht und Treu',
Und bald erfaßt ihn bittre Reu'!

Wohl schien von fern ein lockend Licht,
Als wie ein Sternlein, hell entbrannt,
Vor bunten Lampen sah er's nicht,
Bis endlich er sein Herz erkannt,
Da war's mit aller Täuschung aus,
Er sprach: Ich will ins Vaterhaus.

Als ihn von fern der Vater sah,
Lief er entgegen ihm voll Glück;
Mein todtgeglaubter Sohn ist da,
Der lang verlorne kehrt zurück,
Nun badet ihm den wunden Fuß
Und grüßt ihn mit dem Friedensgruß....

Voll Reu' sank der zu Füßen ihm —
Der Vater zog ihn an die Brust,
Im Himmel jauchzten Seraphim,
Auf Erden war des Himmels Lust,
Drum wer du seist, von Angst durchbebt,
Kehr um, kehr heim, dein Vater lebt.

Louise von Plönnies.

156.

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast;
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen
Und wirst gnädig aufgenommen.
Sieh, der Herr kommt dir entgegen,
Und sein heilges Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen;
Kehre wieder, zaudre nicht!

Kehre aus der Welt Zerstreuung
In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung
Deiner harrt ein neues Glück;
Wo sich bald die Stürme legen,
Die das Herz so wild bewegen;
Wo des heilgen Geistes Mahnen
Du mit stillem Beben hörst
Und von neuem zu den Fahnen
Jesu Christi heilig schwörst.

Kehre wieder, irre Seele;
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz.
Sieh auf den, der voll Erbarmen
Dir mit ausgestreckten Armen
Winket von dem Kreuzesstamme;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Gnädge dich verdamme,
Dem sein Herz vor Liebe bricht.

Kehre wieder, neues Leben
Trink in seiner Liebeshuld;
Bei dem Herrn ist viel Vergeben,
Große Langmuth und Geduld.
Faß ein Herz zu seinem Herzen,
Er hat Trost für alle Schmerzen,
Er kann alle Wunden heilen,
Macht von allem Aussatz rein,
Darum kehre ohne Weilen
Zu ihm um und bei ihm ein.

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein!
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit!
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt ins Himmelreich!
Doch was Gott dir heut will geben,
Nimm auch heute — kehre gleich!

Karl Johann Philipp Spitta.

Vom ungerechten Haushalter. — Lukas 16, 1—9.

157.

Es ruft der Herr zur Rechenschaft!
Wacht auf, ihr sichern Seelen!
Ob ihr euch Fluch, ob Segen schafft,
Das habet ihr zu wählen.
Gott legt euch Leben vor und Tod,
Ihr müsset euch entscheiden
Für eitlen Mammon oder Gott,
Höll' oder Himmel meiden.

Kraft, Rede, Willen und Verstand,
Dazu des Leibes Güter
Sind Gut des Herrn in unsrer Hand;
Sind wir getreue Hüter?
Zu seinem Dienst, zu seiner Ehr'
Will Gott, daß wir's verwenden,
Auf daß sein Reich sich bei uns mehr'
Und wachs' an allen Enden.

Hilf Gott, was zeigt die Welt für Kunst,
List, Eifer, Ernst und Ringen,
Um zeitlich Gut und Menschengunst
Nur stets an sich zu bringen!
Ach Herr, laß unsre Gnadenzeit
Uns ebenso auskaufen,
Und fest mit aller Freudigkeit
Nach deinem Kleinod laufen.

Gib rechte Klugheit, rechten Rath
Dein Pfund wohl zu verwalten,
Dabei allein an deine Gnad'
Im Glauben uns zu halten,
Von Mammonsdienst uns abzuthun,
Daß wir nur dich erwählen,
In deinem Dienste nimmer ruhn,
Auf deinen Ruf nicht fehlen!

Und wenn zu Ende unser Lauf,
Wenn sie ins Grab uns schütten,
Dann nimm als deine Freund' uns auf
In deine ewgen Hütten,
Dann laß durch Glauben uns gerecht
In deinem Gnadenkleide
Als fromme und getreue Knecht'
Eingehn zu deiner Freude!

V. v. Strauß.

Jesus, der gute Hirte. — Joh. 10, 12—16.

158.

Es ist ein Hirt auf Erden,
Der meint es treu und gut,
Er liebet seine Herden,
Hält sie in sichrer Hut.

Er herrscht mit seinem Stabe
Auf Triften weit und breit,
Er reichet gute Labe
Voll Kraft und Süßigkeit.

Auf Bergen und auf Auen
Geht er der Herd' voran,
Die Schäflein voll Vertrauen
Gehn nach auf seiner Bahn.

Und auf den kahlsten Heiden
Und auf dem dürrsten Sand
Entsprossen fette Weiden
Dem Winke seiner Hand.

Auf hohen Bergeszinken,
Wo nur der Felsen starrt,
Da blühen auf sein Winken
Die Kräuter bester Art.

So kann er nur beglücken
Mit Himmelskost und -trank,
Er trägt's auf seinem Rücken,
Ist eins der Schäflein krank.

Hat eines sich verloren,
So folget er ihm nach,
Bis er es hat erkoren,
Befreit von Ungemach.

Wenn seine Stimme klinget
So liebevoll und traut —
Die Herde fröhlich springet,
Das Auge auf ihn schaut.

Wie bin ich dir ergeben,
Mein Hirte, Jesus Christ,
Mein Streben und mein Leben
Dir heimgestellet ist.

In Schmerzen und in Freude
Führt sanft mich deine Hand
Zur immergrünen Weide
Ins ewge Vaterland.

E. Vogt.

159.

O Jesu, guter Hirte,
Mit deinem Liebesblick
Du suchest das Verirrte
Und bringst es Gott zurück.
Für uns ertrugst du Leiden
Und Tod so still und fromm,
Führst uns auf ewge Weiden;
Du guter Hirt, o komm!

Du treuster aller Hirten,
Mit Thränen such' ich dich,
Du Heiland der Verirrten,
O komm, erkenn auch mich!

Errette mich vom Bösen
Und mach mich still und fromm,
Nur du kannst mich erlösen,
Du guter Hirt, o komm!

Du stärkster aller Hirten,
O führ dein Werk hinaus,
Die lang und weit Verirrten
Führ all' ins Vaterhaus;
Mach auf der ganzen Erde
Die Menschen still und fromm
Zu einer großen Herde:
Du guter Hirt, o komm!

Julius Pabst.

Christus, der Weinstock. — Joh. 15, 1—6.

160.

„Ein rechter Weinstock bin ich, ihr die Reben!" —
Spricht Christus zu der treuen Jünger Schar —
„Bleibt ihr in mir, dann regt sich Licht und Leben
In euch, aus Gott geboren, wunderbar;
Bleibt ihr dem Liebenden in Lieb' ergeben,
Und wohnt mein Geist in eurem immerdar,
Dann bringt ihr ewig segensreiche Früchte,
Gereift in Gottes Reich, an seinem Lichte." —

Wie Reben fest sich an einander ranken,
Aus vielverzweigtem Stamm genährt mit Kraft,
In Lebensfüll' herauf-, herniederschwanken,
In Blüt' und Traube treibend reinen Saft:
So, nicht gehalten von des Wahnes Schwanken
Auf niedern Daseins Erdenpilgerschaft,
Regt sich, von Christi Geiste stets durchdrungen,
Der Christen Schar, zum Bunde fest verschlungen.

Er wirket fort, entzündet Licht und Leben
Durch eignen Lichtes Kraft und Herrlichkeit;
In ihm zu sein, zu leben und zu weben:
Ist Frieden hier und droben Seligkeit.
Aus seinem Geist stammt jegliches Bestreben
Nach edler Thaten hoher Göttlichkeit;
Vom Vater ihm zum Eigenthum erkoren,
Sind wir durch ihn im Geiste neu geboren.

In ihm ist unser Leben hier verborgen
Vor eitlem Schein der nachterfüllten Welt,
Ertödtet nicht von Gram und bangen Sorgen;
Denn Gottes Kraft ist's, die uns trägt und hält,
Bis uns dereinst am lichten Lebensmorgen
Vom Angesicht der dichte Schleier fällt,
Bis alle Finsternis um uns entschwindet
Und unser Herz in Gott sich wiederfindet.

Unbekannt.

161.

Herr, wir sind nur deine Reben,
Unser Weinstock, Herr, bist du.
Nur von dir strömt wahres Leben,
Strömet Gnad' und Heil uns zu.

Laß an dir uns ewig hangen,
Fest in dir gegründet sein;
Unser Sehnen und Verlangen
Ist, zu leben dir allein.

Nichts soll je von dir uns scheiden,
Der du unser Leben bist;
Welt und Hölle, Glück und Leiden,
Nicht der Tod, o Jesu Christ.

Laß uns grünen, Früchte bringen,
Herr, durch deine reiche Kraft;
Laß dein Leben uns durchdringen,
Das in uns auch Leben schafft.

Laß uns nimmermehr verderben,
Durch dein Lieben sind wir dein;
Was von dir sich trennt, muß sterben,
Muß verwelkt, verdorret sein.

Du, o Herr, du bist das Leben,
Unser Weinstock, Herr, bist du;
Ströme ewig deinen Reben
Gnade, Heil und Leben zu.

Georg Christian Dieffenbach.

Von den Arbeitern im Weinberge. — Matth. 20, 1—16.

162.

Was stehet ihr so lange müßig
Und schaut der lieben Sonne zu?
Was kauert mit verschränkten Armen
Ihr da in träger Fleischesruh?
Frisch auf, schon ist's die dritte Stunde,
Im Weinberg steht schon mancher Knecht!
Geht hin auch ihr zum Werk der Liebe,
Und werden soll euch, was da recht!

Was plaudert ihr um Nebendinge?
Schon tönt der sechste Glockenschlag!
Viel Garben sind schon eingeführet,
Doch steht noch hoch der Erntetag.
Laßt fahren euer kindisch Rechten
Um Sichel, Hippe, Egge, Pflug!
Hinaus aufs Feld, es wogt die Menge,
Und Arbeit gibt es übergnug!

Was zanket ihr in blindem Eifer
Und tödtet hadernd eure Zeit?
Schon ruft man aus die neunte Stunde,
Der Feierabend ist nicht weit!
Weh euch, wenn bald des Abends Schatten
Heraufziehn über Gottes Feld,
Eh' ihr, in Liebe treu vereinigt,
Mit andern euch ans Werk gestellt?

Was schlummert ihr, eh' ihr begonnen,
Und träumt von Siegen ohne Kampf?
Auf, eilt! bedenkt: was ist das Leben?
Ein Rauch, der schnell verfliegt, ein Dampf!
Die elfte Stunde hat geschlagen,
O weh, es gilt die höchste Zeit!
Wacht auf, ihr Trunknen, eilt zum Werke,
Ermanne dich, o Christenheit!

Der Abend kommt, nach Tageshitze
Naht sich der Herr, mit ihm sein Lohn:
Die treuen Knechte stehn geschmücket
Vor seinem Stuhl mit Palm' und Kron'.
Da nimmt ein jeder seinen Groschen
Und geht zu seiner Ruhe ein,
Und wunderbar, doch recht: die letzten,
Sie werden dann die ersten sein!

O Herr des Weinbergs, Herr der Ernte,
Gib treue Knechte ohne Zahl,
Die rührig stehn am heißen Werke,
Bis du sie rufst zum Abendmahl!
Dein sind die Schnitter, dein die Garben,
Und dein das weite Erntefeld,
Und viele sind von dir berufen,
Doch wenige nur auserwählt!

Wilhelm Strobel.

163.

Auf! steh nicht am Markt zur Schau;
Groß ist Gottes Gartenbau.
Dich auch hat er auserseh'n,
Keiner soll ihm müßig gehn!

Sieh, ein Tropfen fällt ins Moos.
Mancher meint: was ist's denn groß?
Nun, vielleicht der Tropfen traf
Eines Eichbaums Frucht im Schlaf.

Und sie wächst und nährt sich dran,
Treibet mächtig himmelan:
Also kannst du, schwach und klein,
Großer Dinge Schöpfer sein.

Rege nur die Kräfte treu,
Tritt zur Arbeit ohne Scheu.
Nur nicht nach dem Lohne frag, —
Lob und Lohn folgt schon hernach.

Nur, daß einer mit dir geht;
Einen halte früh und spät,
Gott im Auge, Gott voran!
So ist alles wohlgethan.

Joh. Friedr. Möller.

Vom Feigenbaum. — Lukas 13, 6—9.

164.

„Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum
Und wirf ihn aus dem Garten!
Ich gönn' ihm länger keinen Raum
Und mag nicht länger warten;
Ich komme schon so manches Jahr,
Und keine Frucht wird offenbar."

Der Gärtner spricht mit weiser Huld:
Laß noch ein Jahr vergehen,
Herr! diesmal trage noch Geduld
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu'? —

Du Sohn, der ewig uns vertritt
Mit brünstigen Gebeten,
Der an dem Oelberg für uns litt,
Sich martern ließ und tödten,
Wir hören dein Gebot und Wort;
O, hoher Priester, bete fort!

Du milder Gärtner Jesus Christ,
Du wirst uns nicht versäumen,
Und weil du so geduldig bist,
Kann mancher Zweig noch keimen.
Der Garten, welcher dich erfreut,
O Heiland, ist die Christenheit.

Der Zorn des Richters, welcher droht,
Er mag uns zwar erschrecken;
Doch wissen wir, vom ewgen Tod
Kann uns dein Wort erwecken.
Du ladest ein, treibst keinen fort
Und gönnest jedem Zeit und Ort.

Laß keinen von uns unbesucht;
Wir fühlen schon dein Wehen;
Laß uns in Blüten und in Frucht,
Wann du wirst kommen, stehen!
Viel Zweiglein, jung und frisch und grün,
Vergelten, Gärtner, dein Bemühn!

Max von Schenkendorf.

165.

Wie lieblich in der Blüten Fülle
Lacht er uns an, der liebe Baum;
Man sieht vor seiner Silberhülle
Die Blätter und die Zweige kaum.
Doch jede Blüte wird nicht Frucht —
Das wisse, wer nach Früchten sucht.

O nimm es, Mensch, dir zu Gemüthe,
Was diese Blütenpracht dich lehrt!
Wie manche schöne Geistesblüte
Ward frühe schon vom Sturm zerstört;
Wie manche, ob verschont vom Sturm,
Zerstörte schnell der Sorge Wurm.

Was hilft's, daß einmal fein du liefest,
Wenn erste Liebe doch entflieht,
Wenn du nicht wachtest, wenn du schliefest,
Und wenn dein Herr nicht Früchte sieht?
Drum sorge du, daß deine Frucht
Dein Heiland einst umsonst nicht sucht.

Adolf Moraht.

Vom Pharisäer und Zöllner. — Lukas 18, 9—14.

166.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich, betend vor sich hin,
Und richtete zu Gott den Blick empor.
Dir dank' ich, Herr, daß ich wohl anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faste zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den beiden sprech' ich nach?

Adalbert von Chamisso.

167.

Du schautest sonst so wonnetrunken,
Von Lust der eitlen Welt bethört;
Wie? — Ist dir nun der Muth gesunken?
Du senkst den Blick so tief verstört.

Schaust aufwärts nicht? — wohin dein Wesen,
Dein Werth, o Mensch, geschrieben ist!
Du möchtest sonst am Himmel lesen,
Wie tief du nun gefallen bist! —

Du stierst so bleich zur Erde nieder,
Als trüge *sie* an dir die Schuld; —
O richte dich zum Herren wieder
Und fleh ihn an um Gnad' und Huld.

Schlag an die Brust in ernster Reue,
Bekenne deine Sündennoth;
Gib dich dem Herrn in rechter Treue;
Sprich: „Sei mir Sünder gnädig, Gott!"

Gotthelf Moritz Rocke.

168.

Duld und vergib
Aus lauterm Trieb
Der herzlichen Barmherzigkeit,
Die zum Vergeben ist bereit.

Duld und vergib
Hast Gott du lieb,
Ihn, der im Lieben und Verzeihn
Dich, ihm zu folgen, ladet ein.

Duld und vergib
Jesu zu lieb:
Der für die Feind' am Kreuze bat
Und an dem Kreuz auch dich vertrat.

Duld und vergib!
Satans Betrieb
Machst du damit zu Schand und Spott,
Und ehrest so den Friedensgott.

Duld und vergib!
Gott hat dich lieb,
Und gleichwie du vergeben hast,
Nimmt er von dir der Sünde Last.

Duld und vergib
Stoß, Stich und Hieb!
Du selber lebst ja auch noch heut
Von Gnade und Barmherzigkeit.

Joh. Gottl. Friedr. Köhler.

169.

Ich steh' an deiner Gnadenpforte,
An der schon mancher Zöllner stand.
Herr, öffne mir mit gnädgem Worte;
Sieh hier! — mein Schuldbuch in der Hand! —

Das Schuldbuch netzten meine Thränen;
Hier steh' ich als ein armer Knecht. —
Wer mag sich rein und schuldlos wähnen?
Vor dir, Herr, ist kein Mensch gerecht! —

Da klopf' ich an voll Angst und Beben:
Mein Herz — das klopft so mächtig mit. —
„Mein Gott, wollst mir die Schuld vergeben:
„Erhöre, was ich flehend bitt'!“ —

Ich kann dir kaum das Schuldbuch reichen,
Die Hand — sie zittert gar zu sehr! — —
„„Die Schuld, mein Sohn, will ich dir streichen:
„„Nur sündige hinfort nicht mehr!““ —

Wie soll ich solche Gnade preisen,
Du gnädiger, barmherzger Gott!
Vergebung hast du mir verheißen:
Du hast nicht Lust an Sünders Tod. —

Du ließest mich zu Gnaden kommen:
Hast mir das Schuldbuch aus der Hand,
Dein Gnadensiegel dann genommen,
Und drückt'st es drauf als Unterpfand. —

Hast mir die schwarze Schuld gestrichen
Mit Gnadenroth aus Christi Blut. —

Nun ist der Seele Angst gewichen,
Ich schöpfe neuen Lebensmuth:

Zu leben, Herr, in deiner Gnade,
Durch die ich nun versöhnet bin;
O leite mich vom Sündenpfade
Nur recht zu deiner Gnade hin! —
Gotthelf Moritz Rocke.

Vom barmherzigen Samariter. — Lukas 10, 23—37.

170.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
O geize nicht und gib ihn her,
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag sie nicht,
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: Bedarfst du wohl des Oels?
Zeig deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug.

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehe stillen Gangs davon;
Daß du ein innres Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, senk es nicht ins Meer:
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe, ach! so leer.
Georg Scheurlin.

171.

Dort liegt er nackt, halb todt geschlagen —
Den Mördern fiel er in die Händ' —
Bewußtlos kann er's keinem klagen,
Und geht entgegen seinem End';
Es rinnt das Blut aus seinen Wunden,
In kurzer Zeit ist er nicht mehr;
Da kommt nach schweren Marterstunden
Ein Priester seines Wegs daher.

Er wird ihm helfen — laßt doch sehen! —
O nein, er zieht ganz ruhig fort.
Ist's möglich, kann vorübergehen!
Barmherzig sein, lehrt ihn das Wort,
Und doch kein Mitleid mit dem Armen,
Kann sterben sehn das Unglückskind!
Er kann's — hat leider kein Erbarmen,
Denn er ist todt und kalt und blind.

Doch sieh, jetzt kommt des Priesters Jünger,
Von den Leviten einer her;
Auch er rührt leider keinen Finger,
Sein Herz ist hart und liebeleer.
Er kann so ruhig weiter ziehen,
Ihn schmerzt des Nächsten Unglück nicht,
Er scheut dergleichen kleine Mühen,
Fragt nicht nach dem, was seine Pflicht.

Ein dritter kommt, ein Samariter —
Er kann hier nicht vorüberziehn.
Was kümmern ihn Geschäft und Güter —
Zum Sterbenden zieht's mächtig ihn.
Und mitleidsvoll lenkt er zum Armen,
Eilt schnell zu seiner Hilf' herbei,
Will gerne seiner sich erbarmen
Und sinnt wie ihm zu helfen sei.

Die Liebe strahlt aus seinem Blicke,
Flößt Balsam in die Wunden ein;
Er labt ihn, daß er ihn erquicke
Mit Oel und mit dem besten Wein.
Dann führt er ihn in sanftem Schritte
Auf seinem Thier zur Herberg' hin,
Und pflegt ihn in der Pilgerhütte
Als Freund mit wahrem Brudersinn.

Er zahlt für ihn und setzt dann weiter
Am andern Tag die Reise fort,
Ist froh und selig und so heiter,
Zu wissen ihn am sichern Ort.
O solche Liebe sei gepriesen!
O selig, wer barmherzig ist!
Was man den Armen hier erwiesen,
Das segnet reichlich Jesus Christ.

Der wird es ihm gewiß gedenken
In Gnaden, weil er's ihm gethan.
Barmherzigkeit wird er ihm schenken
Auf seiner ganzen Lebensbahn.
Doch lieber Freund, der du dies
hörest,
Thust du denn auch dergleichen wohl?
Wer du auch bist und wo du wärest,
Ist auch dein Herz erbarmungsvoll?

Dort liegen Sieche, schwere Kranken,
Und Arme seufzen in der Noth;
Hier siehst du Trunkenbolde wanken,
Dort schreien Hungrige nach Brot;
Hier sinken Kinder ins Verderben,
Verwahrlost von den Eltern gar;
Dort siehst du einen trostlos sterben
Ohn' Gott, ohn' Hoffnung immerdar.

Hier ist durch Laster tief verdorben
Die Seele und auch Fleisch und Bein;
Dort ist der Vater gar gestorben
Und Witwe und die Waisen schrein;
Es kann der Schuldner nicht bezahlen,
Und jener hat nicht Dach noch Fach;
Und wie soll ich das Elend malen,
Ist es doch groß und mannigfach!

Du könntest helfen, hast schon Mittel,
Doch Glauben fehlt dir ganz und gar,
Siehst nicht den Mann im schlichten Kittel,
Bringst nicht dein Kleid ihm freudig dar.
An Liebe fehlt es deinem Herzen;
Die Nächstenliebe mangelt dir,
Was kümmern dich des Kranken
Schmerzen,
Du gehst nicht ein zu seiner Thür.

Den Hungrigen kannst du nicht speisen. —
Ein Lazarus liegt vor der Thür —
Ihm kannst du keine Hilf' erweisen,
Du lebst nur dir, allein nur dir.
Du kannst mit deinem Gelde retten
Den, der in großen Nöthen ist,
Doch hat der Geiz mit tausend Ketten
Dich fest umgarnt, du armer Christ!

Du kannst den Durstigen nicht tränken,
Du bietst der Noth kein Obdach an;
Kannst manchen Armen wohl noch kränken,
Mit stolzen Worten fahren an.
Du schließt dein Thor vor armen Waisen,
Die Witwe rührt dein Herz doch nicht,
Du kannst sie alle von dir weisen,
Wie, daß dein Herz dir da nicht bricht!

Du siehst sie in des Satans Händen,
Den Trunkenbold, den Lasterknecht,
Es ist dir gleich, wie sie einst enden,
Ob selig oder gut und schlecht.
Du hörst von Heiden; — keine Gabe
Hast du für ihre Rettung hier,
Du bleibest hart bis zu dem Grabe,
Verriegelt ist die Herzensthür.

O Mensch, willst du dich nicht besinnen?
Halt ein, es folgt ein schwer Gericht.
Doch keiner kann dein Herz gewinnen,
Nur Jesus kann's, er ist das Licht.
O, laß dein Herz durch ihn erleuchten
Und schäme deiner Härte dich,
Wenn Thränen deine Augen feuchten,
Dann ändert erst dein Wesen sich.

O denke doch, du bist der Arme,
Der dort in seinem Blute liegt,
Und Jesus streckt die Liebesarme
Nach dir, bis seine Liebe siegt.
O solltest du ins Herz ihm sehen,
Wie Samariter-Lieb' und Huld
Doch nimmer kann vorübergehen,
Wie er bezahlt hat deine Schuld:

Du würdest dich ihm gleich ergeben,
Dein ganzes Leben ihm nur weihn,
Sein Tod — er gäbe dir das Leben,
Du würdest froh und glücklich sein;
Du würdest Jesum herzlich lieben,
Ihn lieben in den Brüdern hier,
Du würdest dich im Wohlthun üben
Zu seines Namens Preis und Zier.

Ja, hat dich Jesus angenommen,
In seine Herberg' dich geführt,
Bist in die Zahl du aufgenommen,
Die Jesu Geist allein regiert:
Dann kannst du erst die Brüder lieben,
Dann trocknest du die Thränen gern,
Dann wirst, von Dankbarkeit getrieben,
Du leben deinem guten Herrn.

Hast du Barmherzigkeit erfahren,
Dann übst du auch Barmherzigkeit,
Dann kann man bald an dir gewahren,
Daß Nächstenliebe dich erfreut.
Es treibt dich Jesu Christi Liebe,
Und du folgst seines Geistes Wehn;
O daß dich diese immer triebe!
Dann wirst du nie vorübergehn.

Friedrich Samuel Dreger.

Vom reichen Manne und armen Lazarus. — Lukas 16, 19—31.

172.

Es war ein reicher, reicher Mann;
Von Purpur und von Seide
Ist sein Gewand; er lebt
Tagtäglich herrlich und in Freuden.
Ein armer Mann, mit Namen Lazarus,
Lag, von Geschwüren tief zernagt,
Vor seiner Thür und fleht mit Thränen
Nur um den Abfall von des Reichen Tisch,
Den Hunger sich zu stillen. — Hunde nahn
Und lindern leckend seiner Schwären Pein.
Der Arme starb und Engel trugen ihn
In Abrams Schoß. Der Reiche starb,
Man legt den Leib in seine stolze Gruft,
Zur Hölle fährt der Geist. —
In seiner Höllenqual schlägt er die Augen auf,
Erblickt in weiter Ferne Abraham,
Und Lazarus in seinem Schoße ruhend.
„Ach!“ — ruft er auf — „ach, Vater Abraham,
Erbarme dich! erbarme dich!
O sende Lazarus zu mir hernieder,
Der Flammen Glut zu kühlen, die mich hier
An diesem Ort der fürchterlichsten Pein
So schrecklich quält! O laß ihn nur

In kühles Wasser tauchen eine Fingerspitze,
Den Brand der Zunge mir ein wenig abzulöschen!“ —
Doch Abram rief ihm zu: „Gedenke, Sohn!
Wie wohl es dir in deinem Leben ging,
Wie übel Lazarus! Der hat nun Trost und Ruh',
Du leidest Qual und Pein!
Und überdies ist zwischen uns und euch
Die große Kluft! Unmöglich macht es die
Für uns, hinab zu euch zu kommen,
Unmöglich euch, herauf zu uns zu ziehn.“ —
„O frommer Vater!“ — ruft der Reiche aus —
„O sende Lazarum in meines Vaters Haus!
Fünf Brüder hab' ich noch am Leben dort;
Er warne sie, daß sie nicht auch gerathen
An diesen Ort der Qual.“ — Zur Antwort gibt
Ihm Abraham: „Sie haben Moses ja
Und die Propheten! Können die ja hören!“ —
„Nein! Vater Abraham!“ — erwidert er —
„Wenn einer von den Todten käme,
Gewiß, sie würden sich zur Buße wenden!“ —
Doch Abraham versetzt: „Nun, hören sie
Auf Moses nicht und nicht auf die Propheten,
So werden sie wohl auch nicht gläubig werden,
Wenn einer von den Todten auferstände!“

Ludwig Vogel.

173.

Vergeblich ruft aus Flammentiefen
Die Seel' um einen Kühlungsthau!
Sie sieht die Lebensbäume triefen,
Und Edens Ströme duftigblau;
Denn zwischen jener Himmelshöhe
Und zwischen dieser Feuergruft,
Und zwischen ewgem Heil und Wehe
Wölbt sich unendlich eine Kluft.

Hier magst du Felsen überschreiten,
Durchsegeln aller Meere Plan;
Doch in den stillen Ewigkeiten
Bestimmt ein andrer dir die Bahn.
Wem dort kein Gnadenwort erklungen,
Wen dort einmal der Richter band,
Nicht einer hat sich noch geschwungen
Hinüber ins gelobte Land.

Dort ruht in seines Vaters Schoße
Ein Sohn, der wie sein Ahn geglaubt;
Hier war er Abrahams Genosse,
Dort glänzt die Kron' auf seinem Haupt.
Bedeckt mit Beulen und mit Wunden,
Doch Gott im Herzen, lag er da.
So waren seine Schmerzensstunden
Auf Gottes Ruf ein gläubig Ja.

Entkleidet von der Purpurseide,
In Qualen jammernd, höret dort
Ein Todter, was er in der Freude
Verachtet, Gottes Lebenswort.
Nein, Vater! — tönt die bange Klage
Empor noch aus der ewgen Pein!
So waren seine Freudentage
Auf Gottes Ruf ein langes Nein.

Was spricht dein Herz in diesem Leben?
Was sinnest du, wenn Christus ruft?
Schau, deine Monde fliehn und schweben,
Und leise wölbet sich die Kluft.
Wer hier dem Heiland lebt im Frieden,
Wer hier sich in die Lüste taucht,
Die sind schon durch die Kluft geschieden,
Wenn gleich noch keine Flamme raucht.

Aus deinen Stunden, Tagen, Jahren,
Aus diesem Ja, aus diesem Nein
Wird überm Grab sich offenbaren,
Was ewig soll dein Erbe sein.
Noch kannst du hier die Kluft durchschreiten,
Die drüben keiner übersteigt,
Wenn sich vorm Herrn der Ewigkeiten
Im Glauben deine Seele neigt.

Albert Knapp.

Von den bösen Weingärtnern. — Matth. 21, 28—46.

174.

„Vernehmt! es hat ein Mann der Söhne zween
Und trat zum ersten hin mit milden Worten
Und hieß ihn hin in seinen Weinberg gehn:
„„So lang es tagt, mein Sohn, arbeite dorten!““

Er aber, trotzend, sprach: „„Ich will's nicht thun.““
Doch nach dem Wort erfaßt ihn Schmerz und Reue,
Und er ging hin und ohne auszuruhn
Wirkt er den ganzen Tag mit Fleiß und Treue.

Und auch zum andern trat der Vater hin
Und trug ihm auf des Weinbergs Sorg' und Pflege.
„„Ja, Herr!““ sprach er mit schnellbereitem Sinn;
Doch hinzugehen unterließ er träge.

Wer hat des Vaters Willen nun gethan?“ —
„Der erste.“ — Nun, so mögen Gottes Reiche
Die Hurer und die Zöllner leichter nahn,
Als ihr, die ich dem zweiten Sohn vergleiche.

Johannes kam und lehrt euch, recht zu gehn;
Ihr glaubtet nicht, doch jene folgten gerne.
Ihr saht es wohl und konntet's auch verstehn;
Doch Buße blieb dem harten Herzen ferne.

Das Gotteswerk verschmäht ihr wissentlich,
Bedacht, zu füllen nur die eignen Scheunen. —
Ein ander Gleichniß hört! Es pflanzte sich
Ein Hausherr einen Weinberg rings mit Zäunen.

Als der mit Turm und Kelter stand bereit,
That er ihn Gärtnern aus und zog von dannen,
Und sandte Knechte zu der Ernte Zeit,
Zu bringen ihm, was jene dort gewannen.

Die Gärtner aber, im Besitz erfrecht,
Stäupten, erschlugen, steinigten die Knechte:
„„Der ferne Herr, er schaffe sich sein Recht!
Wir wirkten, daß für uns er Früchte brächte."" —

Und andre, mehr noch, sandt' er jenen nach,
Doch wie den alten, so erging's den neuen.
Da sandt' er seinen eignen Sohn und sprach:
„„Vor meinem Sohne werden sie sich scheuen."" —

Doch als die Gärtner kommen sahn den Sohn,
Da sprachen sie voll Tücke: „„Seht den Erben!
Den laßt uns tödten, für die That zum Lohn
Sein Erbgut für uns selber zu erwerben."" —

Sie nahmen ihn und stießen ihn hinaus
Und tödteten ihn vor den eignen Schwellen. —
Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt nach Haus,
Was wird er thun mit diesen Mordgesellen?" —

„„Er wird zur Strafe für solch arges Werk
Den Bösewichtern nehmen Gut und Leben,
Und andern Gärtnern austhun seinen Berg,
Die ihm zur rechten Zeit die Früchte geben.""

Und Jesus sprach: „Erkennt ihr's? So wird Gott
Nicht länger euer treulos Schalten leiden.
Sein Reich, das ihr ausbeutet, ihm zum Spott,
Wird er euch nehmen, gebend es den Heiden.

Die Frucht ihm stehlend, nur auf euch bedacht,
Habt ihr erschlagen die von ihm Gesandten,
Drum wird sein Weinberg andern übermacht,
Den fernen Völkern, die noch nicht ihn kannten.

Es wird der Stein (last ihr es in der Schrift?)
Zum Eckstein, den verworfen die Gesellen.
Der wird zermalmen jeden, den er trifft,
Und wer da fällt auf ihn, der wird zerschellen." —

Friedrich von Sallet.

175.

Herr, auf den Felsen stelle mich,
Darauf dein Haus steht ewiglich;
Das bist du selbst in deinem Wort,
Du aller Seelen einzger Hort.

Der Fels geht in der Wüste mit,
Er bricht den Weg und lenkt den Schritt,
Aus seinem Schoße fließt gar hell
Der Liebe Born, des Lebens Quell.

In seinem Schatten find' ich Ruh',
Er deckt vor mir den Abgrund zu
Und will allein die Brücke sein,
Auf der ich geh' zum Himmel ein.

Nicht meine Wege laß mich gehn,
Du wollst mir selbst im Wege stehn,
Auf daß du lenkest himmelwärts
Mein thöricht, trotzig-zaghaft Herz.

Was sich nicht stützen will auf dich,
Die Stützen alle, Herr, zerbrich,
Auf Flugsand baut, wer dir nicht traut,
Wer dir traut, der hat wohlgebaut.

Denn wer an dich stößt, der zerschellt,
Der du ein Richter bist der Welt,
Und du zermalmst, auf wen du fällst,
Hort derer, die du trägst und hältst.

Doch stehst du vor den Augen mir,
So senk mein Herz auch ein in dir,
Daß seines Denkens Ziel und Grab
Es in dem Fels des Wortes hab'.

Und ist das Herz vom Herrn besiegt,
Das Leben zwar verborgen liegt;
Einst aber kommt der frohe Tag,
Da es zum Licht erstehen mag.

Drum bis da kommt der Morgenschein,
Laß mich in dir gestorben sein,
Auf daß ich frei von allem Weh'
Dereinst mit dir auch aufersteh'.

So berge in dem Felsen mich,
Drauf dein Haus steht ewiglich;
Das bist du selbst in deinem Wort,
Du aller Seelen einzger Hort.

Adolf von Harleß.

Von den zehn Jungfrauen. — Matth. 25, 1—13.

176.

Auf mitternächtlich stillen Wegen
Ziehn einem Königssohn entgegen
Zehn Jungfraun, feierlich berufen
Zu seinem wonnigen Empfang',
Wann zu des Hochzeitsaales Stufen
Er nahen wird mit schnellem Gang
Als Bräutigam aus weiter Ferne,
Gleich einem goldnen Morgensterne.

Die Braut, sie war von keiner Schöne,
Die er, ein Fürst der Menschensöhne,
Als Bettlerin sich einst erkoren,
Da er im Blut sie liegend fand,
Um sie geheiligt, neugeboren
An seiner königlichen Hand
Durch eines Brautsaals hohe Thüren
In Gottesklarheit einzuführen.

Nur keusche, jungfräuliche Gäste
Berief er zu dem Hochzeitsfeste,
Und ihrer keine weiß die Stunde,
Darin der Brautzug kommen will;
Doch ihnen allen ward die Kunde:
„Erwartet wachend mich und still!
Schmückt eure Lampen, ihr Jungfrauen,
Daß ich sie brennend möge schauen!“

Sie sind nicht erst seit heut und gestern
Verbundne, gottberufne Schwestern,
In deren Hand die Lampe flimmert,
Vom Oel des Geistes angefacht;
Doch spärlich nur die Flamme schimmert
Bei fünfen durch die Mitternacht.
Was sie zuerst hineingegossen,
Dem kommt nichts weitres nachgeflossen.

Die Klugen mußten's längst erkennen,
Daß, wo durch lange Nächte brennen
Und lodern bis zur Morgenfrühe
Die schwache Pilgerlampe soll:
Da gilt es unverdrossne Mühe,
Das Krüglein Oels zu halten voll;
Drum lassen sie sich's nicht verdrießen,
Zu sammeln und dann nachzugießen.

Die Thörichten, sie denken flüchtig:
„Ei, unser Lämpchen brennt ja tüchtig!"
Drum hüpfen rechts und links vom Pfade
Sie sorgenlosen Muths einher,
Als ob das erste Tröpflein Gnade
Genug für alle Zeiten wär', —
Und ach, das Oel in den Gefäßen
Zum Weiterbrennen wird vergessen. —

Da tönt ein Weckruf aus der Weite:
„Er nahet! Gebt ihm das Geleite!"
Sie fahren auf und jede Flamme
Glänzt in den Händen feierlich. —
Doch sieh, nach ihm, dem Bräutigame
Bewegt umsonst das Auge sich.
Er kommt noch nicht. — Sie sinken nieder
Und Schlaf deckt ihre Augenlider. —

So schlummern sie noch eine Stunde; —
Da plötzlich, wie am Himmelsrunde
Dem Blitze nach die Donner rollen,
Geht aus ein Ruf: „Der Bräutgam naht!" —
O selig, wem dies Wort erschollen,
Wenn er nach jener Weisung that! —
Wie fröhlich stehet auf die Kluge
Mit heller Lamp' und vollem Kruge!

Doch schau, mit welchem Todeswehen
Fünf andre von dem Schlaf erstehen!
Horch, wie sie zu den Schwestern wimmern:
„Ach, unser Lampendocht erlischt!
Von eures Oels hellklarem Flimmern
Sei unser Fünklein angefrischt!" —
Umsonst! — Ein Mensch kann dir nicht geben,
Wenn du verträumt das ewge Leben! —

Mit süßem Freudenglanze schreiten
Dem Bräutigam der Ewigkeiten
Die Klugen nach zum Hochzeitssaale,
Und himmelhell thut er sich auf. —
Die andern, über Berg und Thale
Nach Oel gerannt in bangem Lauf,
Sie pochen jammernd an der Pforte, —
Doch niemand achtet ihrer Worte.

Albert Knapp.

177.

Ihr klugen Jungfraun
In eurer Kammer,
O schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Längst schwand in der Ferne
Des Abendroths Pracht;
Schon künden die Sterne
Die Mitte der Nacht;
Seid munter und wacht!

Wie lange wird es währen,
So nahet der Bräutgam,
Der König der Ehren.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Nun salbt euch mit Düften,
Legt an das Geschmeid',
Umgürtet die Hüften
Mit purpurnem Kleid;
Der Herr ist nicht weit.
Auf güldnen Geschirren
Bald gilt's ihm zu zünden
Weihrauch und Myrrhen.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Durch Wälder und Wogen,
Durchs finstere Land
Still kommt er gezogen,
Die Kron' in der Hand.
Sein Herz ist entbrannt
Von himmlischer Minne,
Doch forschend verzieht er,
Zu prüfen die Sinne;
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Weh' denen, die liegen
Vom Schlaf unterjocht,
Wenn endlich die Stiegen
Beschreitend er pocht!
Verlöscht ist ihr Docht.
Verstoßen vom Funkeln
Des Festes dann gehn sie
Und weinen im Dunkeln;
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Doch die da sich schmückten
Und warteten sein,
Er führt die Entzückten
Zur Herrlichkeit ein.
Holdseliger Schein
Ist drinnen ergossen,
Wo hoch um das Lager
Die Lilien sprossen;
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Melchior von Diepenbrock.

Von den anvertrauten Centnern. — Matth. 25, 14—30.

178.

Gott hat viel besondre Gaben,
Jeglichem sein Pfund verliehn,
Und man soll es nicht vergraben,
Sondern Zinsen daraus ziehn.

Ist das Pfund, das man erhalten,
Noch so dürftig auch und klein,
Treulich soll man es verwalten,
Um ein frommer Knecht zu sein.

Laß, o Herr, zu deinem Preise
Mein geringes Werk mich thun —
Und nach dieser Pilgerreise
Dann in deinem Frieden ruhn!

Wernine Zimmermann.

179.

Dem, der da hat, spricht Christus, wird gegeben,
Und wer nicht hat, dem wird auch das genommen,
Von dem er meint, er hab' es sich zum Frommen;
Ich las den Spruch und fühlt' mein Herz erbeben.

Hab' ich nun, oder schein' ich nur im Leben
Zu haben? und was soll mir Neues kommen,
Wenn ich schon habe? fragt' ich mich beklommen;
Es schien der Spruch ein Netz um mich zu weben.

Und also war's! — Ich fühlte mich gefangen,
Als ich der Rede tiefen Sinn erkannte;
An Eitles hatt' auch ich mein Herz gehangen.

O, wie vor Scham mir da die Wange brannte!
Denn nichts besitzend hätt' ich nichts empfangen,
Wenn ich ein Körnlein Glauben mein nicht nannte.

Julius Sturm.

Vom Weltgericht. — Matth. 25, 31—46.

180.

Es hat das kleinste Vögelein
Sein Nest im Waldgehege,
Des Menschen Sohn nicht einen Stein,
Daß er sein Haupt drauf lege.

Er klopft an deine Thüre an
Und läßt sein Wort erschallen;
Du aber hast nicht aufgethan,
Und weiter muß er wallen.

Ihn durstet, du bist nicht geeilt,
Ihm einen Trunk zu bieten —
Ihn hungert, du hast nicht getheilt
Mit ihm, was Gott beschieden.

Verächtlich blickst du auf sein Kleid,
Das er sich auserlesen,
Nimmst Anstoß an der Dürftigkeit
Und an dem stillen Wesen.

Du meinst, im prunkenden Gewand
Da würdest du ihn kennen;
Siehst du nicht an durchbohrter Hand
Die Wundenmale brennen?

So wisse, wenn er sich einst naht
In Königspracht und Prangen,
Und du ihm ebnen willst den Pfad,
Ihn jubelnd zu empfangen:

Dann harrst vergebens du auf ihn,
Fern bleibt er deinen Wegen,
Und wird an dir vorüberziehn
Mit seinem Gnadensegen.

Julius Sturm.

181.

Der Vorläufer.

Einst ging dem Herrn, um ihm den Weg zu bahnen,
Johannes, gleich dem Morgenstern, vorher,
Der letzte, größte der Propheten, der
Zur Buße rief in feierlichem Mahnen.

Heut ist es anders: uns erfaßt ein Ahnen,
Als nahe sich der Tag der Wiederkehr
Des auferstandnen Königs; — aber wer
Verkündigt's heute seinen Unterthanen?

Der Mensch der Sünde, der sich frech vermißt,
Des Täufers Wort in seines umzuwenden:
„Es werde niedrig, was erhaben ist!

Im Fleische greifet ihr den Gott mit Händen!"
So predigt offen schon der Antichrist;
Wir aber wissen, wie die Zeiten enden.

Der Herr.

Du wirst im Sturme nahn! Dein blitzend Leuchten
Wird gehn vom Aufgang bis zum Niedergang,
Und treffen wird dein Strahl mit Donnerklang
Die stolzen Häupter, die sich dir nicht beugten.

Du wirst im sanften Säuseln nahn! Verscheuchten,
Verzagten Seelen wird wie Lockgesang
Dein Ruf ertönen! Wer geschmachtet lang',
Dem wird dein Wort wie Thau die Lippen feuchten.

So wirst du nahn! — Inzwischen rollt die Zeit
Mit ihren dunkeln, wild empörten Wogen
Dahin ins stille Meer der Ewigkeit.

Und immer finstrer wird der Himmelsbogen; —
Ihr Wächter wacht, ihr Jungfraun seid bereit:
Es kommt die Nacht, der Bräutgam kommt gezogen.

Adolf Krummacher.

182.

Warum vom Himmel her solch mächtge Donnerschläge?
Durch Felsen bricht der Sturm in fessellosem Lauf,
In allen Gründen wird die Erde zitternd rege,
Und brausend schwillt das Meer aus tiefem Becken auf. —
Lamm Gottes, das bist du! Dein Tag ist aufgestiegen,
Daran du im Triumph willst herrschen, richten, siegen!

Er naht! — Schon ist er hier, vom Sturmgewölk getragen,
Das Scepter in der Hand; — allmächtig streckt er's hin!
Sein Blick durchstrahlt den Raum, so weit die Himmel ragen,
Und Feuerlohe rollt verzehrend her um ihn.
Lamm Gottes, das bist du! Dein Tag ist aufgestiegen,
Daran du im Triumph willst herrschen, richten, siegen!

Durch Himmelstiefen her stehn hehre Legionen
Der Engel seiner Kraft, vom Flammenlicht umweht;
Und zitternd nahen rings die Völker aller Zonen
Und beten an im Staub des Königs Majestät.
Lamm Gottes, das bist du! Dein Tag ist aufgestiegen,
Daran du im Triumph willst herrschen, richten, siegen!

Gib deinen Raub, o Tod, gib wieder deine Sünder!
Gebt, Gräber, euren Staub, und du, Weltocean!
Komm, Adam, vor den Thron, und heiße deine Kinder
Dem Herrn des Himmels nahn, dem Herrn der Hölle nahn!
Lamm Gottes, das du bist! Dein Tag ist aufgestiegen,
Daran du im Triumph willst herrschen, richten, siegen!

Der Herr spricht, alles schweigt: — Er richtet alle Seelen,
Die Bücher thun sich auf, drin Bös' und Gute stehn; —
Kein Irrthum, kein Entfliehn! Nichts kann sich hier verhehlen!
Nach Jesu Worten muß der Spruch vom Throne gehn.
Lamm Gottes, das bist du! Dein Tag ist aufgestiegen,
Daran du im Triumph willst herrschen, richten, siegen!

O Sünder hart und stolz! Wie stehst du nun verworren,
Der du dein Leben lang der Gnade bliebest fern!
Du, der, der Blume gleich des Grases, muß verdorren,
Sprich, wie erträgst du nun den Flammenblick des Herrn,
Wenn nun im Strahlenmeer sein Tag emporgestiegen,
Wenn im Triumph er kommt, zu herrschen, richten, siegen? —

Doch, o mein Herz, warum, warum willst du erzittern,
Da du den Heiland kennst, zu dem dein Glaube fleht? —
Bleibt er nicht ewig dein in Weltgerichtsgewittern?
Bleibt er dein Heiland nicht auch in der Majestät? —
Ja, Gottes Sohn! das ist ein Kommen für die Deinen,
Mit deinem Siegesglanz, mit dir uns zu vereinen!

Albert Klapp.

183.

Ich werde dich als Richter sehen,
Vor deinem ernsten Urtheil stehen,
Vor deiner Augen Flammenlicht,
Und ob ich frei von allem Wanken,
Von allen sorglichen Gedanken
Dich sehen werde, weiß ich nicht.

Doch dein gesegnet Gnadenzeichen,
Dem alle bangen Zweifel weichen,
Ich werd' es hoch in Wolken schaun:
Das Haupt von Dornen wund gerissen,
Die Nägelmal' an Händ' und Füßen,
Die werden troststreich Frieden thaun.

Wohl strafend kannst du mir erscheinen,
Wenn eigner Wille, eignes Meinen
Vor deiner Wahrheit untergehn;
Doch dem Gericht bin ich entronnen,
Und wird der Weltenrichter kommen:
Ich werde meinen Hirten sehn.

Ludwig Giesebrecht.

Jesu Reden bei verschiedenen Veranlassungen.

Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen." (Matth. 4, 17.)

184.

Er ruft! Er ruft! — Hast du ihn auch vernommen,
Den Ruf der Liebe, der die Welt durchtönt?
„Das Himmelreich ist nah' herbeigekommen,"
Denn Christus hat die Welt mit Gott versöhnt.

Er ruft! Er ruft! — Hast du ihn auch verstanden,
Und folgtest du der Liebe heilgem Ruf
Aus Todesleiden und aus Sündenbanden
Auf in das Reich, für das dich Gott erschuf?

Er ruft! Er ruft! — Und kannst du widerstehen
Dem Rufe, der dein Innerstes durchdrang?
Hast du am Kreuze den nicht sterben sehen,
Der sterbend dir die Seligkeit errang?

Er ruft! Er ruft! — Der Schöpfer alles Lebens
Hat ja die Seele, die er schuf, geliebt,
Und du auch lebst und leidest nicht vergebens,
Weil er sein Blut dir zur Erlösung gibt!

Er ruft auch dich! — Er hat dich aufgenommen
Und ruft zurück dich in sein Himmelreich,
Denn Gottes Sohn ist in die Welt gekommen
Und macht die Sünder seinen Engeln gleich.

Auguste Gräfin Egloffstein.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf und lehrte sie. (Matth. 5, 1. 2.)

185.

O Menschenkinder, kommt und schaut
Die Kanzel, welche Gott gebaut,
O Menschenkinder, kommt und hört
Den Lehrer, welchen Gott gelehrt:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Ihr Priester von Jerusalem,
Ihr Hirten kommt von Bethlehem,
Du Wandersmann von Jericho,
Geh nicht vorbei, was eilst du so?
Der Heiland lehrt vom Berge!

Du Ackersmann von deinem Pflug,
Du Mägdlein mit dem Wasserkrug,
Ihr Mütter kommt mit schnellem Schritt,
Und bringet auch die Kleinen mit:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Heran, du müder Greis am Stab,
Und du, mein braungelockter Knab',
Euch allen schenkt er Weisheit ein,
Den Jungen Milch, den Alten Wein:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Ihr Könige vom Morgenland,
Ihr Heiden fern vom Inselstrand,
Heran, heran, ihr Völker all',
Sein Wort durchläuft der Erde Ball:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Ihr Vögelein in Lüften blau,
Ihr Lilien auf grüner Au,
Ihr Winde auf der weiten Flur,
Horcht auf, der Herr der Creatur,
Der Heiland lehrt vom Berge!

Beladnes Herz, voll Angst und Weh',
Komm, steig auf diese Bergeshöh',
Wie Nebel schwindet hier dein Leid,
Das Aug' wird hell, das Herz wird weit:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Weg Bruderhaß, weg Sektengeist,
Der stolz die Thür dem Zöllner weist!
Wer dürstet nach Gerechtigkeit,
Ist eingeladen weit und breit!
Der Heiland lehrt vom Berge!

Weg Heuchlerbrut, weg Otternzucht,
Fleuch abwärts in die tiefste Schlucht;
Des Heilands Wort ist scharf und rein,
Wie Alpluft geht's durch Mark und Bein:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Und wenn ihr ihm die Thüre wiest,
Und wenn ihr ihm die Kirchen schließt,
Sein heilig Evangelium,
Das macht ihr doch nicht still und stumm:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Die Vögel singen's in der Luft,
Die Blumen hauchen's aus im Duft,
Die Welle trägt's zum Meere fort,
Im Winde fliegt's von Ort zu Ort:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Und wo ich geh', und wo ich steh',
Im tiefen Thal, auf steiler Höh',
Im Mittagsblau, im Sternenlicht
Vernehm' ich, was mein Heiland spricht;
Der Heiland lehrt vom Berge!

O edler Berg, zwar namenlos,
Doch über alle Berge groß!
Du Zion und du Garizim,
Du Sinai, beugt euch vor ihm:
Der Heiland lehrt vom Berge!

O schöne Erde, weit und breit
Vom Herrn zum Tempel eingeweiht,
O Kirche, die sich Gott erbaut,
Du reichst, so weit der Himmel blaut!
Der Heiland lehrt vom Berge!

Wann kommt, wann kommt der große Tag,
Wo alle Welt ihn hören mag,
Wo jedes Knie vor ihm sich beugt
Und alles Fleisch anbetend schweigt,
Und Jesus lehrt vom Berge!

Karl Gerok.

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.
(Matth. 5, 3.)

186.

Auf harten Betten schläft man wohl,
Hat man zum Ruhekissen,
Was jeder haben kann und soll,
Ein ruhiges Gewissen.
Nur darauf kommt es an allein,
Um auch in Armut froh zu sein.

Habt ihr denn nicht von Gottes Sohn,
Ihr Armen, in der Schrift gelesen,
Daß er von zarter Jugend schon
Euch in der Armut gleich gewesen?
Die Krippe war's, die ihn empfing,
Das Kreuz, an dem er sterbend hing.

Und habt ihr nicht ein Gnadenpfand
In seinem Worte voll Erbarmen:
„Zu predigen bin ich gesandt
Das Evangelium den Armen?"
Hört ihr nicht, wie er selig preist
Die Armen all' in seinem Geist?

Nur einen heiligen Altar
Will er in eurer armen Hütte,
Dann tritt er segnend immerdar
Zu euch und wohnt in eurer Mitte.
Sein Grußwort „Friede sei mit Euch!"
Macht Hütten euch zum Himmelreich.

Kehrt also Christus bei euch ein,
O sagt, was könnt ihr dann vermissen?
Er wandelt Wasser euch in Wein,
In Ueberfluß den schmalen Bissen.
Auf seinen Wink entflieht die Noth,
Er selbst ist das lebendge Brot.

Freut euch in ihm! Wer froh entbehrt,
Was ihm der Vater nicht beschieden,
Der ist als frommes Kind ihm werth,
Und Gottes Kind hat Gottes Frieden.
Wer den entbehrt, wird doch nicht satt,
Und wenn er Tonnen Goldes hat.

Nicht Geld und Gut, nicht Hof und Haus
Begleiten uns einst, wenn wir sterben.
Es muß der Mensch zur Welt hinaus,
Sonst kann er nicht den Himmel erben.
Wer dort wird reich, wer arm hier sein,
Nur das sei eure Sorg' allein.

Wilhelm Schubert.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

(Matth. 5, 4.)

187.

Nahe dich, gebeugte Seele!
Zage nicht ob deiner Fehle!
Dem du nahst, der prüft die Herzen,
Kennt die Schuld, doch auch die Schmerzen;
Kennt die Reue, die dich beuget
Und von deiner Lieb' ihm zeuget;
Kennt dein sehnliches Verlangen,
Fest und treu ihm anzuhangen.

Nah dem Herrn dich, zu verkünden
Seinen Tod für unsre Sünden;
Nahe dich ihm und erfahre,
Wie er segnet am Altare.
Dort ist Heil auf dein Verlangen:
Fasse Muth, es zu empfangen;
Sterben nicht, nein, leben, leben
Sollst du, denn dir ist vergeben.

Nun, so nah ich mich zum Leben
Nicht mit Angst-, mit Freude-Beben.
Kommt, o kommt ihr meine Brüder,
Werft mit mir vor ihm euch nieder!
Froh vereint in Dankgebeten
Laßt zu seinem Tisch uns treten:
Gleicher Staub und gleiche Geister,
Ueber uns ein Herr und Meister.

Friedrich Rochlitz.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
(Matth. 5, 5.)

188.

Nicht dem Erobrer gibt der Herr zum Lohne
Die Herrschaft dauernd, mag er ohne Gleichen
Siegreich fortstürmen über blutge Leichen,
So daß sein Schwert nicht einen Feind verschone.

Ja, schlüg' er auch in Trümmer hundert Throne,
Und blitzte seiner Herrschaft goldnes Zeichen
Gewaltig über unbegränzten Reichen,
Ein Stärkrer naht, — und ihm verfällt die Krone.

Die Macht, die ruht auf blanken Schwerterspitzen,
Wir sehn sie wankend auf- und niedergleiten,
Und kein Gewaltreich gibt's, das ewig bliebe.

Nur die Sanftmüthgen werden einst besitzen
Nach Christi Wort das Erdreich alle Zeiten,
Denn ewig ist allein die Macht der Liebe.

Julius Sturm.

Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. (Matth. 5, 6.)

189.

Mich hungert, Herr, nach deinem Heil,
Nach deinen Friedensgaben.
Die Welt und was in ihr ist feil,
Kann nicht mein Herze laben.
Ihr Gut ist Tand,
Hat nicht Bestand,
Und frommt mir nicht zur Speise
Auf meiner Himmelsreise.

Doch gräm' ich mich des Hungers nicht;
Denn du hast mich geladen,
Wo deine Hand das Brot mir bricht,
Zum Tische aller Gnaden.
Gib mir das Kleid,
Das Festgeschmeid'
Zu solchem Festgenusse:
Gedanken ernster Buße.

Und sprichst du jetzt: Dies ist mein Blut,
Das dir erkauft das Leben;
Das ist mein Leib, der dir zu gut
Ist in den Tod gegeben —
So sprich dereinst,
Wenn du erscheinst:
Du schon mein Gast auf Erden,
Sollst's nun im Himmel werden.

Karl Bormann.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
(Matth. 5, 7.)

190.

Ihr Reichen, übt Barmherzigkeit,
Weil ihr's dem Herrgott schuldig seid;
Die Armen sind nicht minder,
Wie ihr, auch seine Kinder.

Ihr Reichen, übt Barmherzigkeit,
Weil ihr's dem Heiland schuldig seid;
Des Bluts, das er vergossen,
Sind Reich' und Arm' Genossen.

Ihr Reichen, übt Barmherzigkeit,
Weil ihr's der Menschheit schuldig seid;
Der Armen Nothschrei hören,
Heißt dem Verbrechen wehren.

Ihr Reichen übt Barmherzigkeit,
Weil ihr's den Armen schuldig seid;
Die Armen helfen alle,
Daß nicht der Reiche falle.

Ihr Reichen, übt Barmherzigkeit,
Weil ihr's euch selber schuldig seid;
Ach, ohne Lieb' auf Erden,
Wie wollt' ihr selig werden?

Wilhelm Schubert.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
(Matth. 5, 8.)

191.

Willst du, Mensch, am großen Leibe,
Dessen Haupt der Heiland ist,
Hangen als ein Glied, so bleibe
Keusch und rein, wie Jesus Christ.
Fliehe jeglichen Gedanken,
Der in dir entstellt sein Bild;
Fürchtest du im Streit zu wanken,
Christi Reinheit sei dein Schild.
In des Heilands goldne Krone
Füge dich ein Demant ein;
Trachtest du nach solchem Lohne,
Sei wie Demant hell und rein.
Aus demselben Kraute sprießet
Heilung diesem, jenem Gift,
Prüfe darum, wer genießet,
Daß ihn nicht Verderben trifft!
Zweifel kann den Glauben läutern,
Zweifel oft den Glauben stählt, —
Doch an ihm kann er auch scheitern,
Wenn des Schiffes Lenker fehlt.
Prüfe drum, was andern nützet,
Ob es dir nicht schädlich sei;
Dann bist du vor Reu' geschützet, —
Dem Erwählten bleibe treu!

Julius Pabst.

192.

Nur die reines Herzens sind,
Werden Gottes Antlitz schauen,
Mit verklärter Freunde Schar
Wandeln in des Himmels Auen,
Wo ein ewger Frühling blüht
Und die Freude nimmer flieht.

Nur die reines Herzens sind,
Schmecken Gottes selgen Frieden,
Und zur Freudenernte reift
Ihre Thränensaat hienieden,
Wenn der Lebenstag einst sinkt
Und der Herr der Ernte winkt.

Schaff in mir ein reines Herz,
Vater! — Dich wünsch' ich zu schauen
Und mit frommer Freunde Schar
Zu durchwandeln deine Auen,
Wo ein ewger Frühling blüht
Und die Freude nimmer flieht.

Robert Köhler.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.
(Matth. 5, 9.)

193.

Friedlos ist der Erde Glück,
Friedlos ist ihr Streben;
Wahren Frieden kann dir nur
Gottes Liebe geben.

Friedensfrüchte findest du
Wenig hier auf Erden,
Denn wo Satans Macht regiert,
Kann nicht Frieden werden!

Zorn entbrennt und Haß entflammt
Unter allen Ständen;
Und wo Zorn herrscht, ruht die Macht
In des Teufels Händen!

O, ihr lieben Christenleut',
Laßt es euch doch sagen,
Daß in Liebe und Geduld
Ihr euch müsset tragen.

Höret nur den treuen Herrn,
Wie er mahnt zur Liebe,
Daß sich nicht sein Friedensgeist
Ueber euch betrübe!

Mit Geduld und vieler Treu
Hat er uns getragen,
Wo uns oft gerechter Zorn
Konnt' zu Schanden machen.

Frieden hält der Herr so gern,
Frieden will er bringen!
Hört! wie von dem Friedensfürst
Selbst die Engel singen!

Drängte dich die Sündenschuld
In der Hölle Tiefen,
Wenn sie alle, klein und groß,
„Wehe! Rache!" riefen:

Blicktest du in großer Noth
Jammernd dann nach oben,
Daß dein großer Sündenstein
Werd' von dort gehoben:

Bist du als zertretner Wurm
Hin zum Kreuz getreten,
Hast du dann um seine Gnad'
Weinend dort gebeten:

O, so hat sein Friedenslicht
Dir gewiß geleuchtet,
Als mit Reuethränen du
Jesu Fuß befeuchtet!

O, so sprach er auch zu dir:
„Ziehe hin in Frieden!
Glaub' nur, daß ich auch für dich
Schmach und Tod erlitten!"

Hat der treue Heiland so
Frieden dir gegeben,
Einen Frieden, der dein bleibt
Bis zum ewgen Leben,

O, so wirst du ja auch gern
Wieder Frieden geben,
Wirst mit treuer Friedenshand
Starke Fäden weben!

Wirst, wo um dein Recht es geht,
Gerne Unrecht leiden;
Nie um Mantel und um Rock
Im Unfrieden streiten!

Zwar ist es ein großes Ding,
Frieden geben, halten;
Und nur dann gelingt es dir,
Lässest ihn du walten!

Doch du kannst es in dem Herrn,
Der dich mächtig machet,
So, daß deine schwache Hand
Selbst des Teufels lachet!

Seht, es ist dem Herrn so lieb,
Seines Herzens Freude,
Wenn des Friedens freundlich Licht
Herrscht auf seiner Weide!

Ja, und hört den Namen nur,
Den er dann euch gibet,
Wenn ihr hier in Frieden stets
Brüderlich euch liebet!

„Gotteskinder" nennt ihr euch!
Was kann's Schönres geben?
Wer solch selgen Namen trägt,
Hat das ewge Leben!

O, so ringet doch darnach,
Daß ihr dies erreichet,
Daß vor Jesu Friedenswort
Ihr euch kindlich beuget.

Haltet Frieden! stiftet ihn!
Reichet euch die Hände;
Schaffet, daß sich euer Blick
Auf sein Kreuz nur wende.

Werdet stündlich euch bewußt,
Wie allein aus Gnade
Ihr hier könnt, in Lieb' und Treu',
Wandeln Gottes Pfade.

Dann weht unsers Herrn Panier
Stets in unsrer Mitte,
Und es eint sein Friedenswort
Uns zu Dank und Bitte.

Dann erhört der Herr gewiß,
Wenn vereint wir beten. —
O, drum laßt uns immer nur
Liebend vor ihn treten!

Und du, Heiland, Jesus Christ,
Komm mit deinem Frieden,
Dann blüht, Herr! dein Friedensreich
Bei uns schon hienieden!

Unbekannt.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 10—12.)

194.

Selig sind die, so um Gerechtigkeit
Verfolgt sind! ihrer ist das Himmelreich. —
Habt ihr, bewußt, euch höchstem Ziel geweiht,
So macht euch keine Scham und Drohung bleich.

Der fühlt das Ewige sein eigen ganz,
Der alles, was vergänglich, missen muß.
Sein Leben ist kein buntgefügter Kranz,
Ein Goldreif ist's in Gott, aus einem Guß.

Noch seliger, wird euch die Ehre gar,
Der Erdengüter theuerstes, geraubt.
Des goldnen Götzen Unwerth wird euch klar,
Seht ihr ihn frech besudelt und bestaubt.

Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmähn
Um Jesu willen und mit Lügenmund
Aufbürden euch, was nie durch euch geschehn.
Die Lüge macht euch eure Wahrheit kund.

Seid fröhlich und getrost! Im Himmelreich
Wird euch jedwede Unbill wohl belohnt.
Wo blindes Unrecht führte Streich auf Streich,
Ward euer Bild zerschlagen und entthront.

Doch in der Wahrheit ewgen Gotteswelt
Und in des Himmels friedensstillem Land
Ragt, was der Erde Trug und Schein zerschellt,
Herrlicher auf, als es hienieden stand.

Und eure Reinheit, so die Welt bespie,
Strahlt fernster Zeit, getrübt von keinem Hauch,
Denn, wie sie's euch gethan, verfolgten sie
Die vor euch waren, die Propheten, auch.

Friedrich von Sallet.

Selig seid ihr, die ihr weinet; denn ihr werdet lachen. (Lukas 6, 21.)

195.

Kennst du die wunderbare Quelle,
Sie strömt nicht aus der Wolken Schoß,
Doch ist kein Thau so himmelhelle,
Der je aus Lüften niederfloß;
Kennst du den Baum aus dunklen Gründen,
Die Felsenschlucht gebar ihn nicht,
Doch wirst du keinen Bergquell finden,
Der aus so tiefen Kammern bricht.

Seit, aus dem Paradies verstoßen,
Der Mensch im Schweiß das Feld bestellt,
Ist dieses Brünnlein stets geflossen,
Und fließet bis ans Ziel der Welt;
Wenn ringsum alle Bäche trocken,
Kein Thau vom heißen Himmel tropft:
Nie sah man diese Quelle stocken,
Noch diesen Brunnen je verstopft.

Den Quell der Thränen muß ich loben.
Denn wie aus dunklem Felsengrund
Ein lichter Brunnquell springt nach oben
Und macht der Tiefe Räthsel kund:
So quillt aus stiller Herzenskammer
Der Born der Thränen silberklar
Und macht der Seele Freud' und Jammer
Im Licht der Sonnen offenbar.

Und wie ein Bach mit Segen letzet
Gebirge, Flur und Wiesenland,
Der Garten grünt, von ihm benetzet,
Und Blumen kränzen seinen Rand:
So steht, von Zähren erst begossen,
Dein Herzensgarten gut in Zucht,
Und wo der Thränen Thau geflossen,
Reift süßer jede Geistesfrucht.

Und wie des Wassers reine Seele
In zarten Dünsten steigt empor,
Daß sie dem Himmel sich vermähle
Als Aetherduft und Wolkenflor:

So fassen leis in goldnen Schalen
Die Engel deine Thränen auf,
Daß sie dir einst als Perlen strahlen
Im Kranze nach vollbrachtem Lauf.

Drum laß der Thränen Lob mich singen,
Obgleich die Welt es nicht versteht;
Dort werden Freudengarben bringen,
Die hier in Thränen ausgesät;
Hat doch der beste Sohn der Erde
Die Weinenden dereinst gelobt,
Und selbst in Kummer und Beschwerde
Der Thränen heilge Kraft erprobt.

Die Thräne lob' ich, die in Schmerzen
Des Erdenpilgers Wange näßt;
Zwar fließt sie herb aus wundem Herzen,
Von Leid und Kummer ausgepreßt;
Doch wenn im Lenz die Rebe thränet,
Regt sich in ihr der edle Saft,
Und wenn ein Mensch vor Jammer stöhnet,
Erwacht in ihm die beste Kraft.

Die Thräne lob' ich, die die Buße
In Staub vor Gott zum Opfer bringt,
Wenn sie mit Magdalenens Kusse
Des Heilands Füße fromm umschlingt,
Die gleich dem Frühlingsstrom die Rinde
Verjährten Trotzes milde schmelzt,
Und Felsenlasten alter Sünde
Vom neugebornen Herzen wälzt.

Die Thräne lob' ich, die der Liebe
Vom Herzensgrund ins Auge steigt,
Wenn sie mit Samaritertriebe
Sich zu dem Weh' des Bruders neigt,
Die Thräne, die in offne Wunden
Wie sanfter Balsam heilend fließt,
Und, weil's die Liebe mitempfunden,
Das herbste Herzeleid versüßt.

Die Thräne lob' ich, die die Wonne
Im Taumel des Entzückens weint,
Woraus, wie aus dem Thau die Sonne,
Die Güte Gottes wiederscheint,
Wenn ohne Worte, ohne Töne
Der stumme Dank im Auge blinkt,
Und selge Tropfen alles Schöne
Aus dem verwandten Herzen zwingt.

So lasset mich die Thränen loben,
Dieweil wir noch im Thränenthal!
Einst weinen wir im Himmel droben
Vor Freud' und Dank zum letztenmal;
Dann wird sich unser Aug' verklären
In ungetrübtem Freudenlicht,
Und Gott wischt selber alle Zähren
Den Seinigen vom Angesicht.

Karl Gerok.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 16.)

196.

Lasset euer Licht leuchten, wie der Heiland spricht,
Denn in euch allen wohnet Licht vom Licht.
Und könnt ihr auch nicht gleich der Sonne glänzen,
Die Licht ergießt bis an der Erde Grenzen,
So leuchtet nur mit mildem Sternenschein
An eurem Ort in euren Kreis hinein;
Dann seid ihr vor dem Angesicht des Herrn
So groß und glanzvoll wie ein Sonnenstern!

Wilhelm Schubert.

Laß vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder. (Matth. 5, 23. 24.)

197.

Christ, du nahst dich jener Stätte,
Wo das Wort der Liebe tönt,
Wo im Liede und Gebete
Sich der Geist mit Gott versöhnt;
Deine Lippen singen, loben,
Aug' und Hände sind erhoben.

Doch, was deine Worte künden,
Heget das auch dein Gemüth?
Ist kein Haß bei dir zu finden,
Ist dein Herz in Lieb' erglüht?
Kannst du Gruß und Kuß erwidern?
Zürnst du nicht mit deinen Brüdern?

Prüfe dich! Es gilt dein Leben,
Deiner Seele Ruh' und Glück!
Kannst du liebend nicht vergeben —
Weiche vom Altar zurück!
Gaben willst dem Herrn du reichen;
Er verschmäht die äußern Zeichen.

Gehe hin, dich zu versöhnen,
Gib dem Bruder deine Hand,
Trockne seines Kummers Thränen,
Zorn und Rache sei verbannt.
Lieb' umhüllt, ein Friedensengel,
Bruderfehl' und Erdenmängel.

Sei willfährig seiner Bitte,
Eh' sich scheidet euer Pfad,
Denn vielleicht mit raschem Schritte
Ist dir schon der Tod genaht:
Gehst du unversöhnt von hinnen,
Wie willst du dem Zorn entrinnen?

Sei denn dein Gebet und Singen
Mehr wie Scheingerechtigkeit,
Lieb' und Huld muß dich durchdringen,
Fern von Eigennutz und Neid,
Heucheln kann vor Gott nichts frommen,
Um ins Himmelreich zu kommen.

Karl Julius Asschenfeldt.

Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen. (Matth. 5, 44.)

198.

Auch selbst die Feinde soll ich lieben!
Das, Ewiger, ist dein Gebot.
Ich soll mein Herz in Sanftmuth üben,
Nicht drohn, wenn mein Verfolger droht.
Doch ach, mein ganzes Herz empöret
Sich gegen diese strenge Pflicht;
Wenn Haß in mir und Feindschaft gähret,
Hör' ich der Liebe Stimme nicht.

Du mußt am Feinde Rache nehmen
(So spricht das tiefgekränkte Herz);
Du müßtest dich der Feigheit schämen,
Und trügest wohlverdienten Schmerz;
Du wärst, wenn's ungerochen bliebe,
Stets jedem Unrecht bloßgestellt;
Gefährlich ist die Feindesliebe
In dieser liebeleeren Welt.

Doch schweig, empörtes Herz! bedenke,
Was gibt die Rache für Gewinn?
Was nützt es, wenn ich wieder kränke,
Wo ich gekränkt von Menschen bin?
Der Haß vermehrt nur meinen Kummer,
Durchstürmet endlos meine Brust,
Entführet Frohsinn mir und Schlummer,
Und raubt des Lebens heitre Lust.

Und immer wächst des Zornes Flamme,
Und immer bittrer wird der Groll;
Ich thue, was ich selbst verdamme,
Und handle nicht mehr, wie ich soll.
Von Lastern eil' ich zu Verbrechen,
Bethört durch Leidenschaft und Wahn.
Ich will mich an dem Feinde rächen,
Und fange mein Verderben an.

O Gott, wenn ich dies wohl erwäge,
So mildert meine Seele sich;
Der Sanftmuth Triebe werden rege,
Und Zorn und Haß verlassen mich;
Vergangen ist des Grimmes Wüthen,
Vergessen ist der Kränkung Schmerz;
Ich muß die Hand zur Sühne bieten,
Zur Liebe das erweichte Herz.

Und wenn den Geist empor ich richte
Zu dir, der in dem Himmel thront,
Der, statt zu strafen im Gerichte,
Noch stets mich langmuthsvoll verschont;
Wie kann mir Rach' im Herzen glühen
Bei dem Bewußtsein eigner Schuld?
Du hast so vieles mir verziehen,
Und schenkst mir täglich neue Huld.

Laß mir dein Bild im Herzen leben,
O Gott, daß ich, von Rachsucht frei,
Dem Widersacher zu vergeben,
Bereit und willig immer sei.
Hilf mir die Pflicht der Sanftmuth üben,
Und lehr aufrichtig mich verzeihn;
Denn welche ihre Feinde lieben,
Die werden deine Kinder sein.

Chrn. Ludwig Neuffer.

Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. (Matth. 6, 3. 4.)

199.

Wer frei, aus reinem Willen
Der Liebe Thaten übt,
Der fragt ja nie im Stillen:
Wenn und warum er gibt.

Er muß es ja vollbringen
Aus eignem Herzensdrang,
Nicht Lohn will er erringen,
Nicht Gegendienst und Dank.

Der Geist, durch den er handelt,
Ist rein wie ewges Licht,
Er klügelt nicht, er wandelt
Sich selbst beim Undank nicht.

Wo seine Klugheit leise
Berechnend überlegt
Und prüfend erst und weise
Mit strenger Wage wägt:

Da steht mit offnen Händen
Die fromme Liebe da,
Nur Segen auszuspenden
Und Hilfe fern und nah.

Die Klugheit sorgt und bauet
Ein festes Haus sich auf,
Die Liebe aber schauet
Zum Himmel still hinauf.

Sie fordert kein Vergelten,
Ihr g'nügt die stille Lust:
Dem großen Gott der Welten
Ist ihre That bewußt.

Agnes Franz.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. (Matth. 6, 6.)

200.

Beten heißt: ein festes Band
Zwischen Erd' und Himmel schlingen,
Mit den Blicken unverwandt
In die ewge Heimat dringen.
Bete nur, so fühlst du, Christ,
Wie's im Himmel droben ist.

Beten heißt: das höchste Recht
Fröhlich auszuüben wagen,
Das den Herrscher, wie den Knecht,
Läßt von Herzen Abba sagen.
Betend sind sich Arm' und Reich'
Als des Vaters Kinder gleich.

Beten heißt: die Brüder all'
Mit der Bruderhand erfassen;
Denn es kann in keinem Fall,
Wer Gott sucht, die Brüder lassen;
Lieben muß beim Beten sein,
Sonst ist das Gebet nicht rein.

Beten heißt: die beste Wehr
Wider den Versucher schwingen;
Sei der Kampf auch noch so schwer,
Beten hilft den Sieg erringen.
Wenn mit Gott die Seele spricht,
Bleibt in ihr die Sünde nicht.

Beten heißt: den Labequell
Sich am heißen Tag erschließen,
Dessen Wasser kühl und hell
Von den ewgen Bergen fließen.
Ruf in deiner Noth zum Herrn,
Und dir bleibt der Trost nicht fern.

Beten heißt: den irdschen Fuß
Setzen auf der Engel Leiter,
Hören ihren Friedensgruß:
„Klimme, Mensch, getrost nur weiter!"
Beten läßt auf Erden schon
Gott uns schaun und seinen Sohn.

Beten heißt: wie Christus thun,
Der so fromm geblickt nach oben,
Um in Gottes Arm zu ruhn,
Bei der Feinde wildem Toben,
Den der Tod noch betend fand:
„Nimm mich, Gott, in deine Hand!"

Beten heißt mein Losungswort,
Und so soll es ewig heißen,
Von des Vaters Herzen fort
Soll mein Herz kein Schicksal reißen,
Und schlaf' einst im Tod ich ein,
Soll mein Letztes Beten sein!

Wilhelm Schubert.

201.

Im Kämmerlein
Einsam und klein
Kann ich mit dir so traulich sein,
O Herr und Gott!
In aller Noth,
Und wär' mir's bang bis in den Tod,
Find' ich bei dir gewissen Trost
Und für mein Herz die rechte Kost.

Im Kämmerlein
Einsam und klein,
Da kehr' ich jeden Abend ein.
Da find' ich Ruh',
Die Ruh' bist du,
Und führst ihr an der Hand mich zu.
Aus meinem Sinn entweicht die Welt,
Im Geist bin ich in deinem Zelt.

Im Kämmerlein
Einsam und klein,
Da kehren bei mir die Engel ein;
Und sie und ich,
Wir preisen dich.
Das tönt so fein und wonniglich.
Da wird mein Kämmerlein geweiht
Zum Tempel deiner Herrlichkeit.

Joh. Georg Friedr. Köhler.

202.

Willst du beten,
Mußt du treten
In dein stilles Kämmerlein.
Aber nicht auf einem Fuße,
Nicht hinausgebeugt zum Gruße,
Ganz da drinnen mußt du sein,
In dem stillen Kämmerlein.

Auf der Schwelle
Deiner Zelle
Laß, was deine Seele stört,
Soll sie Lebensodem holen. —
Draußen laß die staubgen Sohlen,
Allen Schmuck, der dich bethört,
Laß der Welt, der er gehört.

Schließ die Pforte:
Heilgem Orte
Bleib' des Lebens Drängen fern,
In der Stille heilig Schweigen
Wird sich Andacht niederneigen;
Denn in leisem Säuseln gern
Grüßet uns der Geist des Herrn.

Hingegeben
Seinem Leben,
Von dem eignen scheide nun,
Ganz in ihn dich zu versenken,
Gib dein Wollen, Fühlen, Denken;
All' dein unruhvolles Thun
Laß in seinem Namen ruhn.

Also stille,
Sprich: Dein Wille,
Herr, nicht meiner soll geschehn.
Göttlich, heilig ist der deine,
Schwach und menschlich ist der meine,
Herr, dein Wille soll geschehn! —
Also laß die Seele flehn.

Dann zur Schwelle
Wird die Zelle,
Führt in Gottes Reich dich ein.
Himmelsschwingen, die dich heben
In das uns verheißne Leben,
Wachsen deinem innern Sein
Hier im stillen Kämmerlein.

Louise von Plönnies.

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. (Matth. 6, 7.)

203.

Nicht mit dem Mund ist's abgethan,
Willst du dich deinem Gotte nahn,
Brauchst auch die Hände nicht zu ringen,
Woll' nur dein Herze mit dir bringen.

Und legtest du auf den Altar
Der Gaben reichste Opfer dar,
Sie werden nicht von Gott gemessen,
Hast du dein Herz dabei vergessen.

Drum thu vor allem auf dein Herz,
Bevor du betest himmelwärts,
Und gib dich Gott als Kind zu eigen,
Dann wird er sich als Vater zeigen.

Ferdinand Stolle.

Darum sollt ihr beten:
Unser Vater, der du bist im Himmel!

204.

Wie nenn' ich dich, All-Geist, All-Licht, All-Leben,
Unendlicher, um den die Welten schweben,
Die deiner Allmacht Hand erschuf?
Anbetend liegt mein Geist vor dir im Staube,
Doch Liebe trägt mein Herz empor und Glaube,
Und an dein Herz hin betet sich mein Ruf:
„Vater unser in dem Himmel!"

O laß ihn mir in dieser Welt voll Schmerzen,
Den Himmelsplatz an deinem Vaterherzen,
Im kindlich gläubigen Gebet;
Und stärke mich, dein Lieben zu erwidern
Mit Liebesthat und Segen an den Brüdern,
Bis einst dein Kind im Lichte vor dir steht,
Vater unser in dem Himmel!

Wilhelm Schubert.

Geheiliget werde dein Name!

205.

Soweit, Herr, deine Schöpfung geht,
Ist alles Offenbarung nur,
Denn deines Namens Majestät
Schreibst du auf jede Creatur;
Und was ihr Schmuck und Zier verleiht,
Ist deines Namens Herrlichkeit.

Du hast ihn auf dem Felsaltar
Mit mächtgen Zügen ausgeprägt;
Du zeichnetest mit ihm den Aar,
Der ihn auf dunklem Fittig trägt;
Du schriebst ihn hoch ans Firmament,
Wo er in Flammenzügen brennt.

Du hast ihn auch mit sanftem Schein
Den Blütenkelchen aufgedrückt,
Und mit ihm jeden Halm und Rain
Und jedes Blatt am Baum geschmückt,
Und läßt ihn leuchten aus dem Moos
Und funkeln auf der Welle Schoß.

Und wie sich deines Namens Ruhm
Mir tausendfach entgegen drängt,
Erkenn' ich, daß als Heiligthum
Die ganze Schöpfung mich umfängt,
Und fühle mich in ihr geweiht
Zum Priester deiner Herrlichkeit.

Julius Sturm.

Dein Reich komme!

206.

Christus, Licht von Gott, erhelle
Jedes Leben, jede Stelle,
Wo es dunkel ist und wüst,
Daß die Menschen dich erkennen,
Dessen Jünger sie sich nennen:
Dann, Reich Gottes, sei gegrüßt!

Ja, dies Reich des Lichts enthülle
Sich in aller Kraft und Fülle
Seiner stillen Majestät;
Es verbreite sich hienieden,
Wie es dort in Lieb' und Frieden
Weit durch alle Himmel geht!

Wenn um alle, die auf Thronen
Und in niedern Hütten wohnen,
Sich das freie Licht ergießt;
Und wenn nicht mehr Truggewalten
Ueber freie Seelen schalten:
Dann, Reich Gottes, sei gegrüßt!

Wenn der Mensch den Menschen findet,
Wenn ein Bund sie all' umwindet,
Den die fromme Eintracht schließt:
Dann beschwört die wilden Triebe
In der Menschenbrust die Liebe:
Dann, Reich Gottes, sei gegrüßt!

Daß sie mild einander segnen,
Sollen Menschen sich begegnen,
Baun, was müßig ist und wüst,
Zähren trocknen, und das Leben,
Das da fiel, vom Fall erheben:
Dann, Reich Gottes, sei gegrüßt!

Nicht der Mensch soll, Gott will richten,
Will die Spreu vom Korne sichten;
Nur Verzeihn ist Menschenpflicht!
Gott durchschaut das Herz. Er walte;
Doch du, Menschenseele, halte
Redlich mit dir selbst Gericht!

Wenn das freie Recht regieret,
Wenn die Wahrheit triumphieret,
Wenn die Menschen, Kindern gleich,
All' an einen Altar treten,
Einen Vater anzubeten:
Dann, dann waltet Gottes Reich.

Liebe soll die Seele weihen;
Nur durch Liebe, durch Verzeihen
Wird viel Unrecht abgebüßt!
Recht hat Gott; der Mensch kann fehlen;
Demuth wohn' in allen Seelen;
Dann, Reich Gottes, sei gegrüßt!

Ist ein frommer Mensch geschieden:
Seht ihm nach! er ging in Frieden,
Lebet dort auch noch mit euch.
Und sein Heimgang ist ein Wandern
Von dem einen Raum zum andern,
In dem großen Gottesreich.

Ch. A. Tiedge.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

207.

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Heilger Himmelsherrscher dir,
Und wie droben, so geschehe
Auch dein Will' auf Erden hier!"
Also bet' ich, Gott, und weihe
Fromm mich deinem Dienst aufs neue,
Der den Engeln Wonne heißt.
Hilf vom Vorsatz zum Erfüllen,
Nimm Besitz von meinem Willen,
Nimm mich hin mit Leib und Geist!
Wo ich gehe, wo ich stehe,
Stehe nur nach dir mein Sinn.
Höre, Vater, was ich flehe,
Nimm mit Leib und Geist mich hin,
Was du willst von mir, geschehe!

Wilhelm Schubert.

Unser täglich Brot gib uns heute!

208.

Gib uns unser täglich Brot!
Von der Wiege bis zum Grabe
Leben, alles, was ich habe,
Weltenvater, kommt von dir;
Nehmen kann der Mensch, nichts geben,
Weil so arm das Pilgerleben;
Darum, Vater, bitten wir.

Gib uns unser täglich Brot!
Unser Brot laß uns genießen;
Denn das heißt sein Mahl versüßen,
Kann man's redlich nennen sein;
Aber rauben fremde Güter
Und vom Schweiße seiner Brüder
Leben, das ist Höllenpein.

Gib uns unser täglich Brot!
Ach, ich hab' auch viele Brüder,
Auch für diese fall' ich nieder,
Vater, nimm dich ihrer an;
Laß sie sammeln ihre Garben,
Daß sie, fleißig, niemals darben
Weinend auf der Erdenbahn!

Gib uns unser täglich Brot!
Täglich wollen wir mit Beten
Vor dich, lieber Vater, treten,
Unsern Schöpfer, unsern Herrn,
Bauen nicht gewiß auf morgen;
Jeder Tag hat seine Sorgen,
Und der Tod ist nirgends fern.

Gib uns unser täglich Brot!
Gib uns, Vater, rege Kräfte,
Lust zu jeglichem Geschäfte,
Einen Freund voll Redlichkeit;

Gib Gedeihen jedem Stande,
Segen meinem Vaterlande,
Dauernd Frieden weit und breit.

J. G. Gutzschebauch.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

209.

Wie selig ist's, o Menschenkind,
Wie selig ist's, zu lieben,
Wo eine Schmerzensthräne rinnt,
Sich herzlich mitbetrüben!

Und wo ein Menschenantlitz lacht,
Wo Freudenblumen sprießen,
Heil mir, daß mich das glücklich macht,
Daß ich darf mitgenießen!

Drum, Bruder, hast du mich gekränkt:
Kein Vorwurf, keine Klage!
Es sei ins tiefe Meer gesenkt
Und trete nie zu Tage.

Auch du vergib, auch du vergiß
Des Bruderhasses Sünde,
Denn früher, später sinkt gewiß
Von unserm Aug' die Binde!

Dann wird uns wohl mit Thränen klar,
Mit späten Reuethränen,
Daß unser Freund und Bruder war,
Den wir nur Feind jetzt wähnen.

So fasse denn die Bruderhand!
Kein Haß soll Brüder trennen!
Und wo wir etwa uns verkannt,
Laß uns nur recht uns kennen!

Schau hin auf unsers Meisters Bild,
Vernimm, was er gesprochen,
Wie er, der eignen Mörder Schild,
Sich göttlich schön gerochen!

Vor dir, o Bild, so groß und hehr
Will ich bewundernd knien!
Zu dir, wird mir der Kampf zu schwer,
In meiner Schwäche fliehen!

Du lehre mich in Lieb' und Huld
Still walten, schaffen, segnen,
Wie Gott, in schonender Geduld
Dem Irrenden begegnen!

Nur solches Opfer bringt Gewinn
Dem, der Vergebung suchet,
Er gehe zu dem Feinde hin
Und segne, der ihm fluchet.

Dann findet er auch dort Verzeihn,
Wie er dem Feind vergeben,
Ein treuer Jünger geht er ein
Zum Frieden und zum Leben.

Karl August Georgi.

Und führe uns nicht in Versuchung.

210.

Durch der Menschen sinnlich Geschlecht,
Schreitet verderblich die tückische Sünde;
Suchet mit Hohn-Lust, ob dort sie nicht finde,
Wen sie auf ewig erwirbt sich zum Knecht.

Christ! Wenn zu nahen dir sie sich erfrecht,
Um dir zu rauben das höchste der Güter,
Flieh zum Gebet dann, dem Helfer und Hüter:
„Bleibe fromm und halte dich recht.“

Durch der Menschen thörichten Sinn
Wandelt die Welt-Lust, berauscht die Gefühle,
Lockend sie ab vom erhabenen Ziele,
Treibt den Verirrten zum Abgrund sie hin.
Christ! Dann, noch eh' sie die Kraft dir geschwächt,
Würdig dem Dienste der Tugend zu leben,
Greife zur Arbeit, sie kräftigt dein Streben:
„Bleibe fromm und halte dich recht.“

Durch der Menschen bangendes Herz
Schreitet zu allen und jeglichen Stunden,
Um es mit glühendem Pfeil zu verwunden,
Nimmermehr lässig noch müde der Schmerz.
Christ! Dann beut Balsam allein nur dir echt
Sie, die zum Wunderverrichten Erkorne,
Suche die Liebe, die Himmelgeborne:
„Bleibe fromm und halte dich recht!“

Durch der Menschen sündigen Kreis
Wandelt erbarmend der Engel der Gnade,
Daß er die Seelen der Qualen entlade,
Auf des Allgütigen huldreich Geheiß.
Christ! Er naht jedem im schwachen Geschlecht,
Tröstend ihn: Dein ist, daß Segen dir bliebe,
Arbeit, Gebet und erlösende Liebe:
„Bleibe fromm und halte dich recht!“

Emilie Seidel.

Sondern erlöse uns von dem Uebel!

211.

O Vater, der du Lust und Last
Uns weislich zugewogen hast,
Nicht fleh' ich freventlich zu dir:
„Gib Glück nur hier
Und wende jeglich Leid von mir!“

Ich weiß, daß Leiden dieser Zeit
Verklärt zu innrer Herrlichkeit;
Die Seele zieht es himmelan
Zu dir hinan,
Der helfen und erretten kann.

Nur daß ich Knecht der Sünde sei,
Von diesem Uebel halt mich frei!
Vom bösen Feind errette mich,
Ich bitte dich.
Hier zeitlich und dort ewiglich!

Wilhelm Schubert.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

212.

Dein ist das Reich. Soweit die Himmel reichen,
Trägt alles deiner Macht und Liebe Zeichen,
Du ohne gleichen!

Dein ist die Kraft, die Weltenheere lenket
Und auch an uns, des Staubes Söhne denket,
Uns alles schenket!

Dein ist die Herrlichkeit. Von deinem Throne
Geht Gnad' und Wahrheit aus, und deine Krone
Winkt uns im Sohne.

In Ewigkeit ist dein die Macht und Ehre;
Gib, daß mein Leben auch dein Lob vermehre,
Amen. Erhöre!

Wilhelm Schubert.

Das Gebet des Herrn. (Matth. 6, 9—13.)

213.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jaucht die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!

Der Friede schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr! in deinem ewgen Reich
Ist alles recht, ist alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heilgen Höhn,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht, — geheimnisvoll
Der Pfad, den jeder wandern soll!
Doch in deine Nähe
Führst du alle, daß sie heilig werden!
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht ergänz' im grünen Laube!
Es weide die Herd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
Und alles genieße mit Dank und Freude!
Unser tägliches Brot gib uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben,
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Los!
Deine Gnad' ist grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben!
Und vergib uns unsre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,
Wir sehnen uns alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!

Führ uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!
Denn du bist der Herr,
Und du bist der Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen!

Siegfried August Mahlmann.

214.

Schlage denn, gebeugter Sünder,
Muthig an die heilge Pforte;
Schlage siebenmal, nicht minder,
Und mit Gottes eignem Worte!
Sieben Bitten lehrt der Meister
Seine Reichsgenossen beten;
Und am Thron die sieben Geister
Stehn bereit, dich zu vertreten.

Rief Jehovah dich beim Namen,
Schlage, daß er Glauben schenke,
Und des neuen Lebens Samen
Dir ins Mark der Seele senke;
Daß er dich gerecht erkläre,
Dann dich heilge und versiegle
Und zuletzt das Thor, das hehre,
Seines Salems dir entriegle. —

Ließ er dich, den durstgen Schächer,
Seines Trostes etwas nippen,
Schlage, bis den vollen Becher
Er geführt zu deinen Lippen.
Trugen seine Sabbathglocken
Leisen Gruß dir erst entgegen,
Schlage, bis du kannst frohlocken:
„Friede blüht mir allerwegen!"

Und nachdem du selbst genesen
Von den alten Todeswunden,
Schlag, bis du durch dein Erlösen
Auch die Deinen sahst gesunden.
Spanne kühner noch die Bitte:
Schlag, bis alles eine Herde,
Und die Erde eine Hütte
Gottes bei den Menschen werde!

Friedrich Wilhelm Krummacher.

215.

Die sieben Perlen.

Die Perlen sind dir wohlbekannt,
Im goldnen Faden eingereiht,
Der wunderbar sich dehnt und spannt,
Umfasset Zeit und Ewigkeit.
Die sieben Bitten, dran das Herz
Am Morgen sich und Abend hängt,
In die sich Angst und Glück und Schmerz
Im gläubigen Gebete drängt,
Das „Vater Unser", weit und breit
Gesprochen von der Christenheit.

Die Perlen sind des Hauses Schatz,
Vererbt von Kind auf Kindeskind.
Das Herz des Kindes ist der Platz,
Wo neu der Schmuck an Werth gewinnt;
Denn wenn er trüb' geworden war,
Von Erdenseufzern heiß umweht,
Am Kindesherzen wird er klar,
Berührt vom kindlichen Gebet,
Die Engel schauen selig drein,
Da leuchtet er im Himmelsschein,

Habt auf die sieben Perlen acht,
Sie bergen eures Hauses Werth;
Sie sind die unsichtbare Macht,
Der lichte Kreis um euren Herd.
Die Schlange Zwietracht weicht zurück
Vor diesem lichten Friedenskreis,
Der in sich schließt der Seelen Glück,
Weil er sie weckt zum Gottespreis.

Habt auf die sieben Perlen acht,
Sie sind das letzte heilge Band,
Damit des Heilands Friedensmacht
Die ganze Christenheit umwand:
Zerreißt den goldnen Faden nicht,
In den der Herr sie eingereiht,
Den Glauben nicht — wenn er zerbricht,
Zerbricht der Seelen Seligkeit.

Louise von Plönnies.

Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. (Matth. 6, 19. 20.)

216.

Mein Schatz ist in dem Himmelreich,
Im Himmel drum mein Wohnen:
Und ist mein Haus auf Erden gleich,
Da mag das Herz nicht thronen.

Trägt's bei sich allenthalben zwar
Sein Hüttlein auch auf Erden,
Denkt's wohl ans Grab doch immerdar,
Daß es zu Staub muß werden.

Fragst du mein Herz: Wo ist dein Haus?—
Im Himmel, nicht hier unten!
Da treibt es keine Macht hinaus,
Hat's erst den Schatz gefunden. —

Denn säß es gleich auf goldnem Thron
Hier unten auf der Erden;
Und trüg' es Edelstein und Kron':
Muß alles Asche werden! —

Baut sich's Paläste noch so hoch:
Sie müssen einst zerstäuben;
Und blieben sie, so könnte doch
Das Herz nicht drinnen bleiben. —

Ach! — manches Herz ist arm an Freud' —
In prächtigsten Palästen! —
Manch Herz schlägt unterm Bettelkleid
Und findet Freud' am besten. —

Gleichviel, ob Hütte, ob Palast,
Ob Lumpen, ob Geschmeide;
Manch Herz erdrückt die Sorgenlast
In Gold und Sammt und Seide.

Drum hab' ich gleich mein irdisch Haus,
Bleibt doch mein Herz nicht drinnen. —
Stürmt doch gar manches Wettergraus
Um dieses Hauses Zinnen! —

Drum hat es sich sein Haus gebaut
Im hohen Himmel oben;
Da will's mit allen Engeln laut
Den Herrn im Himmel loben. —

Der Herr, das ist sein bester Schatz,
Der kann ihm alles geben;
Drum nimmt es in dem Himmel Platz;
Beim Herrn hat's Freud' und Leben. —

Dies Haus, auf Gott, dem Felsengrund,
Steht hoch auf Himmelshöhe;
Nichts ist so fest auf Erdenrund;
Dran reicht kein Sturm, kein Wehe.

Und fragst du, wo der Himmel ist,
Da Gott der Herr drin wohnet? —
Merk, daß du mitten drinnen bist,
Wo Gott im Herzen thronet. —

Denn wo man geht und steht und liegt,
Baut Gott sich seinen Himmel;
Nur — in dem sündgen Herzen nicht,
Und nicht im Weltgetümmel. —

Sein Himmel wölbt sich über dir,
Wo du im Freien betest;
In seinen Himmel trittst du schier,
Sobald du mit ihm redest.

Im Gotteshaus, im Wald, im Feld
Kannst du den Himmel schauen;
Zum Himmel möcht' er alle Welt,
Dein Herz zum Throne bauen.

Erwähl' ich Gott zum besten Schatz,
Den Himmel dann erwähl' ich:
Und nimmt mein Herz im Himmel Platz,
Wie ist es dann so selig! —

Gotthelf Moritz Rocke.

Sorget nicht für euer Leben. (Matth. 6, 25—32.)

217.

Herz, laß deine Sorgen sein,
Sorgen schafft Angst und Pein,
Und frommt doch nicht;
Vertrau auf Gott den Herrn,
Sein' Hilf' ist dir nicht fern,
Gott schlummert nicht.

Sieh nur die Lilien an,
Wer hat sie angethan
Mit solcher Zier?
Gott webt zu aller Zeit
Ihnen das Feierkleid,
Webt es auch dir.

Nimm doch der Vöglein wahr
Die, aller Sorgen bar,
So fröhlich sind:
Gott nährt sie spät und früh;
Bist du nicht mehr, als sie,
Nicht Gottes Kind?

Gotteskind, hörst du nicht,
Wie so vernehmlich spricht
Dein Jesus Christ?
„Herz, laß das Sorgen sein,
Trachte nach dem allein,
Was droben ist!“

Julius Sturm.

218.

Waldvöglein, wo singst du?
Liedchen so fein, wo klingst du?
Froh über grünendes Feld hin,
Laut in die sorgende Welt hin
Singst du, klingst du:
Mein Vater mich nähret, trau ihm!

Waldblümlein, wo blühst du?
Röschen so fein, wo glühst du?
Wer gab das farbige Kleid dir?
Dort auf der Flur zum Bescheid mir
Blühst du, glühst du:
Mein Vater mich kleidet, trau ihm!

Sage, du Herz, was zagst du?
Warum im Schmerz so klagst du?
Vöglein singt froh, daß die Brust glüht,
Blümlein zur Lehr' und zur Lust blüht,
Zagt nicht, klagt nicht:
Der Vater uns schützet, Preis ihm!

Karl Pöls.

219.

Menschenkinder, laßt das Sorgen,
Stellet doch das Fragen ein:
Was wohl eß' und trink' ich morgen,
Werd' ich da versorget sein?
Jeder Tag hat seine Plage,
Wozu noch die neue Klage?
Sorget nicht!

Sorget nicht, denn eurem Leben,
Mehr als Kleid und Nahrung werth,
Wird zur Zeit das Nöthge geben,
Der das Leben euch gewährt!
Hört die Creatur ihn preisen,
Laßt das Sorgen euch verweisen,
Sorget nicht!

Sorget nicht, o seht des Himmels
Leichtbeschwingte Sänger an,
Wie sie jauchzenden Gewimmels
Ihre Speis' von Gott empfahn,
Die nicht Sorg' und Arbeit kennen —
Seid ihr nicht viel mehr zu nennen?
Sorget nicht!

Sorget nicht, wer euch wird kleiden,
Schaut, wie schön die Blum' euch lacht!
Salomonis Gold und Seiden
Reicht nicht an der Lilien Pracht;
Und sie wachsen ohne Sorgen:
Seid ihr nicht viel mehr geborgen?
Sorget nicht!

Sorget nicht, gleicht nicht den Heiden,
Die den Vater kennen nicht;
Stellt euch ihm anheim mit Freuden,
Er weiß wohl, was euch gebricht!
Fleht: Herr, stärke das Vertrauen,
Daß wir auf dich feste bauen!
Sorget nicht!

Sorget nicht, sorgt nicht mit Zagen
Um des Leibes Brot und Kleid!
Doch mit heißer Sorge jagen
Sollt ihr nach Gerechtigkeit!
Nicht nach Irdischem sollt ihr schmachten,
Nur nach Gottes Reiche trachten:
Sorget nicht!

Sorgt, das Herz emporgehoben,
Erst für eurer Seele Heil!
Trachtet ihr nach dem, das droben,
Wird euch auch das irdsche Theil.
Von dem Vater in den Höhen
Werdet ihr versorgt euch sehen —
Sorget nicht!

Wilhelm Strobel.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

(Matth. 6, 33.)

220.

Wir suchen nicht den irdischen Frieden,
Und sind auf deinen Ruf bereit,
Und folgen freudig dir hienieden,
Führt uns dein Banner in den Streit;
Denn durch den Kampf, Herr, führest du
Uns deinem Himmelsfrieden zu.

Wir buhlen nicht um irdische Liebe,
Die nur im eignen Feuer brennt,
Und opfern jeden unsrer Triebe
Dir freudig, der von dir uns trennt,
Bis uns im Herzen einzig flammt
Die Liebe, die vom Himmel stammt.

Wir jagen nicht nach irdischem Glücke,
Das wie der Rauch im Wind verweht;
Es lockt uns nicht die goldne Brücke
Des Ruhmes, die auf Wolken steht;
Uns bangt auch nicht vor Kreuz und Leid:
Du, Herr, bist unsre Seligkeit.

Wir hangen nicht am irdischen Leben,
Dir sterben bringet uns Gewinn;
Drum haben wir uns dir ergeben,
O Heiland, komm, und nimm uns hin,
Und brenn dir selbst das Opfer an
Und trag es mit dir himmelan.

Julius Sturm.

221.

Wir wandern durch Länder und segeln durch Meere,
Erklimmen die Gipfel des Ruhms und der Ehre,
Durchstreifen die Thäler des frohen Genusses,
Die schwellenden Matten des Ueberflusses;
Befahren des Wissens unendliche Schachte,
Von Höhen der Künste weht unsre Standarte;
Wir fliegen im Luftschiff des freien Gedankens
Durch Lüfte des Denkens, trotz Wankens und Schwankens;
Wir fahren, wir reiten, wir gehen, wir fliegen,
Wir kämpfen, wir siegen und unterliegen,
Und senkrecht vom Himmel versengt uns den Scheitel
Die brennende Sonne und — alles ist eitel!
Drum zieht's mich mit mächtig gewaltigem Triebe
Zum ewigen Reiche des Königs der Liebe.

G. Emil Barthel.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.
(Lukas 6, 36. 37.)

222.

Das Schönste, was ich kann erkennen,
Das Höchste, was ein Wort mag nennen,
Ist, Vaterherz, dein ewig Lieben,
Das immerdar mir treu geblieben,
Das mich mit Langmuth hat geleitet,
Das mich beschützet und bewacht
Und um mich schirmend Tag und Nacht
Der Treue Flügel hat gebreitet.

Vor deiner Allmacht muß ich schweigen,
Vor deiner Weisheit tief mich neigen,
Doch deiner Liebe Gottesschöne,
Sie sei's, der laut mein Lied ertöne!
Dir soll mein Saitenspiel erklingen,
Soll künden deines Namens Ruhm,
Und Lob in deinem Heiligthum
Dir, meinem gnädgen Gotte, bringen.

Du bist barmherzig, du bist milde,
O wär' ich ähnlich deinem Bilde!
Könnt' Weinenden mit Trost begegnen,
Und retten, heilen, helfen, segnen!
O daß dem Liebeswort ich lauschte,
Das, Vater, zeugt von deiner Huld!
O daß der Born, der tilgt die Schuld,
In meiner Seele Tiefe rauschte!

Bewahr mich, Herr, daß ich nicht richte,
Und hilf, daß ich in deinem Lichte
Die Last des Bruders möge tragen
Und über keinen zürnend klagen.
Wie du hast väterlich Geduldet,
Hilf, daß Verdammen bleibt mir fern,
Daß allen ich vergebe gern
Und Schuldnern gern erlaß die Schulden!

Und wie du, Herr, willst alle segnen,
Und lässest über alle regnen,
Und allen deine Sonne scheinen,
Und willst verstoßen auch nicht einen:
So soll auch brünstig mein Verlangen
Die Brüder alle nah und fern,
Die mit mir dienen einem Herrn,
Mit treuer Liebe heiß umfangen.

Zeig mir des eignen Herzens Fehle,
Die Schäden in der eignen Seele,
Laß tief mich ihre Größe merken,
Die Schuld schaun bei den besten Werken,

Daß ich dann, Gnade für mich Armen
Erflehend, und von Schuld befreit,
Von Herzensgrunde sei bereit,
Mich meines Mitknechts zu erbarmen.

Georg Wilhelm Schulze.

Ihr sollt die Perlen nicht vor die Säue werfen. (Matth. 7, 6.)

223.

Was du mit deinem Herzblut hast geschrieben,
O klage nicht, daß man's bei Seite legt,
Halt du nur um so fester stets am Lieben,
Ob Neid, ob Misgunst wider dich sich regt;
Einst wird im Winde alle Spreu zerstieben,
Und einer nur ist's, der die Tenne fegt:
Aus Judas Stamme er, der starke Leue;
Drum wirf die Perlen nur nicht vor die Säue.

Denn bist vom innig Wahren du durchdrungen,
So fehlt es dir an Offenbarung nicht,
Ward an der Wiege dir, wie allen, auch gesungen,
Daß sie nicht hält die Welt, was sie verspricht;
Beglückt bist du, wenn du dich selbst bezwungen,
Wenn schöpfend aus dir selbst du strahlst ein Licht;
Frommt drum das Alte nicht und gilt das Neue,
So wirf die Perlen nur nicht vor die Säue.

Denk, Gottes Wort hat Kraft die Hüll' und Fülle,
Aus manchem Löwen hat's ein Lamm gemacht,
Doch wirkt's, nach Geistesart, nur in der Stille,
Wie's uns der Herr ins Ohr geflüstert sacht. —
So soll geschehen denn sein heilger Wille,
Abwechselnd Nacht um Tag und Tag um Nacht.
Den besten Lohn trägt in sich selbst die Treue;
Drum wirf die Perlen nur nicht vor die Säue.

Alfred Elster.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan rc. (Matth. 7, 7. 8.)

224.

Ein Kindlein irrt' ich, nackt und bloß
In Gottes weitem Garten;
Ich sah die Sorgen riesengroß
Und Kämpfe meiner warten.
Da schaut ich voller Angst umher,
Ob nicht ein liebend Auge wär',
Das meiner sich erbarmte.

Ich wanderte durchs dunkle Thal
Und starrte in das Weite,
Und auf dem Pfade rauh und schmal
Gab niemand mir Geleite;
Doch sucht' und sucht' ich immerfort,
Bis daß ich kam an sichern Ort,
Wer suchen will, der findet.

Ein Haus sah ich von ferne stehn,
Und Freudenthränen flossen;
Mich drängt' es, in das Haus zu gehn,
Die Thüre war verschlossen;
Da pocht' ich an dem Pförtchen an,
„Wer anklopft, dem wird aufgethan,"
Und ich ward eingelassen.

Und als ich war im Vaterhaus,
Da ward's mir wohl im Herzen,
Ich hauchte meine Seufzer aus;
Gott stillte meine Schmerzen.
Ich bat, um was man bitten soll,
Und ward der süßen Gaben voll:
Wer bittet, der empfähet.

So lasset denn das Bitten mir,
Das Suchen und Verlangen,
Und möget ohne Bitten ihr
Die ganze Welt empfangen:
Erquicket mich doch in der Noth
Am besten das erbetne Brot
Vom lieben Vater droben.

K. R. Hagenbach.

225.

Ich suche dich von ganzem Herzen:
O zeige deine Wege mir!
Dem Kinde gleich, das mit Verlangen
Die Mutter strebet zu umfangen,
So sehnet sich mein Herz nach dir.

O laß mich deinen Ruf verstehen,
Mach mir das Auge hell und klar!
Laß keinen Wink mich übersehen,
Der mir zu deiner Wahrheit Höhen
Als Licht von dir gegeben war.

Und hab' ich dich, o Herr, gefunden,
Und kehrst du liebend bei mir ein,
Dann laß lautjubelnd mich den Meinen
Als Bote deiner Huld erscheinen,
Mit deinem Segen sie erfreun!

O daß mein Leben würdig wäre,
Ein Loblied deiner Macht zu sein!
Nimm hin mein Herz, dein göttlich Walten
Kann auch den kleinsten Keim entfalten
Und meinem Glauben Sieg verleihn.

Agnes Franz.

226.

Wo such' ich dich, du ewge Güte,
Wo strahlst du mich am hellsten an?
Aus dieses Frühlings reicher Blüte,
Dem du das Festkleid angethan?
Aus dieses Himmels heitrer Bläue,
Den weißer Morgenduft umkränzt?
Aus jedem Blick voll Lieb' und Treue,
Der hell von deiner Gnade glänzt?

Wo such' ich dich, du ewge Liebe,
Wo tönst du lauter meinem Ohr?
Aus diesem Hain voll junger Triebe,
Durchschallt vom hellen Vögelchor?
Aus dieser Hirten Festgesängen,
Die neu beleben Feld und Wald?
Aus jener Orgel heilgen Klängen,
Die zu der Andacht Liedern schallt?

Wo such' ich dich, du ewge Gnade,
Wo duftest du mir schöner her?
Aus dieser Blumen Morgenbade,
Aus jener Pflanzen duftgem Heer,
Mit denen du dem Kindervolke
Des Südens reich die Hand gefüllt?
Aus jener dunklen Weihrauchwolke,
Die des Altares Glanz verhüllt?

Dich duftet alles, was da blühet;
Was tönet, ruft zu dir nur hin;
Dich strahlet alles, was da glühet,
Dem offnen, reinen Kindersinn;
Doch ach, verirrt vom Lebenspfade,
Verließ mich auch der Sonne Licht,
Zwar deine Welt, doch ewge Gnade,
Dich seh' ich, hör' ich, fühl' ich nicht.

Nur einen Baum, doch ohne Blüte,
Werd' ich gewahr im Weltenraum,
Der laut dich predigt, ewge Güte,
Des Kreuzes dürren Marterbaum,
Daran dein Sohn des Todes Qualen
Für seine Feinde betend trug,
Die schwere Schuld bei dir zu zahlen,
Die uns in ewge Fesseln schlug.

Da ist nicht Duft, nicht Klang, noch Prangen,
Der Himmelsglanz der Auen weicht,
Der Duft der Narden ist vergangen,
Des Mundes süße Rede schweigt,
Nichts bietet sich dem Ohr, dem Blicke,
Das schmeicheln und entzücken kann:
Die Sinne beben scheu zurücke;
Die Seele kniet und betet an.

August Merget.

Gehet ein durch die enge Pforte. (Matth. 7, 13. 14.)

227.

Ach, welch' ernste Worte,
Herr, daß eng die Pforte,
Die zum Leben führt!
Lehr sie doch, uns Blinden,
Liebster Heiland! finden;
Dir der Ruhm gebührt;
Willst den Weg,
Den schmalen Steg,
Den nur wenige beschreiten,
All die Deinen leiten.

Gib uns, Quell der Wahrheit,
Deines Geistes Klarheit
Hier im Todesthal;
Bist ja selbst, mein Heiland,
Zu dem selgen Eiland
Weg und Steg zumal.
Hilf, daß wir
Nur für und für
Uns mit Leib und Seel' und Leben
Dir ganz übergeben.

Ernst Hauschild.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. (Matth. 7, 15—23.)

228.

Streck aus, Herr, deine mächtge Hand,
Dein reines Wort send uns ins Land,
Hilf deinem theur erkauften Heer,
Vor aller Trugpropheten Lehr',
Der Wölfe, die im Schafskleid gehn
Und uns dein heilig Wort verdrehn!

Sie stehn wie Bäume grün in Laub,
Doch ist ihr Mark des Moders Raub
Und ihre Frucht, von außen roth,
Schließt in sich Krankheit, Schmerz und Tod.
Herr, zeig uns bald das Gift der Frucht,
Bevor ihr Trug uns heimgesucht.

Sie wollen Christum, deinen Sohn,
Wegreißen von der Herzen Thron,
Verleugnen seine Gottesehr',
Kein Glauben soll uns helfen mehr,
Was Jesus that in deiner Stärk',
Ist ihnen eitel Menschenwerk.

Herr, thu, wie solchen es gebührt,
Dein armes Volk wird gar verführt,
Sein Glaub' erstirbt, sein Herz wird stolz!
Rott aus, hau ab das arge Holz
Und wirf es in des Feuers Glut,
Daß es nicht größern Schaden thut!

Gib auch, daß nicht in deiner Herd'
Der größre Trug erfunden werd',
Daß sich des Glaubens rühmt der Mund
Und Unglaub' ist im Herzensgrund,
Daß Christus wird „Herr, Herr" genannt
Und nicht mit Sinn und That bekannt.

Weg, Schellenklang, weg tönend Erz!
Herr, gib uns wahre Lieb' ins Herz,
Auf daß wir deinen Willen thun,
In ihm nicht rasten und nicht ruhn,
Daß sich durch Werk in deinem Geist
Der rechte Glaub' an uns erweist.

Herr, rett uns, es ist böse Zeit,
Und die Versuchung ist nicht weit,
Zu Ehren kommt wohl mancher Mann,
Nur, weil er „Herr, Herr" sagen kann.
Und Jesum mit den Lippen ehrt,
Obwohl sein Herz sich von ihm kehrt.

O Jesu Christ, bei dir uns halt,
Daß uns nicht auch dein Wort einst schallt:
„Ihr Heuchler, seid von mir verbannt,
Ich habe euch noch nie erkannt!"
Durch Lieb' und Glauben allzugleich
Bring uns zu dir ins Himmelreich!

V. v. Strauß.

Wer meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. (Matth. 7, 24—27.)

229.

Soll's widerstehn den Wellen und den Winden,
Mußt du dein Haus auf einen Felsen gründen.
Der Fels ist Christus, A und O der Zeiten
Und Ewigkeiten.

Wie wandelbar sind menschliche Gedanken,
Wie schwach das Herz in der Gefühle Schwanken.
Bei ihm nur wohnt die ewig gleiche Treue,
Die täglich neue.

Da leg den Grund zu deines Heils Gebäude!
Halt fest an ihm in Trübsal und in Freude!
Kein andrer Rath im Himmel und auf Erden
Zum selig werden.

Karl Bormann.

230.

Es rauschen die Wasser der Trübsal daher,
Es donnern die brandenden Wogen,
Es gischet und brauset das schäumende Meer
Und kreiset im strudelnden Bogen;
Und immer steigt höher die tobende Flut,
Gepeitscht von des Sturmes entketteter Wuth.

Der Mann sitzt gemächlich im steinernen Haus,
In warmer und sicherer Kammer.
Und blickt bisweilen durchs Fenster hinaus, —
Ihn schreckt nicht der drohende Jammer.
Und wenn schon die Nacht, die verderbliche, graut —
Ihm bangt nicht, — er hat auf den Felsen gebaut.

Ja, Herr, deine Wahrheit ist Schirm mir und Schild.
Dein Wort lebt mir kräftig im Herzen.
Und wenn die Flut aufs bedenklichste schwillt, —
Es strahlen die ewigen Kerzen.
Ich klammre mich fest an dein heiliges Wort!
Du bist mein Erretter, mein Fels und mein Hort!

Peter Friedrich Engstfeld.

Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.
(Matth. 8, 20.)

231.

Ins Jammerthal herabgetrieben
Durch dein erbarmungsvolles Lieben
Vom hohen selgen Himmelsthron —
So wanderst du durch öde Strecken,
Durch Steingeröll und Dornenhecken,
Du heimatloser Menschensohn!

Wir haben Häuser, haben Stuben,
Die wilden Füchse ihre Gruben,
Sein Nest das kleinste Vögelein;
Der Herr, dem Erd' und Himmel eigen,
Vor dem sich Engelheere neigen,
Er kehrt als Gast und Wandrer ein.

In fremder Herberg' schon geboren,
Ist Davids Sohn auch in den Thoren
Von Davids Stadt ein fremder Gast;
Und fliehend vor Herodis Schergen
Muß er in fernem Land sich bergen,
Als Kindlein schon verfolgt, gehaßt.

So zieht er weiter seine Straßen,
Und seine Liebe ohne Maßen
Nur Gutes allen Menschen thut,
Die ihn verschmähen und verjagen,
Verstoßen und ans Kreuz ihn schlagen —
Bis er im fremden Grabe ruht.

Wir folgen dir, Gebenedeiter,
Geliebter, Heilger, Wegbereiter,
Wir folgen dir auf deinem Pfad —
Geh' er auf Dornen oder Rosen —
Wir sind hier auch die Heimatlosen,
Wir suchen die zukünftge Stadt.

Wir folgen dir am Wanderstabe,
Bis wir einst ruhn im stillen Grabe,
Das uns auch nur ein fremdes ist,
Und dann mit allen selgen Frommen
In unsre nahe Heimat kommen, —
Hilf, heilger Wandrer Jesu Christ!

Eleonore Fürstin Reuß.

Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. (Matth. 9, 36—38.)

232.

Walte, walte nah und fern,
Allgewaltig Wort des Herrn,
Wo nur seiner Allmacht Ruf
Menschen für den Himmel schuf.

Wort vom Vater, der die Welt
Schuf und in den Armen hält,
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns hergesendet hat!

Wort von des Erlösers Huld,
Der der Erde schwere Schuld
Durch des heilgen Todes That
Ewig weggenommen hat.

Kräftig Wort von Gottes Geist,
Der den Weg zum Himmel weist,
Und durch seine heilge Kraft
Wollen und Vollbringen schafft!

Wort des Lebens stark und rein,
Alle Völker harren dein!
Walte fort, bis aus der Nacht
Alle Welt zum Tag erwacht.

Auf zur Ernt' in alle Welt!
Weithin wogt das reife Feld,
Klein ist noch der Schnitter Zahl,
Viel der Garben überall.

Herr der Ernte, groß und gut,
Weck zum Werke Lust und Muth,
Laß die Völker allzumal
Schauen deines Lichtes Strahl.

Joh. Friedr. Bahnmeier.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. — Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. (Matth. 10, 16—20.)

233.

Ich sende euch; geht hin, ihr meine Zwölfe,
Erobert euch die Welt;
Ich sende euch wie Schafe unter Wölfe,
Wehrlos zieht ihr ins Feld;
Doch wandelt muthig eure Bahnen,
Ihr ziehet mit geweihten Fahnen;
Steht wider euch des Satans ganzes Reich:
Ich sende euch!

Ich sende euch, ich bin der Herr und Meister,
Der euch vom Netz berief;
Ich sende euch, ich bin der Fürst der Geister,
Das euer Vollmachtsbrief!
Und sperrt man Thüren euch und Gassen,
So sprecht: wir können's doch nicht lassen,
Gott will's, drum Platz, o Welt, o Hölle, fleuch!
Ich sende euch!

Ich sende euch; die Welt will's nicht erlauben,
Drum seid wie Schlangen klug;
Doch haltet rein die Flügel gleich den Tauben,
Fromm, ohne Falsch und Trug;
Laßt sehn den Stamm, aus dem ihr stammet,
Laßt sehn den Geist, von dem ihr flammet;
O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich:
Ich sende euch!

Ich sende euch; geht in der Weisen Schule,
Laßt leuchten dort mein Licht;
Ich sende euch; steht vor der Fürsten Stuhle,
Und predigt mein Gericht;
Wen ich gesandt, soll muthig zeugen,
Vor keinem Baal die Knie beugen,
Weg Menschenfurcht, Vernunftbedenken weich!
Ich sende euch!

Ich sende euch; sie werden euch verdammen,
Gleichwie sie mir gethan;
Ich sende euch in Kerker, Blut und Flammen,
Doch geh' ich selbst voran,
Und schlägt die Welt euch einst mit Ruthen,
Dann denkt an eures Königs Bluten;
Ich, der am Fluchholz blutig hing und bleich:
Ich sende euch!

Ich sende euch; sorgt nicht, was ihr sollt reden,
Ich geb' euch meinen Geist,
Der wunderbar die Zunge löst den Blöden,
Und Thoren unterweist;
Er gibt zu rechter Zeit und Stunde
Dem Geist ein Licht, ein Wort dem Munde;
Zeuch, kleine Schar, mit meinem Segen zeuch:
Ich sende euch!

Ich sende euch und werd' euch einstmals rufen
Zu meiner Sabbatruh',
Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen
Der treue Knecht herzu;
So groß der König, dem ihr dienet,
So reich der Kranz, der für euch grünet;
Hier Kampf und Sieg und dort das Himmelreich:
Ich sende euch!

Karl Gerok.

Nun sind auch eure Haare alle auf dem Haupte gezählet; darum fürchtet euch nicht! (Matth. 10, 29—31.)

234.

Ihr geht am Himmel hin wohl gezählet,
Und ob ihr viele seid, keines fehlet,
Er kennt euch alle, so groß als klein,
Ihr lieben goldnen Sternelein!

Der euch am Himmel so wohl gezählet,
Und Achtung gibet, daß keines fehlet,
Hat auch gezählet die Härlein mein,
Fällt keines ohne den Willen sein!

Anna von Krosigk.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. (Matth. 10, 32. 33.)

235.

Herr, dich nicht bekennen
Wär', von dir sich trennen,
Deine Huld verschmähn,
Und was dir entflossen,
Wir von je genossen,
Machen ungeschehn.

Dir nicht Ehre geben,
Wär' ein Widerstreben,
Da du nach uns gehst
Und, daß wir bewegen
Uns von irren Wegen,
Je und je uns flehst.

Dir nicht Dank zu zollen,
Wär' ein helfen wollen
Sich aus eigner Kraft;
Deines Worts nicht achten,
Weil es unser Trachten
Je und je gestraft.

Dich voraus nicht preisen,
Spräche jedem Weisen
Frömmster Zeiten Hohn;
Gegen deine Gnaden
Hielten sie für Schaden
Kunst und Menschenlohn.

Zu dir ihr Vertrauen
Ließen sie noch schauen
In der Marterglut.
Treu mit dir zu sterben,
Dein Reich zu ererben,
War ihr Glaubensmuth.

Das du mit den Deinen,
Ließest du erscheinen,
Weil mit Preisgesang
Aus der Scheiter Qualmen
Zu des Himmels Psalmen
Sich die Seele schwang.

Jetzt ist nicht zu scheuen
Der Tyrannen Dräuen,
Folter, Brand und Beil,
Aber giftge Zungen,
Hohn und Spott geschwungen
Wider Jesu Heil.

Ja bekennen wollen
Wir vor dessen Grollen,
Der nun mächtig ist,
Sich ob allem schätzet,
Selbst als Gott sich setzet,
Ruft: Ich bin der Christ.

Jesum solln bekennen,
Ihn den Herren nennen
Wir mit That und Wort;
Wem das Wort gegeben,
Soll dies Schwert erheben,
Kämpfen muthig fort.

Wie auch Leiden brennen,
Dich nur wolln bekennen
Duldend wir und treu.

Was wir auch verlassen,
Die nur dich umfassen,
Schaffst du wieder neu.

Abraham Emanuel Fröhlich.

236.

Was hilft doch alle Weisheit, Macht und Freuden,
Die dir der Erde flüchtger Schimmer beut,
Wenn nun dereinst, nach dieser Spanne Zeit,
Der Tod dich zwingt, die sündge Welt zu meiden?

Wer wird dich dann erretten und bekleiden,
Wo bleibt dann alle Pracht und Eitelkeit,
Wenn du entgegengehst der Ewigkeit,
Und Gott vor sein Gericht dich wird bescheiden?

O Mensch! gedenk an deines Lebens Ende,
Verlaß den Schein und komm voll Reu' und Schuld
Und glaub in Demuth an des Heilands Huld:

Auf daß er einst, wenn deine Hütte bricht,
Dich auch bekennt vor Gottes Angesicht
Und deine Seele nimmt in seine Hände!

Gustav Knak.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, ist mein nicht werth.
(Matth. 10, 37.)

237.

Dran gegeben
Sei mein Leben!
Alles, was ich hab' und bin,
Geb' ich frisch und freudig hin.

Deine Gaben,
Was wir haben,
Wird uns treulich aufgehoben,
Herr, an deinem Herzen droben.

Oel der Freuden,
Ström in Leiden
Mir durch meines Herzens Mark,
Mach mich fröhlich, still und stark!

Nur auf Erden
Muß es werden
Aufgeopfert und gelassen,
Ja, das Leben soll ich hassen.

Zeitlich geb' ich's,
Ewig nehm' ich's,
Alle Körnlein, die hier starben,
Weckst du dort zu Himmelsgarben.

Cäcilie Zeller.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. (Matth. 10, 38. 39.)

238.

Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen
Vom Morgen- bis zum Abendstrahl,
So lang der Herr es mir läßt tagen
Auf Höhen und im tiefen Thal,
Ja durch den Strom der bittern Leiden,
Der an des Lebens Ufer schlägt:
O möge Gott mich nur begleiten,
So lang ein Hauch in mir sich regt!

Was ist mein Kreuz und meine Freude?
Daß ich den irren Wandersmann,
Der auf des Stromes düstrer Seite
Kommt klagend und verzagend an,
Darf durch die Flut hinüber tragen
Ans Ufer, das ihm Rettung beut,
Und auf den Lauf von seinen Tagen
Aufs neue Licht und Hoffnung streut.

O welche Wonne, welch Entzücken,
Wenn seine Rettung ganz gelingt!
Wie nehm' ich fröhlich auf den Rücken,
Was mir die nächste Stunde bringt! —
O könnt' ich immer davon zeugen! —
Doch anders will es Gottes Rath,
Ich muß verstummen und mich beugen,
Auch wenn sich Tod und Unheil naht.

Wie braust der Strom oft so gewaltig
In trüben Wogen wild einher!
Wie droht die Noth so tausendfaltig,
Wie wird die theure Last so schwer,
Daß es mir ist, als wenn ich trüge
Auf meinen Schultern eine Welt: —
Da schau' ich eines Kindes Züge,
Das leise mich umschlungen hält.

Es ist mein Heiland, den ich trage!
Wie hab' ich das so sehr verkannt!
Zum Jubel wird die stumme Klage,
Er reicht mir lächelnd seine Hand,
Und neue Kraft durchströmt die Glieder
Vom Haupt zur Sohle wunderbar,
Der Sturm verbraust und ruhig wieder
Fließt das Gewässer, rein und klar.

Kurz war die himmlische Erscheinung,
Ich trag' die alte Kreuzeslast;
Doch hab' ich ihre tiefste Meinung
Ins innerste Gemüth gefaßt:
Ich habe meinen Herrn gesehen
In seiner Kindeslieblichkeit,
Ich darf zufrieden weiter gehen
Durch alle Strömung dieser Zeit.

Und reißt sie heute oder morgen
Mich nieder mit der lieben Last,
Ich will darum nicht weiter sorgen,
Bin ich hienieden doch nur Gast:
Der mein' und aller Menschen Sünden
Auf seinen Lammesschultern trug,
Er läßt auch mich die Heimat finden,
Wenn er einst spricht: „Es ist genug!"

Albert Zeller.

239.

Herr, mein Erlöser, ja es soll geschehn,
Ich will dir nach auf deinem Wege gehn,
Ich will nicht säumen und ich will nicht zagen,
Das aufgelegte Kreuz dir nachzutragen.

Dir nach, der ihm zu folgen uns gebot,
Dir nach, o Herr, im Leben, wie im Tod,
Dir nach durch Leiden, Mühen und Beschwerden
Will ich, wie du, der Welt gekreuzigt werden.

Du rufst die Deinen, und sie hören dich,
Ergeben deinem heilgen Willen sich,
Und Herr, du weißt, von allen, die dich lieben,
Ist keiner deinem Kreuze fern geblieben.

Du gehst mit deinem Schmerz vor ihnen her,
Da fesselt sie der Erde Glück nicht mehr,
Sie tragen deine Geisteskraft im Herzen,
Und so vollbringen sie den Gang der Schmerzen.

Auch ich will thun, wie mir geboten ist,
Die Wege gehn, die du gegangen bist,
Und, mit dem Schmerzenskreuz auf meiner Seele,
Gehorchen deinem göttlichen Befehle.

Verblutet nur der Sünden Macht und Reiz,
Stirbt nur mein Ungestüm an diesem Kreuz,
So will ich es mit schmerzlichem Entzücken
Tief, tief hinein in meine Seele drücken.

Herr, mein Erlöser, ja es soll geschehn!
Auf dich und deine Leiden will ich sehn,
Um ohne Säumen, ohne Furcht und Zagen
Dir all' mein Leid und Leben nachzutragen.

Und fehlte mir auch Muth und Kraft dazu,
Du bist mein Muth und meine Kraft bist du,
Du bist der Anfang und du bist das Ende,
Nach dem ich sehnend meine Blicke wende.

Auguste Gräfin Egloffstein.

240.

Zu folgen will ich mich bequemen,
Verleugnen meinen alten Sinn,
Das Kreuz auf meine Schultern nehmen
Und zeigen, wessen Knecht ich bin.
Du, welcher Stärke gibt den Matten
Durch deines Kreuzes Wunderkraft,
Erkläre mir in seinem Schatten
Des Leidens hohe Wissenschaft!

„Wer seiner Seele Leben findet,“
So lehrt's dein himmlisch weiser Mund,
„Und nicht sich selber überwindet,
Verlieret sich und seinen Fund.
Wer seine Wünsche, wer sein Leben
Um meinetwillen gern verliert,
Dem wird man es zu finden geben,
Und Schätze, die kein Tod entführt.“

O präge diese großen Worte,
Herr, in mein allzuschwaches Herz!
Sie öffnen deines Reiches Pforte,
Sind ewiger, denn Stein und Erz.
Hilf, hilf, daß ich mir ganz entsage,
In dir, Herr, laß mich untergehn;
So wird mein Glück am Erntetage
In deinem Leben auferstehn.

Joh. Friedr. von Meyer.

Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen . . . und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. (Luc. 4, 18, 19.)

241.

Im siebenten Jahr genoß das Gefilde
In Israel Ruh', und die Strenge ward Milde:
Nach siebenmal sieben erschollen die Töne
Der hellen Posaunen an Israels Söhne.

Das Jahr der Erquickung, des Schuldenerlasses,
Der Gnade für Recht, der Verwandlung des Hasses
In Liebe war da, um auf selige Zeiten
Unendlichen Jubelerlasses zu deuten.

Sie kamen, statt flüchtiger irdischer Klänge
Verkündet durch himmlische Friedensgesänge:
Vom Geiste gesalbet erschien der Gesandte,
Dem's Herz zu erretten von Ewigkeit brannte.

Zu predigen kam er aus göttlichem Schoße
Das Jahr des Erlasses vom Herrn, das große:
Nun wird es von Jahren zu Jahren erneuert,
Ohn' Ende von Erde und Himmel gefeiert!

Joh. Baptist von Albertini.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. (Matth. 10, 40.)

242.

Es steht ein hoher, milder Gast vor deines Herzens Thür,
Er hat schon oftmals angeklopft und klopft noch für und für.
O thu ihm auf! So lohnte nie ein Gast dem Wirte sein,
Wie dieser Gast dir lohnen will, läßt du bei dir ihn ein.

Wer ist der Gast? Es ist der Herr, des Herz in Lieb' entbrennt
Nach deinem Frieden, deinem Heil. Sein Kommen heißt Advent. —
Wie lohnt er mir's, bereit' ich ihm im Herzen eine Statt?
„Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesendet hat."

Besinne dich, du Menschenkind! — Doch fassen kannst du's nicht,
Was unausdenkbar Großes hier der Mund der Wahrheit spricht.
Gott kommt zu dir, nicht wie im Traum, im Spiel der Phantasie —
Verkümmre nicht das große Wort, ein größres gab es nie.

Nicht zum Ergrübeln ist's gesagt, nein zum Erbeten nur.
Der weiß, wie hoch und tief es ist, der's an sich selbst erfuhr,
Der Gottesfrieden, Gotteskraft in seinem Herzen spürt,
Seit er den hohen, milden Gast, den Herrn hereingeführt.

Karl Bormann.

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

(Lukas 10, 20.)

243.

Staub zu Staub! Nicht mehr gefunden
Wird des Helden Grab und Schrein,
Und sein Name ist verschwunden,
Der geprangt in Erz und Stein.

Staub zu Staub! Und Millionen
Sanken namenlos ins Grab!
Die auf ihren Gräbern wohnen,
Sinken namenlos hinab.

Staub zu Staub! Auch dein Verwesen
Meldet weder Erz noch Stein:
Die auch deinen Namen lesen,
Schall nur wird er ihnen sein.

Aber seit wir Abschied nahmen,
Deinem Grabe fern und nah,
Nenn' ich täglich deinen Namen,
Und lebendig stehst du da.

Staub zu Staub! Es ist vergebens —
Stein und Erz verweht im Wind;
Aber Heil, wenn in des Lebens
Buch wir aufgeschrieben sind.

Dieser Trost ist uns geblieben.
Diese Freude, liebes Kind,
Daß im Himmel aufgeschrieben
Staubgeborner Namen sind.

Abraham Emanuel Fröhlich.

Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret.

(Matth. 11, 2—6.)

244.

Im dunkeln Kerker schmachtet
Der Täufer unsers Herrn,
Schwarz ist sein Sinn umnachtet,
Und Trost und Heil ihm fern;
Er sendet zwei der Jünger
Zu Christo fragend hin:
„Bist du, der kommen sollte,
Bestimmt von Anbeginn?"

Und wieder läßt ihm sagen
Der Herr, was sie gesehn:
„Den Blinden muß es tagen,
Die Lahmen stehn und gehn;
Und allen wird geholfen,
Die unrein, taub und stumm,
Den Armen wird gepredigt
Das Evangelium?"

O theures Wort: den Armen
Das Evangelium!
Der Heiland, voll Erbarmen,
Sieht sich nach Sündern um;
Die alle von sich stoßen,
Die rufet er herbei,
Betheuert's, daß ihm keiner
Zu arm und elend sei.

Sieh ihn doch nur da stehen
Von einer Schar umringt,
Die ihn mit gläubgem Flehen
Bestürmt, besiegt, bezwingt;
Mühselge und Beladne
Gedrängt um ihn herum,
Sie sind es, ihnen predigt
Er Evangelium.

Den Armen! o wer fände
Nicht arm und elend sich?
Wer faltet nicht die Hände
Und fleht: erbarme dich? —
Und doch so viele dünken
Sich reich und haben satt
Und brauchen nicht den einen,
Der alles, alles hat.

O kommt, ihr Armen alle,
Er ist so reich und gut!
Wer lockt mit süßerm Schalle,
Wie's unser Jesus thut?
Hört seine Hirtenstimme,
Vernehmt sein heilges Wort,
Es fehlt an keinem Guten
Bei ihm euch hier und dort.

Karl Pöls.

245.

Selig das Herz, das im irdschen Gewand
Jesu, dich, König des Himmels, erkannt,
Das sich dir neiget, du Sonne der Welt,
Bis deine Klarheit die Nacht ihm erhellt!

Du läßt die Blinden dein Angesicht sehn;
Du machst die Lahmen den Lebensweg gehn,
Wäschest vom Aussatz der Sünden uns rein,
Salbst uns mit Oele, labst uns mit Wein.

Sieh, wie die Tauben nun hören aufs Wort:
Du heißt sie kommen — sie folgen sofort!
Du rufst die Todten — sie gehen herfür
Trotz Grabesriegel und Todesthür!

Ach, und den Armen, den Armen im Geist,
Zeigst du in Liebe und Gnad' dich zumeist;
Denen die Erde nichts geben mehr kann,
Gibst du dich selbst, und sie nehmen dich an.

Suchende Seele, umfang ihn auch du!
Er ist dein Leben, dein Licht, deine Ruh!
Die da Gewalt thun, die reißen an sich
Ewiges Leben — was säumest du dich?

Georg Küchle.

Zugabe.

Der Tod Johannis, des Täufers. (Marcus 6, 17—30.)

246.

Was will der laute Jubel und all der lichte Schein?
Welch hohes Fest mag droben im Felsenschlosse sein?
Geburtstag feiert heute der Fürst Herodes froh:
Drum klingen so die Cymbeln, drum strahlen die Kerzen so.

Die Edlen seines Landes sind all um ihn gereiht;
Sie kamen im reichsten Schmucke zu des Festes Herrlichkeit.
Wie glänzen sie von Golde und köstlichem Gestein,
Als wollten sie verdunkeln der Kerzen hellen Schein!

Sie freuen sich am Mahle, gestreckt auf purpurnen Pfühl,
Sie schlürfen aus goldener Schale den Wein so roth und kühl.
Und süße Worte tauschen sie mit des Fürsten Weib,
Die in der Männer Mitte sich brüstet mit üppigem Leib.

Wie um die blühende Rose, die sich am Zweige wiegt,
Im Glanz der Frühlingssonne der Falter kreisend fliegt,
So auch manch Männerauge, von heißem Wein belebt,
In taumelndem Gelüste um die Herodias schwebt.

Doch plötzlich fliehn die Blicke der Zecher allzumal
Die stolze Königsrose, als wär' sie welk und fahl.
Denn durch die hohe Thüre tritt in den Saal herein,
Wie Sternennacht so leuchtend, der Fürstin Töchterlein.

Sie neigt mit lüsternem Lächeln sich vor der Gäste Schar;
Dann hebt sie an zu tanzen, all' keuscher Sitte bar.
Und bei dem Glanz der Kerzen, zu der Flöten süßem Schall,
Wie zeigt den trunknen Männern sie ihre Reize all'!

Doch daß so frech sie schändet der Sitte Heiligthum,
Drob wird von allen Lippen ihr Beifall nur und Ruhm.
Und auch Herodes selber ruft: „Mägdlein, bitte dir,
Und wär's des Reiches Hälfte, den größten Lohn von mir!"

Und seine Worte kräftigt, das Haupt vom Weine schwer,
Als gält's das Heil der Dirne, mit einem Eide er.
Salome aber eilet zu der Mutter lachend hin
Und fragt: „Was soll ich bitten? O rathe mir, Königin!"

Da zuckte aus dem Auge der Königin ein Strahl,
So glühend, wie Wetterleuchten, so scharf wie schneidiger Stahl.
Denn wie am nächtgen Himmel sich Feuerschein erhebt,
So durch ihr finstres Herze ein Blutgedanke schwebt.

Und mit der Tochter führet sie leises Zwiegespräch;
Dann tritt zum König wieder die Dirne schön und frech.
Und ohne Scham und Zaudern thut vor der Gäste Rund'
Der Mutter Blutgedanken als ihren Wunsch sie kund.

„Du hast, was ich begehre, zu bitten mir erlaubt:
So gib auf einer Schüssel mir denn des Täufers Haupt!"
Sie spricht's. Die Gäste schaudern; der Fürst sitzt trüb und bleich;
Doch heißt er gewähren die Bitte, ist's mehr auch, als ein Reich!

Im tiefen Felsenkerker Johannes betend kniet,
Für jene oben betend, die wild in Lust erglüht.
Da knarrt die Eisenthüre, und Fackeln leuchten roth:
Es sind des Königs Schergen; sie bringen Schwert und Tod.

„Johannes, du sollst sterben; es ist des Fürsten Will'!"
Ruft grinsend aus der Henker; Johannes hört es still.
Er blickt empor: „Dein Name sei, Herr, gelobt von mir!
Ein Zeuge des Messias, so leb' und sterb' ich dir!"

Und muthig beugt den Nacken dem Schwerte er sogleich.
Die Hand des Henkers zittert; sie bebt vor dem Todesstreich.
Ein Fluch — da ist's geschehen; das Haupt vom Rumpfe sinkt.
Langsam der harte Boden das Blut des Täufers trinkt.

Auf eine Silberschüssel wird dann das Haupt gelegt,
Das zu der bösen Mutter die Dirne eilig trägt.
„Nun ist die Schmach gerochen!" jauchzt die in tiefster Brust.
Aus ihren Augen leuchtet der Hölle wilde Lust.

Und auch der trunkne König das blutge Haupt beschaut:
O wie dem feigen Mörder vor seinem Werke graut!
Doch des Weibes rothe Lippen, des Weines rothe Glut,
Die löschen ihm bald im Herzen das Graun vor rothem Blut. —

Wie aber dann nach Monden zu ihm die Kunde drang
Von eines Stärkeren Thaten, sprach er entsetzt und bang:
„Der Täufer ist erstanden und wird mein Richter sein!"
Erwacht war sein Gewissen und schlief nicht wieder ein.

Gustav Pasig.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Matth. 11, 28—30.)

247.

„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."
O Heiland, du hast dieses Wort gesprochen,
Und mit dem Worte, dem kein andres gleicht,
Hast du auch unsers Schmerzes Kraft gebrochen.

Du hast dich uns als Beispiel aufgestellt,
Wie wir uns sollen in das Leiden fügen,
Du trugst das Joch, du trugst die Last der Welt,
Damit wir gerne auch die deine trügen.

Und leicht ist deine Last und sanft dein Joch!
Wir aber sind nur nicht damit zufrieden,
Wir suchen immer etwas andres noch,
Als deine Liebe uns in dir beschieden.

Wir laden immer eine andre Last,
Ein andres Joch auf unsre schwachen Herzen,
Und wissen doch, was du getragen hast,
Das trugest du zur Tilgung unsrer Schmerzen.

O mach uns los von aller dieser Schuld!
Und wenn doch irgendwo ein Schmerz uns bliebe,
So sieh ihn an mit Blicken der Geduld
Und sprich ihn an mit Blicken deiner Liebe,

Damit auch dieser spurlos von uns weicht,
Damit wir einst aus frohem Herzen sagen:
Dein Joch war sanft und deine Last war leicht,
Wir haben deinetwegen sie getragen.

Auguste Gräfin von Egloffstein.

248.

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht,
Ich bin das Wort, das euch Versöhnung reicht,
Die Liebe bin ich und verlaß euch nicht,
Ich bin die Wahrheit und das ewge Licht.

Was stehst du Mensch so fern und zagend mir?
Weißt du es nicht, ich war ja stets bei dir.
Ich war um dich in Nacht und Sturmeswehn,
Du aber sahst mich nicht zur Seite stehn.

Ich blieb bei dir, als dich die Welt verstieß,
Der einzge war ich, der dich nie verließ,
Und hast du oft auch meiner nicht gedacht,
Ich hab' für dich gebetet und gewacht.

Und will noch beten, wachen noch für dich —
Und dächtest du, o Mensch, auch nie an mich! —
An deinem Todeslager will ich stehn,
Ich will mit dir zu meinem Vater gehn.

Was fürchtest du, was stehst du zitternd noch?
Klein ist die Last, sanft ist der Liebe Joch!
Du trägst es leicht, wenn du mein Wort erkannt,
Die Liebe bin ich, reiche mir die Hand!

Hermann Kletke.

Ich will das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. (Matth. 12, 20.)

249.

O daß ich lieben könnt', wie du,
Dann würde meiner Seele Ruh',
Die bang umhergetrieben.
O wär' der Friede mir geschenkt,
O wär' ich ganz und gar versenkt
In dein barmherzig Lieben.

Sieh in mein Herz, ein Funke loht,
Dem alsobald Erlöschen droht,
Von Asche rings umgeben; —
Mit einem Blick aus deinem Aug',
Mit eines Wortes Friedenshauch
Kannst du ihn neu beleben.

Geh nicht vorbei! schon naht die Nacht,
Mit ihrer feindlich kalten Macht
Von Hoffnung mich zu trennen.
Herr! dulde sein Erlöschen nicht,
An deiner Liebe Himmelslicht
Laß reiner ihn entbrennen!

Mit deiner Lieb' entzünde mich,
Auf daß darin das alte Ich
Als Opfer sich verzehre.
Dann laß die Glut, der Schlacken bar,
Auflodern still und siegesklar,
O Herr, zu deiner Ehre.

Louise von Plönnies.

So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. (Lukas 11, 11—13.)

250.

Welcher Vater gibt dem Sohne, der um Brot ihn fleht, den Stein,
Wer die Schlange statt des Fisches? Sollte wer so grausam sein?
Und wenn ihr nun, die ihr arg seid, euren Kindern Gutes gebt,
Wie vielmehr wird Gott euch geben, was ihr betend euch erstrebt.

Hör das große Wort, o Seele! Um das Beste bitte kühn,
Um des heilgen Geistes Flamme, die dich läuternd will durchglühn,
Daß das Alte wie zu Asche still in dir zusammensinkt,
Und ein warmer Hauch der Jugend neu belebend dich durchdringt,

Jener Jugend, deren Blüten nicht im Zeitenflug verwehn,
Deren Kräfte voll und freudig in dem Dienste Christi stehn,
Deren Macht ist: Gottvertrauen, deren Liebe aufwärts flammt,
Deren Leid ist: Schmerz der Buße, deren Lust vom Himmel stammt.

Wahrlich, solchen Geistes Flamme, die dein ganzes Sein verklärt,
Ist, daß sie dein eigen werde, ernsten, heißen Flehens werth.
Solcher Bitte ist Erhörung unverbrüchlich zugesagt.
Wohl dem starken Glaubensmuthe, der in Heilsbegier sie wagt!

Karl Bormann.

Wer ist meine Mutter und meine Brüder? (Marcus 3, 33—35.)

251.

„Wer ist mein Bruder, meine Mutter wer?"
So sprach der Herr, als sie ihn rufen wollten;
Wie fällt dies Wort auf unsre Seele schwer,
Wenn wir bedenken, wie wir lieben sollten!

Wir fragen bange, soll denn unsre Hand
Die liebsten Bande wissentlich durchschneiden,
Und, was wir als das Eigenste erkannt,
Als aller Gut zerstreun in alle Weiten?

Ist das der Rede schmerzensreicher Sinn,
Und gilt es nur Verläugnen und Entsagen,
Und unsers Herzens süßesten Gewinn
In tausend kleine Stücke zu zerschlagen?

Sieh, was der Herr auf Erden selbst gethan,
Der alle liebte, allen kam zu helfen,
Dem jeder sich vertrauend durfte nahn,
Erkor er sich nicht einen Kreis von Zwölfen?

Und als er saß am letzten Abendmahl,
Und gab sein Testament der Welt zum Segen,
Da ist von seiner ganzen Jüngerzahl
Der e i n e nur an seiner Brust gelegen.

Und als er hing am Kreuz zu Spott und Hohn,
Und sich begann sein blutend Haupt zu neigen,
Da gab er seiner Mutter ihn zum Sohn,
Und seiner Mutter diesen Sohn zu eigen.

Albert Zeller.

Da antwortete Johannes und sprach: „Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm. Denn er folgte dir nicht mit uns." Und Jesus sprach zu ihm: „Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns." (Luk. 9, 49—50.)

252.

Was wehret ihr den Brudernamen,
Dem Jünger, der nicht mit euch geht?
Was lästert ihr den guten Samen,
Den eure Hand nicht ausgesät?

Ein großer Herr braucht manches Knechtes,
Viel Hände kämpfen für sein Reich,
Und im Gedränge des Gefechtes
Ist für euch, wer nicht wider euch.

Wohl sprach dereinst der große Meister:
„Wer nicht für mich, ist wider mich!"
Er kennt die Seinen, prüft die Geister,
Und nimmer täuscht sein Auge sich.
Doch nicht der Jünger sei's, der richtet,
Der Knecht ist nicht dem Herren gleich,
Ihr seid dem mildern Wort verpflichtet:
Für euch ist, wer nicht wider euch.

Gibt's keinen bessern Kampf zu kämpfen,
Als Wortgezänk und Silbenstreit?
Gilt's nicht, des Satans Macht zu dämpfen
In dieser letzt betrübten Zeit?
O grüßet froh als Bundsgenossen,
Wer unterm Banner Christi ficht,
Die dichten Glieder fest geschlossen!
Denn anders gehts zum Siege nicht.

Soll denn der Erzfeind lieber siegen,
Eh' ihr besiegt den Brudergroll?
Soll Zions Bau darnieder liegen,
Eh' daß der Nachbar helfen soll?
Ist dies das heilige Erbarmen?
Ist dies der stille, sanfte Geist?
Sind dies die Kleinen, geistlich Armen,
Die unser Meister selig preist?

Schaut hin zu jenen Frühlingsfeldern,
Geht hin durchs bunte Blumenreich.
Wo ist in Gärten und in Wäldern
Ein Blättchen nur dem andern gleich?
Doch zankt die Rose mit den Nelken,
Die Eiche mit den Buchen nicht,
Ein jedes weiß, wir blühn und welken
In einer Sonne mildem Licht.

O sieh die Thorheit deiner Freunde,
Erhabnes Haupt, in Mitleid an,
Und bau dir selber die Gemeinde
Nach deinem ewgen Meisterplan!
Und hältst du mit verklärten Seelen
Die himmlische Kommunion,
Dann laß auch unsern Feind nicht fehlen
Zur großen Brüderunion!

K. Gerok.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. (Lukas 11, 23.)

253.

Friedfertig und doch alle Zeit
Gerüstet laßt uns stehn,
Und auch nicht einen Finger breit
Aus Furcht zurücke gehn.

„Wer nicht mit mir, ist wider mich!"
So lautet Christi Wort;
Und wer noch schwankt, entscheide sich
Und wähle seinen Ort.

Entschieden sei, wer zum Panier
Des Kreuzes sich gestellt;
Denn alle Lauen zählen wir
Zum Fürsten dieser Welt.

Julius Sturm.

Und siehe, hier ist mehr, denn Salomo. (Matth. 12, 42.)

254.

Hier ist mehr, als Salomo!
Kommt herbei von allen Enden,
Kommt, Betrübte, kommt herbei,
Und empfangt aus seinen Händen,
Was euch selig macht und frei,
Daß ihr preiset herzlich froh:
Hier ist mehr, als Salomo!

Hier ist mehr, als Salomo!
Wen da dürstet, komm' gegangen,
Hier wird schnell sein Durst gestillt,
Und sein sehnendes Verlangen
Wird mit Seligkeit erfüllt,
Daß er preiset herzlich froh:
Hier ist mehr, als Salomo!

Hier ist mehr, als Salomo!
Ja, ich komme, Mann der Schmerzen
Den die Dornenkrone schmückt;
O nimm auch von meinem Herzen,
Was mich quälet, was mich drückt,
Und ich rühm' es herzlich froh:
Du bist mehr, als Salomo!

Adolf Moraht.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. (Lukas 12, 31. 32.)

255.

Kleine Herde, zage nicht,
Wie unscheinbar du hienieden,
Dir ist, wie der Heiland spricht,
Seines Vaters Reich beschieden.
Geh im Dunkel oder Licht,
Du bist sein, verzage nicht!

Nicht gezählt, gewogen wird
Droben bei dem höchsten Throne,
Und nur was der gute Hirt
Rettend warb, ererbt die Krone,
Nicht die Welt hält dort Gericht,
Wisse dies und zage nicht!

Zage nicht. In Körnlein nur
Findet sich das Gold im Sande,
Nur vereinzelt, nicht als Schnur
Bricht die Perle man vom Strande,
Und erst wenn die Schale bricht,
Glänzt sie auf! O zage nicht!

Ja, wie einsam und verhüllt
Du erscheinst im Völkermeere,
Sorge nicht, dein Zukunftsbild
Zeigen dir die Sternenheere.
Einst umstrahlt dich lauter Licht,
Kleine Herde, zage nicht!

F. W. Krummacher.

Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet. (Matth. 15, 13.)

256.

Auf einem kleinen Gartenbeet
Ein wunderliches Keimchen steht.
Das ist heut noch zu zart und klein,
Und morgen wird es größer sein.
Ich weiß nicht wer es eingelegt
Und wer es so getreulich pflegt.

Es stehn der Blumen mancherlei
Und leider Unkraut auch dabei,
Die Blumen, Herr, die sind von dir
Das Unkraut sä't ein andrer hier,
Der sä't es ein um Mitternacht,
Wenn nicht ein guter Engel wacht.

O Herr, mein Gott, ich bitte dich,
Um Jesu Christ erhöre mich,
Sieh an das Keimchen, wie es steht,
Und hast du es nicht selbst gesä't,
So reiß das kleine Keimchen aus,
Sonst wird ein böses Unkraut draus!

Clemens Brentano.

Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. (Matth. 15, 8.)

257.

Ich bin dir fern!
Bethört, umstrickt von eigenen Gedanken,
Siehst du mich irren, siehst mich wanken,
Es jammerte dich mein, der armen Kranken,
Rufst: „Komm zum Herrn!"

Ich steh' dir fern!
O daß ich könnte kindlich zu dir treten,
O daß ich innig könnte beten,
Und wie ein Kind zum Vater mit dir reden,
Und nicht von fern!

Hier ist mein Herz!
Es fühlt sich unaussprechlich krank und müde,
Du fehlst ihm, du — es fehlt sein Friede!
Ach mach' es rein, o Herr, und dann gebiete
All' seinem Schmerz!

J. S.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele! (Matth. 16, 26.)

258.

Reich möcht' ich sein und ohne Rechnen streuen
Der Liebe Samen mit gefüllter Hand,
Die Armen speisen, kleiden und erfreuen,
Bedrängte retten von des Abgrunds Rand.
Wohl ist es köstlich, Thränenströme stillen,
Gebeugten Muth erheben und erfüllen
Ein bebend Herz mit Trost und Zuversicht:
Allein das Köstlichste — das ist es nicht.

Reich möcht' ich sein an Witz und Wissensschätzen,
Ein flammend Licht, das rings die Nacht erhellt;
Was dunkel, was verhüllt, in Klarheit setzen,
Mit Weisheit tränken die bethörte Welt.
Wohl ist es köstlich in die Tiefen dringen,
Verborgnes Gold zur Tageshelle bringen,
Und lauschen, was der Vorzeit Griffel spricht,
Allein das Köstlichste — das ist es nicht.

Das Köstlichste — das ist des Herzens Stille,
Die, so im Mangel wie im Ueberfluß,
Nichts sucht und will, als was des Vaters Wille,
Der Freud' und Schmerz zum Segen werden muß.
Hab' ich erst diese Herzensstill' errungen,
Dann, dann ist mir das Köstlichste gelungen,
Ob reich, ob arm, einfältig oder klug:
Der Fried' ist mein — und ist das nicht genug?
Adolf Nicolai.

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. (Lukas 17, 20. 21.)

259.

Du jagst und fragst durch alle Lande,
Suchst deinen Himmel so voll Müh':
Frag zu! — bis hin zum Grabesrande;
So — findet man den Himmel nie! —

Ja, frag bei Hohen, frag bei Reichen,
Und frag bei Thron und Krone an,
Man wird dir Thron und Krone zeigen,
Ein Himmelreich — hängt nicht daran! —

Durch Länder jag und über Meere;
Erjag dir Silber, Gold und Ehr':
Hinab zieht leicht des Goldes Schwere,
Doch — himmelauf zieht's nimmermehr!

Was suchst du noch in weiten Fernen,
Was dir so nah? — du greifst es schier;
Such nicht den Himmel über Sternen,
Das Himmelreich — es ist in dir!

Laß Gott in deiner Seele wohnen
Und deinen Heiland Jesus Christ,
So wird in dir der Himmel thronen:
Dann weißt du, wo der Himmel ist! —
Gotthelf Moritz Rocke.

Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in der Kürze! (Lukas 18, 7. 8.)

260.

Selig, wen der Herr erwählet!
Bist du's, nun so trage still
An dem Joche, das dich quälet,
Bis dich Gott erlösen will.
Nur gerufen
An den Stufen
Seines Thrones Tag und Nacht,
So erscheinet,
Eh' man's meinet,
Daß das Herz durch Thränen lacht.

Auserwählte hängen kindlich
Am geoffenbarten Wort;
Beugt ihr Gott sie auch empfindlich:
Seine Rede bleibt ihr Hort;
Ob sie sehen
Und verstehen
Seinen Rath, entscheidet nicht;
Was geschrieben,
Ist der lieben
Gotteskinder Zuversicht.

Auserwählter Hoffnung dauert,
Auch wenn nichts zu hoffen scheint;
Ob das Herz verwundet trauert,
Ob die Seel' ermüdet weint:
Immer wieder
Brechen Lieder
Durch die trübe Leidensnacht,
Die bezeugen,
Was sie beugen,
Aber nie verzagen macht.

Liebe Seele, die erwählet,
Rufe laut und trage still,
Bis vom Joche, das dich quälet,
Dich dein Gott erlösen will.
„In der Kürze,
In der Kürze,“
Spricht der Herr, „erweck' ich dich,“
Und die Tage deiner Plage
Wirst du segnen ewiglich.

Adolf Nicolai.

Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 18, 3.)

261.

Ich möcht' wohl wie ein Kindlein sein,
Das aus dem Schlaf die Mutter küßt.
Möcht' wandern in die Welt hinein,
Bis daß ich müde schlafen müßt',
Und auf der ganzen weiten Erden
Möcht' ich es künden allen gleich:
Ach, wie die Kindlein müßt ihr werden —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich ruf's in eure Kämmerlein,
Ihr Mägdlein überhört es nicht!
Wie Kindlein liebt so still und rein,
Sonst trübt sich leicht der Minne Licht!
Als Kindlein euch die Locken schmücket,
Daß nicht zu bald ihr Glanz verbleich'!
Nicht eitler Glanz den Herrn berücket —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich fleh' zur Wiege still gesenkt:
O Mutterherz, bleib Kind im Herrn,
Daß fromme Milch dein Kindlein tränkt,
Und daß du legst den echten Kern!
Als Kind hast du's vom Herrn empfangen;
O daß es einem Kind noch gleich',
Wenn dir's der Herr wird abverlangen —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich sing es in des Sängers Lied:
O sing in Einfalt wie ein Kind;
Ach, wenn der Kindheit Glaube schied,
Das Herz, wie arm! der Geist, wie blind!
Was soll der falsche Lorbeer frommen?
Des Herren Zorn macht dort ihn bleich.
Der Tag der Rechenschaft wird kommen —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich mahn' am Thor mit Wappenschild:
Wie Kinder habt die Hand bereit!
Als Kinder seht des Heilands Bild
Auch in dem ärmsten Knechteskleid!
Es kommt, daß einst die Fürstendame
Im Rang der letzten Witwe weich':
Dort lischt der Glanz, dort schweigt der Name —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich rufe kniend im Portal:
Die ihr geweiht zum Dienst des Herrn,
Wie Kindlein geht zum Opfermahl,
Wie Kindlein seid der Reinheit Stern!
Auch im Erbarmen und Versöhnen,
In Demuth seid den Kindern gleich!
Wird auch die Welt euch drum nicht krönen —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Und vor den Thron tret' ich voll Ruh':
O sei trotz Kron' und Purpurglut,

O König, sei ein Kind auch du,
Das fromm des Vaters Willen thut,
Daß wenn er richten wird dereinst,
Wo Hermelin und Linnen gleich,
Auch du als treues Kind erscheinst —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Und wo ein trauernd Aug' ich schau',
Wo ein gedrücktes Herz ich find',
Da fleh' ich drum: Auch du vertrau
Als gläubiges, ergebnes Kind!
Bleib Kind in Thränen und Beschwerden!
Des Vaters Herz ist groß und weich;
Er läßt kein Kind zu Schanden werden —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Und mich, o Herr und Meister mein,
Der ich dein armes Werkzeug bin,
Laß ewig mich auch Kind nur sein
Mit harmlos heiterm Kindessinn,
Daß sich das Aug' mir nicht verblende,
Daß in mein Herz nicht Hoffart schleich':
Dann sing' ich betend noch vorm Ende:
Den Kindern ist das Himmelreich!

Oscar von Redwitz.

262.

Es ist ein köstlich Ding, ein Kind zu sein,
— Wollt' Gott, ich wär' es noch in Mannesjahren! —
Wo ohne des belaufnen Glases Schein
Die Strahlen ungebrochen in das Herze fahren.
Wer, tausendmal betrogen, dennoch glauben kann,
Der ist ein Kind selbst als ein greiser Mann.

Es ist ein köstlich Ding, ein Kind zu sein,
— Wollt' Gott, ich wär's in Lieb' und Lust und Lasten! —
Ich packte all' mein Sorgen fröhlich ein
Und legt's in meines Vaters großen Kasten.
Der Sünd' und Tod mit Riesenkräften trägt,
Merkt's nicht, wenn ich mein Bißchen drauf gelegt.

Es ist ein köstlich Ding, ein Kind zu sein,
— Wollt' Gott, ich wär's in meiner Sterbestunde! —
Es ging mir ungebrochen dann ins Herz hinein
Das große Gnadenwort aus Gottes Munde.
O Herr, zerdrücke dann mit starker Hand
Das hagre Fasenmännlein — 's heißt Verstand.

Es ist ein köstlich Ding, ein Kind zu sein.
Du sollst es bleiben trotz der Welt und Phrasen,
Die jetzt wie Herbsteswind, bald grob, bald fein,
Jedwede Blum' umtanzen und umrasen;
Ein Herz, recht arm an sich, an Christo reich,
Das bleibet jung, bis Haar und Wange bleich.

Friedrich Ahlfeld.

263.

O selig, wie ein Kind zu leben,
Und fromm in Gott den Vater sehn;
Nur seinem Willen nachzustreben,
Nur seinen Namen zu erhöhn:
Dann führt uns gut und unverwandt
Der Herr an treuer Vaterhand.

O selig, wie ein Kind zu glauben
Ohn' Arg und sonder Zweifelmuth,
Sich von der Welt nicht lassen rauben
Der Seele Licht und höchstes Gut:
Der Glaube ist's, der jederzeit
Dem Herzen Kraft und Stärke leiht.

O selig, wie ein Kind Vertrauen
Zu hegen gegen jedermann,
Dem andern klar ins Auge schauen,
Wie er ins eigne schauen kann:
So bleibt das Herz nach Kindesart
Vor Gram und Bitterkeit bewahrt.

O selig, wie ein Kind zufrieden,
Von jedem Anspruch frei zu sein;
Wem ein zufriednes Herz beschieden,
Der hält sich fern der Sorgen Pein;
Ihm wird selbst, was er nicht begehrt,
Von Gott aus Güte doch beschert.

O selig, wie ein Kind zu danken
Für Gottes Lieb' und Freundlichkeit,
Die er so treulich, ohne Wanken
Für dich von Kindheit hielt bereit:
Es fördert Dank der Seele Fleiß
Und füllt den Mund mit Lob und Preis.

Ja selig ist's, in allen Dingen
Ein rechtes Kind des Herrn zu sein;
Es muß uns alles wohlgelingen,
Wenn wir uns ganz der Demuth weihn:
Nichts ist an Glück den Kindern gleich,
Denn ihrer ist das Himmelreich.

Eduard Demmer.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes rc. (Marcus 10, 13–16.)

264.

Laßt die Kleinen zu mir kommen;
Ihrer ist das Himmelreich! —
Sieh! es kommen all die frommen
Mütter mit den Kindern gleich.

Und der Heiland nimmt die Kleinen
Segnend, kosend auf den Arm,
Nennet sie die theuren Seinen,
Küßt und herzt sie liebewarm.

„Wenn ihr nicht wie diese werdet,
Kindlich, unschuldvoll und rein,
Bleibet euer Heil gefährdet,
Geht ihr nicht zum Himmel ein." —

Segne mich mit deinem Segen,
Du mein Heiland, süß und lind!
Will ja stets auf deinen Wegen
Wandeln als ein gutes Kind!

Ferdinand Heitemeyer.

Zugabe.

Tauflieder.

265.

Herr, sieh ein neuerwachtes Leben!
Wir bringen dir's in Demuth dar;
Du hast den Eltern es gegeben,

Herz ihres Herzens, wunderbar.
O nimm es an zum heilgen Bunde,
Und senk in seinen ersten Traum

Die Weihe dieser heilgen Stunde!
Es athmet leis, doch lebt es kaum,
Und wir nur wissen und verstehn,
Welch Heil ihm jetzo soll geschehn.

In deinem Lichte soll es wandeln
Als ein erlöstes Menschenkind;
Nach einer Gotteslehre handeln,
Die ihm die Seligkeit gewinnt.
Stehn soll es in der Christen Reihe,
An Glauben stark, an Liebe reich!
Herr, Allbarmherziger! verleihe
Den Segen ihm und uns zugleich!

Die Seele, die du ausgesandt,
Bleib' ihrer Heimat zugewandt.

Wir halten's jetzt in treuen Armen
Und schaun es an mit feuchtem Blick,
Befehlend göttlichem Erbarmen
Sein ewig Heil, sein irdisch Glück.
Leit es zu deiner ewgen Klarheit,
Und laß uns treue Führer sein;
In Kraft und Frieden, Lieb' und Wahrheit
Laß es erwachsen und gedeihn!
Doch nimm's zurück, so lang' es rein,
Sollt' es dir nicht gehorsam sein!

Auguste von Danckelmann.

266.

I. Vor der Taufe.

Du rufst die Kindlein all zu dir,
O Herr voll Gnad' und Segen,
Drum tragen wir im Glauben hier
Dies Kindlein dir entgegen.
Nimm du nach deiner Gnad' es an
Und segne, wie du einst gethan,
Dies Kind mit heilgen Händen!

In deinem Namen stehn wir da
Mit Flehen und mit Bitten;
O sei mit deiner Liebe nah,
Kehr ein in unsrer Mitten.
Dein ist das Werk, dein ist die Kraft,
Die allzeit reiche Wunder schafft, —
Das laß uns heut erfahren.

O Herr, dies Kindlein schließe ein
In deine reiche Gnade;
Dir soll es neu geboren sein
Im heilgen Wasserbade.
Es ström' in der geweihten Flut
Das Heil ihm zu, das durch dein Blut
Der Welt du hast erworben.

II. Nach der Taufe.

O Gott, wir danken dir
Für deine reiche Gnade,
Daß du dies Kindlein hier
Im heilgen Wasserbade
Nach deinem treuen Wort
Zum Kind genommen an;
Nun führ es fort und fort
Auf deiner Segensbahn!

Dein ist's, Herr Jesu, dein,
Du kannst dein Glied nicht lassen;
Du willst ihm gnädig sein,
Mit Liebe es umfassen.
Dein ist's in Freud' und Noth,
Dein ist es alle Zeit,
Im Leben und im Tod
Nun und in Ewigkeit!

O werther heilger Geist,
Wir rühmen hoch dein Walten;
Nur ferner Beistand leist,
Dies Kindlein zu erhalten
In Christo für und für,
Daß es durch ihn allein,
Als durch die wahre Thür,
Zum Himmel gehe ein!

Georg Christian Dieffenbach.

267.

O du reicher Herr der Armen,
Mit welch herzlichem Erbarmen
Bist du uns zuvorgekommen,
Hast dich unser angenommen!
Wie kamst du mit allem Segen
Uns erbarmungsvoll entgegen,
Schon an deines Reiches Pforte,
Durch das Wasserbad im Worte!

Sind wir selbst doch unaussprechlich
Kraftlos, hilflos und gebrechlich;
Ja, als Fleisch von Fleisch geboren,
Sündlich, sterblich und verloren.
Aber reinigend und heilend
Geist und Leben uns ertheilend,
Schenktest du uns reiche Gnade
In der Taufe heilgem Bade.

Und wir glauben deinem Worte,
Darum bringen wir zur Pforte
Deines theuren Gnadenreiches
Dieses Kind; thu ihm ein Gleiches!
Die Verheißung, die zum Leben
Deinem Volke du gegeben,
Geht nach deiner Huld nicht minder
Ueber deines Volkes Kinder.

Sei auch diesem Kinde gnädig,
Mach es aller Sünden ledig;
Schenke ihm die reine Seide
Der Gerechtigkeit zum Kleide;
Salbe es mit deinem Geiste,
Und ihm alle Hilfe leiste,
Daß der Segen deiner Hände
Auf ihm bleibe bis ans Ende.

K. J. Ph. Spitta.

268.

Guter Hirt, der seine Herde
Mit dem eignen Blut erkauft,
Daß dies Kind dein eigen werde,
Ward es heut auf dich getauft
Und im heilgen Wasserbad
Eingetaucht in deine Gnad'.

Schaff ihm nun ein Herz, ein neues
Und gib ihm gewissen Geist,
Daß es stets als ein getreues
Stilles Lamm dich liebt und preist —
Und von Weltlust unbethört
Nur auf deine Stimme hört.

Und wenn sich's von dir verirrte
In des Lebens Wüstenei,
Geh ihm nach, du treuer Hirte,
Daß es unverloren sei,
Und am Ende seiner Bahn
Trag es selig himmelan!

Julius Sturm.

Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18, 20.)

269.

O welch fromme, schöne Sitte
Ist es, zu reden, Herr, von dir!
Da bist du selbst in unsrer Mitte,
Bist unter uns, das fühlen wir.
Es ist dann ganz ein andres Wesen,
Wir sind so brüderlich gesinnt
Uud können's uns an Augen lesen,
Mit wem wir hier beisammen sind.

Wie weit entflieht der Selbsucht Fehde,
Wie weicht zurück der eitle Scherz!
In freier, offner Freundesrede
Schließt sich dem Herzen auf das Herz.
Wir haben viel uns mitzutheilen
Und haben viel uns zu gestehn,
Und möchten länger so verweilen,
Uns öfter so beisammen sehn.

Wir sangen immerdar aufs neue
Die liebliche Erzählung an,
Wir reden von des Herren Treue
Und dem, was er an uns gethan,
Wie er zuerst das Herz gerühret
Durch Freude oder Ungemach
Und uns mit so viel Huld geführet
Seitdem und bis auf diesen Tag.

Da fühlt man seines Geistes Wehen
Und wie er sich zu uns bekennt,
Das ist ein segnendes Gestehen,
Auch wenn man seine Fehler nennt;
Auch wenn man sich in Demuth beugen
Und vielfach sich verklagen muß,
Man spürt des unsichtbaren Zeugen
Erquickend milden Freudengruß.

Man fühlt sich aller Noth enthoben,
In einen höhern Kreis entrückt,
Man ahnt die Wonne, die uns droben
In seinem Umgang einst entzückt.
Man ist einmal so ganz ein andrer,
Neu aufgelebt und angefacht,
Ein eingekehrter, froher Wandrer,
Dem alles hold entgegenlacht.

O segne, Herr, denn unsre Hütte
Recht oft durch deine Gegenwart,
Sei immerdar in unsrer Mitte,
Sind wir vereint in solcher Art!
Ernähre unsrer Andacht Flammen,
In deinem heilgen Namen führ
Uns oft in dieser Zeit zusammen,
Bis wir versammelt sind bei dir!

K. Joh. Phil. Spitta.

Und Jesus sprach: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. — Und Jesus sprach: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. (Lukas 19, 1—9.)

270.

Das Doppelheute in Zachäi Leben,
Wie war's ein großes und ein selges Heute!
Nicht fasset's einer, ob er's kühn sich deute,
Kein höhres Heute mag's auf Erden geben.

Kann sich der Herr dem Sünder offenbaren:
„Heut' muß in deinem Haus' ich Einkehr halten,"
O dann beginnt ein selges Friedewalten:
„Dem Hause heute Heil ist widerfahren!"

Hast du solch Heute schon vom Herrn gehöret?
Thatst du ihm freudig auf des Herzens Thüren?
Dann wirst auch du solch Friedewalten spüren,
Des Volkes Murren dann dich nimmer störet.

Einst wird dir dann ein Himmels-Heute tagen,
Solch Heute, wie's dem Schächer angebrochen,
Als ihm das Paradies war zugesprochen: —
Du stehst und weißt von Gnade nur zu sagen.

Karl Pöls.

271.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo aller Herzen dir entgegen schlagen,
Und aller Augen freudig auf dich sehn,
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als beide eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt,
Wo beide unzertrennbar an dir hangen
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln,
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freun, du lieber Heiland du.

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen,
Und wissend, wessen Augen auf sie sehn,
Bei allem Werk in einem Eifer brennen,
Daß es nach deinem Willen mag geschehn;
Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demuth willig und in Liebe frei,
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

O selig Haus, wo du die Freude theilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und aller Arzt und aller Tröster bist;
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater dich gesendet,
Ins große, freie, schöne Vaterhaus.

Karl Georg Philipp Spitta.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lukas 19, 10.)

272.

Immer noch strahlst du, erleuchtende Liebe, durch Nächte,
Lehrest die Völker der Erde dein Licht, deine Rechte.
O daß doch bald
Jegliche Menschengestalt
Dank und Verehrung dir brächte!

Immer noch nahst du, errettende Liebe, den Sündern
Rufest noch immer: „Kehrt wieder!" abtrünnigen Kindern,
Suchst als der Hirt,
Was sich in Wüsten verirrt;
Nichts kann im Suchen dich hindern.

Immer noch stärkst du, allmächtige Liebe, die Seelen,
Die mit der Sünd' und der Schwachheit noch kämpfend sich quälen;
Heiligst, erneust
Durch den allmächtigen Geist,
Die dich zum Beistand erwählen.

Immer noch willst du, erziehende Liebe, den Garten,
Den du gepflanzt, mit Sorgsamkeit pflegen und warten.
Säume nur nicht!
Führe bald alle zum Licht!
Siehe, wie lange sie harrten!

Immer noch führst du, vollendende Liebe, zum Ziele!
Ewig beseliget stehen vor dir schon so viele!
O daß doch treu
Jegliche Seele dir sei!
Leit uns doch alle zum Ziele!

Karl August Döring.

273.

Er hat mich gesucht und gefunden,
Der Mann mit dem Blut und den Wunden.
Er hat, der himmlische Hirte,
Gerettet sein Schaf, das verirrte;
Er ist der Heiland meiner Seel',
Der hochgelobte Immanuel.

Vom seligen Glauben der Frommen
Wie war ich so ferne gekommen!
Wie hatt' ich mich eingesponnen
In dieser Welt eilende Wonnen!
Wie war mein armes, armes Herz
So nahe dem ewigen, brennenden Schmerz!

Doch er mit dem Blut und den Wunden,
Er hat mich gesucht und gefunden;
Er folgte durch alle Gehege
Und holte mich ein auf dem Wege.
Er küßte mein dunkles Angesicht
Und machte mein thränendes Auge licht.

Nun muß ich mit fröhlichem Klingen
Es singen und sagen und singen,
Und sing's, bis das Leben geschwunden:
Er hat mich gesucht und gefunden!
Er ist der Heiland meiner Seel',
Der hochgelobte Immanuel!

Emil Quandt.

Jesus sprach zu dem Jüngling: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir. (Matth. 19, 16—24.)

274.

Besitz, der nicht zum Himmel dringen läßt,
Wie hängt er sich an dieses Herz so fest!
Leicht hast du dir, was irdisch, angeeignet,
Schwer wird's verleugnet.

Ein ewges Gut beut uns der Mittler an,
Und doch, wer will mit ganzer Seele nahn?
Leicht wird des Himmelreiches Schatz verleugnet,
Schwer angeeignet.

Vor Jesu stand ein Jüngling: „Herr, mit dir
Will ich zum Himmel gehn; was fehlet mir?“
Mitleidig blickt der Heiland, will ihn lieben
Und nicht betrüben.

„Eins fehlet dir! Den Armen gib dein Theil,
So findest du dafür ein ewges Heil!“ —
Da geht er traurig, fühlt sich nur betrübet
Und nicht geliebet.

Gält es den Wunsch nach Seligkeit allein,
Würd' alle Welt ein Jünger Christi sein;
Hier, meinet sie, die Erd' und ihre Habe,
Dort seine Gabe!

Er will nicht also; darum flieht sie ihn. —
Willst du, mein Herz, mit deinem Heiland ziehn?
Denk an den Jüngling, gib für seine Gabe
Ihm deine Habe!

Albert Knapp.

Alles, was ihr bittet in eurem Gebete, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird's euch werden. (Marcus 11, 24.)

275.

„Was ihr bittet, — glaubet nur, —
Dann wird's wahrlich euch gegeben!“
Welch ein Wort! — Ein Blitz dringt mir
Durch das Herz mit Freudebeben.
Wer hat je solch Wort gefunden?
Erd' und Himmel sind verbunden.

Deines Herzens Glaubensgrund
Muß, was du begehrst, dir tragen. —
Durfte je ein Menschenmund
Solchen kühnen Ausspruch wagen?
Könnte je Vernunft es denken:
Glaube muß Erhörung schenken.

Welch ein Wort! — Der Himmel steht
Den erstaunten Blicken offen.
Nun darf gläubiges Gebet
Alles wünschen, alles hoffen.
Ewge Wahrheit hat's verkündet;
Auf dem Felsen ist's gegründet.

Engstfeld.

Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. (Matth. 22, 34—40.)

276.

Dich, Gott, soll ich von Herzen lieben,
Von allen Wesen dich allein,
Und mein Gemüth aus allen Trieben
Nur deinem Lob und Dienste weihn.
Und dies als Hauptgebot zu achten,
Soll ich von ganzer Seele trachten.

Ein andres Wort steht noch geschrieben,
Als Grundgesetz in deinem Reich:
Ich soll, wie mich, den Nächsten lieben,
Und dieses ist dem ersten gleich.
In diesen zwei Geboten hanget,
Was Gott im Wort von uns verlanget.

Das macht mir allen Ruhm zu nichte
Und zeigt mir alles, was mir fehlt;
Ich seh' in des Gesetzes Lichte,
Was sonst mein Herz sich selbst verhehlt;
Daß ich, mir selber überlassen,
Geneigt bin, Gott und Mensch zu hassen.

Mein Heiland, mache dies Verderben
Durch Wort und Geist mir offenbar;
Laß meines Herzens Stolz ersterben,
Und mach in deinem Licht mir klar:
Bei dir allein sei Kraft zu finden,
Der Sünde Noth zu überwinden.

Joh. Christ. W. A. Hopfensack.

Ueber die Zeichen des jüngsten Tages. (Matth. 24, 15—28.)

277.

Einst, Jesu Christ, erwachet
Dein Tag so furchtbar klar,
Den nun die Welt verlachet
Und spricht: „'s hat kein' Gefahr!"
Herr wecke die Betäubten,
Die sein nicht achten mehr,
Er schwebt uns ob den Häupten
Und senkt sich plötzlich her.

Viel Trugpropheten lehren,
Wodurch viel Volks verdirbt,
Wir sehn sich Unrecht mehren,
Die Lieb' in vielen stirbt;
Dazu mit lautem Schalle
Geht's Wort vom Reich des Herrn
Zum Zeugnis über alle,
Bei Völkern nah und fern.

Laut klirrt des Irrthums Kette,
Der Abfall geht im Schwang,
Daß bis zur heilgen Stätte
Greu'l der Verwüstung drang.
Herr, laß uns darauf merken
Nach deinem heilgen Wort,
Wollst uns den Glauben stärken,
Scheuch die Versuchung fort!

Wir fliehn zu deinen Bergen,
Oelberg und Golgatha,
Da wird dein Arm uns bergen,
Da ist dein Heil uns nah!
Kein Herz soll zögernd hangen
An einem Gut der Welt,
Daß nicht der Tag voll Bangen
Uns jählings überfällt!

Herr, Herr, du wirst uns kommen
Dem Blitz vom Himmel gleich,
Wirst sammeln deine Frommen,
Vollenden ganz dein Reich,
Wirst allen Trug vernichten,
Wirst brechen sein' Gehalt,
Und nach der Wahrheit richten —
O Jesu, komme bald!

Uns, Herr, erhalt in Klarheit
Bei deinem heilgen Wort,
Denn dein Wort ist die Wahrheit
Und rettet hier und dort.
In des Gehorsams Schranken,
In Lieb' erhalt uns dein,
Laß uns von dir nicht wanken,
Bis dein Tag bricht herein!

Victor von Strauß.

Ueber die Zukunft des Menschensohnes. (Matth. 24, 37—39.)

278.

Das Vorgeschlecht hast du vernichtet,
Das sich den Geist nicht strafen ließ,
Und die Verstocktheit streng gerichtet,
Die von sich deine Gnade stieß,
Doch weil du, Herr, die Liebe bist,
Gabst du zuvor zur Buße Frist.

Als dann auch diese Frist verronnen,
Da kam der Sintflut Strafgericht.
Nur den, der deine Huld gewonnen,
Mit seinem Hause traf es nicht.
Wer von der Sintflut frei will sein,
Geh' in des Glaubens Arche ein!

Die kluge Welt, die unter Höhnen
Des Glaubens Baue zugeschaut,
Erfährt zu spät mit Donnerdröhnen,
Daß nur der Glaube sicher baut,
Weil keine Flut den Bau zerschlägt,
Den Gott selbst auf den Wogen trägt.

Herr, wenn du einst wirst wiederkommen,
Wird's wie zu Noahs Zeiten sein,
Der Rettungsanker deiner Frommen
Ist dann der Glaub' an dich allein,
Und ihres Schiffleins Ankergrund
O Jesu, bleibt dein Gnadenbund.

Drum laß, o Herr, uns jede Stunde
Auf deine Zukunft haben acht
Und nach des Glaubens Ankergrunde
Mit Treue suchen Tag und Nacht,
Dein Wort verheißt ja gnadenvoll,
Daß, wer da sucht auch finden soll.

W. A. Hopfensack.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth.
(Lukas 10, 38—42.)

279.

Bethanien!
Wie Melodie vom Himmel tönt dein Klang!
Voll Frieden ruhst du an des Oelbergs Hang
Und wendest, halb im Dattelhain verborgen,
Dein Angesicht gen Morgen.

Bethanien!
Dir aufgegangen ist ein holdes Licht:
Der Heiland wendet dir sein Angesicht
Und seine Liebe zu. Oft mit Willkommen
Hast du ihn aufgenommen.

Bethanien!
Geliebt vor Nazareth und Bethlehem,
Und mehr gepriesen als Jerusalem!
Was du gethan, ihn zu erfreun, zu trösten,
Ist Wonne der Erlösten!

Bethanien!
Gesegnet Haus, wo seinen Friedensgruß
Das Schwesterpaar empfing und Lazarus,
Maria zu den Füßen ihm gesessen
Und alle Welt vergessen!

Bethanien!
Viel heiße Thränen werden hier geweint
Am Grabe, das den Bruder barg und Freund;
Da schuf, der Leben ist und Auferstehen,
Ein frohes Wiedersehen.

Bethanien!
In aller Zeit und Welt ein Heiligthum!
Erzählen soll das Evangelium,
Wie ahnungsvoll den Herrn die treuste Seele
Gesalbt mit Nardenöle.

Bethanien!
Dein Segen folgt ihm nach Gethsemane;
Von deinen Palmen haucht im Todesweh'
Der reinsten Seelenliebe Trost und Frieden
Noch an den Schmerzensmüden.

Bethanien!
Auf dich war des Vollenders Blick gewandt,
Als er zum Segen hub empor die Hand,
Und ward von seinem liebsten Ort erhoben
Zum Vaterhause droben.

Bethanien!
Stets tönet dir der Christen Lobgesang.
Die Welt verstieß den Besten ohne Dank.
Hier war er in sein Eigenthum gekommen
Und herzlich aufgenommen.

Bethanien!
Zu Staube ward auch deine Herrlichkeit!
Im Herzen aber lebst du jederzeit,
Und jeder Fromme sucht auf Erdenauen
Bethanien zu schauen.

Stockmeyer.

280.

Zu Bethaniens stillen Auen,
Zu dem Haus der lieben Frauen
Wandelt Jesus Christus hin.
Und sie eilen und empfangen
Ihn mit liebendem Verlangen,
Mit demüthig-frommem Sinn;
Und ein freudiges Entzücken
Fühlt das holde Schwesternpaar;
So in Worten, so in Blicken
Bringt es Gruß und Liebe dar.

Und geschäftig, voller Freuden,
Trank und Speise zu bereiten,
Waltet Martha durch das Haus;
Aber in Marias Herzen
Spricht in selgen Sehnsuchtsschmerzen
Sich nur Lieb' und Andacht aus:
Ihn nur fühlen, ihn nur hören,
Der vom Wort des Lebens spricht,
Seine Liebe, seine Lehren —
Anderes begehrt sie nicht.

Und dort in Bethaniens Auen,
Dort im Haus der treuen Frauen
Sprach der Herr ein göttlich Wort;
Und das hallt durch alle Zeiten,
Reich an Ernst, wie reich an Freuden,
Bis zum jüngsten Tage fort. —
Auch ich fühl's zum Herzen dringen,
Mahnend mich zu Ernst und Fleiß,
Glaubensfreudig zu erringen
Den verheißnen Kampfespreis.

„Eins ist noth!“ O Wort der Mahnung,
Das mit Siegs- und Himmelsahnung
Mir die Kampfesbahn erhellt!
„Eins ist noth!“ O Wort der Gnade,
Das auf meinem Pilgerpfade
Hoffnungsreich die Brust mir schwellt!
Der du, Herr, zu selgen Höhen
Aufwärts rangst in Kampf und Tod,
Lehr mich glauben und verstehen
Jenes Wörtlein: „Eins ist noth!“

Unbekannt.

281.

Eins ist noth.
Was noch sonst in reger Kraft
Deine Seele wirkt und schafft,
Wirkt und schafft sie für den Tod.

Eins ist noth,
Daß dein Herz in Gott sich senkt;
Was es sonst noch sorgt und denkt,
Sorgt und denkt es für den Tod.

Eins ist noth.
Sitzen, wie Maria saß,
Die der Welt umher vergaß,
Weil der Herr ihr Lebensbrod.

Eins ist noth.
Herr, dies *eine* wirk in mir,
Alles andre außer dir
Laß mich achten gleich dem Tod.

Eins ist noth!

Louise von Plönnies.

Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. (Lukas 7, 36—50.)

282.

Er saß an dem Tische der Stolzen,
Der Heiland voll Demuth und Huld;
Sie hatten ihn listig geladen,
Am Reinen zu spähen die Schuld.

Der Reine war unter den Heuchlern
So ernst und so klar und so mild,
Ob irgend ein Blick sie noch träfe
Vom heiligen Menschensohnsbild.

Und siehe, wohl bleich und verweinet,
Doch in der unendlichen Scham
Ein heimlich hinzitterndes Lieben,
Die reuige Sünderin kam.

Er hat ihr die Seele getroffen
Mit seinem gewaltigen Ruf,
Er war's, der im Schrecken der Buße
Ihr heimliche Tröstungen schuf.

Sie hat ihm das Leben zu danken,
Das neu nach der Gnade sich streckt;
Sie sänk' ihm so gerne zu Füßen:
Du hast mich vom Tode erweckt!

Da scheut sie das Höhnen und Spotten
Der Harten in Israel nicht;
Sie weiß: Er ist da! Sie muß kommen,
Ihr Sinn ist auf ihn nur gericht't.

Dem Blicke, zum Staube gebeuget,
Entströmet der Thränen Flut;
Sie wagt es, sie sinkt ihm zu Füßen,
Sein Dulden erhöht ihr den Muth.

Das war ihm ein köstlicher Balsam,
Der also benetzend ihm quoll;
Noch bringt sie in Einfalt ihr Fläschlein
Des würzigen Salbendufts voll.

Du dientest der Schand' und der Sünde,
Jetzt salbe des Königes Fuß!
Das wagt sie, indem mit den Haaren
Sie trocknet und hauchendem Kuß.

Doch längst hat das alles erzürnet
Des Wirtes verblendeten Sinn:
Prophet, und er kennet das Weib nicht,
Und leidet die Sünderin!

Ach, Simon, du selbst bist der Sünder,
Dich kennt er, so wie er sie kennt!
Mit göttlicher Weisheit Worten
Zum Wirte der Meister sich wend't:

„Wem fünfzig oder fünfhundert
Der Schuldherr an Schulden erließ,
Wer wird ihn wohl dankbarer lieben?
Das frag' ich dich, sage mir dies!"

Er muß ihm, was recht ist, erwidern,
Da schauet der Heiland in Huld
Zur Sünderin, dann zu dem Heuchler,
Frei öffentlich tilgend die Schuld.

„Was du in gemessener Kälte
Versäumtest am höflichen Gruß,
Das gab mir in brennender Liebe
Des dankbaren Herzens Erguß.

Du Stolzer, begreifst du das Lieben
Begnadigter Sünder denn nicht?
Du Armer, es liebet nur wenig,
Wem's noch am Vergeben gebricht.

Je größere Sünde verziehn ist,
Je größeres Lieben erglüht;
Drum liebet so reich und so innig
Dies Weib, wie dein Auge nun sieht."

Noch sagt er's ihr: „Dir ist vergeben!
Der Glaube die Gnade gewinnt.
Geh hin im versicherten Frieden,
Du wiedergefundenes Kind!"

Mein Jesu, so hilf auch mir Argen
Zur recht dich umfangenden Reu',
Daß deiner Erbarmungen Fülle
Der Brunnquell des Lebens mir sei!

Rudolf Stier.

Vom Scherflein der Witwe. (Marcus 12, 41—44.)

283.

Am Gotteskasten, in des Tempels Raum
Saß Jesus, wo der Edlen viel' erschienen,
Mit milden Opfergaben Gott zu dienen.
Den großen Lehrer sah die Menge kaum;
Still saß er, dicht umgeben von den Seinen,
Den Gebern nicht als Richter zu erscheinen.
Es nahten Reiche sich mit voller Hand;
Gern legten sie die milden Gaben nieder,
Und kehrten in den Schoß des Reichthums wieder,
Beglückt durch ihren Ueberfluß und Stand.
Was sie dem Schatz des Heiligthums verliehen,
Sie brauchten es sich selbst nicht zu entziehen.
Da trat, der Menge folgend, noch hinzu
Ein Weib in einem ärmlich schlechten Kleide;
Doch strahlt in ihrem sanften Blick die Freude
Des milden Sinns und hohe Seelenruh'.
Still legte sie zur frommen Tempelgabe
Zwei Scherflein nieder, ihre ganze Habe.
Darauf der Herr zu seinen Jüngern spricht:
„Wißt, diese arme Witwe hat soeben
Von allen hier am reichlichsten gegeben. —
Den andern mangelt, was sie schenkten, nicht;
Sie aber, wissend, daß ihr nichts mehr bliebe,
Gab ihre ganze Habe hin — mit Liebe!"

Nach Westphal.

284.

Leg nur getrost dein Kupferstück
Zum Silber und zum Gold,
Ins Herze schaut des Heilands Blick
Und ist der Demuth hold.

Sie warfen kalt ihr kaltes Erz
In Gottes Opferschrein,
Du legst ein fromm und liebend Herz
Mit deinem Scherflein ein.

Die Reichen gaben's mit Verdruß,
Du gibst's mit frohem Sinn,
Sie gaben ihren Ueberfluß,
Du deine Armut hin.

Und was man willig gab dem Herrn,
Da legt er Segen drauf,
Aus Witwenscherflein baut er gern
Sich seine Tempel auf.

Und was man Gott, dem Höchsten, leiht,
Bringt reichen Zins zurück,
Ins Herze bringt's Zufriedenheit,
Ins Haus ein himmlisch Glück.

Geh hin in Frieden, Gott mit dir,
Dein Waislein auf dem Arm,
Des Heilands Zeugnis bürget mir,
Daß Gott sich dein erbarm'.

Mit leichtem Beutel, leichtem Muth
Geh heim ins Kämmerlein,
Dein Witwen- und dein Waisengut
Wird Gottes Gnade sein!

Karl Gerok.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen, und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist? (Lucas 16, 10–12.)

285.

Das ist die rechte Liebestreue,
Die fest an ihrem Herren hängt
Und ohne Unterlaß aufs neue
In allem ihm zu dienen denkt,
Die im Geringsten und im Kleinen
Es recht genau und ernstlich nimmt
Und wissentlich auch nicht in einen,
Wenn noch so kleinen Fehler stimmt.

Denn wisse, Seele, daß des kleinsten
Gehorsams nicht der Herr vergißt,
Weil bei dem kleinsten Dienst am reinsten
Das Herz von eitler Selbstsucht ist.
Fang an, im Kleinen dich zu üben,
Die kleinste Sünde haß und scheu,
Denn im Gehorsam wächst das Lieben:
Aus kleiner Treu' wird große Treu'.

Wenn du die groben Sünden meidest
Aus Furcht vor Schmach, und ohne Scheu
Die kleinen Mängel an dir leidest,
Das ist noch keine Liebestreu';
Das heißt noch nicht, den Herren lieben,
Sich ihm mit allen Kräften weihn,
Das heißt noch folgen eignen Trieben,
Theils Herr, theils Christi Jünger sein.

Denn wer sich ganz des Herren nennet,
Der folgt ihm immer und der flieht
Das kleinste, was vom Heil ihn trennet
Und einer Sünde ähnlich sieht.
Er sucht in allem Christi Ehre
Und wie in allem allezeit
Er sich in dessen Bild verkläre,
Dem er als Jünger sich geweiht.

O Herz, nach solcher Liebestreue
Verlange, trachte, ringe ernst,
Damit du täglich und aufs neue
Ihn durch Gehorsam ehren lernst.
Nicht bloß im Großen, im Geringen
Sei ihm zu dienen auch bedacht,
So wird dem ernsten Fleiß gelingen,
Was Trägheit dir unmöglich macht.

O, sage nicht, in großen Proben
Will ich wohl treu vor ihm bestehn,
Das hörst du Petrum auch geloben
Und mußt ihn dennoch weinen sehn.
Drum lerne recht die Treu' im Kleinen,
In kleinen Kämpfen übe dich,
Sonst wirst du bald wie Petrus weinen
Um große Untreu' bitterlich.

K. J. Ph. Spitta.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gotte, was Gottes ist.
(Lukas 20, 25.)

286.

Es nahte sich dem Herrn mit schlauen Fragen
Vor Zeiten öfters der Versucher Rotte;
Doch sengt' an seinem Licht sich Mott' um Motte
Die Flügel und bezahlte so ihr Wagen.

Und so auch drängten sie ihn einst, zu sagen,
Ob er nicht dem Gebot des Kaisers spotte
Und lehre, daß man nur dem eingen Gotte
Zinspflichtig sei wie in entschwundnen Tagen.

Da ließ der Herr sich eine Münze reichen
Und fragte sie: „Wes sind hier diese Zeichen?“
„„Des Kaisers!““ sprachen sie mit Widerstreben.

„So sollt ihr, was des Kaisers ist, ihm geben,
Und Gott, was Gottes ist.“ — Daß ihr's bedächtet
Und Kirch' und Staat nicht in Verwirrung brächtet!

Julius Sturm.

Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi, wo bist du zur Herberge? Er aber sprach zu ihnen: Kommt und sehet es, und blieben denselbigen Tag bei ihm. (Joh. 1, 38. 39.)

287.

Wo bist zur Herberg', Meister, du? So fragen
Am Jordan dort den Herrn Johannis Jünger,
Zu dem gewiesen sie des Täufers Finger.
Kommt nur und sehet! hör'n den Herrn sie sagen.

Nur einen Tag sie in der Herberg' weilen,
Dann künden laut sie, was ihr Herz empfunden:
Kommt, den Messias haben wir gefunden —
Um dann auf immer zu ihm hin zu eilen.

O treuer Herr, nun klingt's in allen Landen:
Kommt nur und seht die Herrlichkeit voll Gnaden!
Wie selig sind, die deine Herberg' fanden!

Ein Tag bei dir heilt jeden Seelenschaden, —
Zähl mich zu denen, die sich dir verbanden,
In deinem Heil woll' täglich rein mich baden!

J. Thikötter.

Jesus und Nicodemus. (Joh. 3, 1—21.)

288.

Du bist ein Mann von Gott gekommen,
Sprach Nicodemus zu dem Herrn,
Des Wunderzeichen er vernommen,
Und ließ von ihm sich lehren gern.

In stiller Nacht hat er gehöret,
Wie man zum Himmelreich eingeht;
War noch vorher sein Sinn bethöret,
Bald er im Licht der Wahrheit steht.

Das Lebenswasser vor ihm rauschet,
Das Reinigung von Sünden schafft,
Dem Geisteswehen fromm er lauschet,
Das Frieden bringt und Heil und Kraft.

Des Heilands Wort hat ihm verkündet
Der Neugeburt Mysterium,
Den Weg zum Gottesreich er findet
Im heilgen Evangelium.

Aus Geist und Wasser neu geboren
Wird, wer sich Christo gläubig naht,
Wer ihm vertraut, ist nicht verloren,
In Gottes Reich führt Gottes Gnad'.

Denn sieh, zum Heile wird erhöhet
Ans Kreuz der heilge Menschensohn,
Von dem der Rettung Kraft ausgehet,
Wenn Tod der Schlangen Bisse drohn.

Also hat Gott die Welt geliebet,
Daß er hingab den einigen Sohn,
Vor ihm der Sünde Macht zerstiebet,
Das Rettungszeichen winket schon.

Wer in der Wahrheit sucht das Leben,
Kommt durch die Wahrheit an das Licht,
Zur Rettung ward der Sohn gegeben
Der ganzen Welt, nicht zum Gericht!

Was Menschen ganz unmöglich scheinet,
Hat Gottes Gnadenhand gethan,
Wer sich mit Christi Heil vereinet,
Kann wandeln auf des Lebens Bahn.

Du bist ein Mann, von Gott gekommen,
Sprach Nicodemus zu dem Herrn,
Des Wunderzeichen er vernommen,
Und ließ sich von ihm lehren gern.

Er kam, und sieh, er fand das Leben,
Ihm schien das Licht in dunkler Nacht,
Weil er der Wahrheit hingegeben
Das Herz, hat sie ihn frei gemacht.

Der Menschenhand geheime Stricke
Reißt Jesu mächtge Hand entzwei,
Und seine süßen Gnadenblicke,
Sie machen muthig ihn und frei.

Du bist ein Mann, von Gott gekommen,
Herr, deine Thaten künden's laut,
Wer deinen Ruf hat angenommen,
Bald deines Geistes Wirkung schaut.

In alle Welt geht nun sein Wehen,
Sein Brausen höret jedes Ohr,
Des Himmels Thore offen stehen,
Und Gotteskräfte gehn hervor.

Des Wortes reine Lebensquellen
Den Völkern neues Leben leihn,
Wer badet in den heilgen Wellen,
Wird bald von allen Schulden rein.

Der Welt ein neuer Frühling blühet
Da, wo der Geist des Herren weht,
Und himmlisch Feuer glüht und sprühet,
Wo Christi Kreuz im Herzen steht.

O kommt herbei! schaut seine Zeichen!
Sie liegen da vor aller Welt,
Die bangen Zweifel müssen weichen,
Und frommer Glaube hält das Feld.

Sein Wasser ist auf euch gesprenget
Schon in der Taufe selgem Bad,
O kommt! auch euch sein Geist dann dränget
Zu neuem Leben, neuer That.

Bei Tag und Nacht könnt ihr ihn finden,
Kommt nur, wie Nicodemus kam,
Wenn euch noch Furcht und Zagen binden,
Er nimmt sie, wie er ihm sie nahm.

Ins Auge müßt ihr fromm ihm blicken
Und lauschen seinem heilgen Wort,
Dann wird die Liebe euch erquicken
Und offen stehn die Lebenspfort'.

Was dunkel, ja unmöglich scheinet,
Er macht es helle, klar und licht
Dem, der mit Christo sich vereinet,
Ein neuer Lebenstag anbricht.

O selge Nächte, selge Tage
Da sich das Herze ihm erschließt,
Die Hülle sinkt, es weicht die Klage,
Des Friedens Fülle sich ergießt.

Du bist ein Mann, von Gott gekommen,
Spricht dann die Lippe kühn und fest,
Die Seinen, die sein Heil genommen,
Der Heiland nimmer wieder läßt.

O Herr, der du dereinst gegeben
Dem Nicodemus Licht und Heil,
Komm, tritt herein du in mein Leben,
Gib mir am Heile vollen Theil!

Laß aus dem Wasserbad mich gehen,
Gereinigt täglich von der Schuld,
Durchdring mich mit des Geistes Wehen,
Laß täglich leuchten deine Huld!

Laß ohne Furcht mich an dir hangen,
Bekennen deinen Namen treu,
Laß mich in Liebe dich umfangen,
Gebär aus deinem Geist mich neu!

Daß du der Mann, von Gott gekommen,
Drück tief du meiner Seele ein,
Daß ich mit allen deinen Frommen
Einst geh' in deinen Himmel ein.

J. Thikötter.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

289.

Auf! Zion Gottes, daß der Held gewann,
Die Macht der Liebe bete jauchzend an!
Stark ist die Gottesflamme, wie der Tod,
Fest wie die Hölle ihres Eifers Gluten —
Es löschen nimmer aller Ströme Fluten
Ihr Feuer, das allmächtig loht.

Frohlocke, Welt! Als leuchtendes Panier
Schwebt hoch und hehr die Liebe über dir.
In ihren Flammen schmelzen Zorn und Haß —
Wo Belial den Raub verschlungen hätte,
Liegt Gottes Lamm auf blutger Opferstätte,
O staune: Welche Lieb' ist das!

Ja stark, dem Tode gleich, der dich zerfleischt,
Fest wie die Hölle, wenn sie Beute heischt,
Und feurig, wie Jehovahs Flammenkleid

Ist ihre Glut dir tief ins Mark gedrungen
Und hat in heißen Wehn dir abgerungen
Gepräge für die Ewigkeit.

Frohlocke, Welt! All' deiner Sünden Flut
Sie hat nicht löschen können diese Glut.
Dein Trotz und Hohn, dein Lästern früh und spät,
Hat höher nur geschürt die Liebesflammen —
Der muß sich im Gerichte selbst verdammen,
Der solche Liebe hat verschmäht!

Uns aber ist sie Schirm und Schutz und Wehr,
Ob rings um uns auch wüthete das Meer!
Wir wissen wohl, wen diese Liebe deckt,
Der kann getrost durch wilde Stürme gehen,
Die stolze Flut muß still wie Mauern stehen,
Wenn seinen Arm er drüber streckt.

Und diese Liebe, sie wird frei geschenkt,
Ob mancher Thor sie zu erwerben denkt —
Böt' einer alle Hab' in seinem Haus,
Brächt' er die Werke aller Welt zu Haufen:
Er könnte diese Liebe nicht erkaufen;
Gott gibt sie frei! Leer ging er aus.

O sagt uns nichts von Schätzen dieser Welt,
Von Ehr' und Ruhm, von Weisheit, Gut und Geld;
Wer diese Liebe kennt, fleucht höher auf,
Er hat gelernt, die Welt verachten
Um Liebe, Liebe! Dahin steht sein Trachten
Auf seines Lebens Pilgerlauf.

Gustav Jahn.

290.

O Herz, was ist das Leben?
Du hast dir's lang verhehlt:
Was kann die Welt dir geben,
Wenn dir die Liebe fehlt?

Was hilft's, in vollen Zügen
Die Lust zu trinken schnell?
Was hift's, in hohen Flügen
Zu schaun des Lichtes Quell?

Was hilft's, wenn nicht im Herzen
Der Born der Liebe quillt
Und deine tiefsten Schmerzen
Mit selger Wonne stillt?

Du hast es wohl empfunden,
Nach Liebe wohl begehrt,
Doch die noch nie empfunden,
Die vollen Trost gewährt.

Du bist — ein Kind — gelegen
Der Mutterlieb' im Schoß;
Das war ein stiller Segen,
Das war ein friedlich Los.

Da hast den Bund geschlossen,
Der Freundschaft Bruderbund,
In Freud' und Leid genossen
Wohl manche selge Stund'.

Du hast die Braut gewonnen,
Dein treues Ehgemahl,
Du kannst dich freundlich sonnen
An ihrer Güte Strahl.

Und doch ist dir geblieben
Ein tiefer Sehnsuchtsdrang,
Den deiner Liebsten Lieben
Nicht stillte, noch bezwang.

O sieh, dir quillt das Leben
Aus keiner Creatur;
Den Frieden kann dir geben
Die ewge Liebe nur:

Die Liebe, die vom Throne
Des Himmels niederkam
Und statt der Ehrenkrone
Die Dornenkrone nahm.

O sieh, wie aus Erbarmen
Sie dort am Kreuz erblaßt,
Mit ausgestreckten Armen
Die ganze Welt umfaßt!

Nur sie, die ewge Liebe,
Ist größer als dein Herz
Und stillet alle Triebe
Und heilet jeden Schmerz.

O sei ihr ganz ergeben,
O sink an ihre Brust
Und trinke volles Leben
Und ewge Himmelslust.

Adolf Stöber.

Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben.

(Joh. 3, 36.)

291.

Hast du Gottes Sohn, du hast das Leben,
Fehlt er dir, du hast es nicht;
Alles, Aermster, dir gebricht,
Trost im Leid, im Tode Heil und Leben.

Selig, selig, wem er sich ergeben,
Er, der Welt wahrhaftges Licht!
Hast du ihn, fürwahr, du hast das Leben,
Fehlt er dir, fehlt alles nicht?

Friedrich Oser.

292.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn,
Lasse still die andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Flut mir sein.
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt,
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Friedr. von Hardenberg.

293.

Ewiges Leben! o herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht!
Dauernder Himmel, der nimmer entweicht!

Was zum Entzücken die Sprache benennt,
Was ein Gemüth von Erquickungen kennt, —
Reichthum und Jubel und Frieden und Rast
Sind in dem herrlichen Namen gefaßt.

Wer doch umschauet dein ganzes Gebiet?
Wer, wenn er ewig dich schmecket und sieht,
Nennt dich, o Leben, im himmlischen Haus,
Schöpft dich, o Lust der Vollendeten, aus?

Unter der Sterne beweglichem Heer
Wallet am Thron das krystallene Meer,
Schimmert Jerusalems heiliges Licht, —
Sterbliche Blicke, sie schauen es nicht.

Irdisches Sehnen, es führt mich dahin;
Eitle Begier und vermessener Sinn
Ahnen nicht in der vergänglichen Welt,
Was du verbirgest, du himmlisches Zelt!

Glaube nur schwinget die Flügel hinauf,
Und bei der Treue beschwerlichem Lauf
Fallen von dort auf des Wanderers Stab
Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmer verlöschender Glanz,
Wohnest im gläubigen Herzen du ganz! —
Ja, wer den Mittler im Glauben umschließt,
Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben! Du herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Wohnt der Erlöser durch Glauben in mir,
Bin ich hienieden schon völlig in dir!

Albert Knapp.

Jesus und die Samariterin. (Joh. 4, 1—42.)

294.

Am Brunnen Jakobs in Samariens Auen
Fühlt' einst der Herr nach Kühlung ein Begehren.
„Weib, laß mich deinen Krug voll Wasser leeren."
So rief er sanft zu einer nahen Frauen.

Die spricht: „Wie magst du Fremdling, mir vertrauen?
Im Tempel nur kann man den Herrn verehren,
So lehret ihr, wollt nicht mit uns verkehren,
Weil wir auf Berges Höhn Altäre bauen."

Da sprach der Herr zu ihr mit ernsten Worten:
„Ein neuer Glaube wird ins Leben treten;
Es löst die Nacht der Völker sich in Klarheit.

Des Herren Tempel stehet aller Orten.
Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will beten,
Der bet' ihn an im Geist und in der Wahrheit."

Theodor Körner.

295.

Wie oft hat sie gedankenlos gestanden
Mit ihrem Kruge schöpfend an dem Bronnen!
Wie viele Tropfen sind dahingeronnen,
Wie viele Tage, viele Jahre schwanden,

Eh' sie, umschlungen von der Erde Banden,
Für ihre Seele einen Trank gewonnen,
Und ihre Blicke denkend und besonnen
Sich zu des Geistesbrunnens Tiefen wandten!

Ein Schöpfen und ein Leeren, ein Genießen,
Das immer wieder neuen Durst ihr weckte,
Ein Suchen und Verlieren, ein Gewinnen,

Das stets mit neuem Raube sie erschreckte:
So sah sie hin das Leben rastlos fließen,
Im dürren Sand des Sinnlichen verrinnen.

Da kam der Herr, entwichen dem Gewühle
Des Volkes und entfernt dem Jüngerkreise,
Ermüdet von des Lebens Arbeitsreise,
Ermattet von des Tages Sommerschwüle.

Erquickung suchend an des Brunnens Kühle,
Fand er den reinsten Trank, die liebste Speise,
Als er zu seines Vaters ewgem Preise
Erweckte kalte, schlummernde Gefühle.

Er, dem kein Herz zu arm war und geringe,
Hinein des Glaubens Samenkorn zu streuen,
Er wußte, daß die Ernte ihm gelinge.

Nicht durfte die Verachtete er scheuen,
Er wählte sie, bedeckt mit Schmach und Sünden,
Dem Volk als Seelenretter sich zu künden.

So steht der Brunnen von Samaria,
Ein Doppelbild, das uns das arme Streben
Der Erde und das unerschöpfte Leben
Des Geistes zeigt, vor unserm Auge da.

Glückselig, wer in seinem Spiegel sah
Die Lichtgestalt des Heilands sich erheben,
Der ewges Wasser unsrer Noth gegeben
Und jeder Seele steht als Retter nah.

Wir schmachten alle an des Lebens Born,
Der Erde Quellen und der Felder Aehren,
Sie können, ach, nur kümmerlich uns nähren,

Sie sind umhegt von Distel und von Dorn;
Doch Edens reichste Saatenfluren sprießen,
Wo seines Wortes Himmelsströme fließen.

Katharina Diez.

Suchet in der Schrift; denn ihr meinet: ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget. (Joh. 5, 39.)

296.

Von einem Tempel laßt mich sagen
Aus alter, wunderreicher Zeit,
Den goldne Himmelssäulen tragen,
Den Gott mit eigner Hand geweiht.
Nicht Quader wölbten ihn, nur Worte,
Nicht Mörtel, — Geist ist sein Gestein,
Und durch die hehre Friedenspforte
Ziehn Leiber nicht — nur Seelen ein.

Fast zwei Jahrtausende verflossen,
Eh' er vollendet stand, der Bau,
Und wie in einem Guß gegossen,
Ragt er empor ins Himmelsblau,
Es bauten alle, die ihn schufen,
Nach einem unsichtbaren Plan —
Doch sieht von Wand, Gesims und Stufen
Kein Fehl' dich, keine Lücke an.

Durch ahnungsvolle Propyläen
Trittst in das Heiligthum du ein,
Und hehre Gottesmenschen gehen
Zur Seite dir, dich einzuweihn.
O Wunder hier der ewgen Wahrheit
In Bild, Geschichte, Lied und Wort!
Von Klarheit schreitest du zu Klarheit,
Von Licht zu Licht beseligt fort.

Ein Meer von Stimmen hörst du rauschen,
Doch neige prüfend nur dein Ohr;
Nicht einen Miston wird's erlauschen
In diesem mächtgen Zeugenchor.
O hehre, wundervolle Einheit
In Lehre, That und Prophetie!
Nur aus dem Ursitz ewger Reinheit
Floß diese Geistesharmonie.

Nicht Ja und Nein — Ja ist und Amen,
Was hier als Wahrheit man dir preist;
Nicht trägt es bloß Jehovahs Namen,
Es athmet auch Jehovahs Geist.
In jedem Wort und Zuge spiegelt
Des Wesen sich, Natur und Art,
Der hier sein tiefstes Herz entsiegelt
Und sein Geheimnis offenbart.

Wohl stehn der heitern Tempel viele
In buntem Schmuck von Land zu Land;
Bald baute sie in süßem Spiele
Des Dichters, bald des Weisen Hand.
Doch tritt aus welchen Tempeln immer
In unser Heiligthum herein —
Und wie erbleicht ihr armer Schimmer
Vor seinem Glanz und Wunderschein.

Sei, wer du willst, du wirst's empfinden—
Ob freudig, oder ob mit Pein —
Es rage in die Welt der Sünden
Hier eine andre Welt herein.
Du spürst's, ein andrer Geist durchwehe
Die Hallen dieses hehren Bau's,
Du fühlst dich in des Himmels Nähe
Und sprichst: „Gott wallt durch dieses Haus!"

Und wenn nun erst —was tief im Schachte
Des Herzens dir noch schlummernd ruht—
Der Durst nach Gott in dir erwachte
Und nach des Friedens selgem Gut!
Gesättigt aus des Tempels Quelle
Riefst dann der ganzen Welt du zu:
„Hier ist des Paradieses Schwelle,
Hier kommt das arme Herz zur Ruh!"

Muß ich den Tempel dir erst nennen?
Nicht suche ferne, was so nah!
Du siehst schon seine Leuchter brennen:
Das Heiligthum heißt — Biblia.
O klopfe oft an seine Pforte!
Ja, bau im Innern dein Gezelt!
Bald zeugst auch du: „An diesem Orte
Thront Gott und quillt das Heil der Welt!"

Friedrich Wilhelm Krummacher.

297.

Wo bist du Herr? Im festlichen Gewimmel,
Im Drang der Menge schwand mir deine Spur,
Ich war erfaßt vom eitlen Drang des Lebens,
Da sucht' ich dich in seinem Strom vergebens,
Umsonst am Markt, am Weg und auf der Flur.

Ich fragte bei der Welt und ihren Kindern
Umsonst nach dir, o du mein süßes Licht;
Nicht fand ich deine Spur, o Herr, im Wissen,
Nur Sehnsucht in des Herzens Finsternissen,
Nur Kerzen ringsum, nicht das ewge Licht.

Ich rief: O gib dich, Herr, mir zu erkennen,
Nicht ruht mein Herze, bis es ruht in dir! —
Verzweifelnd an mir selbst lieg' ich im Staube,
Stark ist die Sehnsucht, aber schwach der Glaube;
Vollende, Herr, dein göttlich Werk in mir!

Da wies dein Geist mich hin zum Buch der Bücher,
Dort fand ich dich in Gottes ewgem Wort,
Umringt von greisen Vätern und Propheten,
Von Königen, die gläubig zu dir beten,
Kind, Rath, Held, Vater, Friedefürst und Hort.

Da fand ich, was kein Buch vermag zu geben,
Das ausgesonnen hat der Menschengeist,
Der Liebe Balsam für der Menschheit Wunden,
Den Sieger, der am Kreuze überwunden,
Das Licht der Welt, das alle Nacht zerreißt.

Da sah ich mich im wunderbaren Spiegel,
In den wir schauen durch dein heilig Wort,
Da sah ich mich vor deinem Angesichte —
Und alle Täuschung ward in mir zu nichte;
Was meiner Seele noth war, fand ich dort.

Verborgen ist's den Klugen und den Weisen,
Den Geistesarmen wird es Lebensbrot,
Ihm geb' ich hin mich, der sich mir ergeben,
Geb' aus dem armen, todesvollen Leben
Mich hin in Christi lebensvollen Tod.

Louise von Plönnies.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. (Joh. 6, 37.)

298.

Wenn ich in Sorg' und Aengsten bin
Um meiner Sünde willen,
Flieh' ich zu meinem Jesu hin,
Der eilt, mein Herz zu stillen;
Er blickt mich freundlich an und spricht:
„Getrost, mein Sohn, und weine nicht,
Die Sünd' ist dir vergeben!"

Wenn mich des Lebens Weh' erfaßt
Und tausend Bürden drücken,
Trag' ich zu Jesu meine Last,
Der weiß mich zu erquicken;
Er blickt mich freundlich an und spricht:
„Getrost, mein Sohn, durch Nacht zum Licht
Führ' ich, die mir vertrauen."

Wenn meine Kraft erlöschen will
Im heißen Seelenstreite,
Blick' ich auf meinen Jesum still,
Den Trost in allem Leide;
Er blickt mich freundlich an und spricht:
„Getrost, mein Sohn, dich laß ich nicht
Um deines Glaubens willen."

Wenn mich auch Noth und Tod umgibt
Und alle Freunde weichen,
Seh' ich, den meine Seele liebt,
Die Retterhand mir reichen;
Er blickt mich freundlich an und spricht:
„Getrost, mein Sohn, verzage nicht,
Ich leb', auch du sollst leben."

Und diese treue Jesushand
Führt mich durch Nacht und Schrecken
Zu selger Ruh' im Heimatland,
Draus sie mich einst wird wecken;
Dann ruft mein Jesus mir und spricht:
„Geh ein, mein Sohn, dich richt' ich nicht,
Zu deines Herren Freude."

Adolf Nicolai.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.
(Joh. 6, 68. 69.)

299.

Wohin sollt' ich, Herr, denn gehen,
Und zu wem denn sollt' ich stehen,
Daß ich finde Trost und Ruh'?
Wer kann mir das Herz erfreuen
Und des Lebens Kraft erneuen?
Lebensworte hast nur du!

Leben heißt ja nicht: sich plagen
Und sich mühen, sorgen, klagen,
Seufzen aus bedrängter Brust;
Leben heißt ja nicht: genießen
Freuden, die so schnell verfließen
Wie der Erde eitle Lust.

Leben heißt: dem ewgen Frieden
Unter allem Sturm hienieden
Siegsgewiß entgegengehn;
Glauben heißt es, lieben, hoffen,
Ueber sich den Himmel offen
Und den Tod entfesselt sehn.

Leben heißt: durch Gottes Gnade
Wandeln auf dem schmalen Pfade
Nach der engen Pforte zu;
Und solch ewges, selges Leben
Kannst nur du, o Herr, mir geben,
Lebensworte hast nur du!

Aug. Herm. Walter.

300.

Wo soll ich hin? — Ein müder Wandrer
Lang' ich bei deinem Kreuze an,
Und weiß nun gründlich, daß kein andrer
Mich armen Sünder retten kann:
Ich fragte nach dem Hort des Lebens
Und bettelte um Trost und Licht
Vor tausend Schwellen; ach, vergebens!
An deine Schwelle trat ich nicht! —

Wo soll ich hin? — Die trüben Bäche
Der Erdenweisheit schöpft' ich aus:
Wie viel verhieß die bunte Fläche!
Die Tiefe barg des Zweifels Graus.
Nur dämmernder Vermuthungsschimmer,
Mehr Nein als Ja ward mir zu theil.
Verbürgtes sucht', doch fand ich nimmer:
Ich sucht's ja nicht bei dir, mein Heil!

Wo soll ich hin? — Die Lustgebiete
Der Welt sehn mich verödet an,
Seit mir im innersten Gemüthe
Die Ewigkeit sich aufgethan.
Ich bin der übertünchten Lüge
Und ihrer schalen Tränke satt.
Ich trage meine leeren Krüge
Zu deinem Brunn, du Gottesstadt!

Wohin? — Im Wahn erträumter Stärke
Zu Sina's heiligem Gebot? —
Ich erntete im Bund der Werke
Von tausend Mühn nur Fluch und Tod!
Wohin nun? — O! mein Fragen ende,
Seit ich aufs Kreuz den Anker warf.
Ihr ausgespannten blutgen Hände
Bergt alles, was mein Herz bedarf!

Friedrich Wilhelm Krummacher.

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 37. 38.)

301.

Wer an dich glaubt, o Jesus Christ,
Den wirst du auch durchdringen,
Ihm wird, weil du das Leben bist,
Ein frischer Quell entspringen,
Der Leben, noch so tief versteckt,
In tausend Bruderherzen weckt.

Er läßt sich in des Herzens Schrein
Nicht bergen noch verschließen,
Er wogt und will entfesselt sein,
Um frei sich zu ergießen.
Und wie er wogt und wie er drängt,
Sind auch die Fesseln schon gesprengt.

Er gießt sich aus mit frohem Muth,
Um neu sich zu gebären,
Im Wogenschlag will seine Flut
Sich herrlicher verklären,
Und neue Quellen nimmt er auf,
Und immer reicher wird sein Lauf.

Wir glauben, komm, o Jesu Christ,
Dem wir uns hingegeben,
Erfüll, der du das Leben bist,
Uns ganz mit deinem Leben,
Bis unserm Leib ein Quell entspringt,
Der auch den Brüdern Leben bringt.

Dann laß uns rauschen, Herr, vereint
Durch öde, wüste Strecken,
Um, was dem Tod verfallen scheint,
Zum Leben zu erwecken,
Bis jedes Herz, o Jesu Christ,
Ein Quell des ewgen Lebens ist!

Julius Sturm.

Jesus und die Ehebrecherin. (Joh. 8, 1—11.)

302.

Sie stand von ihrer Kläger Kreis umgeben,
Erwartungsvoll in todesschwerer Pein,
Die Klugen hatten voller Heuchelschein
Den Richterspruch in Christi Mund gegeben.

Da sehn sie ihn voll Hoheit sich erheben:
„Wer unter euch wird ohne Sünde sein,
Der werfe hin auf sie den ersten Stein!“
Er sprach's, und sie ergriff ein banges Beben.

War's seiner Blicke, seiner Worte Macht,
Die mit des Geistes wundersamer Klarheit,
Die mit der starken Siegeskraft der Wahrheit

Durchschaute ihrer Herzen tiefe Nacht?
Sie gingen — unberührt blieb jeder Stein,
Und mit dem Weibe steht der Herr allein.

Er steht mit ihr allein so hoch und hehr,
Sie fühlt: das ist der einzig' Sündenreine; —
Wird er sie treffen mit dem Richtersteine? —
Sie blickt ihn an und athmet bang und schwer.

Er ahnt der Tugend stille Wiederkehr
Und weiß es, was sie retten kann alleine,
Er hat kein Richterwort, als nur das eine:
„Geh hin und sündige fortan nicht mehr!“ —

Sie geht dahin, gerettet hat die Huld
Des Himmels, was die Welt vernichten sollte,
Die nur den Leib, den irdschen, tödten wollte;

Er traf der ewgen Seele reine Schuld
Und hub aus tiefem Schutt aufs neu' die Blüte
Der Jugend, durch den Sonnenstrahl der Güte.

Katharina Diez.

303.

Werft keinen Stein auf jene, die gefallen;
Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen;
Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweiet,
Vielleicht das Glück nur euch vom Fall befreiet:
Nur keinen Stein!

Habt ihr denn auch in ruhelosen Stunden
Der Kränkung Qual, des Mangels Pein empfunden,
Empfandet ihr bei leicht bewegtem Blute
Tyrannendruck, den Hohn vom Uebermuthe? —
Nur keinen Stein!

Ihr seht die That, — doch auch des Thäters Schmerzen?
Habt ihr gelesen auch in seinem Herzen?
Er fiel — allein, er hat wohl auch gestritten,
Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten: —
Nur keinen Stein!

Und müßt mit Abscheu wenden ihr die Blicke,
So wendet sie zu Besseren bald zurücke;
Nicht soll durch euch sein kaltes Herz erwarmen,
Nehmt Hilfe ihm, ja nehmt ihm selbst Erbarmen —
Nur keinen Stein!

Der Stein, den ihr geschleudert auf die Sünder, —
Er fällt auf euch vielleicht, auf eure Kinder. —
Man fragt euch einst an eines Thrones Stufen:
Wer hat zu andrer Richter euch berufen? —
Nur keinen Stein!

Als reuerfüllt mit flehender Geberde
Das Weib geknieet vor dem Herrn der Erde,
Und als der Herr, sie all' betrachtend, fragte:
„Wer wirft zuerst?" — wer war es, der es wagte? —
Nur keinen Stein!

J. L. Deinhardstein.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh. 8, 12.)

304.

O nimm es hin,
Mein Leben, ganz;
Denn nur in dir
Erhält es Glanz.

Was ist die Nacht,
Wenn Sterne nicht
In heitrer Pracht
Verstreun ihr Licht!

Wüst war die Welt,
Das Leben todt!
In dir erschien
Das Morgenroth.

O nimmer nun
Wirst du entziehn
Verjüngter Welt
Dein heilig Glühn.

Sie sank zurück,
Die alte Nacht,
Als du erschienst
In deiner Pracht.

O nimm es hin,
Mein Leben, ganz;
Denn du nur gibst
Ihm Licht und Glanz.

Johann Koch.

305.

Ach, Licht, o Herr, ach Licht! So seufzt' in langen,
In bangen Klagen einst die Menschheit auf.
Wohl sind so manche Sterne aufgegangen,
Ihr durch die Nacht zu geben sichern Lauf.
Die Weisen dachten und die Sänger sangen —
Doch führten sie den Tag ihr nicht herauf.
Vor Götzenbildern und in Opferflammen
Bricht ihrer Weisheit Macht in nichts zusammen.

Viertausendjährge Morgenröthe kündet
Des heißersehnten Lichtes Aufgang an.
Prophetenwort, durch Gottes Geist entzündet,
Bricht seinem Glanz die gottbefohlne Bahn.
Der Besten Sehnen ist ihm eng verbündet,
Abschütteln wollen sie verhaßten Wahn.
Die Lichtnatur seufzt nach des Lichtes Quelle,
Wie nach dem Wasserborne die Gazelle.

Da bricht hervor der Aufgang aus der Höhe,
Und in mir, um mich, über mir ist Licht:
Das Wort ward Fleisch — und was in ihm ich sehe,
Es ist des Vaters gnädig Angesicht.
Ich weiß, woher, ich weiß, wohin ich gehe,
Es fehlt das Ziel, es fehlt der Führer nicht!
Die Nacht ist hin! Herz, öffne dich der Sonne,
Daß sie dich labe mit des Lichtes Wonne.

Karl Borkmann.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.
(Joh. 8, 31.)

306.

An deiner Rede will ich bleiben,
Du treuer Heiland, Jesus Christ,
Und ob auch keiner dran verbliebe,
Ich weiß ja, was dein Wort mir ist;
Wie aus der Sünde tiefstem Jammer,
Wie aus des Todes finstrer Nacht,
Wie aus der Hölle Haft und Banden
Dein theures Wort mich frei gemacht.

An deiner Rede will ich bleiben,
Drauf läßt sich's bauen felsenfest;
Ich weiß ja, daß von deinen Worten
Du keins zur Erde fallen läßt.
Eh' sollen Berg und Hügel weichen,
Eh' stürzen Erd' und Himmel ein,
Eh' auch das kleinste deiner Worte,
Herr Jesu, unerfüllt wird sein!

An deiner Rede will ich bleiben,
Kein Wörtlein drin sei mir zu klein;
Das kleinste Wort aus deinem Munde
Muß größer als die Welt ja sein.
Du sprachst ein Wort — und sie erstanden
Die Creaturen sonder Zahl;
Du sprichst ein Wort — und Herzen schmelzen,
Die härter sind, als Erz und Stahl.

An deiner Rede will ich bleiben
Wie Kindlein an der Eltern Mund;
Ach, laß an deinem Wort mich hangen,
So fest noch in der letzten Stund' —
Und nimm dann mit dem Kuß des Friedens
Zu dir dein theu'r erkauftes Kind
Dahin, wo ohne Wort dich schauen,
Die deine rechten Jünger sind.

Adolf Moraht.

So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. (Joh. 8, 36.)

307.

Wo ist auf Erden wohl ein Mann,
Der sich der Freiheit rühmen kann,
Wenn ihn befreit nicht Jesus Christ,
Der aller Freien Herzog ist!

Nur er in seiner Gotteskraft
Befreit uns aus des Satans Haft
Und bricht der Sünde Joch entzwei
Und macht von Tod und Hölle frei.

Er legt zu Füßen uns die Welt,
Die er bezwang auf blutgem Feld,
Und schenkt durch sein Verdienst dem Knecht
Im Vaterhause Kindesrecht.

Drum wollen wir auch nur allein
Befreit durch seine Gnade sein,
Ob auch die Welt nichts wissen mag
Von einem solchen Freiheitstag.

Denn wo in Nacht die Seele irrt
Und noch der Sünde Kette klirrt,
Da herrscht trotz allem Jubelbraus
Der tiefsten Knechtschaft Schmach und Graus.

Herr Jesu, komm und steh uns bei
Und mach uns in der Wahrheit frei,
Daß uns noch über Grab und Tod
Umflammt der Freiheit Morgenroth.

Julius Sturm.

Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46.)

308.

Staunend, wenn der erhabene Mittler zu reden begonnen,
Schwiegen die Himmel; entzückt hörte die Erde ihn an.
O, der Worte des Heils und des Segens! Friede und Wonne
Strömte sein heiliger Mund, wenn er die Sünde verzieh.
Glauben und Tugend zu halten beschworen die härtesten Herzen,
Sprach er vom himmlischen Reich und von dem Jenseits der Zeit.
Schrecklich zerknirschte sein Dräuen die Sünder, und reuig bekehrte
Sich der Gefallene, rief ihn seine Stimme zu sich.
Und wie erzitterten alle die Heuchler und Gleißner der Tugend,
Wenn er, voll göttlichen Zorns, Arglist und Tücke enthüllt!
So war Christus, dein Lehrer, o Christ! so sprach dein Erlöser!
Heilig vor allem jedoch, heilig vor anderm war eins:

Kennst du dies eine? So sprach nicht am Tage der Schöpfung der Vater,
Als er aus Finsternis Licht, Tag schuf aus Chaos und Nacht.
Kennst du dies eine? Von seinen Feinden, den Priestern, umrungen
Fand er sich einst, und gedrängt von den Gelehrten der Schrift.
Schmähsucht wagte ihr Haupt zu erheben; Verläumdung und Bosheit
Scheu, wie die Lüge es thut, klagten den Heiligen an.
Aber hervor trat Jesus mit göttlicher Ruhe und fragte:
Wer denn, so redet, wer kann wohl einer Sünde mich zeihn?
Sprach's, und zerstoben, wie wenn die Spreu der Wirbel zerstäubet,
Waren sie all'; er allein blieb in dem Kreise zurück.
Heilige Unschuld, so macht dein Wort die Verläumder verstummen!
So entmuthigt dein Blick, Unschuld, den Frevler, er flieht.
O, um alle Schätze der Welt, um Reichthum und Ehre,
Herr, erhalte mein Herz ohne Makel und Fehl!
Laß aus den Fluten des Schicksals, den träumenden Wechsel der Zeiten,
Nur das Gewissen, sonst nichts, laß mich erretten, o Herr!
Arm, verschmähet, von Leiden getrübt — ich trage es muthig,
Darf ich nur fragen: Wer kann einer Sünde mich zeihn?
Ha, dies eine möcht' ich von meinem Erlöser nur lernen,
Nur dies eine, so weit menschliche Kraft es vermag!
Und bewahren möcht ich's, und wenn das Leben mich dränget,
Tröstend mir sagen: Ich kann keiner Sünde mich zeihn.
So in der Stunde des Todes. — O könnte mein letzter Gedanke
Der sein: Barmherzger, ich kann keiner Sünde mich zeihn.

A. F. Liebelt.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. (Joh. 10, 27. 28.)

309.

Zu dienen, Herr, bin ich bereit;
Ich höre deine Stimme,
Ob ich in dieser Pilgerzeit
Oft rauhe Pfade klimme.

Die Welt ruft rechts und links mir zu,
Von dir mich abzuziehen.
Sie reizt, sie lockt: „Bei mir ist Ruh',
Dort hast du eitel Mühen!" —

„Sieh meine Freudenstraßen doch,
So wonnig, breit und eben;
Wirf ab das schwere Himmelsjoch,
Bei mir ist Lust und Leben!"

Ich weiß, Welt — was du gibst und hast;
Den Herrn will ich erwählen.
Sein Joch ist sanft und leicht die Last,
Bei ihm ist Ruh' der Seelen.

Führt er gleich wunderlichen Lauf,
Sollt' ich zu trotzen wagen?
Legt er mir schwere Bürden auf,
Hilft er auch selber tragen.

Geht gleich sein Weg durch Dornen viel,
Dein Pfad auf Rosenauen,
Führt doch sein Weg zum Himmelsziel,
Dein Weg in Nacht und Grauen.

Dein Joch, ob es so lieblich scheint,
Muß doch zuletzt erdrücken;
Sein Joch, ob ich's oft nicht gemeint,
Bringt seliges Entzücken.

Und auch das Schwerste wird ja leicht,
Wenn wir's nur willig tragen;
Und — ist nur erst das Ziel erreicht:
Vergessen sind die Plagen.

Gar selig ist's, Gott dienstbar sein;
Man führt das freiste Leben.
Die Welt schlägt den in Fesseln ein,
Der ihr als Sklav ergeben.

Wer sich in Gottes Willen find't,
Ist stets in Gott vergnüget;
Drum folg' ich willig als ein Kind
In allem, wie er's füget.

Er macht mich stark, fühl' ich mich schwach,
Das Schwerste zu erfüllen;
Ich komm' ihm selbst im Schwersten nach,
Getreulich seinem Willen. —

Und seufz' ich wohl in meinem Sinn:
„Zu schwer! -- ich muß erliegen;" —
Zeigt er auf meinen Heiland hin:
Da lern' ich mächtig siegen. —

Mit Christus hat's nun keine Noth,
So sehr die Welt auch reize:
Der war gehorsam bis zum Tod,
Ja, bis zum Tod am Kreuze. —

O, seine Liebe war so groß,
Mit Gott die Welt zu sühnen! —
Drum sag' ich von der Welt mich los,
Nur meinem Herrn zu dienen. —

Wohin du rufst, folg' ich dir nach;
Selbst, wo ich mühsam klimme;
„Ich hör' all meine Lebenstag',
Herr, nur auf deine Stimme.

Gotthelf Moritz Rocke.

Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finsternis bleibe. (Joh. 12, 44—46.)

310.

Wenn ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wenn ich nichts kann finden,
Tappend unter Blinden,
Was mir's helle macht;
Wer zünd't dann das Licht mir an?

Das thust du, o Wonne,
Meines Glaubens Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verschwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düster macht:
Du zünd'st an, was leuchten kann.

Das thust Du, mein Leben,
Der das dumpfe Leben
Mit der Nacht verscheucht:
Alle Nebel fliehen,
Erd und Himmel blühen,
Und der Trug entweicht.
Du machst fest, du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sichrer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das kannst du alleine,
Der vom Himmelsscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held und Licht der Welt!

Das kannst du alleine,
Der die Gnadenscheine
In uns niederstrahlt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt:
Du allein kannst Tröster sein.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir, schreibe
Mir es fest ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz —
Süßes Licht, du dunkelst nicht.

Ernst Moritz Arndt.

Und Jesus sprach: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich." (Joh. 14, 1.)

311.

„Euer Herz erschrecke nicht!"
Glaubet mir, wenn ich euch sage:
Ich bin bei euch alle Tage,
Ich bin eures Lebens Licht,
Eurer Herzen Zuversicht;
Denn ich löse jede Frage,
Und ich stille jede Klage,
Die mich an um Hülfe spricht;

Weil ich euch im Herzen trage,
Für euch in den Tod mich wage,
Kommet ihr nicht ins Gericht!
Glaubet nur, was ich euch sage,
Ich bin bei euch alle Tage,
Euer Herz erschrecke nicht!"

Und doch könnten wir erschrecken,
Wenn des Lebens Schmerz und Noth
Und die Sünde und der Tod
Nach uns aus die Arme strecken,
Um mit Nacht uns zu bedecken,
Da ein selig Morgenroth
Durch der Liebe Machtgebot
Uns vom Tode wird erwecken?

Ja erschrecken müßten wir,
Hätte unser Herz von dir
Nicht des Glaubens Trost empfangen —
Doch dein Himmel ist schon hier
Mit dem Worte: „Glaubet mir!"
Uns im Herzen aufgegangen.

Auguste Gräfin Egloffstein.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. (Joh. 14, 2.)

312.

Wohin, löscht einst am Ziele
Die Lebensfackel aus?
„Der Wohnungen sind viele
In meines Vaters Haus!"
Das thut der Herr mir sagen,
Der heißet Jesus Christ;
So will ich auch nicht fragen,
Wo einst die meine ist.

Wie sollt' es mich bekümmern
Beim letzten Abendlicht,
Wenn dieses Haus in Trümmern
Dereinst zusammenbricht?
Die Stätt' ist ja bereitet,
Und Hoffnung bleibt nicht aus;
Wohin der Wandrer schreitet,
Da steht sein Vaterhaus.

August Münckner.

313.

Was soll ich länger wimmern
Und mich bekümmern mehr,
Seh' ich die Lichter schimmern
Vom Vaterhause her?
Was soll ich länger beben
Noch vor des Todes Graus?
Es gilt, es gilt zu leben
Ewig im Vaterhaus.

Im Vaterhause droben
Sind Kammern ohne Zahl,
Da sind sie aufgehoben,
Die Seelen, allzumal:
Uns hat die Stätt' erkoren
Der Heiland Jesus Christ
Und keines geht verloren,
Das ihm geboren ist.

Wer kann die Räume messen,
Die dieses Haus umspannt?
Und dich hätt' er vergessen,
Der dich sein Kind genannt?
Wer kann die Lichter zählen
An diesem Lichtpalast,
Und dir nur sollte fehlen,
Was du so nöthig hast?

Er will uns zu sich nehmen
Und ewig bei uns sein,
Was soll ich mich denn grämen,
Als ständ' ich noch allein?
Schon hier bin ich umgeben
Vom reichen Vaterhaus
Und zieh' aus diesem Leben
Zu neuem Leben aus.

W. Hagenbach.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6.)

314.

Kennst du den Weg zur ewgen Sabbathruhe,
Den Weg durch Wogenschlag zum Friedensport?
Hier steht ein Kreuz; — o ziehe aus die Schuhe,
Denn diese Stätte ist ein heilger Ort!
Ein Kreuz! Das ist des rechten Weges Zeichen,
Wenn Dornen auch an seiner Seite stehn;
Der steilste Weg muß an den Himmel reichen,
Und Palmen werden dort dich kühl umwehn.

Kennst du die Wahrheit? O von süßerm Klange
Ertönt kein Wort in dieser Welt des Scheins!
Es schwillt das Herz in mächtgem Sehnsuchtsdrange:
Ein Licht, das nie verlöscht, — wo gibt es eins?
Vernimm's! Es blinkt ein Stern am dunkeln Himmel,
Und keiner gleicht an Glanzesfülle dem:
Der Stern der Wahrheit führt dich durchs Gewimmel
Des wirren Lebens hin nach Bethlehem!

Kennst du das Leben? Hier, wo Todeslüfte
Mit eisgem Hauch dich schauerlich umwehn,
Wo alles welkt und selbst die Blumendüfte
In den Geruch von Moder übergehn?

Kennst du das Leben? Komm, die Gräber schweigen —
Doch gibt's ein Grab, das jenes Schweigen brach:
Gottlob, dies Grab ist leer, und Engel zeigen
Dem Todesüberwinder betend nach!

Kennst du den Mann, dem alles ward gegeben,
Und der dir alles, alles geben kann?
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Was du gesucht, du hast's in diesem Mann!
Drum hin zu ihm! dann wirst du selig wallen
Die Bahn durch dieses Lebens Labyrinth,
Bis dir die ewgen Sabbathglocken schallen
Und bis dein Fuß der Heimat Thor gewinnt.

Adolf Krummacher.

315.

Weißt du die rechten Wege nicht zu finden,
Irrst du verlassen in der Welt umher,
Und fährst dahin auf unbekanntem Meer,
Getrieben von dem Sturme deiner Sünden: —

Kannst du der Wahrheit Tiefen nicht ergründen,
Drückt dich der Erdennebel dumpf und schwer,
Fühlst du dich hoffnungslos und arm und leer,
Will alles um dich her in nichts verschwinden: —

Suchst du nach Leben, brennst du vor Verlangen,
An Freundes Brust dein krankes Herz zu legen,
Und willst in Demuth dich dem Herrn ergeben:

So wird er lieb und innig dich umfangen,
So tönt sein Gottesgruß dir treu entgegen;
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Gustav Knak.

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6.)

316.

Gedenk' ich dein, o mein Herr Jesu,
Füllt meine Seele Himmelslust,
Und deines Friedens Engel ziehet
Beselgend ein in meine Brust.
Und leise tönt's im Herzensgrunde:
„Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er für alle, die ihm glauben,
Den eingen Sohn zum Heiland gibt!"

Den eingen Sohn zu bittern Schmerzen
In Noth und Tod gab Gott dahin,
Für mich zu bluten und zu sterben,
Der ich ein armer Sünder bin!
O Liebesglut, o Wundergnade,
O Langmuth, der nichts gleichen kann!
Ich knie gläubig vor dir nieder
Und bete dich voll Inbrunst an.

O Jesu, Jesu, wer gesehen
Dein Leiden, deine Kreuzesnoth,
Der muß durch dich zum Vater kommen,
Und Treue halten bis zum Tod.
So laß mich mit dir ziehn, mein Jesu,
Und laß mich stehn dir innig nah',
Und schaun dein Zittern und dein Zagen
Am Oelberg und auf Golgatha!

An deinem Kreuze laß mich knien
Und in dein brechend Auge sehn,
Und dann, benetzt von deinem Blute,
Versöhnt zu deinem Vater gehn!

O solch unendlich treues Lieben,
Wie Gott durch dich mir kund gethan,
Bricht mir das harte Herz und liebend
Muß ich dem ewgen Vater nahn.

Drum denk' ich dein, o mein Herr Jesu,
Füllt meine Seele Lieb' und Lust,
Und deines Friedens Engel ziehet
Beselgend ein in meine Brust.
Da hebt ein innig tröstend Glauben
Zum ewgen Schöpfer mich empor,
Der mir durch dich ein Vater worden,
Durch dich zum Kinde mich erkor!

Georg Wilhelm Schulze.

Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. (Joh. 14, 16.)

317.

Du bist nicht ganz von uns geschieden,
Du nimmst dich unser ewig an,
Dein großes Herz ist nicht zufrieden,
Mit allem, was es schon gethan.

Du hast den Tröster uns gesendet,
Den scharfen, reinen, klaren Geist,
Der Licht und Trost und Wahrheit spendet
Und deine Zukunft uns verheißt.

O jede Seele sei ihm offen,
Dem werthen, gottgesandten Freund,
Er stärke unser liebend Hoffen,
Bis der Geliebte selbst erscheint.

Fanny Gottschalk.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. (Joh. 14, 18.)

318.

Wir danken, treuer Heiland, dir,
Daß du uns nicht gelassen
Als unversorgte Waisen hier
Auf unbekannten Straßen,
In fremdem Volk und fremdem Land,
Da unsre Sprache unbekannt,
Und Thorheit unsre Sitte.
Nein, nicht als Waisen stehn wir da,
Du bist uns allenthalben nah,
Und lebst in unsrer Mitte.

Du bist bei uns mit deinem Geist.
O selge, heilge Nähe,
Die so lebendig sich erweist
Als ob man dich selbst sähe!
Du gibst uns Licht im dunkeln Thal,
Wärmst uns in deiner Liebe Strahl,
Gibst Seelentrank und Speise,
Stehst uns mit Rath und That zur Seit',
Und gibst uns selber das Geleit
Auf unsrer Pilgerreise.

Du bist bei uns, nun seufzen wir
Nicht rathlos und verlegen,
Nun fürchten wir kein Unglück hier
Auf allen unsern Wegen.
Nun scheun wir keine Leidensnacht
Und keines Feindes Grimm und Macht,
Auch nicht der Höllen Pforten.
Der Herr und König aller Welt,
In dessen Schutz wir uns gestellt,
Ist bei uns aller Orten.

Du bist bei uns zwar ungesehn,
Doch wird's nicht lange währen,
So dürfen wir hinübergehn
Ins Reich der Freud' und Ehren.
Dann sind wir bei dir allezeit
Und schauen deine Herrlichkeit
Und preisen deinen Namen.
O bleib bei uns, geh uns zur Seit',
Gib uns ein sicheres Geleit
Bis in den Himmel! Amen.

Joh. Phil. Spitta.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.
(Joh. 14, 23.)

319.

Wo ist dein Bethel, wo die Himmelspforte,
Wo über dir der Himmel sich erschließt,
Wo, wie in Jakobs Herz, aus Gottes Worte,
Des Himmels Thau in deine Seele fließt?
O lieber Christ, wo mag dein Bethel sein?
Du weißt es wohl: es ist dein Kämmerlein!

Dort ist's, wo Jesus dir zu allen Stunden
In deine Seele seinen Frieden senkt,
Wo er aufs neue stets aus seinen Wunden
Dem kranken Herzen frischen Balsam schenkt.
Ach, wie so gerne geht er zu dir ein,
Der treue Herr ins stille Kämmerlein!

So laß dein Grämen, laß dein eitles Sorgen,
Du hast genug, bleibt nur dies Labsal dein;
Du hast genug, kannst du, der Welt verborgen,
Im Kämmerlein des Herrn gewärtig sein;
Der Herr der Welt geht ein zu deiner Thür
Und ruft dir zu: „Mein Friede sei mit dir!"

So geht, wie einst durch die geschlossne Pforte
Der liebe Herr zu seinen Jüngern ein;
Doch wüßt' ich wohl, an welchem andern Orte,
Ob der auch klein, er möcht' am liebsten sein.
Weißt du den Ort? O selger, selger Christ,
Des Herz die Wohnung seines Heilands ist!

Adolf Moraht.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. (Joh. 14, 27.)

320.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
Mit süßem Freudenwort:
Euch geb' ich meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht gibt,
Verheißen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh' herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List;
Ach, laß es stille werden,
Du stiller Jesu Christ!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Du milder Lebenshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen fliehn und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden blühn die Herzen,
In Lieb' und Himmelslust.

Ernst Moritz Arndt.

321.

Gib deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke;
Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden,
Stärk' uns dein Frieden!

Des Lebens Tag ist schwül; des Lebens Abend
Oft stürmisch noch und wenigen nur labend,
Ach, es bedarf das Herz, im Staub hienieden,
Herr, deinen Frieden!

Gib Frieden, daß die fromme, dir getreue,
Oft schwergeprüfte Seele sich erneue,
Daß sie nicht muthlos hingerissen werde
Vom Geist der Erde!

Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen!
Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone
Dem Sieger lohne!

Das ganze Leben auf der dunkeln Erde
Ist, ach, ein Streit mit Sorgen und Beschwerde;
O birg uns, Herr, in deines Friedens Schatten,
Wenn wir ermatten!

Und wenn zuletzt wir mit dem Tode ringen,
Deck' uns dein Engel, Herr, mit mächtgen Schwingen
Und trag' uns hin, von allem Kampf geschieden,
Zum ewgen Frieden!

Christian Bernhard Garve.

322.

Den Frieden hat er uns gelassen,
Sein Friede blieb in uns zurück!
Wer kann es denken, kann es fassen,
Dies unverdiente Himmelsglück?
Den Frieden hat er uns gegeben,
Sein Friede währet in uns fort,
Wir mögen sterben oder leben —
Wir haben Frieden hier und dort!
O selig Wort, wir haben Frieden,
Wir fürchten nichts vom Drang der Zeit,
Wir sind von jeder Angst geschieden,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Was könnte auch ein Herz erschrecken,
Das Frieden von dem Herrn empfing,
Als er, um Todte zu erwecken,
Dem Tode selbst entgegenging?
Und was macht uns in unsern Schmerzen
So muthig und so still zugleich,
Als dieses Wort aus seinem Herzen:
„Ich lasse meinen Frieden euch!"

Auguste Gräfin Egloffstein.

Ohne mich könnt ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.)

323.

Büßen, glauben, hoffen, lieben
Kann ich nicht aus eigner Macht;
Wie's in deinem Wort geschrieben:
„Ohne mich wird nichts vollbracht!"

Der das Werk hat angefangen,
Der das Wollen hat geschafft,
Läßt's zum Ziele auch gelangen,
Schafft auch zum Vollbringen Kraft.

Dessen darf ich fröhlich hoffen,
Die Verheißung bleibt nicht aus,
Und dem Wollen schon ist offen
Deines Friedens stilles Haus.

Albert Zeller.

324.

Gottes Werk ist's, kannst du bauen
Felsenfest auf deinen Herrn,
Ihm als wie ein Kind vertrauen,
Scheint der Trost auch noch so fern;
Nur von Gott kommt solcher Muth,
Nimmermehr aus Fleisch und Blut!

Gottes Kraft ist's, kannst du geben
Alles hin mit stillem Sinn,
Ist dir Sterben, ist dir Leben,
Was dein Herr nur will, Gewinn,
Wenn's auch schmerzlich wehe thut
Vorerst deinem Fleisch und Blut.

Gottes Gnad' ist's, kannst lobsingen
Froh du auch in höchster Noth,
Kann sich auf die Seele schwingen
Gläubig über Grab und Tod,
Heißt du alles, alles gut,
Was auch sage Fleisch und Blut.

Gottes Lieb' ist's, kannst umfassen
Du den Herrn nur brünstger noch,
Trägst du fort bis zum Erblassen
Freudenvoll sein süßes Joch,
Liebst du ihn mit höchster Glut
Weit stets über Fleisch und Blut.

Friedrich Oser.

Gleichwie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe. (Joh. 15, 9.)

325.

Still an deinem liebevollen Herzen
Laß mich ruhn, mein Jesu, meine Lust,
Alle meine Sorgen, meine Schmerzen
Schütten in des Freundes treue Brust.
Deine Lieb' erkaltet nicht, nur neuer,
Wärmer wird sie immer mit der Zeit,
Deine Treue zeigt sich immer treuer
Bis hinaus in alle Ewigkeit.

Was ist andrer Liebe gegen deine
Von unschätzbar hohem, ewgem Werth!
Gibt es unter Menschen auch wohl eine,
Die der Zeiten Wechsel nicht erfährt,
Die im kalten Leben nicht erkaltet,
In der Welt Verderben nicht verdirbt,
Wenn das Leben altert, nicht veraltet,
Wenn das Leben stirbt, nicht auch erstirbt?

O! und was dem Menschen noch geblieben
Von der Liebe hier im Erdenthal,
Wird es nicht mit soviel bösen Trieben
Untermischt voll Unruh' und voll Qual?

Um die Liebe wirbt der Mensch mit Schmerzen
Und, geliebt, ringt er mit neuer Noth,
Tausend Feinde lauern, drohn dem Herzen
Seiner Liebe Untergang und Tod.

Aber ohn' Ermessen, ohn' Ergründen,
Ohne Wandel, rein und ungetrübt
Hast du uns, o Herr, trotz unsrer Sünden
Argem Makel je und je geliebt.
Und wenn unsre schwache Gegenliebe
Auch erlöschte, deine Lieb' ist treu,
Wie du liebst von Ewigkeit, so bliebe
Deine Liebe ewig jung und neu.

O! der du mit liebendem Erbarmen
Jeden aufnimmst, der nach dir nur fragt,
Und an deinem Herzen jedem Armen
Hast ein selig Plätzchen zugesagt:
Laß, o Herr, so oft von Schmerzensthränen
In der kalten Welt mein Blick sich trübt,
Still an deine treue Brust mich lehnen,
Selig, daß auch ich von dir geliebt!

K. J. Ph. Spitta.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. (Joh. 15, 13.)

326.

Ein Herz, das kenn' und weiß ich,
Ein Herz, das lieb' und preis' ich.
Dies Herz ist ewig mein;
Dies Herz hegt treue Liebe
Und wenn mir nichts mehr bliebe,
Dies Herz würd' meine Zuflucht sein.

Dies Herz kennt jede Plage
Und Noth, um die ich klage,
Weiß all mein Weh' und Leid:
In meinen bängsten Stunden
Hab' ich den Frieden funden
An diesem Herzen allezeit.

Dies Herz bringt Licht und Leben,
Dies wird mir Frieden geben
In meiner letzten Noth,
Wenn mein Herz mir will brechen,
Wird dies Herz zu mir sprechen:
„Mein Blut hat dich erlöst vom Tod!"

Dies Herz macht reich und selig,
Dies Herz, nur dies erwähl' ich,
Des Lieben ist so groß!
Dran will ich fest mich schmiegen
Und selig an ihm liegen,
Still wie ein Kind im Mutterschoß!

Dies Herz, willst du es kennen,
Soll ich dies Herz dir nennen,
Das treuste, das ich sah?
Schau, dort am Kreuzesstamme
Da glüht's in heilger Flamme!
Blick betend auf nach Golgatha!

Georg Wilhelm Schulze.

So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.
(Joh. 15, 18—25.)

327.

Wißt, wenn die Welt euch hasset,
Sie hat's dem Herrn gethan.
Weil ihr die Welt verlasset,
Darum ficht sie euch an.
Wenn ihr zur Welt euch zählet,
Liebt sie ihr Eigenthum,
Doch wen der Herr erwählet,
Dem gönnt sie keinen Ruhm.

O Christ, mit welchem Rechte
Klagst du ob deiner Schmach?
Stehn denn nicht mehr die Knechte
Dem Herrn in allem nach?
Verfolgende Gewalten
Drohn dir, wie einst dem Herrn,
Doch die zu ihm sich halten,
Thun auch zu dir sich gern.

Um seines Namens willen
Umgibt uns Lieb' und Haß.
Das macht uns oft im stillen
Die trüben Augen naß.
Der Jesum hat gesendet,
Den kennen viele nicht
Und sind nicht umgewendet
Zu seinem Unterricht.

Wär' ihnen nicht erschienen
Der Herr mit klarem Wort,
So ginge nicht mit ihnen
Die Sünd' im Leben fort.
Doch nun kann sie nicht lösen
Ein Vorwand von der Schuld.
Die Jesum schmähn, die Bösen,
Verschmähn auch Gottes Huld.

Wär' er in seinen Werken
Nicht gar so wunderbar,
So wäre nicht zu merken
Ihr Frevel gar so klar.
Nun aber, was geschehen
Vom Herrn, ist offenbart,
Sie blieben dennoch stehen
Bei ihres Hasses Art.

Sie hassen alle beide,
Den Vater und den Sohn,
Ohn' Ursach', nur zum Leide. —
Das ist der Liebe Lohn.
Doch laß es nie uns irren,
O Gott, beklagen nur,
Behalten trotz der Wirren
Des Glaubens sichre Spur.

Victor Böttcher.

Es ist euch gut, daß ich zum Vater gehe. (Joh. 16, 7.)

328.

Es ist euch gut, daß ich von hinnen geh':
Zwar euer Herz ist ob dem Wort voll Trauern,
Doch himmlisch Glück erblüht aus Erdenweh',

Und ewig Leben keimt aus Todesschauern;
Zum Heil für euch und viele fließt mein Blut:
Es ist euch gut!

Es ist euch gut: noch kennt ihr euren Herrn
Im Geiste nicht, nur im Gewand von Staube,
Die Aehre reift nur aus verwestem Kern,
Es quillt der Wein nur aus zertretner Traube;
Vom Himmel tauf' ich euch mit Geist und Glut:
Es ist euch gut!

Es ist euch gut: entwöhnt vom Mutterschoß
Lernt erst ein Kind die zagen Füße brauchen,
Und wem sein Schiff zerbrach vom Windesstoß,
Muß kühn die Brust in wilde Wogen tauchen;
In Sturm und Streit erwächst ein Heldenmuth:
Es ist euch gut!

Es ist euch gut: jetzt könnt ihr's nicht verstehn,
Dieweil noch Thränen euren Blick umfloren,
Doch dermaleinst sollt ihr's im Lichte sehn,
Die Krone bleibt dem Glauben unverloren;
Drum Kindlein, glaubt's, wie weh dem Fleisch es thut:
Es ist euch gut!

Karl Gerok.

Ich habe euch noch viel zu sagen, doch ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. (Joh. 16, 12. 13.)

329.

„Viel noch hab' ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Tröster zu erflehn."
Gen Himmel wies ich von der Erden,
Von dieser Welt ist nicht mein Reich,
Nicht kommt's mit sichtbaren Geberden,
Inwendig soll es sein in euch;
Ihr aber träumt vom irdschen Throne
Und sucht den Himmel noch im Staub,
Und ach, so lang' ich bei euch wohne,
Das Aug' ist blind, das Ohr ist taub.

„Viel noch hab' ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Und für euch um Weisheit flehn."
In Demuth wusch ich euch die Füße,
In Liebe fließt für euch mein Blut,
Daß, wie ich euch ins Herze schließe,
Ihr also auch einander thut, —
Ihr aber flucht in meinem Namen
Und zankt euch noch beim Abendmahl,
Und schmählich keimt der Zwietracht Samen
In der Getreuen kleinen Zahl.

„Viel noch hab' ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Geist der Lieb' erflehn."
Ich hab' euch vor der Welt erkoren,
Als Zeugen für mich einzustehn,
Und heut' noch habt ihr mir geschworen,
Mit mir bis in den Tod zu gehn;
Ihr aber werdet mich verlassen,
Wie Spreu euch vor dem Sturm zerstreun,
Ich werd' am Marterholz erblassen,
Verrathen, einsam und allein.

„Viel noch hab' ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Geist der Kraft erflehn."
Und wie er sprach, so ist's gekommen,
Der Meister ging, der Tröster kam,
Und doch blickt hin auf seine Frommen,
Noch immer ist's der alte Gram:
Noch hängt ihr Herz am Erdenstaube,
Noch zanken sie beim Abendmahl,
Matt ist die Liebe, schwach der Glaube
Und klein der echten Jünger Zahl.

Karl Gerok.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. (Joh. 16, 16.)

330.

Ueber ein Kleines —
O du Schreckenswort, wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Was die Erd' an Lust mir beut.
Alle Blumen, alle Kränze
Welken hin nach kurzem Lenze.
Jedes Glück, wie schön es glänze,
Jedes Gut, das mich noch heut'
Hoch entzückt und hoch erfreut,
Ueber ein Kleines —
Und ich bewein' es.

Ueber ein Kleines —
O du mahnend Wort, wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Ob auch Tag an Tag sich reiht.
Saatfeld ist das Erdenleben,
Wirken sollst du, Mensch, und streben;
Doch die Zeit, die dir gegeben,
Ist nur eine Spanne breit,
Drum besä' dein Feld noch heut',
Ueber ein Kleines —
Ist's nicht mehr deines.

Ueber ein Kleines —
O du Wort voll Trost, wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Was das Herz erfüllt mit Leid.
Wunden, in der Brust verborgen,
Krankheit, Mangel, Gram und Sorgen,
Weg sind sie vielleicht bis morgen.
Heut' trägst du voll Traurigkeit
Noch das schwarze Sorgenkleid,
Ueber ein Kleines —
Schmückt dich ein reines.

Ueber ein Kleines —
O du Hoffnungswort wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Doch ich bleib' in Ewigkeit.
Grab und Tod, aus euren Ketten
Wird der Herr, mein Gott, mich retten
Zu des Himmels selgen Stätten.
Himmelsleben, unentweiht,
Ewges Glück, das Gott verleiht,
Ueber ein Kleines —
So bist du meines!

Wilhelm Schubert.

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. (Joh. 16, 23. 24.)

331.

In seinem Namen darf ich beten,
Er hat es selber mir gesagt;
Mit seinem Gnadenstempel treten
Vor ihren Schöpfer darf die Magd.
O süßes Anrecht, mir gegeben;
O Zuversicht, die ihm entsprießt!
Wie weiß ich heut' von keinem Beben,
Wo mich sein Sonnenschein umfließt!

So tret' ich denn in Jesu Namen,
Mein Schöpfer, vor dein Angesicht;
Wo stehn die Blinden und die Lahmen,
Dort ist mein Platz und mein Gericht.
Und bin ich der Geringsten eine,
Die knien unter deinem Schild:
Für alle, alle ist ja deine
So überreiche Hand gefüllt.

Vertrauend darf ich zu dir nahen,
Und spräch' auch Thörichtes mein Mund:
Nur Gnädiges werd' ich empfahen,
Du wirst mir geben, was gesund.
Ob schwach und irrend die Gedanken,
Vertrauend bring' ich sie dir dar!
Und ziehen wirst du selbst die Schranken
Und treu mein Bestes nehmen wahr.

Ich bitte nicht um Glück der Erden,
Nur um ein Leuchten dann und wann,
Daß sichtbar deine Hände werden,
Ich deine Liebe ahnen kann;
Nur in des Lebens Kümmernissen
Um der Ergebung Gnadengruß:
Dann wirst du schon am besten wissen,
Wieviel ich tragen kann und muß.

Auch nicht um Ruhm will ich dich bitten,
Dem meine Schultern viel zu schwach.
Nur in der Menschenstimmen Mitten
Mir bleibe das Bewußtsein wach,
Daß, wie die Meinung kreist und rennet,
Doch einer ist, der nimmer irrt,
Und jedes Wort, das ihn nicht kennet,
Mich tausendfach gereuen wird.

Gesundheit, theures Erdenlehen,
Ach, schmerzlich hab' ich dich entbehrt!
Doch nur um eines mag ich flehen:
Die Seele bleibe ungestört;
Daß nicht die wirbelnden Gedanken
Der kranke Dunst bezwingen mag,
Daß durch der bängsten Nebel Schwanken
Ich immer ahne deinen Tag.

Nicht arm bin ich an Freundesliebe;
Dem Leidenden ist jeder gut.
Ob stärken, mindern sich die Triebe,
Das stell' ich all' in deine Hut.
O schütze mich vor jener Milde,
Die meinen Mängeln viel zu still;
Halt du den Spiegel mir zum Bilde,
Wenn Freundes Rechte zögern will.

Ich möchte noch um vieles bitten,
Doch besser schweigend knie ich hier;
Denn der für mich am Kreuz gelitten,
Mein milder Anwalt, steht bei mir;
Ich wandle stets in Finsternissen,
Er war es stets, der Strahlen warf.
Der alles weiß, sollt' er nicht wissen,
Was seine arme Magd bedarf?

Annette von Droste-Hülshoff.

332.

Es kann den Christen niemals fehlen,
Dafür bürgt ihres Herrn und Meisters Wort,
Denn, wahrlich, spricht der Freund der Seelen,

Ihr seid der Gnade Kinder hier und dort:
Was ihr auch bitten wollt im Namen mein:
So ihr nur glaubt, es soll gewähret sein.

Fahr hin, o Welt, mit deinen Freuden,
Sie stillen nicht das Sehnen meiner Brust;
Und wär' es unter tausend Leiden,
Mein Gott allein bleibt meiner Seele Lust;
An seiner Thür klopft nie vergebens an,
Wer ihr im Namen Jesu nahen kann.

Wie ist so reich, wer diesem Worte glaubet!
Er nennt der Schätze wunderbarsten sein;
Ob ihm die Welt auch alles raubet;
Er geht im Vaterhause aus und ein;
An Jesu Hand, in seinem Namen werth
Empfängt in Füll' er, was sein Herz begehrt.

Laß dich's nicht irren, siehst du kämpfen
Mit bitterm Weh', die Gott die Seinen nennt;
Des Vaters Liebe will nur dämpfen,
Was die Erwähleten von ihm noch trennt;
Sie aber halten ihm in Demuth still,
Und wollen nichts, als was der Vater will.

Sie bitten nie um eitle Güter,
Und was die Welt ergötzt, besticht sie nicht;
Sie rufen zu dem Seelenhüter
Um Höheres, um seiner Wahrheit Licht,
Um seine Huld, um voller Kindschaft Glück,
Und — Amen! klingt es in ihr Herz zurück.

So wandeln unter Gnadenregen
Still wachsend Gottes Kinder ihre Bahn,
Bis sie zuletzt sich schlafen legen,
Um ihres Glaubens Krone zu empfahn;
In Jesu Schmuck ziehn sie beim Vater ein,
Um Jesu willen sind sie ewig sein.

Adolf Nicolai.

Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet.
(Joh. 16, 27.)

333.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb,
Und wird an uns gedenken,
Und uns aus väterlichem Trieb,
Was wir bedürfen, schenken.
Was fehlt uns doch
Nun weiter noch,
Da wir zum Vater haben
Den Geber aller Gaben.

Wenn wir ohn' Geld und Schätze gleich
Die weite Welt durchzögen,
So ist doch unser Vater reich
An Liebe und Vermögen.
Wir sorgen nicht,
Daß uns gebricht
Auf unsrer Lebensreise
Die Kleidung und die Speise.

Er, der so viel an uns gewandt
Zu unserm Heil und Leben,
Der zu uns seinen Sohn gesandt
Und für uns hingegeben,
Der so geneigt
Sich Sündern zeigt —
Wie sollte der nicht minder
Versorgen seine Kinder?

Wie können wir doch allezeit
Frei vor sein Antlitz treten,
Um Hilf' in Noth, um Trost in Leid,
Um alles zu ihm beten!
Er hört uns an,
Er will und kann
Und wird uns gern gewähren,
Was wir von ihm begehren.

Wie steht uns doch sein Vaterherz
In Jesu Christo offen!
Da fliehn wir hin, wenn uns ein Schmerz
Und Unfall hat betroffen.
Und o! da ruht
Sich's sanft und gut,
Da ist man wohl geborgen
Und ledig aller Sorgen.

Und meint ihr, daß vor Tod und Gruft
Uns bange sei und grause?
Nein, wenn uns unser Vater ruft,
So gehn wir gern nach Hause.
Da ist es doch
Viel besser noch!
Oft seufzt man aus der Tiefe:
Ach, wenn der Vater riefe!

Er hat uns lieb, das ist genug,
Uns ewiglich zu freuen,
Er hat uns lieb, das ist genug,
Wir kennen ihn, den Treuen,
Und wollen auch
Nach Kinder Brauch
Uns unablässig üben,
Von Herzen ihn zu lieben.

K. J. Ph. Spitta.

Aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. (Joh. 16, 32.)

334.

Ich geh' an Vaters Hand durch Nacht und Dunkel,
Mich schrecket nicht des Irrlichts Truggefunkel.
Ist auch das Licht der Sterne mir verglommen,
Mit meinem Gott werd' ich schon weiter kommen.
Mein Auge braucht die Wege nicht zu sehn, —
Gott sieht sie ja!
Drum darf ich immer ruhig vorwärts gehn; —
Er ist mir nah'!

Ich geh' an Vaters Hand die rauhen Pfade,
Mich schützet seine Liebe, seine Gnade;
Er lässet mich im Kummer nicht alleine,
Gezählet sind die Thränen, die ich weine.

Was heute mich und was mich morgen drückt, —
Gott weiß es ja!
Durchs Kreuz wird meine Seele hoch beglückt, —
Denn er ist da!

Ich geh' an Vaters Hand und laß ihn machen,
Es sind nicht meine, es sind seine Sachen.
Er läßt mich nicht. In Finsternis und Grauen
Soll sich beweisen Glauben und Vertrauen.
Und wenn des Schicksals Woge hoch sich türmt, —
Gott weiß es ja!
Drum ruf' ich jauchzend, wenn's auch furchtbar stürmt:
Der Herr ist da!

Peter Engstfeld.

335.

Gott ist mit mir!
Weg Furcht und Graun, weg Kleinmuth, Angst und Schrecken!
Sein starker Schild wird meine Schwachheit decken,
Und bräch' des Abgrunds Rotte auf mich ein:
Er hat's gesagt, sein Arm will mit mir sein!

Gott ist mit mir!
O unerschöpflich Wort an Trost und Frieden!
Begeisternd stärkest du den Lebensmüden
Mit neuer Freude, neuer Hoffnung Licht,
Er nimmt sein Kreuz — und trägt's und zaget nicht.

Gott ist mit mir!
Ja ich empfinde seinen Liebessegen,
Mit heilgen Thränen schau' ich ihm entgegen!
Je finstrer uns die lange Nacht umhüllt,
Je näher ist sein tröstend Friedensbild!

Gott ist mit mir!
Sieh, wie sein Fuß durch Sturm und Wetter eilet,
Sein Siegerblick die dunklen Wolken theilet
Und die Gewalt des düstern Traums zerbricht!
Willkommen mir, du meiner Hoffnung Licht!

O Herr der Welt!
Wohl wird die Mutter eh' des Kinds vergessen,
Als du, o ewig treuer Vater, dessen
Vergessen kannst, der deine Vaterhand
Nur einmal fest und glaubensvoll umspannt!

O laß mich nicht!
Laß, Herr, mich nicht! Und wär' ich auch vor allen
Gering und klein, die an dein Herz gefallen:
Das kleinste auch ist werth und theuer dir!
Laß mir den süßen Trost: Du bist bei mir!

Agnes Franz.

336.

Ach, ich bin allein,
Fühle tiefen Schmerz,
Alle, die einst mein,
Zogen himmelwärts,
Wie war ich voll Frieden,
Ihnen nah zu sein!
Sind nun all' geschieden,
Und ich bin allein!

Ach, ich bin allein,
Drückt mein Kreuz mich schwer!
Habe, wenn ich wein',
Keine Seele mehr;
Muß allein nun tragen
Meines Herzens Pein,
Einsam muß ich klagen!
Ach, ich bin allein!

Ach, ich bin allein!
Auf zu dir ich seh':
Herr, erbarm dich mein,
Lindre du mein Weh!
Gieß in Herz und Sinne
Deiner Gnade Schein,
Deine Gottesminne,
Laß mich nicht allein!

Laß mich nicht allein,
Laß mich ruhn in dir,
Vater, du bist mein,
Wohnst im Herzen mir!
Wenn ich angstvoll zage,
Herr, gedenkst du mein,
Merkst auf meine Klage,
Läßt mich nicht allein.

Läßt mich nicht allein,
Zeigst mir deine Spur
Liebend, Herr, im Hain
Und in Wald und Flur,
Hilfst, daß ich's empfinde:
Du willst nahe sein
Deinem armen Kinde,
Läßt es nicht allein!

Darum himmelwärts
Blick' ich, wenn ich wein',
Weiß, du kennst den Schmerz,
Du willst bei mir sein.
Wollt' mein Herz auch brechen,
Kann ich doch zu dir
Voller Glauben sprechen:
„Gott, du bist bei mir!“

Georg Wilhelm Schulze.

Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. (Joh. 17, 17—19.)

337.

Der du die Wahrheit selber bist,
In dem kein Trug erfunden ist!
Wer aus der Wahrheit ist, ist dein,
Gib, Meister, mir, ganz dein zu sein!

Hilf, daß, von jeder Falschheit frei,
Mein Herz wie du ganz Wahrheit sei,
Mein Wandel redlich, klar und rein,
Nicht Augendienst, noch Heuchelschein!

Wer deckt, du Herzensprüfer du,
Vor dir den Schalk der Seele zu?
Vor deinem Flammenblick zerwallt
Des falschen Engels Lichtgestalt.

O treib aus allen Seelen fort
Die Heuchelei in Werk und Wort,
Des Sündensinns geheimes Nest,
Des Glaubens Gift, der Liebe Pest!

Schenk uns mit deinem Bild und Geist
Den Ernst, der nicht in Larven gleist,
Laß uns nicht scheinen, sondern sein,
Das Ja sei Ja, das Nein sei Nein!

Und wenn in Andacht und Gebet
Das Herz am Gnadenthrone fleht,
Hilf, daß die Andacht wahr und treu,
Das Flehn des Amens würdig sei!

C. B. Garve.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.
(Joh. 17, 24.)

338.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"
Du Heimatlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit, —
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei ihm daheim! In seiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut,
Der Herzen Heimat ist in seinem Herzen; —
Er ging voran, die Stätte steht bereit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei ihm versammelt! — seinem Salem geht
Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
Wenn seiner Nähe Odem uns umweht,
Hat es sein Volk, vor ihm vereint, empfunden;
Das ist die Fülle aller Seligkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Hier trennt die Welt; was heut' sich liebend fand,
Sehnt morgen sich nach Blick und Wort vergebens,
Es drängt sich zwischen Seelen Meer und Land,
Und starrer noch das Machtgebot des Lebens.
Der Himmel sammelt, was die Welt zerstreut: —
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
Ach, nur das Reine eint sich mit dem Reinen!
Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
Sie scheidet es von den geliebten Seinen;
Der Fürst des Friedens tilgt, was uns entzweit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Wir irren alle, sind erlöst noch nicht
Von alter Sinnverwirrung schweren Banden;
Die Sprache, die ein Kind des Hauses spricht,
Wird von dem andern Kinde nicht verstanden;
Das Wort des Vaters löst der Rede Streit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, —
Das finstre Thal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenroth und heilgem Frieden füllen!
O Heimatlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Cäcilie Zeller.

339.

Daß ich nur zuversichtlich wüßte,
Kind sei auch ich von deinem Haus,
Wie würf' ich froh an Edens Küste
Schon jetzt den Hoffnungsanker aus!
Gestützt auf dein „Ich will!“ entschlüge
Jedweder Sorge sich mein Herz,
Denn dies dein göttlich Machtwort trüge
Durch Sturm und Flut mich himmelwärts.

Längst zwar bist du mein tiefstes Sehnen,
Ja meine Zuflucht für und für;
Längst ist von allen Erdentönen
Der süßeste dein Name mir.
Ich möchte ohne dich nicht leben!
Nur drückt die Sünde mich noch schwer;
Bin ich, Herr, dennoch dir gegeben?
Bejah's, und nichts begehr' ich mehr!

„Ich will!“ — Allmächtges Wort! — Nun wolle
Nur Böses, wer es immer sei;
An dem „Ich will!“ bricht, wie die Scholle
Am Felsriff, jede Macht entzwei.
Wie sündig auch, — ich pilgre fröhlich;
Wie schwach mein Herz, — dein Wollen siegt;
Hallelujah! ich werde selig:
Denn, Herr, du willst's, und das genügt.

Friedrich Wilhelm Krummacher.

340.

Die Stunde naht, die deinen Sohn verkläret,
Damit dein Sohn dich auch verklären möge.
Du hast ihm Macht verliehen über alles Fleisch,
Auf daß er gebe ewges Leben allen,
Die du ihm gibst.

Er hat vollbracht sein großes Tagewerk,
Das du ihm aufgetragen für die Welt;
Nun harret er der ewgen Gottesklarheit,
Die du ihm zugetheilet,
Bevor die Welt geschaffen war.

Geoffenbaret hat er deinen Namen,
Dein Wort den Menschen kund gethan,
Die Gläubigen gesammelt aus der Menge,
Und sie bewahret vor dem Uebel,
Und dir geweiht zum Eigenthume,
Zum Tempel deiner Wahrheit,
Zum Heiligthum der Liebe,
Zum Vorhof reiner Seligkeit.

Nun steigt sein Flehen für die Jüngerschar,
Für alle, die ihm glauben und vertrauen,
Zu deinem Gnadenstuhl empor.
Er flehet,
Er ringet
Um deinen Segen;
An seinem Herzen liegt die Gegenwart, die Nachwelt.

Gott und Vater,
Du König und Richter,
Du Helfer und Führer,
Erhöre gnädig deines Sohnes Flehn,
Verschmolzen mit dem Seufzen seiner Kirche.

Wie er nicht war von dieser Welt,
Wie er sich selbst geheiligt hat für uns,
Wie er vereinigt war mit dir,
Von dir geliebt und wiederum dich liebend:
So sei auch unser Herz nicht von der Welt;
Es sei geheiligt, Vater, in der Wahrheit,
Mit dir verbunden durch ein Himmelsband,
Und mit der frommen, auserwählten Schar
In Ewigkeit.

Da, wo das Haupt nun prangt in Majestät,
Da, Vater, laß auch uns, die Glieder, hin gelangen;
Auf lichter und auf dunkler Bahn,
Stets himmelan,
Bis überm Golgatha mit seinem Blut und Grauen
Ein selges Ostern winkt in hellem Morgenroth,
Und wir nun, fern von Grab und Tod,
Bei dir den Heilgen, den Verklärten schauen.

J. D. F. Schottin.

Christi Verklärung.

(Matth. 17, 1—9.)

341.

Des Tages Purpur ist verglommen;
Von bleichem Sterbeglanz umschwommen
Ruht feierlich das Meer der Lüfte,
Darob die Sternenleuchte brennt,
Und alle Thäler, Höhn und Klüfte,
Tief unterm weiten Firmament,
Sind in des Schlummers Arm gesunken,
Bewacht von Himmelsfeuerfunken.

In seiner Florgewande Schatten
Blickt Tabor auf die Frühlingsmatten,
Und schwanke Waldeswipfel fragen
Sehnsüchtig jeden Hauch der Nacht:
„Wann kommt nach tausend Wartetagen
Des großen Festtags goldne Pracht,
Da von des neuen Erdballs Höhen
Die Palmen ewig niederwehen?" —

Doch sieh empor! — Was hat dort oben
Sich auf dem Gipfel hell erhoben,
Und schaut mit sonnenhaftem Schimmer
Hinaus ins dunkle Nachtgebiet?
Von solchem Glanze sang wohl nimmer
Ein Seher in dem höchsten Lied! —
Wer ist's, der diese Schattenhülle
Also durchbricht mit Strahlenfülle?

Das ist der priesterliche Beter,
Der Menschheit heiliger Vertreter,
Der mit urewigem Erbarmen
Für Sünder aus den Himmeln kam,
Und alle Flucheslast der Armen
Auf seine Heldenschulter nahm! —
Ein Mensch, zum Tod für uns geboren,
Will seine Gottheit hier entfloren.

Er ist allein; es schlummern leise
Die Jünger um ihn her im Kreise;
Nur ihm, beim Kampf um unsre Güter,
Bleibt sein hochheilges Augenlicht. —
Schau, Israel, dein Hort und Hüter,
Er wacht für dich und schlummert nicht! —
Indessen dich der Schlaf umwunden,
Durchbetet er die nächtgen Stunden.

Da wird sein Antlitz gleich der Sonne,
Da dringt die freie Sterbenswonne
Mit Gottesglanz und Himmelshelle
Ihm durch das sterbliche Gebein,
Daß sein Gewand selbst von der Quelle
Des Lichtes muß durchschimmert sein. —
So steht als Sonne der Gerechte
Hoch überm Schattenthal der Nächte.

Es stehn vor ihm zween Abgesandte,
Ihm heldenmüthig Anverwandte,
Zwo herrlich leuchtende Gestalten,
Sendboten aus dem Reich des Lichts.
Sie kamen, Rath mit ihm zu halten,
Andächtig, hehren Angesichts,
Wie bald, nach seines Vaters Worte,
Er bluten soll vor Salems Pforte.

Mose, der aus der Donnerwolke
Einst Recht und Licht gebracht dem Volke,
Und selig an des Schöpfers Munde
Auf Nebos stillen Höhn entschlief; —
Elia, der zum alten Bunde
Die Sünder flammend neu berief:
Dies Heldenpaar der grauen Zeiten
Steht hier vorm Herrn der Ewigkeiten.

Wer ahnet, was sie dort gesprochen,
Bevor das Frühroth angebrochen?
Wer hörte, was die Himmelsboten
Mit ehrfurchtsvollem Geisteslaut
Dort überm Land der Sündetodten
Dem Lebensfürsten anvertraut? —
Die Silben hat der Wind verwehet,
Ihr Wort in Gottes Buche stehet.

Da weht des Aufgangs Odem kühler;
Es wachen auf die matten Schüler,
Und von dem hehren Geisterfeste
Bleibt ihnen nur der Scheideglanz.
Doch von der Klarheit letztem Reste
Sind sie dahingenommen ganz; —
Ist's wacher Anblick? ist's ein Träumen
In diesen wundervollen Räumen? —

Vom Lichte träumerisch geblendet,
Ruft Petrus, wonnig hingewendet,
Als stünd' er schon auf Edens Auen:
„O wie so selig wohnt sich's hier!
Willst du, so laß uns Hütten bauen,
Elia, Mosi, Herr, und dir!" —
Er wähnet, daß an diesem Orte
Schon sei des neuen Himmels Pforte.

Doch eine Wolke, tiefer, trüber,
Fährt schattend über ihm vorüber,
Und eine Stimme hört man schallen:
„Dies ist mein auserwählter Sohn,
Auf dem ruht all' mein Wohlgefallen!"—
Die Himmelslichter sind entflohn,
Die Geister auch im Morgenscheine, —
Und Jesus stehet hier alleine. —

Er steht mit sanften Lebensmienen
Still als ein Gotteslamm vor ihnen,
Und nach den himmlischen Gesprächen
Bleibt es beim ewigen Beschluß:
Daß erst sein Aug' am Kreuze brechen,
Sein Herz im Tod verschmachten muß,
Bevor sein Haupt, in Gott verkläret,
Für uns zum Thron der Himmel fähret.

Drum bleibt durch Jesu Todeswunden
Mit Tabor Golgatha verbunden, —
Und obenher wirft Zions Schimmer
Den ewgen Königsstrahl darein. —
Im Sohn der Liebe werden immer
Klarheit und Kreuz verschwistert sein.
Seit sterbend er zu Gott gegangen,
Kann Kreuz allein den Sieg erlangen.

Albert Knapp.

342.

Erstiegen hatte Christus
Mit Petrus und den zween
Zebedäiden Tabors
Dem Himmel nahe Höhn.

Der Jünger Blick durchirret
Erstaunt das Land umher;
Viel von der Zukunft Tagen
Spricht ihnen jetzt der Herr;

Als plötzlich er vor ihnen
Von Glanz umflossen stand.
Sein Antlitz gleicht der Sonne,
Wie Schnee blitzt sein Gewand.

Zwei himmlische Gestalten
Erscheinen neben ihm:
Ihr, Moses und Elias,
Besprechet euch mit ihm.

Entzückt bei diesem Anblick,
Rief Petrus: „Schön ist's hier,
O Herr, zu wohnen! Willst du,
So baun drei Hütten wir.

Dir eine, eine Moses,
Elias eine!" Kaum
Hat er's gesagt, so decket
Ein Lichtgewölk den Raum.

Und aus der Wolke tönet
Jetzt eine Stimme laut:
„Dies ist mein Sohn, auf welchen
Mein Aug' mit Wonne schaut.

Hört ihn!" Als diese Stimme,
Die mächtige, erklang,
Ergriff sie Furcht, sie sanken
Zur Erde bleich und bang.

Da tritt zu ihnen Jesus,
Berühret sie und spricht
Mit liebevoller Stimme:
„Steht auf und fürchtet nicht!"

Als sie das Aug' erheben
Und bebend um sich spähn,
Sehn niemand außer Jesus
Sie jetzo vor sich stehn.
Elisabeth Kulmann.

343.

Auf Tabors Höhn, welch überirdscher Glanz
Umleuchtet mich zumal!
In Purpur flammt des Berges Felsenkranz,
Und Schatten deckt das Thal;
Ist das nur Abendröthe,
Davon die Wolken glühn,
Seh' ich die Rosenbeete
Des Paradieses blühn?

Und du, mein Herr — wie strahlest du von Licht;
So sah ich dich noch nie!
Wie Schnee dein Kleid, wie Sonne dein Gesicht,
Laß sinken mich ins Knie!
Durch alle Himmel dröhnet's
In sanftem Donnerton,
Und tief im Herzen tönet's:
„Das ist mein lieber Sohn!"

Und rechts und links — welch edles Zeugenpaar
Von göttlichem Geschlecht!
Elias hier im leuchtenden Talar,
Dort Mose, Gottes Knecht!
Ein himmlisches Geflüster
Vernimmt mein träumend Ohr,
Unsterbliche Geschwister
Schau' ich im höhern Chor.

Und du, mein Herz, von Sünd' und Sorgen schwer,
Wie athmest du so leicht,
Dem Adler gleich, der durch das Aethermeer
Auf breitem Fittig streicht!
Hast du schon ausgezogen
Das irdische Gewand?
Ist schon der Geist entflogen
Zum obern Heimatland?

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Thal,
Von ferne dämmert's kaum:
Das Weltgewühl, der Erde Freud' und Qual,
Es dünkt mich nur ein Traum!
Fahr hin mit deinen Sorgen,
Fahr hin mit deiner Lust,
O Welt, ich bin geborgen
An meines Gottes Brust.

Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten baun,
Und nie zur Welt zurück!
Hier ewig ruhn in seligem Beschaun —
Das wär' ein himmlisch Glück.
Dem Weltgewühl enthoben,
Zu Zweien oder Drein
Den Herren schaun und loben —
Das heißt im Himmel sein! —

Doch wehe mir! vom lichten Traum erwacht,
Lieg' ich im Erdenstaub;
Der Abend graut; es rauscht der Wind der Nacht
Im dürren Eichenlaub;
Verschwunden sind die Geister,
Verblichen ist der Schein;
Nur Einer blieb, der Meister,
Nur Jesus blieb allein.

Und bleibst mir du und schau' ich dein
Gesicht,
Mein Herr! so ist's genug.
Der Erde noch gehöret meine
Pflicht,
Drum frisch die Hand zum Pflug!
Im stillen Herzensgrunde
Trag' ich ja doch mein Glück,
Und denk' in trüber Stunde
An Tabors Glanz zurück.

Indes bergab; der Menschheit Jammer
schreit,
Noch gilt es Arbeit thun!
Erst laufen durch Geduld im heilgen
Streit,
Und dann im Frieden ruhn;
Von der Verklärung Hügel
Erst nach Gethsemane,
Dann, Seele, schwing die Flügel
Zur ewgen Taborhöh'!

Karl Gerok.

Er ist um unsrer Missethat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen;
die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden
hätten und durch seine Wunden sind
wir geheilet.

Jesu letzte Reise nach Jerusalem.

(Marcus 10, 32—34.)

344.

Es spricht der Heiland zu den Seinen:
„Hinauf nach Zion laßt uns gehn!
Des Menschen Sohn muß leiden, sterben,
Der Welt das Leben zu erwerben,
Und von den Todten auferstehn!"

Doch fremd, wie nie vernommne Klänge,
Dünkt ihnen, was der Heiland spricht;
Das Wort vom Kreuz — es faßt es keiner:
„O nimmer, Herr! ach, schone deiner,
Das widerfahre dir nur nicht!"

O war nicht uns auch einst verborgen
Das Wort von dir, du Gotteslamm?
Wohl sahn wir dich am Oelberg beten,
Den Weg nach Golgatha betreten,
Sahn dich erhöht am Kreuzesstamm;

Wir sahn dich mit dem Tode ringen,
Sahn dich umhüllt von Todesnacht,
Wir schauten dich von Gott verlassen,
Wir sahen dich im Tod' erblassen,
Und hörten dein: Es ist vollbracht!

Wir weihten dir auch Mitleidsthränen,
Uns rührte deiner Seele Noth:
Und dennoch war uns fremd geblieben,
Was dich in solches Leid getrieben,
Dich Heiligen in solchen Tod!

Wir faßten's nicht, bis du, o Treuer,
Bis du geöffnet unser Herz!
Da konnten wir dich erst verstehen,
Ins treue Mittlerherz dir sehen
Und fassen deiner Seele Schmerz.

Da ward es hell vor unsern Blicken,
Des Wahnes alte Nacht zerrann,
Es floh das dunkle Heer der Sorgen,
Es brach ein schöner, goldner Morgen
Auf Golgatha uns freundlich an! —

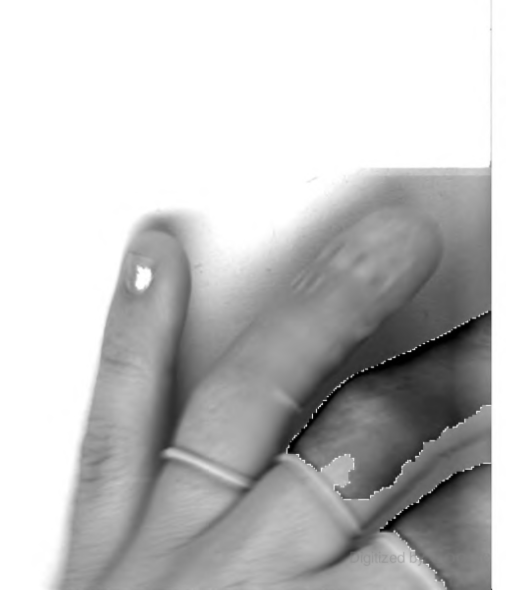
Doch sprichst du heut noch zu den Deinen:
„Hinauf nach Zion laßt uns gehn!"
Du gingst voran — uns darf nichts scheiden,
Wir folgen dir! Die mit dir leiden,
Die solln mit dir auch auferstehn!

Adolf Moraht.

345.

Du gehest nach Jerusalem
Hinauf zu deinem Sterben,
Willst dir als schönstes Diadem
Den Dornenkranz erwerben.
Du bebst nicht vor dem letzten Gange,
Von Todesmuth glüht deine Wange;
Denn keiner nimmt von dir das Leben:
Du willst es geben!

Du willst es geben für die Welt,
Vom Tode sie zu retten;
Du reichst dein Blut zum Lösegeld,
Daß fallen ihre Ketten.
Was zwingt dich zu solch hohem Werke?
Ach, nur allein der Liebe Stärke,
Die, wie ein Meer, dein Herz erfüllet,
Und nie sich stillet.



Jesu letzte Reise nach Jerusalem.

(Marcus 10, 32—34.)

344.

Es spricht der Heiland zu den Seinen:
„Hinauf nach Zion laßt uns gehn!
Des Menschen Sohn muß leiden, sterben,
Der Welt das Leben zu erwerben,
Und von den Todten auferstehn!"

Doch fremd, wie nie vernommne Klänge,
Dünkt ihnen, was der Heiland spricht:
Das Wort vom Kreuz — es faßt es keiner:
„O nimmer, Herr! ach, schone deiner,
Das widerfahre dir nur nicht!"

O war nicht uns auch einst verborgen
Das Wort von dir, du Gotteslamm?
Wohl sahn wir dich am Oelberg beten,
Den Weg nach Golgatha betreten,
Sahn dich erhöht am Kreuzesstamm:

Wir sahn dich mit dem Tode ringen,
Sahn dich umhüllt von Todesnacht,
Wir schauten dich von Gott verlassen,
Wir sahen dich im Tod' erblassen,
Und hörten dein: Es ist vollbracht!

Wir weihten dir auch Mitleidsthränen,
Uns rührte deiner Seele Noth:
Und dennoch war uns fremd geblieben,
Was dich in solches Leid getrieben,
Dich Heiligen in solchen Tod!

Wir faßten's nicht, bis du, o Treuer,
Bis du geöffnet unser Herz!
Da konnten wir dich erst verstehen,
Ins treue Mittlerherz dir sehen
Und fassen deiner Seele Schmerz.

Da ward es hell vor unsern Blicken,
Des Wahnes alte Nacht zerrann,
Es floh das dunkle Heer der Sorgen,
Es brach ein schöner, goldner Morgen
Auf Golgatha uns freundlich an! —

Doch sprichst du heut noch zu den Deinen:
„Hinauf nach Zion laßt uns gehn!"
Du gingst voran — uns darf nichts scheiden,
Wir folgen dir! Die mit dir leiden,
Die solln mit dir auch auferstehn!

Adolf Moraht.

345.



Du wolltest geben dich für die Welt,
Vom Tode sie zu retten;
Du weihtest dein Blut zum Lösegeld,
Zu lösen ihre Ketten.
Was zwang dich zu solch hohem Werke?
Ach, nur allein der Liebe Stärke,
Die, wie ein Meer, dein Herz erfüllet,
Das nie sich stillet.

So ziehst du, großer Dulder, hin
In diesen Martertagen,
Und wir, wir sollten mit dir ziehn
Und um die Sünde klagen,
Die Dornen um dein Haupt gewunden,
Die schmachvoll dich ans Kreuz gebunden
Und auf den Hirten warf die Strafe
Für seine Schafe.

Doch ach, wo Kränze flicht die Welt,
Wo ihre Blumen blühen,
Wo laute Feste sie bestellt,
Wo ihre Freuden glühen,
Da lassen lieber wir uns finden,
Als, weinend über unsre Sünden,
Bei dir, dem heilgen Gotteslamme
Am Kreuzesstamme.

Doch, Herr, von dir ein einzger Blick
Voll Trauer und voll Liebe
Zwingt unser Herz zu dir zurück
Und bändigt seine Triebe.
So laß dein Aug' uns täglich mahnen,
Zu folgen dir auf seinen Bahnen,
Daß wir bei dir, trotz Tod und Sünden,
Den Himmel finden!

Gustav Pasig.

Jesu Salbung in Bethanien.
(Joh. 12, 1—8.)

346.

Stets sehnt die Liebe sich nach Opferthaten,
Und auch Maria, die vom Herrn Geschmückte,
Die über alles Maß so hoch Beglückte,
Eilt auszustreuen ihres Dankes Saaten.

Sie folgt dem Herrn auf seinen heilgen Pfaden,
Sie weiß, daß ihn die rohe Menge drückte,
Und schon den Pfeil nach seinem Haupte zückte,
Daß schon der ewge Vater ihn geladen.

Da drängt es sie, ihm vor der Welt zu zeigen
Des dankerglühten Herzens Liebesfülle,
Eh' er hinab ins düstre Grab muß steigen.

Sie löst des reichen Balsams duftge Hülle
Und läßt ihn gleich dem Thau des Frühlings fließen
Und opfernd auf sein heilges Haupt ergießen.

Die Jünger mäkeln an dem schönen Sinn
Der köstlich reichen, königlichen Labe,
Sie sehen nur in ihr die irdsche Habe
Und ahnen nicht den geistigen Gewinn,

Daß für den Preis des Ewigen dahin
Die treuste Liebe reichet ihre Gabe,
Und daß sie steht an einem heilgen Grabe
Als eine welterlöste Priesterin.

Hier, wo auch jetzt der Erde sie vergaß,
Wie könnte sie in kargen Tropfen spenden
Auf dieses Haupt des Dankes reiches Maß?

Ihr Geben ist geheiligtes Verschwenden,
In Himmelseinfalt übt sie, was sie muß,
Und Engel lächeln ihrem Ueberfluß.

~~~~~~

Der milde Gottessohn hat mich gewehret
Dem reichen Opfer, das sich ihm ergossen,
Das wie ein heilger Liebesstrom geflossen,
Und ein Geleit zu seinem Grab begehret.

Wie er der Witwe Schärflein einst geehret,
Hat er das reiche Labsal auch genossen,
Das einen Himmelsfrühling läßt entsprossen,
Den eine reine Seele ihm bescheret.

Der Liebe Zug ehrt er in jeder Gabe,
Er weiß, daß Geben selig macht die Herzen,
Und gibt im Nehmen selbst die vollste Labe,

Die sanft wie Balsam fällt in Todesschmerzen.
Er fühlt in dieses Duftes heilgem Wehen
Der Liebe Hauch schon aus des Himmels Höhen.

~~~~~~

„Die Armen habt ihr bei euch allezeit,
Doch meine Nähe hier ist bald geendet;
Dies Wasser, welches meinem Leib gespendet,
Hat zum Begräbnis ihm dies Weib geweiht.

Und strömen soll es in die Ewigkeit!“ —
Er spricht es zu den Jüngern hingewendet,
Sein Auge strahlt, als säh' er schon vollendet
Das Werk, für das zu sterben er bereit.

So ist die Blume, die das Heilge schmückt,
Unsterblich in dem flüchtigsten Verschwinden.
Wo eine große That die Welt beglückt,

Da wird man auch sie wieder blühen finden, —
Mariens Opfer wird auf duftgen Schwingen
Wie Frühlingshauch durch alle Zeiten dringen.

Katharina Diez.

347.

„Wohin dies mein Evangelium
Künftig wird in aller Welt getragen,
Soll man auch zu dieses Weibes Ruhm,
Was sie jetzt an mir gethan hat, sagen!“
So weissagt der Herr, da Haupt und Fuß,
Mit dem Balsam duftig übergossen,
Ihm Maria trocknet, im Erguß
Des Gelocks, das glänzend sie umflossen.

Hörst es du, o Held, der mit dem Schall
Blutger Waffen eine Welt bezwungen,
Und du, welcher stolz dem Wiederhall
Einer Ewigkeit sein Lied gesungen?
Ha, was jagt ihr so nach einem Traum
Von armseligen Unsterblichkeiten,
Die so oft umschränkt ein enger Raum
Und so leicht ertränkt der Strom der Zeiten?

Nur des Einzigen unsterblich Wort,
Wandellos mit unhemmbarem Schritte,
Geht durch aller Jahre Wechsel fort,
Tönt, wie im Palast, so in der Hütte,
Und wie es zu allen Völkern dringt
Einst noch auf dem ganzen Erdenrunde,
Also von Maria's Liebe klingt
Dann zu allen Herzen auch die Kunde.

Was mit Staunen sonst den Erdkreis füllt,
Mag die reinste Höhe nicht erreichen;
Vor des Richters Flammenblick enthüllt,
Muß es bald erröthen, bald erbleichen.
Doch der reinen Liebe stille That,
Ob auch viel verkannt und unbeachtet,
Strahlt in Glorie nach seinem Rath,
Die kein irdisch Dunkel mehr umnachtet.

Ein Jahrtausend nach dem andern flieht,
Und des Ruhms Trompete wird verhallen;
Abdorrt, auch was noch so schön geblüht,
Marmorhäuser stürzen, Reiche fallen.
Ja, der Himmel selber muß vergehn,
Und zerbersten muß die Erd' in Trümmer;
Aber einer bleibt und läßt verwehn
Sein Wort nun und seine Liebe nimmer.

Julius Krais.

Die Charwoche.

348.

Sei mir gegrüßt, o stille Woche,
Voll Schwermuth und voll Seligkeit,
Wo von des Todes bittrem Joche
Die Liebe sterbend uns befreit!
Wie ernst, mit heilger Todesmahnung,
Und doch wie gnadenreich und mild,
Voll zauberischer Frühlingsahnung,
Betrittst du wieder mein Gefild!

Noch birgt in leisen Wolkenschleiern
Die Frühlingssonne das Gesicht,
Daß nur verstohlen, matt und bleiern
Ihr schwüler Strahl den Flor durchbricht;
Noch feiert sie die heilgen Stunden,
Da überm Kreuz auf Golgatha
Man trauernd ob des Heilands Wunden
Ihr Angesicht erbleichen sah.

Wohl duftet schon manch süßes Veilchen
Verborgen am besonnten Rain,
Doch hüllt es schüchtern noch ein Weilchen
Sein Haupt in zarte Blätter ein;
Wohl säumen lichtgrün sich die Hecken,
Doch muß noch nackt und unbelaubt
Der Rosenstrauch die Zweige strecken
— Zum Dornenkranz um Jesu Haupt.

Schon zwitschert hier und dorten leise
Ein Vögelein aus weicher Brust
Und girrt die alte, süße Weise
Von Frühlingswonn' und Liebeslust;
Doch plötzlich stockt sein holdes Locken,
Womit es um sein Bräutchen wirbt,
Dumpf mahnen die Charfreitagsglocken:
Der Herr der Kreaturen stirbt!

Wohl künden schon die längern Tage:
Der goldne Sommer ist nicht weit;
Doch steht noch Tag und Nacht in Wage,
Noch Finsternis und Licht im Streit,
Doch sinkt mit heilgen Dämmerungen
Ein stiller Abend noch herab,
Und läd't zu tiefern Anbetungen
An Jesu Kreuz und Jesu Grab.

Und steigt mit friedlicher Geberde
Der Mond herauf in blauer Höh',
Dann dünkt mich rings die weite Erde
Ein Garten von Gethsemane;
Und weht der Nachtwind von den Hügeln,
Dann mahnt mich's wie die Abendluft,
Die feierlich mit Engelsflügeln
Umsäuselte des Heilands Gruft.

Und doch — in stillen Grabesklüften
Regt sich's von neuem Leben schon,
Und doch — in hohen Himmelslüften
Erklingt's wie ferner Harfenton;
Dort stimmen schon zu Osterpsalmen
Die Engel ihrer Saiten Klang,
Und schwingen grüßend ihre Palmen
Dem Auferstandnen zum Empfang.

Drum kann das Kindlein kaum erwarten
Das rosenfarbne Osterkleid,
Drum hält schon Wiese, Wald und Garten
Den bunten Frühlingsschmuck bereit;
Drum heb auch du aus Gram und Sorgen,
Gebeugte Seele, dein Gesicht,
Und hoffe, daß ein Ostermorgen
Aus dem Charfreitagsdunkel bricht!

Karl Gerok.

349.

Die langen Nächte kürzen sich; im Wehen
Des Sturmes bricht das Eis, das uns ummauert;
Verkündet wird das Wort, das ewig dauert,
Vom Todesleide, das dem Herrn geschehen.

In schweren Fesseln ringt zum Auferstehen
Die harrende Natur; die Kirche trauert
An ihres Königs Kreuz; durch beide schauert
Der Kampf des Lebens mit des Todes Wehen.

Ein Hauch des Frühlings zieht durch Winterlüfte,
Ein heilig Ahnen zittert durch die Grüfte, —
Im Bilde spricht Natur, die Kirch' im Worte:

Das Leben wird aus Schmerzensnacht entbunden.
Halleluja! der Tod ist überwunden,
Und offen steht des Paradieses Pforte.

Cäcilie Zeller.

Christus weint über Jerusalem.

(Lucas 19, 41. 42.)

350.

Jerusalem, festlich verklärt
Voll Freudenglanz im Morgenstrahle,
O du bittrer Thränen werth,
Ich suche dich so viele male!

Ich schloß dir meine Arme auf,
Wie eine Mutter thut dem Kinde;
Du aber liefst den Todeslauf,
Verwarfest mich um deine Sünde.

Du jubelst, Eitle: — fern schon graut
Dir der Verwüstung Morgen;
O hättest du dein Heil geschaut!
Doch nun bleibt's dir verborgen.

Adolf Peters.

351.

Wenn du es wüßtest, wer heute vor dir steht
Und weinend dich um Liebe fleht,
Indes du Krieg und Bosheit rüstest, —
Wenn du es wüßtest! —

Wenn du es wüßtest, wie des Menschen Sohn
Dich hoch erkauft zum Schmerzenslohn,
Da du nach deinem Fall gelüstest, —
Wenn du es wüßtest! —

Wenn du es wüßtest, wie die Axt schon blinkt,
Durch die der Baum ins Feuer sinkt:
Du kehrtest heute um, du müßtest, —
Wenn du es wüßtest! —

R. K.

352.

Jerusalem, wie hell hat über dir
Das Gnadenantlitz deines Herrn geleuchtet!
Er kam zu dir in reiner Himmelszier,
Das Aug' vom Thränenthau der Lieb' befeuchtet.
Doch wie er deine Kinder auch gelockt
Mit lautem Liebesruf, ein treuer Retter,
Sie hörten nicht; sie fluchten ihm verstockt —
Nun stürzen dich dahin Jehovahs Wetter!

Ach, daß den Tag des Heiles du bedacht,
Da du den Herrn der Herrlichkeit sahst weinen,
Du ständest nicht in dieser Wetternacht,
Du sähest Sonne, Mond und Sterne scheinen.
Nun bist du dem verlassnen Weibe gleich,
Das harrt umsonst auf seines Manns Umarmen:
Erloschnen Blicks, die Wangen kummerbleich,
Die Hände faltend, flehend um Erbarmen.

So harr und flehe, bis sie dir vorbei,
Die Rachezeit einstweiliger Verstoßung;
Dann eil entgegen ihm mit Jubelschrei,
Entgegen mit dem Worte selger Losung:

Gelobet seist du, der da zu mir kommt
In meines Herrn gebenedeitem Namen!
Nun kenn' ich dich; nun weiß ich, was mir frommt;
O schließ die Braut in deine Arme! Amen.

Georg Küchle.

353.

Dein Heiland weint; merk auf, Jerusalem,
Er weint um dich von deines Oelbergs Höhe,
O daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm',
Denn diese Thränen deuten schweres Wehe;
Vor deinen Thoren sieht er schon den Feind:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; o Tropfen voller Schmerz!
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,
Daß auch des Friedefürsten selig Herz
Vor Leid muß brechen und in Wehmuth wallen;
O blinde Welt, die sich so sicher meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick' ich von Bergeshöh',
Du meine Stadt, herab zu deinen Dächern,
Und denk' an all' die Schuld und all' das Weh'
In deinen Kammern, deinen Prunkgemächern,
Dann fühl' ich's wohl, auch du bist mit gemeint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; wenn sich aus Wolken senkt
Ein süßer Thau, ein gnadenreicher Regen,
Dann sproßt, von Himmelsthränen satt getränkt,
Die weite Flur in frischem, grünem Segen;
Und du, o Welt, du bleibst verstockt, versteint?
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör es, verblendet' Herz,
Wo Engel trauern, willst du thöricht lachen?
In eitlem Putz und frevelhaftem Scherz
Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?
O sieh, wie treu die ewge Lieb' es meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör es, betrübte Seel',
Erheb dein Aug' in deiner Thränenkammer;
Getrost, getrost, der Hüter Israel

Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;
O weine nicht, dir blieb ja noch ein Freund:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; o Tropfen voller Trost!
So treu wollt' uns der Menschensohn umfassen,
Daß er sich auch die herbste Erdenkost,
Das bittre Thränenbrot, gefallen lassen;
Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; — o edle Perlenflut!
Leg, Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;
Des Heilands Thränen und des Heilands Blut
Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;
O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint:
— Dein Heiland weint!

Karl Gerok.

Christi Einzug in Jerusalem.
(Matth. 21, 1—11.)

354.

Ein König kommt zu Zions Thoren
Mit seiner auserwählten Schar;
Was der Propheten Mund beschworen,
Erfüllt sich heute wunderbar.
Ein Fürst erscheint vor Salems Mauern,
Ein Herrscher, dessen Thron und Reich
Soll alle andern überdauern, —
Ein König, dem kein zweiter gleich.

Auf seinem Haupt ist keine Krone,
Es ist kein Schwert in seiner Hand;
Zu dem geringsten Menschensohne
Stellt ihn sein schimmerlos Gewand.
Sein Blick geht nicht vom stolzen Pferde
Hoch auf gebückte Häupter hin:
Sanftmüthig blickt er auf die Erde
Und reitet auf der Eselin.

Nicht von gewappnet schwerem Schritte
Begleitet ihn der Wiederhall;
Nicht tönt aus bunter Scharen Mitte
Der Cymbeln und Posaunen Schall.
Doch vor ihm zieht und an den Seiten
Viel Volks im frohen Jubelchor;
Sie streuen grünes Laub und breiten
Die Kleider seinen Tritten vor.

Sie rufen: Heil ihm, der den Frieden,
Den ewgen Frieden wiederbringt;
Dem Helden, der den Kampf entschieden
Der auch den letzten Feind bezwingt!
Gelobt sei, der da kommt im Namen
Des Herrn zu seines Volkes Stamm!
Ein Hosiannah Davids Samen,
Ein Hosiannah Gottes Lamm!

So ziehn sie nach des Tempels Stufen;
Da hebt der Neid das Haupt und spricht:
„Vernimmst du nicht, was diese rufen?
Verbietest du es ihnen nicht?“
Allein die Wahrheit muß doch siegen.
Der Herr erwidert ihnen: „Nein!
Ich sage euch, wenn diese schwiegen,
So würden selbst die Steine schrein!“

Nun denn, mein Herz, sei auch nicht stille
Vor ihm, dem alles Ehre bringt!
Es ist ja deines Königs Wille,
Daß man sein Lob mit Freuden singt.

Du sollst den Namen fröhlich nennen,
Den dir der Vater selbst bezeugt,
Den alle Zungen noch bekennen,
Dem noch ein jedes Knie sich beugt.

Heinrich Puchta.

355.

Nun schwinge Siegespalmen und öffne weit dein Thor,
Jerusalem! dein König und Heiland steht davor!
Und breite Festgewänder und Blumen vor ihm aus,
Und geh ihm froh entgegen, und ruf Hosiannah aus!

Denn keiner ist dem deinen von allen Fürsten gleich,
Sein Schemel ist die Erde, sein Thron das Himmelreich.
Und was er gibt, ist Segen, und Liebe sein Gebot,
Sein Reich, das ist der Friede, sein Wort ist Lebensbrot.

Und vor des Königs Schritten weicht rings der Erde Qual,
Und Himmelsblumen blühen im kalten Erdenthal,
Der Lahme schreitet wieder, der Blinde grüßt das Licht,
Im Grab erwacht der Todte, sein Lob der Stumme spricht.

Sein Reich ist nicht von heute, vergeht nicht über Nacht,
Vergänglich sind die Zeiten, doch ewig seine Macht.
Und wenn am letzten Tage, bei der Posaunen Ruf
Auf seinen Wink vergehet, was einst sein Wort erschuf, —

Und alles rings verschlinget die Weltzerstörungsnacht,
Dann erst beginnt zu tagen sein Reich in ewger Pracht.
Dann kommt er auf den Wolken zum großen Weltgericht,
Mit Feuerschwert und Palmen, zu scheiden Nacht und Licht.

Dann selig, die gerungen, gestritten und gewacht,
Hosiannah ihm gesungen und Palmen ihm gebracht.
Er wird die Sieger zieren mit hochzeitlichem Kleid,
Zum Paradies sie führen, wo endet jedes Leid.

Wo in dem Licht der Sonne die Lebenspalmen stehn,
Und beim Gesang der Engel die Silberwipfel wehn,
Und glücklich dann die Sieger, die er mit Palmen schmückt,
Mit Palmen, ewig blühend, die nie ein Sturm zerknickt.

Sie sind die Siegeszeichen von Gottes ewgem Licht,
Sie blühn im ewgen Leben und welken ewig nicht!
Drum schwinge heut ihm Palmen, thu auf des Herzens Thor,
Jerusalem! — dein König, dein Heiland steht davor.

Franz Graf Pocci.

356.

Herr! kann des Volkes Jubel dich erfreuen,
Ihr Hosiannah-Ruf, ihr huldreich Reigen,
Ihr Eifer, deinen Weg mit Blumen, Zweigen,
Ja mit den eignen Kleidern zu bestreuen?

Du schweigst und seufzest, Herr? Was sagt dies Schweigen?
Ach, diese Lämmer werden morgen Leuen;
Und ihren Kehlen, die jetzt Willkomm schreien,
Wird bald der Blutruf: „Kreuzigt ihn!" entsteigen.

Den Stamm, von dem sie brachen die Aeste,
Daraus sie morgen Ruthen dir bereiten,
Den bieten sie dir nackt zu anderm Feste,

Und Schilf und Dorn statt ihrer Lilien, Rosen;
Und wenn sie ihre Kleider heut dir spreiten,
Ist's, um die deinen morgen zu verlosen.

Melchior von Diepenbrock.

357.

Hosiannah in der Höhe!
Dem Allmächtgen Preis und Ehr'!
Friedlich zieht einher der König
Ohne Schwert und Kriegesheer!
Sein Geleite sind die Sünder
Und die Kranken allzumal,
Seiner Herrlichkeit Verkünder
Schwache Kindlein ohne Zahl.

Oeffne, öffne weit die Thore,
Heilge Stadt, für Davids Sohn!
Nehmt ihn auf mit Herz und Händen,
Ewig, ewig ist sein Thron!
Palmen streut auf seine Pfade,
Zweige, Blätter und Gesträuch,
Denn er kommt durch Gottes Gnade
Als ein rechter Fürst zu euch!

Aber sag, wo ist die Krone,
Die du deinem König bringst?
Israel, wo ist dein Mantel,
Den du um die Brust ihm schlingst?

Auch das goldne Scepter seh' ich
Nirgends, das ihn schmücken soll,
Traurig bei dem Einzug steh' ich
Und mein Herz ist ahnungsvoll.

Ja, da draußen wächst die Krone
An dem Strauche dornenvoll,
Und das Rohr wird schon geschnitten,
Das sein Scepter werden soll;
Auch den Mantel, der im Leide
Schmücken soll des Königs Brust,
Den bewahret schon ein Heide
Für den Herren unbewußt.

Ja, dein Stuhl wird schon bereitet
Dir, du Heiland aller Welt,
Und das Beil klingt aus der Ferne,
Das den Baum zum Throne fällt.
Ja, der Baum ist abgehauen,
Deine Krönungszeit ist nah',
Einen Thron will man dir bauen,
Jesu Christ, auf Golgatha!

Karl Johann Philipp Spitta.

358.

Steh auf, mein Volk, vom langen Winterschlafe!
Der Frühling naht, schon zeigen sich die Blätter,
Die Sonne steigt, aus kalter Nacht ein Retter,
Der Trägheit folgt des bleichen Mangels Strafe;
Steh auf, mein Volk, vom langen Winterschlafe!

„Dein König kommt!" rauscht's von den Bergen nieder,
Thu auf die Thor' und mache weit die Thüren!
Zur Freiheit will er die Gebundnen führen,
Und was verirrt, verloren, bringt er wieder.
„Dein König kommt!" rauscht's von den Bergen nieder.

Sanftmüthig zieht er ein und ohne Prangen;
Sein Purpur ist sein Blut, für dich vergossen,
Sein Demantschmuck die Thrän', um dich geflossen,
Dich segnen, ist sein königlich Verlangen;
Sanftmüthig zieht er ein und ohne Prangen.

Drum auf, mein Volk! nicht Zeit ist's mehr zum Träumen;
Die Dunkelheit, sie weicht der Tageshelle,
Und deine Zeit enteilt mit Sturmesschnelle,
Willst du dein Heil, dein ewig Heil versäumen?
Auf, auf, mein Volk! nicht Zeit ist's mehr zum Träumen!

Adolf Nicolai.

359.

Christus und die Kleinen.

Grüne Palmen schwangen sie
Hosiannah sangen sie,
Als er unter Friedensbogen
In die Gottesstadt gezogen.

Aller Städte Diadem
Warst du ja, Jerusalem;
Heute ließ nur das Versöhnen
Seine Liebesstimm' ertönen.

Als er nach dem Tempel kam,
Klang es lieblich wundersam;
Kinder sangen ihm entgegen,
Baten fromm um seinen Segen.

Und er blickt auf sie gerührt;
Halb sie führend, halb geführt,
Lenkt er dann in ihrer Mitte
Durch das goldne Thor die Schritte.

Tausende im Tempel sahn
Das Geleit des Heilands nahn,
Tausende von Herzen hoben
Sich mit ihm zum Vater droben.

Noch stand, als die Stund' auch nah,
Nicht das Kreuz auf Golgatha,
Noch kein dunkler Schmerzensschleier
Sank auf freudge Andachtsfeier.

„Heute sei uns allezeit
Dieser Tag gebenedeit,
Der die schuldlos jungen Seelen
Kommt dem Bunde zuzuzählen!“

Also klang es laut und leis'
Von den Lippen rings im Kreis,
Der den Reinsten aller Reinen
Segnen sah die frommen Kleinen.

Julius Hammer.

Zugabe.

Lieder zur Confirmation.

360.

Die Glocke ruft — auch dir! Mit ehrnem Munde
Verkündet sie die ahnungsvolle Zeit,
Wo du bekennen sollst die frohe Kunde,
Welch frommem Glauben sich dein Herz geweiht.
O laß mich heut, tief aus der Seele Grunde,
Ein Wort dir sagen treuer Zärtlichkeit;
Worin sich alle Herzen heut verbünden,
Die stummen Wünsche laß mich laut dir künden!

Der selgen Kindheit sollst du nicht entsagen!
Der Perle gleich in stummer Meeresflut,
Sollst du sie fest in treuer Seele tragen,
Den liebsten Schatz, des Lebens höchstes Gut.
Verkünden wird es deines Busens Schlagen,
Verkünden wird's der Wange Rosenglut,
Ja, in dein Auge deutlich wird sich's schreiben:
Du warst ein Kind, und kindlich wirst du bleiben.

Das ist die Jugend, welche nie veraltet,
Die Schönheit ist es, welche nie verweht,
Das ist die Liebe, welche nie erkaltet,
Die süße Hoffnung, welche treu besteht.
Dann sei getrost! Wie auch das Schicksal waltet,
Auf welchen Pfaden auch dein Fuß einst geht:
Was bangst du noch, blieb nur der Jugend Blüte
Dir unverwelkt im innersten Gemüthe?

So tritt denn fröhlich und getrost ins Leben;
Sei dir's ein Maitag, sonnenhell und rein!
Kein Sehnen quäle dich, kein eitles Streben,
Nie nage dich des Zweifels bange Pein!
Ein Engel Gottes möge dich umschweben,
Dir ewig hilfreich, ewig nah zu sein!
Doch über alles sei dir Gottes Frieden.
Wem Friede ward, ward Köstlichstes beschieden.

Robert Prutz.

361.

Dir bleiben wir verbunden,
Der du uns treu geliebt;
Der uns durch Todeswunden
Das ewge Leben gibt.
Für uns thast du so Großes,
Dein Leben war ein freudeloses,
Daß deine Liebe uns erfreu',
Wir bleiben unserm Heiland treu!

Wie wechselvoll zerrinnet
Der Jugend schöne Zeit!
Ein ewig Glück gewinnet,
Wer dir sein Leben weiht.
Wer liebend dich umschließet,
Daß in sein Herz dein Friede fließet,
Daß Glück und Freud' ist täglich neu,
Wir bleiben unserm Heiland treu!

Auch uns bist du erschienen
Mit heilgem Gnadenblick!
Wir wollen treu dir dienen
Und nicht zur Welt zurück.
Du bist uns Welt und alles,
Im heilgen Jubelton erschall' es:
Wer dir dient, der ist froh und frei,
Wir bleiben unserm Heiland treu!

Der Dienst, er sei ein ganzer,
Nicht halb der Welt, halb dein!
Gerechtigkeit, der Panzer,
Hüll' ganz und gar uns ein.
Des Geistes Schwert stets blitze,
Der Helm des Heils stets fester sitze,
Kein Schmutz des Glaubens Schild entweih',
So bleiben wir dem Heiland treu.

Hoch soll das Banner wehen,
Das Kreuz, in dem der Sieg!
Denn Höllenmächte stehen
Gerüstet schon zum Krieg.
Schmach über die, so weichen,
Verrätherisch dem Judas gleichen,
In Menschenfurcht und Kreuzesscheu!
Wir bleiben unserm Heiland treu!

Ob auch noch kleiner werde
Das Häuflein, als es ist;
Es siegt die kleine Herde,
Bei ihr ist Jesus Christ.
Schön durch die Kampfeswolke
Winkt schon die Kron' dem heilgen Volke;
Wir achten nicht das Hohngeschrei,
Wir bleiben unserm Heiland treu!

Christian Böhmer.

362.

Ich bin in dir und du in mir!
Nichts soll mich, ewge Liebe, dir
In dieser Welt entreißen!
Auf Erden, wo nur Sünder sind,
Nennst du mich freundlich nur dein Kind,
O laß mich's ewig heißen,
Und treu mit Wandel, Herz und Mund
Bewahren deinen Friedensbund!

Ich bin in dir und du in mir;
Dreieiniger Gott, du hast zu dir
Mich frühe schon berufen.
Was mir, dem Kindlein, war bereit,
Ergreif' ich heut voll Innigkeit
An des Altares Stufen,
Und sag': o Liebe, du bist mein,
Ich will dein Kind auf ewig sein.

Ich bin in dir und du in mir;
Noch wohn' ich völlig nicht bei dir,
Weil ich auf Erden walle;
Drum führ mich, Jesu, treuer Hirt,
Daß mich, was locket, schreckt und irrt,
Nicht bringe je zu Falle!
O daß, was ich dir heut versprach,
Mir gehe tief und ewig nach!

Ich bin in dir und du in mir;
Komm, Herr, mir deine Tugendzier
Frühzeitig anzulegen,
Daß mir des Lebens Glück und Noth
Ja selbst der letzte Feind, der Tod,
Nur kommen mög' im Segen!
Mit dir will ich durchs Leben gehn,
Dir leiden, sterben, auferstehn.

Albert Knapp.

363.

Seid eingedenk! O theure Kinderschar,
Vergiß der Stunde nicht,
Da du gekniet am festlichen Altar
Im heilgen Morgenlicht!
Wo fromm geneigt mit glühnden Wangen
Den Segen du aufs Haupt empfangen, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! Ein gut Bekenntnis klang
Aus eurem Kindermund;
Gott hat's gehört, o stehet lebenslang
Auf diesem Felsengrund!
Was ihr in göttlich schönen Stunden
So laut bezeugt, so tief empfunden, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wie euch der gute Hirt
So treu bei Namen rief,
Daß keins hinfort, aus seiner Hut verirrt,
Zur Wüste sich verlief;
Er hat die Schäflein all' gezählet,
O daß dereinst nicht eines fehlet:
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — nicht weit mehr gehn wir mit,
Die euch hierher gebracht;
Bald schläft das Aug', das euren Kindertritt
So liebreich hat bewacht;
Denkt an des treuen Vaters Lehren,
Denkt an der frommen Mutter Zähren, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn die Versuchung naht
Und Welt und Sünde lockt,
Wenn ungewiß auf blumenreichem Pfad
Der Fuß des Pilgers stockt;
Dann denkt, was ihr so fest gelobet,
Dann sorgt, daß ihr die Treu' erprobet, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn in des Lebens Noth
Die Freudensonne bleicht,
Wenn über Wangen, heute frisch und roth,
Des Kummers Zähre schleicht;
Dann denkt: ob all dem Weltgetümmel
Wohnt mir ein treuer Freund im Himmel, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
Das eurer Wallfahrt Ziel;
Verscherzet nicht den ewgen Ehrenkranz,
Um Tand und Kinderspiel!
Der Krone, die am Ziele blinket,
Der Palme, die dem Sieger winket,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — o großes Hirtenherz,
Du hast sie dir erkauft;
Du bluteteſt um sie im Todesschmerz,
Auf dich sind sie getauft;
Wir lassen sie in deinen Händen,
Du wollst das gute Werk vollenden, —
Seid eingedenk!

Karl Gerok.

364.

Ist der Kindheit Traum auch dir entflohn,
Theures Kind? — Dich ruft in ernster Stunde
Aus der ewgen Welt ein Glockenton
Zu des Gottesvolkes heilgem Bunde.
Als dich einst die Taufe Gott geweiht,
Ging durch diese Welt ein banges Zittern;
Nun sich dir der heilge Bund erneut,
Bebt sie fern und nah in Ungewittern.

Tröstete die Mutter damals sich,
Dich zu tauchen in des Herrn Erbarmen;
O so flüchte selbstbewußt du dich
Heute zu den treuen Hirtenarmen!

Ob auf Erden alles weicht und bricht,
Throne fallen, Berg' und Hügel wanken:
Gottes Bund steht fest, es wanken nicht
Seines Friedens ewige Gedanken.

Eines ewgen Reiches König schloß
Auf zu seinem Thron die lichten Pfade;
In die kranke Sündenwelt ergoß
Er den Heilstrom seiner ewgen Gnade;

Hat, als blutend er sein Haupt geneigt,
Eine ewige Erlösung funden,
Und das offne Paradies gezeigt,
Todeswund geheilt der Menschheit Wunden.

Theures Kind, so schließ an ihn dich an!
Einen Halt bedarf das arme Leben.
Taube Blüte nur, Betrug und Wahn
Ist, was außer ihm die Welt kann geben.

Fühltest du den frühen Schmerz der Schuld? —
Seine Stimme hat dich mild gerufen; —
Ist dir bange? — Des Versöhners Huld
Winkt auch dir zu seines Altars Stufen.

Seiner Liebe wunderbares Mahl, —
Ewgen Lebens Kraft in irdscher Hülle, —
Reicht er, wie die Sonne ihren Strahl
In die Blumen senkt in heilger Stille.

Wie die Blume, Kind, den Kelch erschließt,
Oeffne deinem Herrn dein tiefstes Wesen,
Daß aus seinem Leben in dich fließt
Lebenskraft zu ewigem Genesen.

Wie dann auch die ewge Vaterhand
Dir die irdsche Wallfahrt mag bereiten:
Wenn dein Leben den Erlöser fand,
Wird dich Wohl und Weh zur Heimat leiten.

Und die Kindheit, die dir heut entschwand,
Wird dir schöner blühn in Edens Garten,
Wo die Seelen, die der Herr verband
Unter Palmen auf einander warten.

Meta Heußer-Schweizer.

365.

Ich bleib' bei dir! wo könnt' ichs besser haben?
Mir ist so wohl in deiner Liebeshut!
Du schmückest mich mit ewgen Liebesgaben,
Die du erkauft mit deinem heilgen Blut.
O, weich mit deiner Gnade nicht von mir,
So weich' ich nimmer, guter Hirt, von dir.

Ich bleib' bei dir! du lohnst mit ewgem Leben,
Mit ewgem Sieg nach dieses Lebens Streit!
Was kann die Welt dem armen Herzen geben,
Denn kurze Freud' und ewges Herzeleid?
Für kurze Freuden tausch' ich ewge ein,
Drum will ich nur bei dir, mein Heiland, sein.

Ich bleib' bei dir! es kann mit allen Schätzen,
Mit allen Gaben und mit aller Lust
Die ganze Welt ja nimmer den ergötzen,

Dem deine Liebe wohnet in der Brust;
Du arme Welt, ich sehn' mich nicht nach dir,
Ich bleib' bei Jesu, und er bleibt bei mir.

Ich bleib' bei dir, der du dich hingegeben
Für alle Welt in heilgem Liebesdrang;
Ach wäre doch mein ganzes, ganzes Leben
Dir, lieber Herr, ein heilger Lobgesang!
Dann spräch' ich einst in meiner letzten Pein:
Ich bleib' bei dir und bin nun ewig dein.

Adolf Moraht.

366.

Schon dämmert rosig der geweihte Morgen,
Mein sehnend Auge grüßt sein erstes Licht.
Herr, ich bin dein! Früh hast du mich geborgen,
O sei mein Hort und laß mich ewig nicht!
Bald sink' ich hin an deines Altars Stufen,
Ein selig Kind, von Vaterhuld gerufen.

Was fromme Freunde einst für mich geschworen,
Als sie dem Christenbunde mich geweiht,
Das hat mein Herz zur Richtschnur sich erkoren,
Und schwört es dir mit Wonn' und Zittern heut.
Ich kenne, Vater, deinen heilgen Willen
Und bin bereit, ihn kindlich zu erfüllen!

Fremd ist die Welt noch meinem stillen Herzen,
Fremd, wie der Pflichten und des Lebens Streit;
Ach! führe du, durch Freuden oder Schmerzen,
Mich an das Ziel zu deiner Herrlichkeit!
Daß ich im Kreis der Heiligen und Reinen
Dich schauen mag, den Ewigen und Einen!

Dein Wille ist's! Die armen Erdenkinder
Schuf deine Liebe für des Himmels Glück,
Dein Eingeborner führt den reugen Sünder
In die verlorne Seligkeit zurück;
Hat auch für mich sein Blut, sein göttlich Leben
In himmlischer Erbarmung hingegeben.

Laß deinen Geist, die reine Friedenstaube,
Ausgießen über mich sein heilig Licht!
Ich weiß, an wem ich halte, was ich glaube,
Faß' ich auch deine tiefsten Räthsel nicht;
Dein Wort ist ewge Wahrheit, Trost und Hoffen,
Und der Verheißung stehn die Himmel offen.

Durch Glück und Schmerz soll dein Gebot mich leiten,
Wie eine Flamme zieh' es vor mir her
Und helfe mir den guten Kampf zu streiten,
Und mache einst das Sterben mir nicht schwer!
Gerecht vor dir wird keiner je erfunden,
Begnadigt alle doch in Christi Wunden.

Die Glocke hallt! Der Eltern Liebesblicke
Ruhn segnend auf dem ahnungsvollen Kind;
Der Himmel winkt, die Erde weicht zurücke,
Die Krone schimmert, die sich dort gewinnt.
Welch eine Wundergabe ist das Leben,
Dem solcher Stunden Seligkeit gegeben!

Auguste v. Danckelmann.

367.

O laß dich ruhig leiten, —
Dich führen Engel nun,
Du kannst für alle Zeiten
In selgem Frieden ruhn!
Der Vater hat gegeben
Dein Herz dem ewgen Sohn,
Du bist sein Schmerzenslohn,
Er ist fortan dein Leben.

Was willst du weiter zagen,
Du selig Gotteskind?
Zum Himmel muß dich tragen
Der Erde rauhster Wind!
Die Welle muß entschlafen,
Die brausend dich bedroht, —
Zur Heimat fliegt dein Boot,
Zum trauten Friedenshafen!

Nun laß dich nichts mehr kümmern!
Und sinkt dir dies und das,
Woran du hängst, in Trümmern,
Und wird dein Auge naß, —
Bald wird es wieder trocken,
Bald wird es fröhlich sein;
Du bist um eitlen Schein
Bekümmert und erschrocken!

Es wird sich einst verklären
Dein ganzes Leben dir;
Verstehn wirst du die Zähren,
Die du vergossen hier;
Dann wird dir's klar und helle:
Die Thräne, welche rann
Auf Erden dann und wann,
War eine Freudenquelle!

Drum traue fest und glaube,
Und schwinge dich getrost
Vom armen Erdenstaube
Empor, wenn dich's umtost!
Der dich entträgt, der Flügel,
Du weißt, er heißt Gebet: —
Sein selig Wandern geht
Hoch über alle Hügel!

Adolf Krummacher.

368.

Als du zuerst den irdschen Lauf begonnen
Und liebend warst in Gottes Arm gelegt,
Sprach Gott: Nun bist du mir als Kind gewonnen
Und treulich hat er seines Kinds gepflegt.

Heut schöpfest du aufs neu' aus seinem Bronnen,
Der unerschöpft des Heiles Fülle hegt;
Du durftest freudig dich zu ihm bekennen
Und den Dreieingen deinen Vater nennen.

Und so viel Herzen segnen dich und loben
Den Herrn, der ihnen diesen Tag gewährt,
Und so viel Blicke wenden sich nach oben
Von Freud' und Hoffnung andachtsvoll verklärt,
Und so viel Hände, zum Gebet erhoben,
Die treu in dir das Göttliche genährt,
Sind Bürgschaft dir von deines Gottes Liebe,
Die ewig bleibt, wenn auch nichts andres bliebe.

Aus Himmelssphären schaut mit Liebesblicken
Auf dich heut ein verklärtes Angesicht
Und segnet dich zu seligen Geschicken,
Und fleht für dich, umstrahlt vom ewgen Licht,
Daß dich des Himmels Gnade mög' erquicken,
Die allen Rath des bösen Feindes bricht,
Daß du im Bund der ewgen Liebe bleibest
Und freudig deines Herrn Geschäfte treibest.

Und so verheißt aus seines Himmels Reichen
Der Herr, der dich mit so viel Heil bedacht:
„Es sollen wohl die stolzen Berge weichen,
Die Hügel fallen hin, die ich gemacht;
Doch nicht soll meine Gnade dir erbleichen,
Der Bund des Friedens sinken nicht in Nacht,
Den ich mit dir als meinem Kind geschlossen,
Als ich am Kreuz mein Blut für dich vergossen."

Nur daß du bleibst mit ungetheiltem Sinne
Bei deinem Herrn, der dich zuerst geliebt,
Und strebest nach dem köstlichen Gewinne
Mit einem Herzen, das sich ganz ergibt.
Wie dann auch Zeit und Jahr und Stunde rinne
Mit irdschem Glück, das nahet und zerstiebt:
Dir bleibt die Heimat in des Vaters Armen,
Dir bleibt sein Heil und ewiges Erbarmen.

Adolf Lasson.



Christus reinigt den Tempel.

(Matth. 21, 12. 13.)

369.

Wie er die Geißel eifernd schwang,
Vor ihm ins Marktgewühl der Rohen
Ein ehrfurchtsvoller Schauer drang,
Daß sie dem Vorhof schnell entflohen!
Nun Stille rings! Doch sieh! ihm glüht
Noch majestätisch Aug' und Stirne,
Daraus des Vaters Abglanz sprüht
Und zeigt, wie er als Richter zürne.

Noch in die Kirche, die sein Haus,
Tritt er so, Geistesblitze schwingend,
Und treibt die kecken Schänder aus,
Mit göttlicher Gewalt sie zwingend.

So straft er oftmals ein Geschlecht,
Das ganz im Frevelmuth erstarkte,
Und zu verkehren sich erfrecht
Das Heiligthum zum Sündenmarkte.

So über manches Herz auch schwingt
Er noch der Trübsal Flammenruthen,
Daß läuternd in die Tiefen dringt
Der Schmerz von ihren dunkeln Gluten.
Aus dem entweihten Tempel treibt
Er weg der Lüste frech Getümmel,
Bis er darin allein noch bleibt,
Es still und rein ist wie der Himmel.

Julius Krais.

370.

Rabbuni! wollst nun bei mir bleiben
Im wunderbaren Sakrament
Und weit von dieser Stätte treiben,
Was du nicht bist, was dich nicht kennt.

Die Wucher treibenden Gestalten
Mit fremder Waare, falschem Geld,
Die treib mit göttlichen Gewalten
Aus meines Herzens Tempelzelt,

Von dir erbaut nach heilgem Maße,
Geweiht, gereinigt, reich geziert:
Sie machten es zur wüsten Straße,
Wo Dieb und Mörder mich umgirrt.

Und was da blökt und stampft und brüllet
In dir geweihtem Gotteshaus,
Und was mit Dunst und Staub es füllet,
Das treib mit scharfer Geißel aus.

Auch falscher Weisheit Taubengirren,
Dran sich mein trunknes Ohr gewöhnt,
Soll nicht mehr durch die Hallen schwirren,
Drin deine heilge Stimme tönt. —

Was sollt' ich wünschen noch, ersehnen?
Was könnte noch mein Herz erfreun?
Ja, Wahrheit ist's, kein eitles Wähnen:
Mein Gott ist mein und ich bin sein.

Luise Hensel.

Christus verflucht den Feigenbaum.

(Marcus 11, 12—14.)

371.

Von Jerusalem herab kommt der Herr gegangen,
Sieht am Weg den Feigenbaum blätterüppig prangen,
Tritt herzu und suchet Frucht, die den Hunger stille —
Aber keine beut sich dar aus der Blätter Fülle.

Da erhebt der Herr die Hand, sonst nur Segen spendend,
Hier des unfruchtbaren Baums Scheingedeihen endend.
„Nimmer trage Frucht fortan!“ hör ich's laut erschallen,
Ast um Ast verdorrt der Baum, seine Blätter fallen.

Sieh, das ist Jerusalem, da der Herr des Lebens
Frucht gesucht drei Jahre lang — aber ach! vergebens;
Einst ein Baum im Vollgenuß treuer Gottespflege,
Nun zum Tod erstarrt — so steht warnend es am Wege.

Warnend! Hör's und bringe Frucht dem zum Preis und Ruhme,
Dem ihr Lied die Lerche bringt, ihren Duft die Blume.
Bringe Frucht! Es sinkt in Tod alle Kraft der Erden,
Die im Dienste Christi nicht wird erfunden werden.

Karl Bormann.

372.

Gestern ist, umbraust von Volkeswogen
Festlich in die Stadt der Herr gezogen;
Aber ihres Jubels lauter Hall
Blieb zuletzt ein täuschend hohler Schall.
Darum hat der lang verschmähte Retter
Nun den Feigenbaum, der leere Blätter
Ihm allein geboten, keine Frucht,
Dieses Volkes Sinnbild, heut verflucht.

In das Mark dem Baume fährt ein Schauer,
Eisig kalt; er senkt das Laub in Trauer;
Um Mittag die Blätter welk und fahl,
Spät am Abend ist er dürr und kahl.
Morgens drauf an ihm verwundert stehen
Still die Jünger im Vorübergehen:
Herr, ruft Petrus, wie ist auf dein Wort
Bis zur Wurzel schon der Baum verdorrt!

Bald ward Israels Geschick erfüllet,
Wie der Herr im Bild es dort enthüllet;
Kalt im herbstlich trüben Abendroth
Dringt es ihm tiefinnerst ein, wie Tod.
Seitdem an der Menschheit Riesenbaume,
Welcher aufragt allverzweigt im Raume,
Hängt's, ein dürrer Ast, bis diesen Tag,
Daß es keine Frucht mehr bringen mag.

Also jedes Volk, das ab von Gotte
Sich gewandt als frech empörte Rotte;
Ihm versiegt im tiefsten Born der Saft,
Ihm verdorret und erstirbt die Kraft.
Prangt es auch von außen noch im Glanze,
Wie der Baum mit Kron' und Blätterkranze,
Hat vielleicht ein kalter Hauch gebracht
Ihm den Frost des Todes über Nacht.
Julius Krais.

Einsetzung des heiligen Abendmahls.

(Lukas 22, 14—20.)

373.

Er sprach's und wollte scheiden:
„Wie Brüder lieb' ich euch!
Noch einen Kelch der Freuden —
Bis uns in Gottes Reich
Nach Müh' und Blut und Streite
Empfängt ein Labemahl —
Genießt an Freundes Seite
Das letzte Abendmahl."

Er sprach's und Herz und Liebe
Umgaben all' ihn da!
Verklärt in Gottes Liebe
Sie Jesus Christus sah:
„Wie ich geliebt euch habe,
Liebt ewig, ewig euch!
Wie ich euch jetzo labe,
Labt einst uns Gottes Reich."

Er sprach von Blutvergießen,
Von Lieben bis ins Grab:
„Mein Blut muß sühnend fließen,
Mein Leben blühen ab! —
Seht, euch zu Trost und Muthe,
Seht hier ein ewig Mahl,
Den Bund mit meinem Blute,
Die Feier meiner Qual!

Mein Leib, mein Blut! Genießet
Hier ewig meine Kraft;
Des Freundes Blut, es fließet
Zu eures Lebens Saft.
Bald wird sich alles wenden,
Getrost, ich bin bei euch
Bis zu der Welten Enden,
Bis hin in Gottes Reich!"

Er sprach's und ging zum Leiden
Vom letzten Abendmahl;
Und ewig nach dem Scheiden
Ward es sein Abendmahl,
Ein Mahl der Lieb' und Thränen,
Der Freundschaft in den Tod,
Voll Wehmuth, Wonn' und Sehnen
Und Labsal hin zu Gott!
Johann Gottfried von Herder.

374.

Es war, das heilge Osterfest zu ehren,
Der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise,
Die Jünger saßen rings und sprachen leise,
Den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.

Da sprach der Herr: „Wohl war es mein Begehren,
Dies Fest zu feiern nach der Väter Weise.
Noch einmal sehnt' ich mich, in eurem Kreise
Das heilge Mahl des Bundes zu verzehren;

Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben:
Doch seid ihr meiner Seligkeit Genossen.
Nehmt, Freunde, diesen Kelch und dieses Brot!

Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
Das ist mein Blut, das ich für euch vergossen!
Für euer Leben geh' ich in den Tod!"

Theodor Körner.

Zugabe.

Buß- und Beichtlieder.

375.

Allmächtiger, der in der Höhe wohnt,
Und kommt zu denen, die zerschlagnen Geistes sind;
Der nach Erbarmen züchtigt und verschont,
Und wie ein Vater straft sein ungehorsam Kind,
Wir kommen heute vor dein Angesicht,
Mit Traurigkeit erfüllt, mit Elend angethan.
Wir denken an dein heiliges Gericht;
Das Unrecht ängstigt uns, die Sünde klagt uns an.

Wir sind befleckt und unrein allzumal;
Da ist kein Reiner mehr, und kein Gerechter hier,
Der Uebertretungen ist keine Zahl,
Gesündigt haben wir im Himmel und vor dir.
Wir wagen nicht, zu dir emporzuschaun,
Du Licht der Heiligkeit, du höchste Majestät.
Wir müssen zittern voller Angst und Graun,
Wenn unsre Missethat vor deinen Augen steht.

Herr! fordre nicht von uns dein strenges Recht,
Laß deinen Zorn nicht über uns ergehn.
Sieh nicht auf unser sündiges Geschlecht,
Auf den Gekreuzigten laß deine Augen sehn.
Herr! suche nicht bei uns Verdienst noch Ruhm;
Gerechtigkeit wohnt nur bei dir und deinem Sohn.
Sein Name steht in deinem Heiligthum,
Und seine Herrlichkeit vor deinem höchsten Thron.

In sein vollkommnes Leben hüll uns ein,
Mit seinem Gnadenkleid deck unsre Blöße zu.
Laß unsre Schuld in ihm verborgen sein;
In seinem Frieden gib auch unserm Herzen Ruh.
Nimm sein Verdienst für unsre Armut hin,
Sein Wandel ohne Fehl hat alles gut gemacht,
So viel vermag sein unbefleckter Sinn,
Daß alle Schmach der Welt zu Ehren ist gebracht.

Du, der ein solch Gericht der Gnade hält,
Der so erbarmungsvoll gebrochen hat den Stab;
Der solch ein Urtheil über uns gefällt
Und des Gerechten Lohn dem armen Sünder gab;
Laß die Versöhnung an uns kräftig sein,
Mach uns des Heils gewiß in deinem Gnadenbund.
Gib unsrer Seele dieses Zeugnis ein,
Und stell uns unverrückt auf diesen Glaubensgrund.

Hilf, daß wir täglich wahre Buße thun,
Ertödte du in uns des Fleisches Trieb und Lust.
Den Geist der Heiligung laß auf uns ruhn;
Was uns zum Bösen führt, das reiß aus unsrer Brust.
Verwirf uns nicht von deinem Angesicht,
Laß unsre Seelen nicht in das Verderben gehn,
Herr, sei uns gnädig und verlaß uns nicht;
Herr, laß Barmherzigkeit an deinem Volk geschehn!

Heinrich Puchta.

376.

Ich weiß, ich bin ein ungetreuer Knecht,
Und hielte mich, mein Gott, dein Zorn umflammt,
Und wolltest du mir thun nach deinem Recht,
So wär' ich längst gerichtet und verdammt
Und müßte leiden ewge Todesqual
Tief in der Hölle grauenvollem Thal.

Doch du erbarmst dich gnädig meiner Noth
Um willen deines Sohns, der für mich starb.
Der mich mit seinem Blut erkauft vom Tod
Und mir auf Golgatha am Kreuz erwarb
Das weiße Kleid, mit dem ich angethan
Darf betend deinem heilgen Throne nahn.

All' meine Sünd' und Schuld bekenn' ich dir;
Verbirg sie Herr vor deinem Angesicht,

Und schaff ein neues, reines Herz in mir
Und schenke mir die Kraft, die mir gebricht,
Der Welt und ihrer Lockung abgewandt,
Zu wandeln still an deines Sohnes Hand.

Du siehst gebeugt mich und mühselig nahn,
Mein Geist ist krank und mein Gewissen wund,
O nimm das Opfer meines Willens an
Und mach durch deine Gnade mich gesund,
Und nimm die Angst von mir, die mich noch quält,
Und schenke mir den Frieden, der mir fehlt.

Nimm alles hin, mein Leben, Gut und Blut,
Verlangt ja doch mein Herz allein nach dir;
O selig, wer in deiner Liebe ruht!
Um Jesu Christi willen schenk dich mir;
Laß täglich sterben mich in Buß' und Reu'
Und schaff durch deine Gnade alles neu!

Julius Sturm.

377.

Ich will, o Herr, in schwerer Noth
Die Hände zu dir heben;
In deiner Linken, Herr, ist Tod,
In deiner Rechten Leben!
Wie Feuer frißt, Gott, dein Gericht,
Verwirf, verwirf, verwirf mich nicht,
Mich, aller Sünder größten!

Wer kann vor dir, o Herr, bestehn!
Du strafst die reinen Engel;
Nicht aufwärts wagen sie zu sehn,
Gebeugt vom Druck der Mängel.
Du siehst den Keim der bösen Lust
Im dunkeln Reiche unsrer Brust,
Du siehst die giftgen Früchte!

Nur Fromme schaun dein Angesicht,
Du Hort und Heil der Frommen;
Doch wohnest du in einem Licht,
Dazu kein Mensch mag kommen;
Wenn du den Geist uns nicht erneust,
Mit deinem Trost das Herz erfreust,
So müssen wir verzagen.

Schaff in mir, Gott, ein reines Herz,
Gib mir die rechte Reue!
Laß aus der Buße Todesschmerz
Siegreich erstehn die Treue!
Gesegnet dann, du Herzeleid,
Du Mutter ewger Seligkeit,
Du Reu', die keinen reuet.

Ja, leite mich an deiner Hand,
Mein Heiland, mein Erretter!
Gir mir dein purpurroth Gewand,
Mir dräut ein schweres Wetter.
Auf keinen sonst mag ich vertraun,
Auf keinen Sand mein Hüttlein baun,
Dein Nam' ist mir ein Felsen.

Ich will, o Herr, in schwerer Noth
Die Hände zu dir heben;
In deiner Linken, Herr, ist Tod,
In deiner Rechten Leben.
Wie Feuer frißt, Gott, dein Gericht!
Verwirf, verwirf, verwirf mich nicht,
Mich, aller Sünder größten!

August Schwartzkopff.

378.

Sünderherz, verzage nicht;
Wärst du noch so tief gefallen!
Der die Sünder sucht, verspricht
Mitleidsvoll Erbarmen allen,
Wenn sie reuig zu ihm gehn
Und um seine Gnade flehn.

Siehe, mit zerknirschtem Sinn,
Ihre schwere Schuld zu büßen,
Trat dereinst die Sünderin
Reuig zu des Heilands Füßen,
Bracht' ihm ihre Thränen dar,
Trocknet sie mit ihrem Haar.

Seine Füße salbte sie,
Lieb' und Demuth zu bezeigen;
Denn es kann die Liebe nie,
Was sie fühlt, dem Herrn verschweigen;
Um es seinem Dienst zu weihn,
Kann ihr nichts zu kostbar sein.

Wohl ihr! Reu' und Heilsbegier
Finden Gnad' und ewges Leben!
Huldreich spricht der Herr zu ihr:
Deine Sünden sind vergeben!
Spricht: Es half dein Glaube dir,
Geh in Frieden hin von hier!

O du segensvolles Wort,
O du freudenreiche Kunde,
Töntest du doch fort und fort
Auch zu mir aus Jesu Munde,
Daß ich aller Sündenpein
Fröhlich könnte ledig sein!

Ja, ich weiß es: nimmermehr
Täuscht die Hoffnung der Erlösten!
Drückt auch meine Schuld mich schwer;
Jesu Gnade soll mich trösten.
Sei die Sünd' auch noch so groß;
Jesu Wort spricht dennoch los.

W. A. Hopfensack.

379.

Du hieltest dich, mein Herz, zu hoch,
Wie konnte dir dies frommen?
Die Schmeichelstimme, die dir log,
Ließ dich zu Falle kommen.
Dahin ist all dein Glanz und Schein,
Nun lerne wieder niedrig sein.

Du zagst und bangst ohn' Ruh und Rast
Und wirst nicht müd' zu klagen:
„Ach, daß ich wieder muß die Last
Von neuer Sünde tragen!"
Und kannst nur mit geheimem Graun
Und weinend deine Schmach beschaun.

Mein Herz, dein Hochmuth trägt die Schuld,
Ihn mußt du bitter büßen!
Doch traue fest auf Christi Huld
Und wirf dich ihm zu Füßen,
Auf ihn, der dich am Kreuz erkauft,
Bist du im Wasserbad getauft.

Er duldet nicht, daß du als Raub
Erliegst des Feindes Krallen,
Er hebt dich wieder aus dem Staub,
Wie tief du auch gefallen.
Er wäscht von deiner Schuld dich rein
Und schließt in seinen Arm dich ein.

Doch sorge nun auch früh und spät,
Den Herrn nicht zu betrüben;
Sei wach und nüchtern zum Gebet,
Und lerne Demuth üben,
Und trag in liebender Geduld
Auch deiner armen Brüder Schuld.

Vergiß des eignen Balkens nie,
Wenn du wirst Splitter sehen,
Und wirf dich vor dem Herrn aufs Knie,
Vergebung zu erflehen,
Wo weinend eine Seele wacht.
In Reuequal und Sündennacht.

Julius Sturm.

Abendmahlslieder.

380.

Zu deinen Füßen hingesunken,
Mein sündig Haupt in dein Gewand verhüllt,
Hab' ich schon oft den Kelch getrunken,
Der meiner Seele heiße Sehnsucht stillt.

In stiller Wehmuth harrt auch heute
Mein müdes Herz auf deinen Friedensblick;
Mein Blick sucht treulos oft die Weite
Und sinkt noch leicht ins Erdenweh zurück.

Dann glüht der Funke deiner Liebe
Verborgen wohl, doch schmerzlich in der Brust,
Es ziehen deines Geistes Triebe
Mich wieder weg von Erdenschmerz und Lust.

O fessle mich in deinen Seilen,
Du wunderbare Gottesliebe, du!
Laß mich nicht mehr am Wege weilen,
Das irre Herz, schließ ein in deine Ruh'!

Meta Heußer-Schweizer.

381.

„So oft ihr dieses Brotes
Und dieses Weins genießt,
Thut kund das Heil des Todes,
Aus dem euch Leben fließt.“
So sprachst du, und so bleib' es,
Du Geber höchsten Guts:
Gemeinschaft deines Leibes,
Gemeinschaft deines Bluts.

Komm, Tilger unsrer Sünden,
Verein uns dir aufs neu';
Laß dein uns würdig finden,
Durch wahre Buß' und Reu';
Daß keiner schuldig werde
An deinem Leib und Blut,
Daß keiner deiner Herde
Sich's zum Gerichte thut.

Verklärter, komm, vermähle
Dich uns mit Liebeskuß,
O Brautfest unsrer Seele,
O seligster Genuß!
Von deinem Blut getränket,
Von deinem Leib genährt,
Wird Leben uns geschenket,
Das nun und ewig währt.

Wir dürfen nicht erschrecken,
Kommt nun der letzte Feind!
Du willst uns auferwecken,
Sobald dein Tag erscheint.
Hier wird das Korn gemähet,
So mag es denn ergehn:
Was leiblich ward gesäet,
Muß geistlich auferstehn.

Viktor von Strauß.

382.

Du starbst für unsre Schuld den Kreuzestod
Und gabst uns Sündern noch vor deinem Sterben
Ein wunderbares heilges Gnadenbrot.

Wohl uns, daß wir des Gnadenbrotes Erben!
Wir müßten sonst in Sünden-Angst und Qual
Vor Hunger nach der Gnade ganz verderben.

Es stärkt, es sättigt uns im Erdenthal,
Bis du uns führst aus diesem Pilgerstande
Durchs dunkle Todesthor zum Himmelssaal

In dein' und unserm lichten Vaterlande.

G. Emil Barthel.

383.

Jeder Tag hat seine Plage,
Jedes Herz hat seine Klage,
Jedes Haus hat seine Last;
Aber Stärkung und Begabung
Fließet allen aus der Labung,
Herr, die du bereitet hast!

Les' ich in des Herzens Mitte,
Folg' ich jedem meiner Schritte,
Den ich rechts und links gethan,
O so kann ich dem Erquicken
Heut nur mit gesenkten Blicken
Und gebeugter Seele nahn.

Aber willst du mit den Deinen
Dich im heilgen Fest vereinen
Und ihr Wirt voll Gnade sein;
Dann wird dem lebendgen Glauben
Frucht der Aehren, Saft der Trauben
Wunderbar zum Heil gedeihn.

Ach, wer sollte sich nicht gerne
Aus der Nähe, aus der Ferne
In die Zahl der Geister reihn?
Ach, wer hätte nie empfunden,
Wie das kranke Herz gesunden
Kann bei deinem Brot und Wein?

Drum in herzlichem Verlangen
Komm' ich heute mitgegangen,
Komme bittend allermeist:
Daß du mir zu eigen geben
Wollest, als dein wahres Leben,
Deinen werthen, heilgen Geist;

Daß, gleichwie mit der Gemeine,
Heut ich als dein Gast erscheine,
Du bei mir auch kehrest ein,
Nicht als Gast nur Herberg' nehmen,
Nein, in Gnaden dich bequemen
Mögest, immer da zu sein!

Tief gesegnet wall' ich weiter,
Weil du selbst mir Schutz und Leiter
In des Lebens Lust und Qual;
Was ich wünsche, was ich sinne,
Was ich leide, was beginne,
Sei mir ernst, wie dieses Mahl!

Auch wodurch ich mich erfrische,
Nähr' und stärk' am eignen Tische
Oder in der Freunde Zahl,
Sei mir dann, weil du zugegen
Täglich bist mit Zucht und Segen,
Heilig durch dein Abendmahl!

Karl Grüneisen.

384.

So hab' ich deinen Leib, dein Blut
In Wahrheit denn empfangen,
So hast du denn, du höchstes Gut,
Gestillt all' mein Verlangen;
Wodurch ich dich betrübt, verletzt,
Du hast es nun vergeben,
Und Heil mir, ach, ich fühle jetzt
In mir ein neues Leben.

O Dank dir, Herr, für deine Huld!
Wie hast du mich erquicket,
Wie hast du mich trotz aller Schuld
So wunderbar beglücket!
Mit Wonnen hast du mich gespeist,
Hast allen Gram genommen
Und ließest deines Friedens Geist
Auf mich herniederkommen.

Wie fühlt' ich mich bei deinem Mahl
Aufs neu' mit dir vermählet!
Wie fühlt' ich mich mit einemmal
Von neuer Kraft beseelet!

Wie brannte nicht das Herz in mir
Von sel'ger Liebeswonne!
O Preis und Dank sei dir dafür,
Du meines Lebens Sonne!

Doch nun gib, Herr, mir auch Bestand,
Daß ich dir treu verbleibe,
Halt selber mich an deiner Hand,
Daß nichts mich von dir treibe;
Und das Gelübde, das ich dir
An deinem Tisch gegeben,
O laß es, laß es für und für
Vor meiner Seele schweben!

Ja gib durch deines Mahles Kraft,
Die stets mich stärk' und hebe,
Daß ich auf meiner Pilgrimschaft
Nicht mehr mir selber lebe!
Nein, dein, der du gestorben bist,
Das Heil mir zu erwerben,
Dein laß mich sein zu jeder Frist,
Im Leben und im Sterben.

Karl Barthel.

385.

Wie ist mir doch so still und leicht;
Mein Heil hat mich entsündigt;
Sein Abendmahl ward mir gereicht,
Vergebung mir verkündigt.

Mein Jesu, wohne denn in mir
Mit deiner Himmelsklarheit;
Nach dir verlangt mein Herz, nach dir,
Bei dir ist Licht und Wahrheit.

Hinweg, du schnöder Tand der Welt
Du sollst mich nicht mehr rühren;
Was meinem Gott und Herrn gefällt,
Das will ich still vollführen.

Mit dir, mein Heil, durch Tod und Grab,
Nach dir steht mein Verlangen;
O neige dich vom Kreuz herab,
Mich liebend zu umfangen!

Ich senke demuthsvoll mein Haupt
Und falte meine Hände;
O selig der, der an dich glaubt,
Sein Heil ist ohne Ende.

Wilhelmine Hensel.

386.

Du hast ein Liebesmahl geweiht,
O Heiland, allen denen,
Die sich in dieser Zeitlichkeit
Nach dir mit Inbrunst sehnen.
Ein Liebesmahl, das aller Welt,
So weit nur Herzen schlagen,
Zu Nutz und Heil ist aufgestellt
Seit deinen Leidenstagen.

Sündhaftigkeit, der Sünde Qual
Treibt alle, sich zu nahen,
Um bei dem großen Abendmahl
Vergebung zu empfahen.

Und du verweigerst keinem sie,
Der reuig darnach trachtet,
Und was die Zeitlichkeit ihm lieh,
Nicht für das Höchste achtet.

Der Kranke geht hinweg gesund
Und fühlt erneutes Leben
Und preiset dich mit Herz und Mund,
Daß du es ihm gegeben.

Und immer bist du liebend nah,
Wenn wir dich auch nicht sehen;
Für unsre Klagen immer da,
So oft wir zu dir gehen.

O Heiland, laß uns spüren dich
In deiner Liebe Walten,
Bist du einst droben sichtbarlich
Wirst Mahlzeit mit uns halten!

August Gebauer.

Die Fußwaschung.

(Joh. 13, 1—15.)

387.

Und nach dem Abendmahle legt Jesus ab sein Kleid;
Mit einem Schurz sich gürtend, macht er sich dienstbereit,
Nimmt Wasser, wäscht die Füße der ganzen Jüngerschar,
Und trocknet mit dem Schurz sie, da er umgürtet war.

Und als das Werk vollendet, schaut er die Jünger an,
Und fragt mit heißem Ernste: „Wißt ihr, was ich gethan?
Wie ich euch wusch die Füße, so thut auch ihr nun gern
An euren Brüdern allen; dann folgt ihr eurem Herrn.“

Nun gehn sie aus und fragen den Schuldbefleckten nach,
Nun rufen sie die sichern, verstockten Sünder wach;
Zerschlagnen Herzen künden sie Gottes Gnadenrath,
Und die Verirrten führen sie auf der Wahrheit Pfad.

So ist ein heilig Mühen im Dienst des Herrn erwacht,
Ihm Seelen zu gewinnen aus tiefer Sündennacht.
Ich seh' die Boten schreiten — das Kreuz ist ihr Panier —
Das Wort ist ihre Gabe — die Demuth ihre Zier.

Stehst du in ihren Reihen mit deinem Thun und Flehn?
Hat dich in solchem Dienste dein Meister oft gesehn?
Er hat dir vorgedienet! Wohlan, so dien ihm nach,
Und wasch die Füße denen, die gehn den Weg der Schmach.

Karl Bormann.

388.

Beug dich, Herz; dein Herr und Meister,
Den zum König Gott bestellt
Der Lebendgen und der Geister
Dieser und der künftgen Welt,
Dessen Thron im Himmel steht,
Der von Gott kam, zu ihm geht,
Wäscht gebückt, mit eignen Fingern,
Wäscht — die Füße seinen Jüngern.

O du demuthreiche Liebe,
Die du bis ans Ende liebst,
Herr, der du aus freiem Triebe
Dienern dich zum Dienst ergibst,
Dem für uns der bittre Tod
Morgen schon am Kreuze droht,
Herrscher, bist du denn erschienen
Nicht zum Herrschen, nur zum Dienen?

Kraft der Liebe, demuthreiche,
Mach in unser Herz dir Bahn,
Daß dir unser Wandel gleiche,
Daß wir thun, wie du gethan.
Wer im Himmelreiche groß,
Ist hier gern gering und bloß;
Wem die ewge Kron' erschienen,
Beugt sich gern, um hier zu dienen.

Noch, noch willst du uns erweisen,
Herr, so hohen Dienstes Ehr',
Sollten wir ihn von uns weisen?
Nimmermehr, nein, nimmermehr.
Sind wir nun gleich rein vor Gott
Durch die Tauf' in deinen Tod,
Alle rein, die zu dir traten; —
Keiner will dich ja verrathen.

Doch der Glanz der Erdenpilger
Muß in Staub der Sünde sein;
Komm denn, großer Sündentilger,
Wasch uns täglich von ihm rein.
Sieh, wir sind wie fallend Laub:
Nimm, nimm weg der Sünde Staub,
Daß dein Tag, — o er kommt eilig —
Uns durch dich trifft rein und heilig.

Victor von Strauß.

389.

Wer da will groß sein in dem Himmelreich,
Versteh' das Wörtlein dienen zu erwägen.
Dem Hochmuth ist es einem Räthsel gleich,
Und eitles Aergernis scheint es dem Trägen.

Wer sich nicht seiner selbst entäußern mag,
Sich Gott allein zum Dienste zu ergeben
Mit seinem Denken, seines Herzens Schlag,
Der stürmet friedlos durch ein ödes Leben.

Wie dienst du Gott, wenn du nur dein gedenkst,
Den Bruder nicht, die Schwester liebend hegest?
Du schenkst dem Herrn, was du dem Nächsten schenkst,
Du pflegst den Herrn, wenn du den Nächsten pflegest.

Die Liebe dient, die nicht das Ihre will,
Selbstlos dem andern freudig hingegeben;
Dem Unrecht hält sie und der Blindheit still,
Der Eigenwille sinkt vor höhrem Streben.

Such nicht dein Recht. Es ist kein feiner Ruhm,
Wenn man dich straft um eigenes Verschulden.
Doch daran kennst du Christi Eigenthum,
Um Wohlthat leiden und dann freudig dulden.

Herr, lehre du uns klein und niedrig sein,
Wie du zu dulden und wie du zu dienen!
So werden wir einst groß und herrlich sein,
Wenn du zum Tage des Gerichts erschienen.

Adolf Lasson.

Christus in Gethsemane.

(Matth. 26, 36—46.)

390.

Sag an, wie heißt die Richtstatt heilger Schrecken,
Wo ganz allein in sternenloser Nacht,
Den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken,
Der treuste Held gerungen und gewacht?
Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewittern,
Das reinste Herz verging in Furcht und Zittern,
Belastet mit der Menschheit ganzem Weh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
Wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
Dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
Dem Judaskuß die reine Wange bot?
Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegangen,
Ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fangen,
So fleckenlos, wie frischgefallner Schnee? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Freistatt aller Müden,
Die angstvoll, vor sich selber auf der Flucht,
Die Seelenruh', den süßen Gottesfrieden
Umsonst, umsonst in weiter Welt gesucht;
Wo endlich sich auf immergrünen Matten,
Umsäuselt von des Oelbaums Friedensschatten,
Die Seele birgt, wie ein gehetztes Reh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt des Beters hohe Schule,
Wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt,
Ans Vaterherz, zum ewgen Gnadenstuhle
Mein kindlich Flehn, mein gläubig Abba fliegt?

Ein Engel bringt mit säuselndem Gefieder
Vom Himmel mir den Gnadenkelch hernieder,
Daß ich gewappnet jedem Feinde steh'? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
Das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
Und das aufs neu' nach heißgekämpften Fehden
Uns aufgethan sein weites Friedensthor?
Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
Ein Heiland steht davor mit Huldgeberde
Und winkt, daß keiner doch vorüber geh'? —
Gethsemane!

Gethsemane, in deine stillen Räume
Laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
Gib mir den Frieden, den die Welt nicht beut:
Und kommt dereinst auch mir die bängste Stunde,
Dann bett' ich mir auf deinem heilgen Grunde,
Daß ich getrost dem Tod ins Auge seh' —
Gethsemane!

Karl Gerok.

391.

Am Oelberg weiß ich eine Stätte,
Entlegen vom Geräusch der Welt;
Der Kidron rauscht im tiefen Bette,
Der Oelbaum breitet sein Gezelt.
Dort blickt man nicht von stolzen Warten
Hinaus auf Fluren, Wald und See;
Den stillen Hof umgibt ein Garten,
Sein Name heißt Gethsemane.

Dort lag der heiligste der Beter
In dunkler Nacht auf seinen Knien:
Dort hat das Kind der frommen Väter
Zu Gott gerufen und geschrien.
Dort wurden Seufzer ausgestoßen
In großer Angst und Seelennoth;
Von der gebeugten Stirne flossen
Die schweren Tropfen blutig roth.

O Herr, du hast auch meinen Frieden
Gesucht in jener finstern Nacht;
Du hast, von allen abgeschieden,
Für mich gebetet und gewacht.
Wie sollt' ich nicht daran gedenken,
Und aller Orten, wo ich geh',
Die Blicke meiner Augen senken
Hinüber nach Gethsemane?

Wenn mich dereinst in finstrer Stunde
Befallen will ein Seelenschlaf,
Dann sende mir aus deinem Munde
Den Ruf, der deine Jünger traf;
Dann lehre du mit Ernst mich sprechen:
„Nicht mein, dein Wille nur gescheh'!"
Und lässet sich der Trotz nicht brechen,
So zeige nach Gethsemane!

Heinrich Puchta.

392.

Mir wird ums Herz so bang und weh,
Gedenk' ich dein, Gethsemane,
Du dunkler Garten, wo durchwacht
Mein Heiland seine Schmerzensnacht.

Ich seh' ihn knien am dunklen Ort
Und hör' sein banges Klagewort
Aus Sündenangst und Sündennoth:
„Ich bin betrübt bis in den Tod."

Ich hör' ihn flehn, mein Gott, zu dir:
„Ist's möglich, Vater, laß an mir
Den bittern Kelch vorüber gehn;
Doch nur dein Wille soll geschehn."

Und höher steigt der Leiden Glut,
Er bangt und ringt, und roth wie Blut,
Das quellend aus den Adern bricht,
Rinnt ihm der Schweiß vom Angesicht.

Doch nicht der Tod ist's, der ihn schreckt,
Und ihm so tiefes Graun erweckt;
Die Sünden sind es, ohne Zahl,
Die er jetzt trägt in freier Wahl.

Er trägt sie als ein heilger Held,
Zu retten die verlorne Welt,
Und will in Kreuz und Qual und Pein
Für unsre Schuld das Opfer sein.

Mein Heiland, ach, wie liebst du mich,
Auch meine Schuld nahmst du auf dich
Und warst betrübt bis in den Tod
Für mich in Sündenangst und Noth.

O laß mir nun durch deine Pein
Die ganze Welt gekreuzigt sein
Und richt', so oft ich irre geh',
Mein Auge nach Gethsemane!

Julius Sturm.

393.

Als Christus lag im Hain Gethsemane
Auf seinem Antlitz mit geschlossnen Augen,
Die Lüfte schienen Seufzer nur zu saugen,
Und eine Quelle murmelte ihr Weh',
Des Mondes blasse Scheibe wiederscheinend:
Da war die Stunde, wo ein Engel weinend
Von Gottes Throne ward herabgesandt,
Den bittern Leidenskelch in seiner Hand.

Und vor dem Heiland stieg das Kreuz empor,
Daran sah seinen eignen Leib er hangen,
Zerrissen, ausgespannt; die Stricke drangen
Die Sehnen an den Gliedern ihm hervor.
Die Nägel sah er ragen und die Krone
Auf seinem Haupte, wo an jedem Dorn
Ein Blutestropfen hing, und wie im Zorn
Murrte der Donner mit verhaltnem Tone.
Ein Tröpflein hört' er, und am Stamme leis'
Herniederglitt ein Wimmern qualverloren:
Da seufzte Christus und aus allen Poren
Drang ihm der Schweiß!

Und dunkler ward die Nacht, im grauen Meere
Schwamm eine todte Sonne; kaum zu schauen
War noch des qualbewegten Hauptes Grauen,
Im Todeskampfe schwankend hin und her.
Am Kreuzesfuße lagen drei Gestalten;
Er sah sie grau wie Nebelwolken liegen,
Er hörte ihres schweren Odems Fliegen,
Vor Zittern rauschten ihrer Kleider Falten.
O welch ein Lieben war wie seines heiß?
Er kannte sie, er hat sie wohl erkannt;
Das Menschenblut in seinen Adern stand,
Und stärker quoll der Schweiß.

Die Sonnenleiche schwand; nur schwarzer Rauch,
In ihm versunken Kreuz und Seufzerhauch;
Ein Schweigen, grauser als des Donners Ton,
Schwamm durch des Aethers sternenleere Gassen;
Kein Lebenshauch auf weiter Erde mehr,
Ringsum ein Krater, ausgebrannt und leer,
Und eine hohle Stimme rief von oben:
Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen.
Da faßten den Erlöser Todeswehen,
Da weinte Christus mit gebrochnem Munde:
„Herr, ist es möglich, so laß diese Stunde
An mir vorübergehn!"

Ein Blitz durchfuhr die Nacht; im Lichte schwamm
Das Kreuz, o, strahlend mit dem Marterzeichen!
Und Millionen Hände sah er reichen,
Sich angstvoll klammern um den blutgen Stamm,
O Hand und Händchen aus den fernsten Zonen!
Und um die Krone schwebten Millionen
Noch ungeborner Seelen, Funken gleichend;
Ein leiser Nebelrauch, dem Grund entschleichend,
Stieg aus den Gräbern der Verstorbnen Flehn.
Da hob sich Christus in der Liebe Fülle,
Und: „Vater, Vater," rief er, „nicht mein Wille,
Der deine mag geschehn!"

Still schwamm der Mond im Blau, ein Lilienstengel
Stand vor dem Heiland im bethauten Grün;
Und aus dem Lilienkelche trat ein Engel
Und stärkte ihn.

Annette von Droste-Hülshoff.

394.

Leg auf das Kreuz, leg auf die Last,
Die du für mich verordnet hast.
Gern, gern will ich sie tragen.
Und ist das Leiden noch so schwer,
Kommt's nur von dir, du lieber Herr,
So will ich nicht verzagen.
Im Glauben blicke ich hinauf
Zu dir; du legst nicht zu viel auf.

Wohl bin ich traurig oft und bang
Und denk': ach, ich bin gar zu krank;
Doch du hilfst überwinden,
Und immer noch zur rechten Zeit
Schmeck' ich, Herr, deine Freundlichkeit:
Da muß die Angst verschwinden.
Drum trag' ich alles froh und still,
Und nie scheint mir mein Leid zu viel.

Hilf nur, daß mir das Leiden bringt
Die rechte Frucht, daß mir's gelingt,
Zu leiden und zu leben
Zu deiner Ehr' und hilf mir sein
Ein Segen für die Lieben mein:
Und wolltst du Beßrung geben,
Du lieber Herr, wie freut' ich mich!
Doch, wie du willst, so preis' ich dich.

Christine Herrmann.

Jesu Gefangennehmung.

(Matth. 26, 47—56.)

395.

Nun hat der Herr den ersten heißen Kampf
Für uns gekämpft, hat seiner Menschlichkeit
Sein „Vater, mir geschehe, wie du willt"
Nun abgerungen; überwunden ist
Der Seele furchtbare Verfinsterung;
Betreten ist des großen Leidenwegs
Mit Blut bezeichnet Thor. Da zieht die Schar
Der Priesterwache durch die finstre Nacht
Mit Fackeln, Lampen und mit Waffen her
Zum stillen Oelberg. Klopfte keinem denn
Das schuldge Herz im Busen? Ahnte denn
Nicht einer, welcher gräuelvollen That
Er Füß' und Hände lieh? O Judas, du
Erwählter unsers Herrn, du ärmster Mensch,
Verblendet von der Hölle, vielgewarnt
Und doch verstockt, o du verlornes Kind,
Erbebte, brannte unter deinem Tritt
Der Boden nicht? In welchen Schaudergrund
Verworfenster Verworfenheit vermag
Uns Sünde zu versenken! Frech und kalt
Führt er die Schar hinein. Entgegen tritt
An ihrer Fackeln Glanz — sie sehen ihn —
Der Heilge Gottes aus der Dunkelheit.
Und Judas lächelnd, gleißend, naht sich ihm;
„Gegrüßet seist du, Rabbi!" spricht er laut

Und küßt ihn. „Juda," spricht der Herr, „und du
Verräthst des Menschen Sohn mit einem Kuß?"
O Heuchelschein! Du ärgste Schlinge, die
Der Teufel auswirft durch die Christenheit, —
So senget sich, wie Feuer Stoppeln frißt,
Das Wort des Herrn einst hin. Sein Sonnenblick
Durchschaut dich schon, und dein Gericht ist da. —
„Wen suchet ihr?" — Jesum von Nazareth! —
Und mit erhabner Gottesmajestät
Tritt der Erlöser vor und spricht: „Ich bin's!"
Und angeschreckt von seiner Herrlichkeit
Noch einmal, stürzen, straucheln sie zurück. —
Ein Ahnungsblitz des Tages, da der Herr
Auf Wolkenthron, ein Richter, sprechen wird:
„Ich bin's, den jeder sündge Haß gesucht,"
Durchzuckt sie; doch umsonst, die Hölle siegt,
Sie raffen sich empor — und in der Hand
Der Sünde ist der heilge Gottessohn.

Victor von Strauß.

396.

Mit Schwertern und mit Stangen
Gerüstet kam die Schar,
Bei Nacht, dich, Herr, zu fangen,
Der nie verborgen war.
Ein Judaskuß macht sie gewiß —
Das ist des Feindes Stunde,
Die Macht der Finsternis.

Im Licht kannst du wohl wandeln,
Der Feind vermag es nicht!
Im Dunkeln muß er handeln,
Und das ist sein Gericht.
Er haßt das Licht auf immerdar
Denn seine Worte werden
Im Licht stets offenbar.

Des Herzens Tücke sparet
Auch nicht den falschen Kuß,
Wenn der es nicht bewahret,
Der uns bewahren muß.
Ach, Jesu, mache Herz und Sinn
Doch selbst in uns aufrichtig
Und nimm die Falschheit hin.

Das Schwert für dich zu ziehen,
Ist, Herr, nicht allzuschwer,
Doch deine Schmach nicht fliehen —
Dazu gehöret mehr.
Mein Herz ist trotzig und verzagt,
Wer kann es ganz ergründen?
Das sei dir, Herr, geklagt.

Was mir mit Recht gebühret
Für meine Missethat,
Ward nun an dir vollführet
Nach Gottes Gnadenrath,
Der Unschuld legt man Fesseln an,
Daß sie von ewgen Banden
Auch mich erlösen kann.

Für mich wardst du gefangen!
Dies schrecke meinen Sinn,
Wenn ich von Weltverlangen
So leicht gefangen bin.
Daß ich von Sünden ledig sei,
Gabst du dich hin in Bande!
O Herr, so mach mich frei!

W. A. Hopfensack.

Jesu Leiden vor den Hohenpriestern.

(Matth. 26, 57—68.)

397.

Die Fürsten Judas stehen auf,
Es eilt der Rath zusammen,
Die Häupter sammeln sich zu Hauf —
Wen wollen sie verdammen?
O Gottessohn, der einst erhöht
Der ganzen Welt ein Richter steht,
Du sollst verklagt erscheinen;
Die Liebe trifft des Hasses Bann,
Die Lüge klagt die Wahrheit an,
Die sündge Welt den Reinen.

Weh', die nicht hören, die nicht sehn,
Vom Haß sich lassen knechten,
Den Heilgen Israels verschmähn,
Verwerfen den Gerechten.
Das Wort aus Gott, des Lebens Herr,
Heißt ihnen Gotteslästerer
Und wird verdammt zu sterben.
Gesprochen ist ihr Richterspruch:
Ihr Mund rief ihnen selbst den Fluch,
Ihr Wort wird sie verderben.

Und dich, Herr, unser Heil und Licht,
Ergreift der Knechte Rotte;
Sie schlagen dich ins Angesicht,
Sie nahn mit frechem Spotte,
Sie lästern, schmähn, verhöhnen dich:
Und du erträgst geduldiglich
Die langen nächtgen Stunden,
Still, wie das Lamm zur Schlachtbank geht,
Stumm, wie das Schaf dem Scherer steht,
Wie aller Macht entbunden.

O sündig Herz, sieh, was er trägt,
Sieh, du bist sein Verderben,
Du bist's, das ihn verhöhnt, ihn schlägt,
Das ihn verdammt zu sterben,
Du bist es, das den Tod ihm gibt:
Und du bist's, das er also liebt,
Um alles gern zu dulden.
O eil, fall ihm zu Fuß und sprich:
Christ, Gottes Sohn, ich glaub' an dich,
Du trägst auch meine Schulden.

Victor von Strauß.

Petri Verleugnung.

(Lukas 22, 54—62.)

398.

Als furchterfüllt die andern Jünger flohn,
Da folgte Petrus treu dem Gottessohn
Und ging mit ihm in den Palast hinein
Und stand dort beim Gesind' am Feuerschein.
Da nahte sich ihm eine Magd und sprach:
„Du folgtest auch dem Galiläer nach!"
Er aber leugnete, bleich im Gesicht:
„Was du behauptest, Weib, versteh' ich nicht!"
Doch ward's ihm schwül und schwüler in dem Haus,
Und in den Vorhof schlich er still hinaus.
Und eine andre, die ihn dort erspäht,
Sprach: „Der war auch mit dem von Nazareth!"

Er aber leugnete, zu ihr gewandt:
„Ich habe diesen Menschen nicht gekannt."
Und wieder stand er eine Zeit in Ruh',
Bald aber traten andre auf ihn zu
Und riefen: „Wahrlich, du warst ihm vertraut,
Denn es verräth dich deiner Sprache Laut."
Da flammte auf im Zorn sein Angesicht,
Und er rief laut: „Ich kenn' den Menschen nicht!"
Und hub zu fluchen und zu schwören an —
Da krähte auf dem Hofe laut der Hahn,
Und er gedachte seines Herren Wort
Und schlich sich weinend aus dem Hofe fort.

Ach, wer ermißt, du feurig stolzes Herz,
Nach solchem tiefen Falle deinen Schmerz
Und fühlet dir die heißen Qualen nach,
Die dich durchwühlt, als später zu dir sprach
Der Auferstandne, der dir treu verblieb:
„Simon Johanne, hast du mich noch lieb?"

Julius Sturm.

399.

Welch, o welch ein Blick ist das gewesen,
Den der Herr auf Petrum hingesandt!
Seine ganze Huld war drin zu lesen.
Und es las sie Petrus und verstand
Diesen Blick voll mitleidsvoller Trübe,
Diesen Blick, sanft richtend, voller Liebe;
Denn des Jüngers Reuethränen baten:
Herr, vergib mir meine Missethaten!

O du glaubensfreudigster von allen,
Von dem Herrn ein Felsenmann genannt,
Ließ die Menschenfurcht dich also fallen,
Daß du thatst, als ob du nicht gekannt
Den, dem du so feste Treu' geschworen?—
Mit der Demuth ging dein Muth verloren;
Aber durch Erkenntnis deiner Sünden
Sollst du beides endlich wieder finden.

O wie schmerzlich tief dir dieser eine
Blick des Herrn durch deine Seele schnitt!
Weinend gehst du; daß ich mit dir weine,
Nimm in deine Einsamkeit mich mit.

Mich hat auch sein Blick schon oft getroffen,
Wenn, wo ich ihn sollte frei und offen
Vor der Welt als meinen Herrn bekennen,
Ich es kaum gewagt hab', ihn zu nennen.

Laß mich mit dir weinen, mit dir klagen,
Denn zu beidem hab' ich Recht und Grund;
Kommt die Welt ja täglich, mich zu fragen,
Und wie oft verleugnet den mein Mund,
Dem ich mich als Jünger hab' ergeben,
Und der mich erkauft zu neuem Leben,
Der mich sein nennt, ohne sich zu schämen,
Meine Sünden auch auf sich zu nehmen!

Ach, und wenn die Schuld nicht größer wäre! —
Doch wenn ihn bekannt die Lippe hat,
Da verleugn' ich dennoch und entehre
Vor der Welt ihn selbst mit Wort und That;
Denn aus Furcht, ihr etwa zu misfallen,
Zeige ich an ihrer Lust Gefallen,
Stimme ein in ihr verkehrtes Wesen,
Als ob ich sein Jünger nie gewesen.

Doch, vergib mir, Herr, und weis' mein Flehen,
Mein Gebet nicht unerfüllt zurück!
Höre du nicht auf, mich anzusehen
Mit dem rührend tiefen Liebesblick,
Daß mein Herz im Schmerz erneuter Reue
Immermehr sich fürchte und sich scheue,
Zu verleugnen dich und unterdessen
Dein und deiner Lehre zu vergessen!

Karl Johann Philipp Spitta.

400.

Das ist mein Trost und meine Freude,
Daß er mich alle Stunden sieht,
Daß alle Sünde, dran ich leide,
Mich an sein Herz noch näher zieht.

Wenn ich auch noch so viel versehe,
Werd' ich ihm drum nicht fern gerückt,
Er geht mir nach von seiner Höhe,
Bis ich mich wieder umgeblickt.

Dann fragt' er, *ob ich ihn noch liebe*?
Und siehet mich wie Petrum an;
Sein milder Blick weckt Reuetriebe
Und haucht die Glut nur stärker an.

Dann weint das Herz zu seinen Füßen
Und weiß sich keinen liebern Ort
Und möchte ganz in Dank zerfließen
Und nimmer wieder von ihm fort.

Cäcilie Zeller.

Das Ende des Judas.

(Matth. 27, 3—10.)

401.

Warum, als deinen Meister du verrathen,
Und sie den Handel dir nicht mehr erließen,
Warum, Unselger! da dich nicht entschließen,
Dein Heil mit deinem Herrn noch zu berathen?

O wenn, bekennend deine Missethaten,
Du hingesunken wärst zu seinen Füßen,
Die Liebe hätte ja verzeihen müssen,
Wie allen sie verzieh, die je sie baten.

Die Silberlinge, die dich so gelocket,
Sie brennen blutbefleckt dir in den Händen;
Du wirfst sie weg und henkest dich verstocket.

O besser nie geboren, als so enden!
Wie du gefrevelt mit dem Liebeskusse,
So frevelst du nun auch noch mit der Buße!

Melchior von Diepenbrock.

Jesu Leiden vor Pilatus.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Joh. 18, 36.)

402.

Dein Reich ist nicht von dieser Welt,
Du König, dem kein König gleichet!
Zwar ist's ein Reich, das nie zerfällt,
Und über alle Himmel reichet;
Doch wird die Welt noch immerdar
Dies Reich der Wahrheit nicht gewahr,
Und kann selbst wie in jenen Tagen,
Was Wahrheit sei? noch heute fragen,
Weil sie nur an dem Schein sich hält.
Dein Reich ist nicht von dieser Welt!

Dein Reich ist nicht von dieser Welt!
Sie hat dich noch nicht angenommen,
Weil ihrem Stolz das nicht gefällt,
Wozu du in die Welt gekommen.
Sie, die sich vor der Lüge beugt,
Verschmäht den, der die Wahrheit zeugt.
Bist du auch Wahrheit, Weg und Leben,
Sie will dir dennoch widerstreben,
Und hat ihr Urtheil sich gefällt. —
Dein Reich ist nicht von dieser Welt!

Dein Reich ist nicht von dieser Welt!
Doch endlich wird es überwinden!
Der Wahrheit bleibt zuletzt das Feld,
Und Lüg' und Irrthum müssen schwinden.
Die Finsternis besteht ja nicht
Vor deiner Gnadensonne Licht,
Und geht es auch durch Schmach und Leiden,
Für dich muß sich der Kampf entscheiden!
Und wenn der letzte Feind nun fällt,
Dann ist dein Reich die ganze Welt!

Joh. Christ. Wilh. Aug. Hopfensack.

Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. (Matth. 27, 19.)

403.

„Vergreife dich nicht am Blut des Gerechten,
Ueberliefr' ihn nicht den Henkersknechten;
Ach, höre des Weibes Bitten!
Ich habe um ihn die verflossene Nacht
In schrecklichen Träumen dahingebracht,
Um ihn unsäglich gelitten."

O edele Claudia! all dein Begehren
Wird nimmer dem tödlichen Urtheile wehren;
Die Hölle soll heute obsiegen.
Der frommen Gattin Beredungskunst
Wird heute der eitlen Menschengunst,
Der Bosheit und Arglist erliegen.

Pilatus horchet mit ernstem Schweigen
Widersprechenden Klagen bestochener Zeugen.
Und spricht: „Euer Zürnen beschwichtigt!
Ich finde an diesem da keine Schuld,
Den ihr mit wachsender Ungeduld
Der schwersten Verbrechen bezichtigt."

„„Ans Kreuz mit ihm, der Frieden störte,
Sich wider Kaiser und Reich empörte
Und öfters den Sabbat geschändet!
Und fällst du, Pilatus, kein strenges Gericht,
So bist du ein Freund des Kaisers nicht,
Bist seiner Rache verpfändet.""

Und siehe! Pilatus, der feige Verbrecher,
Läßt über die sündigen Hände den Becher
Voll perlenden Wassers sich gießen,
Und redet zum Volke mit bebendem Wort:
„Ich bin nicht schuldig an diesem Mord,
Ihr möget den Frevel auch büßen."

Da rief der Pöbel mit donnernder Stimme:
„„Gott möge uns strafen in seinem Grimme;
Nur sei dein Urtheil gesprochen!""
Horch auf! die Posaune des Urtheils erscholl
So tief, so bang, so unheilvoll,
Der Stab war in Splitter zerbrochen.

Ferdinand Heitemeyer.

Da sprach Pilatus zu ihm: „So bist du dennoch ein König?" Jesus antwortete: „Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?" (Joh. 18, 37. 38.)

404.

„Was ist Wahrheit?" ruft der Spötter
In des Witzes leichtem Ton,
Hohn trifft seines Wahnes Götter,
Lästerung des Menschen Sohn.
Heilge Bande, frech zerrissen,
Tritt er in des Lasters Staub,
Und, die Hölle im Gewissen,
Stirbt er, der Verzweiflung Raub.

„Was ist Wahrheit?" fragt der Weise
In der Sehnsucht stillem Drang,
Forschet kühn und folget leise
Der Entwicklung Stufengang,
Mißt der Sterne weite Bahnen,
Dringet in der Erde Kern,
Doch das Höchste bleibt ihm Ahnen
Und das Ziel unendlich fern.

„Was ist Wahrheit?" fleht der Fromme,
Ahnend blickt er himmelwärts,
Ob von oben Frieden komme
In das zweifelsbange Herz.
Und, eh' er noch halb vollendet
Dieses Lebens dunkeln Lauf,
Geht schon hier, von Gott gesendet,
Ihm der Stern des Heiles auf.

„Was ist Wahrheit?" hört's ihr Spötter,
Hört's ihr Weisen, Frommen all':
Einer nur ist euer Retter
Aus des Wahns, der Sünden Fall!
Von der Gottheit Willen zeuget,
Der gesandt von ihrem Thron,
Naht ihr Menschenkinder, beuget,
Beugt euch vor des Menschen Sohn!

Wahrheit blüht auf deinen Wegen,
Jesu, lebt in deiner That,
Wahrheit reift in mildem Segen
Aller deiner Leiden Saat!
Jesu, Leben, Licht und Wahrheit,
Starker Held, wir folgen dir,
Ewig strahlt in Siegesklarheit
Deines Kreuzes Sternpanier.

K. Rud. Hagenbach.

Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam oder Christum? Sie sprachen: Barrabam. (Matth. 27, 21.)

405.

Hier der milde Friedebringer,
Dort — wie trotzig! — der Rebell;
Hier der Noth- und Todbezwinger,
Dort der wüste Mordgesell;
Hier — der will sein Leben lassen,
Dort — der seinen Bruder schlug;
Hier die Liebe, dort das Hassen,
Hier der Segen, dort der Fluch.

Und Pilatus fragt: „Wen wollt ihr,
Den ich heut' euch gebe frei?"
Wehe! — Barrabam! so grollt ihr
Wahngebornes Wuthgeschrei.
Den, der kam, sie zu erlösen,
Geben sie dem Tode preis,
Und den blutbefleckten Bösen
Läßt er los auf ihr Geheiß.

Was geschah an jenem Tage,
Tritt noch jetzt dir täglich nah.
Auch an dich ergeht die Frage,
Die dort tönt auf Gabbatha.

Was erwählet deine Seele? —
Ist es Liebe, — ist es Haß,
Ist es Himmel oder Hölle,
Christus oder Barrabas?

Karl Bormann.

Und Pilatus spricht zu den Juden: Sehet, welch ein Mensch! (Joh. 19, 5.)

406.

Seht, welch ein Mensch! Den Heiland, hochgepriesen,
Den Sohn des Höchsten, kräftiglich erwiesen,
Den König übergibt sein Volk den Heiden,
Den Tod zu leiden.

Gebunden, hingeführt wie Uebelthäter,
Wird er verklagt, beschuldigt als Verräther:
Das Reich, so schrein sie, will er an sich reißen,
Und König heißen.

Stern Israels, du hochgelobter König,
Dem alle Kräft' und Engel unterthänig,
Dein ist ja schon das Reich, das Reich der Wahrheit
Voll Gottesklarheit.

Dazu bist du geboren, Fürst der Gnaden,
Zu diesem Reich die ganze Welt zu laden;
Wer aus der Wahrheit ist, der wird dich hören
Und zu dir schwören.

Ohn' alle Schuld sollst du den Tod erleiden,
Das fühlt sogar das Herz des stolzen Heiden;
Laut zeugt er's; lauter ruft dein Volk, dein Erbe:
Er sterb', er sterbe!

Sein Blut komm' über uns und unsre Kinder. —
Befreit wird Barrabas, der Mörder, Sünder,
Und du, du sollst im schmählichen Verderben
Am Kreuze sterben.

Und noch, o Herr, was mußt du für uns tragen!
Seht, welch ein Mensch! Von Geißeln wund geschlagen,
Steht voller Schmerz der Eingeborne Gottes,
Ein Ziel des Spottes.

Seht, welch ein Mensch! Gekrönt mit Dorngeflechten,
Im Purpurkleid, ein Rohr in seiner Rechten,
Verhöhnt, verspien, aufs heilge Haupt geschlagen —
Und ohne Klagen!

Seht, welch ein Mensch! O Seele, dir zu Liebe
Erträgt er Bande, Schmähung, Geißelhiebe,
Nur dir zu Liebe will er ohne Schulden
Gern alles dulden.

Seht euren König, Christen, fallet nieder!
Das duldet er für seines Reiches Glieder,
Das, ach, und mehr! O Liebe, treu erwiesen,
Sei hoch gepriesen! Victor von Strauß.

Aber Jesus gab ihm keine Antwort. (Joh. 19, 9.)

407.

Jesus schweigt. Der Feinde Klagen
Hat mein Heiland einst so still
Wie ein sanftes Lamm getragen,
Weil er für mich schweigen will.
Da mir's völlig im Gericht
An Entschuldigung gebricht,
Schwieg der Heil'ge, der Gerechte,
Daß er mir Erlösung brächte.

Jesus schweigt. Dies heilge Schweigen
So von Furcht und Mismuth rein,
Mach, o Gott, auch mir zu eigen,
Wo es soll geschwiegen sein!
Lehr auch du für jedes Wort
Durch den Geist mich Zeit und Ort,
Daß ich frei von Furcht und Schwäche,
Wo es sein muß, muthig spreche!

Jesus schweigt. Für eigne Sache
Streitet nicht der Gottessohn,
Daß sein Beispiel still mich mache
Bei Verleumdung und bei Hohn.
Schweig' ich auch, du sprichst doch, Gott,
Und vernichtest Hohn und Spott.
Mag die Welt das Recht auch beugen,
Du wirst für die Unschuld zeugen.
Wilh. Aug. Hopfensack.

Pilatus überantwortete ihnen Jesum, daß er gegeißelt würde. (Marc. 15, 15.)

408.

Erbarmen, Erbarmen, ihr Mörder voll Wuth!
Erbebet ihr nicht vor den Strömen von Blut?
Bleibt Fels eure Brust und eisigkalt
Bei dieser zermalmten Jammergestalt?
O traget ein gnädig Erbarmen
Mit diesem Aermsten der Armen!

Nicht kennet Mitleiden der Henker Faust,
Sie schwingen die Geißel, daß dröhnend sie saust,
Die Ruthen und Stricke und Ketten zugleich
Zerfleischen mit jeglichem blutigen Streich
Den heiligen Leib, der zerschunden
An eine Säule gebunden.

Die Engel verhüllen ihr Angesicht,
Indeß der Erlöser zusammenbricht.
In seinem eigenen Blute schwamm
Zur Sühne der Welt das Opferlamm.
O Liebe, für mich auch gegeißelt,
Sei ewig ins Herz mir gemeißelt!

Ferdinand Heitemeyer.

Und sie flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt.
(Matth. 27, 29.)

409.

Seltsamer Schmuck du! neuerfundne Krone
Des, der auf Schmach sein Königreich gegründet,
Du dürrer Dornzweig! der du dich geründet
Zum Kranz, dem wunderbarsten Sieg zum Lohne,

Wo nicht mit Jubel, wo mit bitterm Hohne
Das Volk des Helden Herrlichkeit verkündet,
Und Jud' und Heide, durch den Grimm verbündet,
Den richten, der da sitzt auf Gottes Throne.

Den Leidenskelch, den er zuerst geleeret,
Hat neugefüllt mit Wunden, Kreuz und Peinen
Er liebend auch den Seinigen gewähret;

Die Krone nur hat er sich vorbehalten:
Denn weil nur er das Haupt ist all' der Seinen,
So konnte auch kein andrer sie erhalten.

Melchior von Diepenbrock.

Jesu Leiden vor Herodes.

(Lukas 23, 6—11.)

410.

Es legt der Söldner Rotte
An dich die Frevelhand;
Sie kleiden dich zum Spotte
In purpurnes Gewand;
Sie setzen eine Krone
Von Dornen auf dein Haupt,
Weil dir, dem Gottessohne
Ihr arges Herz nicht glaubt.

Und doch bist du, Erlöser,
Ein Fürst, dem keiner gleicht,
Dein Königreich ist größer,
Als Menschendenken reicht.

Wie Spreu im Wind verwehet
Der Erde Glanz und Pracht;
Doch ewiglich bestehet
Herr, deine Herrschermacht.

O du kannst fürstlich lohnen,
Wer dir und wem du hold!
Du schenkest Lebenskronen,
Viel köstlicher denn Gold.
Und ob ins Haupt dir Wunden
Die Dornenkrone treibt:
Die Dornen sind verschwunden,
Und nur die Krone bleibt.

August Hermann Walter.

Die Kreuzigung Christi.

Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. (Joh. 19, 16.)

411.

Ich walle still mit dir den Weg des Leidens
Bis zu dem Schmerzensaugenblick des Scheidens,
Und lausche deinem letzten Segensworte
Am Fluchesorte.

Wie wandelst du so groß in der Erniedrung,
Kein Drohenslaut in schmerzlicher Erwidrung
Entfliehet je dem todesblassen Munde
Zur bittern Stunde.

Wie haucht dein Wesen Liebe und Erbarmen!
Wie fassest du in deinen Heilandsarmen
Die ganze Welt, daß ihrer Schuld Beschwerde
Gelöset werde!

Der bittre Kelch kann nicht vorübergehen,
Du nimmst ihn, weil dein Vater es ersehen,
Und gibst den Geist, gehorsam bis ans Ende,
In seine Hände.

O laß mich deinen stillen Geist regieren,
Und soll auch mich die Dornenkrone zieren,
So gib, daß ich nicht murre, nicht verzage,
Sie freudig trage.

Friedr. Hesekiel.

412.

Wir wolln jetzt mit dir gehen
Den Weg nach Golgatha
Und wolln im Geiste sehen,
Was da für uns geschah.
Wir wolln mit Lieb' und Sehnen
An deinem Kreuze stehn,
Ach, und mit Sünderthränen
Auch auf uns selber sehn.

Ein Himmel ist's voll süßer Gnade,
Den ich in deinen Augen seh',
Wenn ich auf deinem Kreuzespfade
Im Geist an deiner Seite geh'!

Da sehe ich's in That und Wahrheit,
Daß du dein Leben für mich gibst;
Da sehe ich's in Sonnenklarheit,
Daß du mich unaussprechlich liebst.

Da seh' ich, daß ich ewig leben
Und ewig selig werden soll,
Daß Sünd' und Missethat vergeben,
Ihr Maß sei noch so schwer und voll.

Auf deinem Haupt die Dornenkrone,
Auf deinen Schultern Kreuzeslast,
Führst du mich selbst zum Glaubensthrone
Den du mir aufgerichtet hast.

Auf Golgatha, der Friedenshöhe,
Knie' ich nun still und schau' dich an,
Wo ich's nun stündlich klarer sehe,
Daß mich kein Tod mehr tödten kann.

Da werd' ich einst das Reich erwerben,
Da harr' ich an der Glaubensthür;
Da laß mich leben, laß mich sterben,
Da laß mich wohnen für und für!

Cäcilie Zeller.

Und er trug sein Kreuz. (Joh. 19, 17.)

413.

Er trug sein Kreuz und trug es ohne Klagen,
Hat still zu seinem Vater aufgeblickt,
Als wollte noch sein stummes Auge sagen:
Ich denk' an dich, der mir das Kreuz geschickt;
Ich seh' die Hand, die mir es auferleget;
Ich sehe dich, der selber mit mir träget;
Ich trüg' es nicht, wär's nicht dein heilger Wille,
Drum halt' ich deinem Willen willig stille! —

Er trug sein Kreuz, der Heiligste von allen,
Er, dessen Herz nie eine Sünde kannt'.
Der einge Sohn, an dem Gott Wohlgefallen,
In dessen Mund kein Lug und Trug sich fand.
Er trug es unter Spott und Hohngelächter,
Ob ihm sein Volk und kommende Geschlechter —
Wie keinem je — am treuen Herz gelegen:
Trug's unter Schimpf und rohen Fäusteschlägen! —

Und durch die Straßen trug es mein Erlöser,
Die Segen spendend er bisher durchzog.
Erniedrigt bis zum Kreuz? — das macht ihn größer,
Und ob's ihn beugt, hebt's über Himmel hoch. —
Er trug sein Kreuz um unsrer Sünde willen,
Den heilgen Rathschluß Gottes zu erfüllen:
Er trug sein Kreuz uns Sündern nur zum Heile:
Durchs Kreuz ward die Versöhnung uns zutheile.

Und — Christ! — du willst ihm nach dein Kreuz nicht tragen
Mit stillem, gottergebnem Duldersinn?
Und du? — du wolltest glaubenslos noch fragen,
Woher das Kreuz? — Wo führt das Kreuz mich hin? —
Hast nicht im Kreuz den Blick hinauf gewendet?
Siehst nicht die Hand, die dir das Kreuz gesendet? —
Daß es, je mehr es beugt, je mehr erhöhet,
Und daß der Kreuzpfad himmelauf nur gehet? —

Auf Sündenpfaden schleppest du dein Kreuze, —
Weißt nicht, daß es zum Heilsweg führen soll. —
Und wie sich deine Hand dawider spreize:
Von Gottes Rath bricht sie nicht einen Zoll. —
Und ob dein Arm sich loszuwinden suche:
Du trägst das Kreuz — wenn nicht zum Heil, zum — Fluche
Nur schwerer wird das Kreuz durch trotzig Sträuben,
Und länger nur wird's auf dir liegen bleiben.

Was magst du vor dem Kreuze noch erzittern?
Meinst du, es komme aus dem Höllengrund?
Was kann sein Schmerz doch deinen Sinn erbittern?
Glaub nur, der Kreuzesschmerz macht recht gesund!
Vom Himmel kommt das Kreuz, hinauf es träget; —
Und sähest du die Hand nur, die dich schläget,
Du würdest sie mit heißen Thränen küssen,
Und deine Seele recht zu danken wissen.

Und könntest du die Himmelskrone sehen,
Die dort den Kreuzesträgern beigelegt;
Wie würdest du getrost den Kreuzpfad gehen! —
O selig! wer das Kreuz des Herren trägt! —
Komm, liebes Kreuz, wenn niemand dich will haben,
Ich will an deinem selgen Schmerz mich laben;
Ich weiß, was du mir bringst, und wer's gesendet,
Und wo des gläubgen Christen Kreuzlauf endet.

Wollt' ich zum Heil das Kreuz nicht auf mich nehmen,
Das er um meiner Sünden willen trug?
Sollt' ich des Spottes dieser Welt mich schämen,
Da höhnend sie ans Kreuz den Heilgen schlug? —
Mag drum die Welt ein Kreuz mir auferlegen,
Ich weiß: es kommt vom Herrn und bringt mir Segen,
Je heißer meine Kreuzesschmerzen brennen,
Je heißer will ich meinen Herrn bekennen. —

Komm, liebes Kreuz, dein Drücken soll erquicken,
Und dein Betrüben süßer Trost mir sein!
Ich will mich in den Willen Gottes schicken,
So führt das Kreuz zum selgen Himmel ein.
Komm her, mein Kreuz, daß ich den Kampf vollende;
Gib's her, mein Gott, führ mich zum selgen Ende.
Schon ist geflochten meines Kreuzes Krone!
O Herr, gib sie aus Gnaden mir zum Lohne! —

Moritz Gotthelf Rocke.

414.

Wie trage ich mein Kreuz so gern:
Es kommt mir ja von meinem Herrn!
Wohl ist es mir oft schwere Last;
Doch wunderbar ist's, wie mir's paßt.
Es beugt und hebt mich doch zugleich,
Es macht mein Leben schwer, doch reich
An Liebe, Frieden, Trost und Freud'.
Drum sag' ich auch zu jeder Zeit:
„Das liebe Kreuz!"

Wie trag' ich doch mein Kreuz so gern:
Es führte mich zu meinem Herrn.
Da fand ich Leben voll Genüg',
In Schwachheit Kraft, im Kampfe Sieg.
Weil ich ihn hab', ist alles mein,
Kann auch in Schmerzen glücklich sein.
Er ist mein Licht in Dunkelheit;
Drum sag' ich auch voll Innigkeit:
„Das liebe Kreuz!"

Wohl trage ich mein Kreuz so gern;
Und doch — gefiel es meinem Herrn,
Mir's abzunehmen, welche Lust!
O, Wonne füllt schon meine Brust
Bei dem Gedanken, klar zu sehn,
Von Schmerz befreit gesund zu gehn,
Zu dienen andern dann mit Fleiß.
Und ist mir's gut, gewiß, ich weiß:
Gott hat das Glück bereit für mich.
Dann in Erinnrung sage ich:
„Das liebe Kreuz!"

Auch trag' ich noch mein Kreuz so gern,
Wenn es der Wille meines Herrn,
Daß ich's soll tragen bis zum Tod;
Hilft er mir nur, so hat's nicht Noth.
Was wird das sein für Seligkeit,
Wenn ich, von Leid und Schmerz befreit,
Ihn schaue dort auf seinem Thron!
Dann dank' ich noch, ich weiß es schon,
„Für's liebe Kreuz!"

Christine Herrmann.

Und sie ergriffen einen, Simon von Kyrene, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. (Lukas 23, 26.)

415.

Hinweg mit aller Lauigkeit,
Mit aller halben Liebe!
Herr, ich bin dein und will es sein
Mit vollem Flammentriebe.

Ein neuer Simon bin ich hier,
Den schweren Gang zu wagen,
Ach, würdge mich, ich bitte dich,
Dein Kreuz dir nachzutragen!

Sei's Feindeshaß, sei's Judaskuß,
Sei's Leib- und Seelenleiden,
Sei's bittre Noth, sei's Martertod, —
Ich trag's für dich mit Freuden!

Fanny Gottschalk.

Jesus aber sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. (Lukas 23, 28.)

416.

Weint nicht über Jesu Schmerzen,
Weint nicht über Jesu Tod;
Weint erst über eurer Herzen
Unempfundne Sündennoth.
Denn in ihm ist nicht erfunden
Eine Sünde, ein Betrug,
Nur für euch trägt er die Wunden,
Trägt nur eurer Sünde Fluch.

Ach, was hilft's, mit Weinen, Trauern
Unter seinem Kreuz zu stehn;
Ach, was hilft's, den Todesschauern,
Die er fühlte, nachzugehn;
Ach, was hilft's, das Los beklagen,
Das der Heilge sich erwarb —
Ohne sich einmal zu fragen:
Warum und für wen er starb?

Könnt ihr keine Sünde finden,
Keine, an des Menschen Sohn,
Ist der Tod allein der Sünden
Strafe und gerechter Lohn:
O dann muß er Strafe dulden,
Die er selber nicht verdient,
O dann sind es fremde Schulden,
Die er mit dem Tode sühnt!

Und für wen hat er gestritten
Diesen Kampf, dem keiner gleich?
Und für wen den Tod gelitten?
Für die Brüder nur, für euch!
Und nun sehet an den Reinen,
Wie er leidet in Geduld;
Und nun habt ihr Grund zu weinen,
Aber über eure Schuld.

Wenn ihr dann aus tiefstem Herzen
Eure Schuld erkennt, gesteht,
Wenn ihr in des Heilands Schmerzen
Eurer Sünde Strafe seht,
Wenn ihr weint um eure Sünden:
O dann wird, der still und mild
Fremde Schuld trägt, euch verkünden,
Was die bittre Thräne stillt.

Karl Johann Philipp Spitta.

417.

Weinet nicht, ihr Töchter Zions!
Um den Heilgen weinet nicht,
Sagt, was soll ihm euer Trauern?
Wer darf würdig ihn bedauern?
Hüllt in Scham das Angesicht —
Weinet nicht!

Weinet nicht um den Gerechten,
Er bedarf der Thränen nicht,
Groß und still in edler Würde
Trägt er seines Kreuzes Bürde,
Trägt der Sünde Fluchgericht —
Weinet nicht!

Weinet, weinet, Töchter Zions!
Ueber euer Elend weint,
Weinet über eure Kinder,
Ueber all den Fluch der Sünder,
Auf des Kreuzes Last vereint,
Weinet, weint!

Weinet, weint, ihr Töchter Zions!
Aber laßt's beim Weinen nicht;
Wenn in herber Reue Schmerzen
Nur der Kleider, nicht der Herzen
Dicht gewobne Hülle bricht,
Weinet nicht!

Weinet nicht, wie solche weinen,
Denen Rath und Trost gebricht,
Gab er doch sein theures Leben,
Liebend euch hinan zu heben
Zu der Gnade Himmelslicht.
Weinet nicht!

Weinet, weinet, Töchter Zions!
Freudenthränen weinet ihm,
Hosiannah! schwingt die Palmen,
Mischet eures Dankes Psalmen
In das Lied der Cherubim,
Jubelt ihm!

Karl Rud. Hagenbach.

Und er ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. (Joh. 19, 17.)

418.

O Golgatha, du heilger Berg des Herrn!
Der Glaube blickt empor zu deinen Höhen.
Des ewgen Lebens hellen Morgenstern,
Der dich umstrahlt, kann nur der Glaube sehen.
Nur er vernimmt den heilgen Chorgesang,
Das Halleluja, das durchs Weltall tönet,
Der Siegsposaune lauten Jubelklang:
„Die Welt, — ja, Amen, ja! — sie ist versöhnet!"

O Golgatha, du heilger Sühnaltar!
Du, mit des Opferlammes Blut besprenget,
Bist Zuflucht der Versöhnten großer Schar,
Die von der Qual der Sünde hart bedränget.
Das Gotteslamm, das aller Sünden trägt,
Verspritzt sein Blut und schafft ein neues Werde.
Der Siegesruf: „Es ist vollbracht!" bewegt
Den Himmel und die Hölle und die Erde.

O Golgatha, du heilger Himmelspfad!
Du führst zum ewgen Frieden, führst zum Heile.
Nicht irrt der Wanderer, der dich betrat,
Blickt er aufs Kreuz; hoch steht die Wegesäule.
Der Himmel ist geöffnet über dir,
Und Himmelsworte haben wir vernommen:
„Ich bin der Weg, das Leben! Folget mir!
Durch mich nur könnet ihr zum Vater kommen!"

O Golgatha, du heilger Zufluchtsort!
Du bist die Freistatt reuevoller Sünder.
Des Weltenrichters gnadenreiches Wort
Ist solcher Botschaft tröstender Verkünder.
Rings um dich her steht Gottes Wagenburg;
Dich schützen, siegreich stets, des Himmels Mächte.
Kein Feind, und wär' er noch so stark, bringt durch.
Der Kläger flieht und mit ihm seine Knechte.

O Golgatha, durch Blut geweihtes Grab!
Tief unterm Kreuze liegt die dunkle Höhle.
Der Herr wirft alle Sündenschuld hinab,
Und rein und heilig ist die Menschenseele.
Und waren auch die Sünden blutigroth, —
Das Herz soll weiß wie Schnee, soll herrlich werden,
Hier stirbt die Sünde der Vernichtung Tod,
Und ihr Gedächtnis bleibt nicht mehr auf Erden.

O Golgatha! Ich steig' hinauf zu dir,
Daß ich entlastet werde von den Sünden.
Auf deinen Höhen wehet Kühlung mir,
Und unterm Kreuze kann ich Frieden finden.
Und höher schwebt der freie Geist empor,
Und wandelt durch des Himmels Tempelhallen,
Und dringt bis in des Heiligthumes Chor, —
Als Kind an Gottes Vaterherz zu fallen.

Peter Engstfeld.

419.

Golgatha, mit Blut geweihte Stätte,
Wo das Lamm im Todeskampf gerungen,
Wo das Licht der Welt mit Nacht umschlungen,
Sei gegrüßt mit heiligem Gebete!

Denn der Held, den Israel verschmähte,
Hat des Sieges Krone hier errungen,
Zu des Vaters Thron sich aufgeschwungen,
Daß er sühnend unsre Schuld vertrete.

Und nun quillt herab von deinen Höhen
Der Erlösung Born in alle Auen,
Der Versöhnung Odem weht hernieder.

Und auch meine Stirne kühlt sein Wehen,
Und auch ich darf hoffen, ihn zu schauen,
Und der Richter ist mein Vater wieder.

Jul. Möller.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und sie kreuzigten ihn daselbst und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. (Lukas 23, 32. 33.)

420.

Drei Kreuze stehn auf Golgatha,
Malzeichen aller Welt;
Sie stehn so fern und sind so nah'
Uns vor den Blick gestellt.

Das eine Kreuz trägt Gottes Sohn
Mit blutgem Dornenkranz,
Es steht umwallt als wie ein Thron
Von wunderbarem Glanz.

Das andre Kreuz, ihm zugekehrt,
Steht hell in seinem Schein,
Und den es trug, mit Schuld beschwert,
Sprach Christi Gnade rein.

Das dritte Kreuz steht abgewandt,
In tiefe Nacht gehüllt;
Es starrt von ihm weit in das Land
Ein bleiches Schreckensbild.

Julius Sturm.

Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe.
(Matth. 27, 39—43.)

421.

Da du für uns am Kreuze hingst, da du
An eignen offnen Wunden deinen Leib
In namenlosen Qualen schwebend trugst,
Da jede Zuckung grauenvollen Schmerz
Durch die durchbohrten Händ' und Füße goß,
Nur steigernd Qual und Angst, in denen dir
Kein Augenblick zu rasten war vergönnt, —
O Jesu, was du da am Leib empfandst,
War's deine größte Pein, dein größter Schmerz?
O viel entsetzlicher, zerschneidender
Durchwühlte dir das Herz der freche Hohn
Des Volks, das du dein Eigenthum genannt. —
„Bist du der König Israels, wohlan,
So steig vom Kreuz, dann glauben wir an dich." —
„Der du den Tempel Gottes brichst, und baust
In dreien Tagen, hilf dir selber nun!" —
„Ei, bist du Gottes Sohn, so steig vom Kreuz!" —

„Er traute Gott, der rett' ihn, lüstet's ihn,
Dieweil er sagte: Ich bin Gottes Sohn!" —
So schmähten, spotteten, verachteten
Die Menschen dich, zu deren Rettung du
So willig in den schaudervollsten Tod
Dich hingeliefert, die du liebtest, ja
Für die du all' die heißen Qualen trugst.
O zehnfach bitterer, denn jeder Schmerz
Des Leibes, ist ein solcher Seelenschmerz;
Und siehe, diesen kann ich täglich dir,
Mein Herr, bereiten, kann's auch diesen Tag.
Mit jedem Wort, das meinen Bruder kränkt,
Mit jeder Härte, die er tragen muß,
Mit jeder Hilfe, ihm von mir versagt,
Mit jeder eitlen Lust, die mich verführt,
Mit jeder argen, sündigen Begier,
Hoffärtigen Gedanken, Eigenruhm,
Mit allem, was der Glaube nicht gebiert,
Der Glaub' an dich, für mich Gekreuzigter,
Geb' ich dir heut' noch jenen Seelenschmerz.

O Herr, wie haben wir mit unsern Sünden
So oft dir diesen bittern Schmerz gemacht!
Und dennoch läßt du uns Vergebung finden
Durch deines Bluts, durch deiner Bitte Macht.
O läutre uns durch deiner Liebe Feuer,
Daß wir es nicht mehr thun, mit solchem Schmerz
Dich nicht mehr kränken! O du Vielgetreuer,
Dir reinige, dir heilge unser Herz.

Victor von Strauß.

**Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz. . . .
Pilatus antwortete: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben."**
(Joh. 19, 19. 22.)

422.

„Was geschrieben, bleibt geschrieben",
Bricht den Nacken deinem Stolze,
Juda! — Am verfluchten Holze
Ist dein Königthum geblieben.

Wie du magst, fluch deinem König!
Appellierend an den Kaiser
Tob' und schrei' dein Haß sich heiser,
All' dein Zeter hilft dir wenig.

„Was geschrieben, bleibt geschrieben!" —
Sieh, von deinem echten, wahren
König ist dir in den Haaren
Doch die Dornenkron' geblieben.

Aber, Juda, ist in Lieben
Umgewandelt einst dein Hassen,
Wirst als Gnadenwort du fassen
„Was geschrieben, bleibt geschrieben!“

Und die Glut, die dich getrieben,
Jenes Gottesblut zu fodern,
Wird dich dann für den durchlodern,
Der als Fürst dir blieb verschrieben!

Leopold August Hoppensack.

Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. (Lukas 23, 34.)

423.

Sie sind zur Stätte des Gerichts gekommen,
Der Pfahl des Fluchs wird Simon abgenommen,
Und vor den Herrn, der längst schon kaum noch schreitet,
Nur hingebreitet.

Man reicht ihm dar den Gallentrank zum Trinken,
Er weist den Trost hinweg mit mildem Winken;
Da greifen sie ihn an mit rohen Händen,
Ihr Werk zu enden.

Er legt sich selbst, sie ziehn ihn nicht darnieder;
Bald gehn die Nägel durch die heilgen Glieder;
Er zuckt und schweigt, bis fest mit ihm erhöhet
Das Kreuz nun stehet.

Da schaut er segnend auf die blinden Sünder
Und hebt das Antlitz, für empörte Kinder,
Die ihn, den Sohn, ans Marterholz geschlagen,
Ein Wort zu sagen.

Wie jedes Auge nur den einen suchte,
Dem tausendfach verworrne Feindschaft fluchte,
So faßt die Menge jetzt ein plötzlich Schweigen,
Das Ohr zu neigen.

Da tönt's empor als priesterlich Versühnen:
„Vergib, o Vater, ja vergib es ihnen;
Sie thun an mir, vom Wahn dahingerissen,
Was sie nicht wissen!“

So spricht das erste Zeugnis von dem Lieben,
Das für die Welt ihn in den Tod getrieben,
Und Gnade fließt vom Kreuz des Eingebornen
Auf die Verlornen.

Auch wir, o Herr, sind Ursach' deiner Plagen;
Denn aller Sünden Schuld hat dich geschlagen;
Auch wir, o Herr, sind die durch dich Erlösten,
Das kann uns trösten.

Den Trost soll uns hinfort kein Teufel rauben:
Mach uns nun stark nur auch in solchem Glauben,
An jedermann ein unauslöschlich Lieben
Wie du zu üben.

Rudolf Stier.

Und Jesus sprach: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein! (Lukas 23, 39—43.)

424.

O hört, wie wundersüße
Aus Jesu Mund erklingt
Dies Wort, das Himmelsgrüße
Dem armen Schächer bringt!

Er, dem die Nägel nieten
Ans Kreuz noch Fuß und Hand,
Wie kann er anerbieten
Den Gang ins Edenland?

Das Räthsel mir erkläret
Ein Blick zu Jesu auf:
Sein Antlitz ist verkläret,
Ein Lächeln schwebt darauf.

Er weiß, er wird erstreiten,
Was Sünd' uns nahm hinweg;
Er bahnt uns durch sein Leiden
Ins Paradies den Weg.

Er weiß, noch heut aufgehet
Des Edensgartens Thor;
Der Cherub nimmer stehet
Mit Flammenschwert davor.

Er weiß, er ist der Riese,
Der Satans Reich nimmt ein;
Drum darf im Paradiese
Noch heut der Schächer sein.

Befrei auch mich, mein Rächer,
Aus Satans Burgverließ,
Und nimm mich, wie den Schächer
Zu dir ins Paradies!

Verf. der „Lyra Passionis“.

Jesus spricht zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. (Joh. 19, 25—27.)

425.

Er hing am Kreuz, von Mördern rings umgeben;
In Schmach und Schmerz verblutete sein Leben
Mit stillem Sinn der große Menschenfreund.
Von seiner Jünger banger Schar verlassen,
Sieht er nur um sich Menschen, die ihn hassen,
Von welchen niemand um ihn weint.
Da wankt heran, die ihn der Welt gegeben,
Das schwache Weib, die Mutter, kommt mit Beben,

Dem Sohne, dem Gekreuzigten zu nahn;
Von zwei Freundinnen liebevoll geleitet
Und von dem Liebling ihres Sohns begleitet,
Tritt sie zu seinem Kreuz heran.
Sie höret seine Seufzer, sieht ihn bluten,
Und in gerechten, heißen Thränenfluten
Ergießet sich ihr namenloser Schmerz.
Erfüllung alter Prophezeiung bringet
Jetzt diese dunkle Stunde; furchtbar dringet
Ein Schwert — sie fühlt es — durch ihr Herz.
Mit ihr von gleichem, schweren Schmerz durchschauert,
Steht auch Johannes da; still weinend trauert
Er um den hohen, ihm gewognen Freund.
Er sieht des Dulders blutumflossne Glieder,
Blickt dann auf die gebeugte Mutter wieder
Und kann nichts sagen — seufzt und weint.
Er aber schaut in seinen Kreuzesschmerzen
Dennoch der Seinen Noth mit zartem Herzen
Und hebt sein bleiches, blutges Angesicht;
Sein Blick fällt mit der Liebe sanftem Feuer
Auf die Getreuen, seinem Herzen theuer,
Und strahlt auf sie des Todes Licht.

Und sanft spricht er: „Laß ab — laß ab zu zagen,
Du, ewig theuer mir, hör auf zu klagen!
Der dir zur Seite stehet, sei dein Sohn!
Und du, o Freund, sollst sie als Mutter ehren,
In deinem Hause pflegen sie und nähren,
Dein Herz voll Liebe — sei dein Lohn!" —
Getröstet fühlen sich die Tiefbetrübten
Und stehen bei dem scheidenden Geliebten,
Und sehn im Glauben seinen Opfertod;
Und gern, mit frommem, kindlichem Gemüthe
Erfüllt des Jüngers reine Herzensgüte,
Was sterbend ihm der Herr gebot.

Karl Gittermann.

Und um die neunte Stunde rief Jesus laut: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Marcus 15, 34.)

426.

„Gott, mein Gott, ach warum hast du mich verlassen!" —
Kannst du's fassen, kannst du's fassen,
Menschenkind, das Wort, das in der Todesstunde
Drang aus deines Heilands Munde?

Gottes Kind,
Ohne Sünd',
Siehet im Erblassen
Sich von Gott verlassen!

Wunderbares Wort, Geheimnis sondergleichen!
Hier muß irdisch Denken weichen.
Ewger Sohn des Vaters, eins mit ihm, gehorsam
Ihm, ach bis zum Tod gehorsam,
Du sein Bild,
Rein und mild,
Frei von allen Schulden,
Mußt da trostlos dulden!

So hat dich, o Mensch, des Ewgen Sohn geliebet,
Daß er willig sich ergibet
Der Verdammnis Qual, es war sein heilger Wille,
Daß die Nacht sein Herz umhülle;
Ja, allein
Wollt' er sein
In der Leiden Wüste,
Er, der für dich büßte.

Ja, für dich, für dich! du hattest Gott verlassen:
Dich, den Irrenden, zu fassen,
Dringt er in die Oede, duldet Höllenqualen,
Um für deine Schuld zu zahlen.
Das Gericht
Schreckt ihn nicht;
Hätt' er's nicht ertragen,
Müßtest du verzagen.

Nimmer schreist du nun umsonst zu Gottes Throne,
Wenn du kommst in seinem Sohne;
Nimmer kannst im Tod du fruchtlos schmachten, dürsten
Nach dem Trost des Lebensfürsten.
Du bist sein,
Er ist dein:
Hältst du ihn im Glauben,
Wer will dir ihn rauben?

O mein Jesu, Quell der Gnaden, ewge Liebe!
Du versöhnungsreiche Liebe!
Sieh, hier steh' ich Armer, steh' am Kreuz und bebe,
Und mein Auge kaum erhebe;

Meine Schuld,
Deine Huld,
Beides schlägt mich nieder:
Komm, erheb mich wieder!

Oft, ja oftmals hab' ich treulos dich verlassen,
Um der Welt, die ich sollt hassen,
Mein bethörtes Herz zu leihen; hab Erbarmen
Und vergib die Schuld mir Armen!
Deine Treu'
Kleid' mich neu
In die weiße Seide
Deiner Hochzeitsfreude!

Edler Hirte, laß mich nicht von deiner Weide,
Bleib du einzig meine Freude;
Edler Weinstock, neue Kraft und neues Leben
Gieß in mich, den schwachen Reben.
Halt mich fest
Auf das best',
Bis ich an dem Throne
Halt' die ewge Krone.

Heinrich Alexander Seidel.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet!" (Joh. 19, 28.)

427.

Der in den finstern Stunden
Mit tiefsten Seelenwunden
Für uns in Angst versank,
Muß alles noch erfüllen
Nach Gottes Schrift und Willen
Bis zu dem letztbestimmten Trank.

Seit er am Kreuz gehangen,
Hat Leib- und Seel-Verlangen —
Wie heiß! — um uns gedürst't.
„Mich dürstet!" Solche Bitte
Ruft in der Sünder Mitte
Nun frei der große Ehrenfürst.

So stand im Psalm geschrieben;
Von Gottes Rath getrieben,
Bekennt er Gottes Lamm.
Und in des Mitleids Regen
Reicht einer ihm entgegen
Auf Ysoprohr den Essigschwamm.

„Laßt sehn, ob wohl Elias
Erscheint für den Messias,
Holt ihn vom Kreuze noch!"
So redet nur zum Scheine
Mit andern auch der eine,
Verstellt sich scheu und tränkt ihn doch.

Hilf, Herr, daß ohn' Verstellen
Vor allem Spott der Höllen
Wir uns ergeben dir!
Du willst ja Seelen haben,
Das kann den Durst dir laben,
Du dürstest, Heilandsherz, nach mir!

Rudolf Stier.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, spricht er: „Es ist vollbracht!"
(Joh. 19, 30.)

428.

Es ist vollbracht! Vollendet ist
All' deine Marter, Jesus Christ.
Nun bricht dein Herz, nun sinkest du
Nach schwerem Kampf in Todesruh'.

Es ist vollbracht! Ihr Feinde weicht,
Der Herr der Herrlichkeit erbleicht.
Ist nicht gestillet eure Wuth,
Gestillet durch des Heilgen Blut?

Es ist vollbracht. Sein liebend Herz
Verletzt kein Hohn mehr und kein Schmerz.
Er stirbt und siegt, geht fromm und rein
Zu Gottes selgem Frieden ein.

Es ist vollbracht. Der Heiland hat
Versöhnet unsre Missethat.
Des neuen Bundes Siegel ist
Dein Opferblut, Herr Jesu Christ.

Es ist vollbracht, es ist vollbracht!
Zerstört ist nun der Hölle Macht,
Besiegt der Tod, wir sind befreit
Von aller Angst und Traurigkeit.

Nun jauchz' auch ich: Es ist vollbracht!
Sink' ich einst in des Todes Nacht.
In Gottes Frieden schlaf' ich dann,
Und keine Trübsal rührt mich an.

Mein Jesus führt zur selgen Ruh'
Den Geist dann seinem Himmel zu.
Da freu' ich seines Sieges mich
Mit allen Frommen ewiglich.

O Herr, steh mir nur kräftig bei,
Daß ich dir treu ergeben sei.
Hast du mich dann ans Ziel gebracht,
So bet' ich froh: Es ist vollbracht!

Chr. Wilh. Couard.

Und Jesus rief laut und sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Und als er das gesagt, verschied er. (Lukas 23, 46.)

429.

Nun ist der große Kampf geendet,
Nun das Versöhnungswerk vollbracht,
Und alles ganz am Kreuz vollendet,
Was Sünder ewig selig macht.
Nun willst du, Herr, dein theures Leben,
Das niemand von dir nehmen kann,
Im letzten Hauche von dir geben —
Dein letztes Wort, ich hör' es an.

Du rufst: „O Vater, ich befehle
In deine Hände meinen Geist!"
Und also willst du deine Seele,
Wie sie dem Leibe sich entreißt,
Dem lieben Vater anvertrauen,
Der wieder ganz dein Vater ist,
Und ohne Beben, ohne Grauen
Neigst du dein Haupt, Herr Jesu Christ!

Du neigst dein Haupt und bist verschieden,
O wundervoller Augenblick!
Du stirbst und lässest uns den Frieden
Und Heil und Seligkeit zurück!
Du stirbst, o großer Herr der Ehren,
Du Sohn des Vaters, wahrer Gott!
Wer kann es ohne Staunen hören:
Das Leben selbst sinkt in den Tod!

Nun kann ein jedes ruhig sterben,
Das fest im Glauben dich umfaßt;
Es weiß: es wird den Himmel erben,
Den du ihm selbst bereitet hast.
Es weiß, daß du am letzten Ende
Durch deinen Tod machst alles gut,
Und gibt den Geist in deine Hände,
Darin er ewig sicher ruht.

Wer zählt der Selgen große Scharen,
Die dir am Ende nachgefleht,
Und die lebendig es erfahren,
Daß es durch dich zum Himmel geht?

O laß, Herr Jesu, auch mich Armen
In dir vollenden meinen Lauf,
Und nimm aus göttlichem Erbarmen
Dann meinen Geist nur selig auf!

Friedrich Weyermüller.

Die sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuz.

430.

Ewig Reicher, zu dem ärmsten Armen
Hat die Liebe dich gemacht.
All' dein Erbgut hast du im Erbarmen
Schuldgen Brüdern dargebracht.
Wie du all' dein Blut für sie vergossen,
Hast du all' dein Gut für sie erschlossen,
Wir, die Aermsten, werden reich,
Herr, bei dir im Himmelreich.

Für die Feinde flehst du, für die Blinden
Auf zu Gottes Angesicht:
„Vater, laß sie deine Gnade finden;
Was sie thun, sie wissen's nicht!"
Und nun strömt von Gottes Antlitz wieder
Auf die Welt der Gnade Licht hernieder,
Und die Blinden, sehn, verstehn
Ihre Schuld und deine Wehn.

Nun erschließt dein Schatz sich für den Schächer,
Für den Sünder schuldbewußt,
Gläubige Gefallne, selbst Verbrecher
Nimmst du auf an deine Brust.
Die ihr im Gericht mir heimgefallen,
Schwörst du, sollt mit mir als Heilge wallen;
Die der Fluch zur Hölle stieß,
Kommt mit mir ins Paradies.

Wie die Sonne grüßest du die Deinen,
Herr, vom Kreuz schon todesbleich;
Sie, die als Verwaiste vor dir weinen,
Machst du plötzlich überreich;
Freund und Mutter nennst du vor dem Scheiden:
Sohn und Mutter! So verbleibst du beiden.
Seelen schenkst du tausendmal
Dich in Seelen deiner Wahl.

Doch nun bist du Reicher arm zum Sterben,
Alles, alles gabst du aus.
Feinde ließest du dein Lichtkleid erben,
Schuldige dein Himmelshaus.
Ließest deiner Liebe Fest verschweben,
Uns ein ewges Liebesfest zu geben,
Schriebst mit Blut dein Testament,
Das uns Gottes Erben nennt.

„Gott, mein Gott, warum du mich verlassen!“
Hören wir dich jammernd flehn.
Weil du, Priester, nicht die Welt willst lassen,
Mußt du Gott als Richter sehn.
Doch verlassen auch von Gottes Freuden,
Treues Herz, in des Gerichtes Leiden
Hältst du Gott und Sünder fest;
Das ist der Versöhnung Fest.

Gottes Huld hast du für uns gefunden;
Doch nun stirbt dir Gottes Welt.
Fieberglut flammt auf aus deinen Wunden,
Und: „Mich dürstet!“ stöhnst du, Held!
Dich, dem alle Himmelsströme schwellen,
Der sein Volk erquickt an ewgen Quellen,
Hat die arme Welt zuletzt
Mit dem Essigtrank geletzt.

In dem ausgestorbnen Weltenkreise,
In des Mittags Mitternacht
Rieselt neu des Lebens Born dir leise
Und du rufst: „Es ist vollbracht!“
Ganz der große Geisteskampf entschieden,
Ganz versühnt die Welt in Gottes Frieden,
Ganz besiegt die alte Nacht,
Ganz der neue Bund gemacht.

Froh schaust auf dein Siegesfeld du nieder,
Schließend deinen Heldenlauf,
Dann zum letzten mal als Dulder wieder
Blickst du zu dem Vater auf.
„Vater, meinen Geist in deine Hände!“
Rufst du; Sieg des Lebens wird dein Ende,
Und der alte Tod ist todt,
Sterben unser Morgenroth.

Wie die Sonne siegreich in das Wetter
Ihren Regenbogen malt,
So hast du mit deinem Sieg, o Retter!
Unsern Todessturm durchstrahlt,
Siebenfarbig blühn die sieben Worte
Durch des neuen Friedensbogens Pforte,
Aus den Wettern des Gerichts
Führst du uns ins Reich des Lichts.

Joh. Peter Lange.

431.

In dem Thal ist's kalt und trübe,
Und mein Pfad ist steil und schwer,
Keine Freuden, keine Liebe
Will mein Herz hienieden mehr.

Golgatha hat reine Kronen,
Hier ist eitler Blumen Schein;
Dort nur kehrt ein friedlich Wohnen
In die ewgen Hütten ein.

Meinen Weg mit buntem Prangen
Schmücken wohl der Blumen viel,
Ernst bin ich hindurch gegangen,
Sah nach einem andern Ziel.

Jene möget ihr entzücken,
Blumen bunt, mit Duft und Schein,
Ich will meinen Kranz mir pflücken
Oben auf dem Berg allein,

Wo mein Lieb zu mir herschauet,
Ganz von Rosen übersät,
Daß es auf mich niederthauet
Und auf alle Welt hinweht.

O du Heil der Rosenfülle,
Daß die Erde drob erbebt,
Und sich eine dichte Hülle
Um die Himmelslichter webt.

Hör', wie in den Finsternissen
Tönt ein Lied so hell und lieb:
„*Vater, diesen, die nicht wissen,*
Was sie thun, vergib, vergib!"

Welche Grüße, süß wie diese,
Laden je zur Hochzeit ein:
„*Wahrlich, in dem Paradiese*
Wirst du heut' noch bei mir sein!"

Trosteswort an mir geschehe:
„*Weib, hier sehe deinen Sohn!*
Sohn, hier deine Mutter sehe!"
Ach nun hab' ich Freunde schon.

Mutter lehrt den Schmerz mich fassen,
Da „*Mein Gott, mein Gott!*" er spricht,
„*Warum hast du mich verlassen!*"
Und ein Schwert ihr Herz durchsticht.

Ach, wie liebet er; er blicket,
Spricht: „*Mich dürstet!*" auch zu mir;
Seelen! strömt zu ihm, erquicket
Euren Quell und Retter hier.

O du wonnevoll Erschrecken,
O du Lichtwort tief in Nacht,
Das die Todten kann erwecken,
Lebenswort „*Es ist vollbracht!*"

Friedenswort am Leidensende,
Da des Tempels Vorhang reißt,
„*Vater, nun in deine Hände*
Ich befehle meinen Geist!"

Trost und Macht der sieben Worte!
Da mein Gott euch sterbend spricht,
Oeffnet sich des Himmels Pforte
Und des Abgrunds Fessel bricht.

Hochauf athmet alles Sehnen,
Auf zum Himmel schwebt ein Zug
Der Erlösten, licht gleich Schwänen;
Herr, o mach mich rein zum Flug!

Luise Hensel.

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen.
(Matth. 27, 51.)

432.

Der Vorhang riß, die Erde bebt' im tiefsten Grund,
Es thuen diese Wunder den Tod des Heilands kund.
O armes Menschenherze, du darfst nicht bange sein:
Der Vorhang riß im Tempel, und Gottes Gnadenschein
Dringt durch Gesetzes Dunkel, erleuchtet jeden Raum
Und weckt die starren Formen zum grünen Lebensbaum! —
Der Vorhang riß im Tempel, die Felsen sind zerschellt,
Es sank mit Sturmgebrause in Trümmer eine Welt!
Die Ketten sind gebrochen, frei tritt der Geist hervor,
Aus Schutt und Trümmern steigen viel Blüten licht empor.
Tritt her zum Heiligthume, zum Vater alles Lichts,
Nicht mehr entblößten Fußes, verhüllten Angesichts,
Nicht mehr mit Furcht und Zittern; leg ab den Knechtessinn,
Und gib dich mit Vertrauen der Huld des Vaters hin.
Der Zugang steht dir offen, und ohne Priestermund
Wird dir in Gnad' und Liebe das Wort der Wahrheit kund.

Karl Hofmann von Nauborn.

433.

Die Stunde naht, die große, heilge Stunde,
Die den Erlöser hüllt in Todesnacht,
Er neigt sein Haupt, es tönt aus seinem Munde
Der Schmerz- und Siegesruf: „Es ist vollbracht!"

Wie wenn verderbenschwangre Wetter steigen
Am Himmel auf, die Wetterfahne knarrt,
Jetzt scheu das Wild entflieht, die Vögel schweigen,
Und die Natur in banger Stille harrt:

Jetzt fern, jetzt näher zackge Blicke sprühen,
Von seinen Banden reißt der Sturm sich los,
Du siehst den Himmel purpurroth erglühen,
Es öffnet sich der Wolken finstrer Schoß:



Und strömt herab des Wolkenbruches Fluten,
Die Eiche bäumt sich, und der Felsen dröhnt,
Jetzt ist es Nacht, jetzt leuchten Feuergluten,
Das Meer erzittert und die Erde stöhnt:

So wird auch jetzt der Himmel schwarz umschleiert,
Es zieht die Sonne ihren Strahl zurück,
Die Felsen beben, denn das Weltall feiert
Des Welterlösers letzten Augenblick.

O senk dich auch auf uns, du heilge Trauer,
Auf deinem Fittig weilet bittrer Schmerz,
O gieß ihn aus, mit bangem Todesschauer
Umhülle dicht auch unser bebend Herz.

Er starb für uns, o laßt für ihn uns leben,
Und aus dem Schmerz um seinen bittern Tod
Wird sich des Friedens Palme hoch erheben,
Wir feiern der Versöhnung Morgenroth.

G. W. Eisenlohr.

Aber der Hauptmann, und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

(Matth. 27, 54.)

434.

Wahrlich, wahrlich, um zu zeugen,
Der am Kreuz sei Gottes Sohn,
Um voll Glaubens sich zu beugen
Vor dem Kreuz als einem Thron,
Um zu schaun den größten Sieger,
Wie gesehn ihn nie ein Krieger,
Ward kein Bessrer auf der Welt
Als der Hauptmann auserwählt.

Viele Schlachten, viele Kriege
Hatt' er wohl schon mitgemacht,
Mitgekämpfet um die Siege
Tage lang bis in die Nacht;
Helden konnt' er viele sehen,
Kühn dem Tod entgegengehen,
Doch im Kampf nie solche Huld,
Nie im Sterben die Geduld.

Um ein Gut der Erden streiten
Sah er oftmals klein und groß,
Schmerzen gegen Schmerz bereiten
Schien ihm nichts als Menschenlos:
Aber betend dem begegnen,
Der da spottet, und ihn segnen,
Dieses hatt' er nie geschaut,
So sich nirgends noch erbaut.

Um der Ehre Tand zu kämpfen
Ward ihm oftmals schon zutheil,
Doch das Mitleid selber dämpfen,
Nur besorgt um andrer Heil,
Alle nur auf Gott hinweisen,
Und Gott selbst im Liede preisen,
Das war ihm noch unerhört:
Der am Kreuz hat's ihn gelehrt.

Darum mag nun jubilieren
Fürder Rom, so oft es kriegt,
Mag im Lorbeer triumphieren
Jeder Cäsar, der gesiegt:

Er war nun im letzten Kriege,
Triumphiert im größten Siege,
Kniet nicht mehr vor Roma's Thron,
Mehr ist ihm nun Gottes Sohn.

Martin Klotz.

Und Joseph von Arimathia ging zu Pilato und bat um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand. (Matth. 27, 58. 59.)

435.

Nehmet sanft die lilienbleiche,
Blutbeflossne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!
Lasset nieder diese Glieder
Laßt hinab das Gotteslamm!

Hier die segensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewig mild —
O Gehaßter und Erblaßter,
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Nun ist Ruhe, nun ist Friede;
Eingeschlummert, todesmüde
Legen wir dich in den Fels;
Schlafe, schlafe, Hirt der Schafe,
Schlummre, Hüter Israels.

Deine Mutter dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzensreich dein Lager hier:
Ach, sie schliefe in der Tiefe
Gern entseelet neben dir.

Wer den Herrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer ihn geleget
Und an seiner Gruft gekniet,
Wird ihn sehen auferstehen,
Wenn der Held zum Siege zieht.

Hast du seine Kreuzeswunden
Und den Schwertstreich mit empfunden,
Wirst auch du mit Jesu heil!
Laß das Klagen! Bald wird's tagen;
Auferstehung ist dein Theil!

Albert Knapp.

Und Joseph legte ihn in sein eignes neues Grab, welches er hatte in einen Fels hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Thür des Grabes und ging davon. (Matth. 27, 60.)

436.

Als sie des Herren Leichnam vom Kreuz genommen ab,
Sprach Joseph: „Er soll haben mein neues Felsengrab!“
Und Nicodemus sagte: „Ich bringe nun herbei
Für seine armen Glieder viel edle Specerei.“
Und stille von den Seinen trat Martha hin, das Weib,
Und sprach: „Ich will umhüllen und salben seinen Leib.“
Maria Magdalena umschlang des Herren Fuß,
Netzt ihn mit vielen Thränen und gab ihm manchen Kuß.
Und die so gern ihm lauschte, Maria Lazari,
Küßt ihm die kalten Lippen, die ihr verstummt so früh.

Johannes nahm die Dornen ihm von dem Haupt alsbald
Und ließ die Wange ruhen an seiner Brust so kalt.
Maria aber, die Mutter, sank hin in großem Schmerz,
Und drückte fest die Lippen auf sein zerstochen Herz.

Heinrich Alexander Seidel.

437.

Sie nahmen dich vom Kreuz herab
Und legten dich ins dunkle Grab
Und hüllten unter Thränen ein
In reine Linnen dein Gebein.

Da hast du, Herr, für alle Zeit
Mit deinem Leib das Grab geweiht
Zur friedensreichen Schlummerstatt,
Wo alle Noth ein Ende hat.

Mit allen Lebenden zugleich
Umfaßt fortan dein Königreich
Auch alle, die das Grab bedeckt,
Bis du vom Tod sie auferweckt.

Denn gleichwie du erstanden bist
Von Tod und Grab, Herr Jesu Christ,
Ziehst du die Deinen all' dir nach
Am großen Auferstehungstag.

Julius Sturm.

Die Weiber kehreten aber um und bereiteten Specerei und Salben; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. (Lukas 23, 56.)

438.

Es ist der stille Samstag heut,
Der Tag, da er im Grab gelegen;
Man hört nicht Orgel noch Geläut,
Und leiser muß sich alles regen.

Du liebe Sonne scheinst so mild,
Ihr lieben Lüfte geht so sachte,
So feiernd ruhet das Gefild,
Als ob es hoffte, ob es wachte.

Und mitbegraben sei auch mir
Weltförmig Lachen oder Weinen;
Mein sehnend Herz fleht still von dir,
Was du gewähren willst den Deinen.

Von dir, in dessen heilgen Tod
Es gern sich lassen mag begraben,
Um frei von aller Pein und Noth
Die Ruh' an deiner Seit' zu haben.

O ruh, mein Herz, in selger Lust,
Mein Herz, das so viel Wunden trafen,
Ruh heute aus an seiner Brust,
Krank von der Welt, der Welt entschlafen.

Franz Beyschlag.

439.

An Gräbern bringt der Glaube
Bethränte Opfer dar,
Da wäscht vom Erdenstaube
Die Lieb' ihr Antlitz klar,
Da schwingt vom Grabeshügel
Auf sternenheller Bahn
Die Hoffnung ihre Flügel
Stillselig himmelan.

O heb auch du den feuchten,
Verweinten Blick empor;
Siehst du nicht tröstlich leuchten
Der Sterne goldnen Chor?
Erzittern Harfenklänge
Nicht leise durch die Nacht,
Als ob ein Engel sänge:
Getrost, dein Freund erwacht?

So geh mit deinen Schmerzen
Zum stillen Sabbath heim,
Und heg im tiefen Herzen
Der heilgen Sehnsucht Keim;

Sei's noch ein Tag voll Sorgen
Noch eine Nacht voll Ruh —
Dann glänzt der Ostermorgen,
Dann heißt's: was weinest du?

Karl Gerok.

Zugabe.

Charfreitagslieder.

440.

Sie wollen's nicht, die Stolzen, wissen,
Daß du für uns gestorben bist.
„Des trägen Herzens Ruhekissen"
Sei deine Liebe, Jesus Christ,
Die mit des Blutes milden Strömen
Getilgt der Menschheit blutge Schuld,
Von uns des Todes Qual zu nehmen,
Ihn litt mit siegender Geduld.

Ich aber, Heiland meines Lebens,
Ich lehne mich in meinem Schmerz
An deinen Schmerz; — denn nicht vergebens
Verblutete das reinste Herz!

Ja, du hast meine Schuld getragen,
Von ihr entlastet darf ich nun
Mit dir den Kampf des Lebes wagen,
Im Frieden der Vergebung ruhn.

Und deines Opfers Kraft und Gnade,
Verstanden nicht, doch tief gefühlt,
Ist, was am steilen Felsenpfade
Das heiße Weh' mir himmlisch kühlt.
Du heiligtest des Lebens Wunden,
Erlöstest uns durch Kreuzes Pein; —
Wie kann dem Herzen, dir verbunden,
Zu schwer nun noch ein Opfer sein?

Meta Heußer-Schweizer.

441.

Ist mir doch, als ob's Charfreitag wäre
Und ich hörte dein „Vollbracht!"
Sähe, wie sie dich zur letzten Ehre
Tragen in die Grabesnacht,
Wie sie deine Grabesthür verschließen,
Wie dir nach die Dankesthränen fließen,
Wie so herrlich jauchzt der Feind
Und so heiß die Liebe weint.

Schlaf, mein Jesus, in dem stillen Grabe,
Bis die Ostersonne scheint,
Bis ich dich, den Auferstandnen, habe
Und mein Aug' vor Freuden weint.
Dann wird's Klagen schnell in Jauchzen enden,
Und ich les' in den durchbohrten Händen,
Daß du mir, ja mir zu gut
In der stillen Gruft geruht.

Eduard Schnaase.

442.

Ich sink' an deinem Kreuze nieder
Und knie mit Maria hin,
Wir alle sind ja Schwestern, Brüder;
Ein Leid beweget unsern Sinn.

Da hängt er zwischen Erd' und Himmel,
Der Sohn, der Erd' und Himmel schuf! —
Ein rohes, tosendes Getümmel
Verschlingt fast seinen Abschiedsruf.

Ich hab' ihn mit ans Kreuz geschlagen
Und klage mich des jammernd an;
Er aber betet ohne Klagen:
„Sie wissen nicht, was sie gethan!"

Der Retter stirbt, der Herr des Lebens,
Er stirbt für uns den Menschentod.
Laß ihn nicht sterben, Mensch, vergebens! —
Der Herr des Lebens ist dein Gott.

Da faßt ein Jubel sondergleichen
Im Schmerz die Seele wunderbar;
Durch dunkle Wolken niederreichen
Sieht man den Himmel rein und klar.

Vergeben sind sie uns, vergeben
Die Sünden unsrer Erdenlust:
Ein himmlisch Denken, Weinen, Beben
Erfüllt die sturmzerrissne Brust.

Aufs neu geschenkt sind wir uns alle;
Das Lied des Heils stürzt himmelwärts,
Und den entsühnten Brüdern falle
Entsühnt ich selber an das Herz.

Albert Zeller.

443.

Stell dir den Heiland vor die Augen
Und lern an seinem Kreuze knien,
Dann wirst du süßen Honig saugen
Aus manchem Kelch, der bitter schien.

Von Christi Kreuz geht aus ein Schimmer,
Der dir die Leidensnacht erhellt,
Daß bange Furcht hinfort dich nimmer
In Dunkelheiten überfällt.

Ergreif sein göttliches Versühnen
Mit deiner ganzen Glaubenskraft,
Dann wird ein Friede dir ergrünen,
Der volles G'nügen dir verschafft.

Dann schließest du den Dingen draußen
Getrost dein Ohr und Auge zu;
Und ob auch Stürme dich umbrausen,
In Gott genießest du der Ruh'.

Johann Georg Friedrich Köhler.

444.

Heut ist der Todestag des Herrn:
So tönt es mahnend nah und fern,
Daß jedes Christenherz vergißt,
Was irdisch und vergänglich ist.

Ach, was ist eures Lebens Kern! —
Heut ist der Todestag des Herrn:
Laßt ab von Last, laßt ab von Lust,
Und reint das Herz in eurer Brust!

Die ihr in Haß entzweiet seid,
O seid zum Frieden heut bereit!
Heut ist der Todestag des Herrn:
Am Kreuzesstamm versöhnt euch gern!

Die ihr in tiefer Sündennacht
Auf euren Lagern weinend wacht:
Heut leuchtet euer Gnadenstern,
Heut ist der Todestag des Herrn!

Heut ist der Todestag des Herrn!
Bekehrt euch, Menschen nah und fern,
Zu ihm, der Gnade uns erwarb,
Als er für uns am Kreuze starb!

G. Emil Barthel.

445.

Nun weiß ich, was die Liebe ist,
Zu deinem Kreuz gewendet,
Wo du, mein Heiland Jesus Christ,
Geliebet und geendet,
Die müden Arme öffnest du,
Mich sterbend zu umfangen,
Und neigst dein heilig Haupt mir zu
Voll liebendem Verlangen.

Nun weiß ich, was die Liebe kann,
Da du den Tod bezwungen,
Und selbst dein Herz mir aufgethan,
Vom scharfen Speer durchdrungen.
Du ließest dich so hoch erhöhn,
Daß wir dich alle sehen,
Und alle, die vorübergehn,
Dein Liebeswort verstehen.

Nun weiß ich, was die Liebe thut,
Die treu im Tode bleibet,
Und mit dem eignen Herzensblut
Dem Freunde sich verschreibet.
Mit Wermuth hat sie sich berauscht,
Um meinen Durst zu stillen,
Und Ruhm mit bittrer Schmach vertauscht
Um meiner Ehre willen.

Nun weiß ich, wie die Liebe siegt,
Ausharrend bis zum Ende,
Das Auge bricht, die Seele fliegt
In Gottes Vaterhände.

Vergebens knirscht der starke Tod,
Die Hölle droht vergebens;
Die Liebe siegt in Todesnoth,
Hoch springt der Quell des Lebens.

Und ward die Liebe nun so klar
Am Kreuze mir beschrieben,
So will auch ich recht kindlich wahr
Den Allertreusten lieben,
Will, was mir auch die Welt verspricht,
Nur seine Huld erwerben,
Denn größre Liebe gibt es nicht,
Als für die Freunde sterben.

Pater Gall Morel.

446.

Nun ist es Abend worden,
Der Hölle Schmähn und Morden
Erreicht mein Heil nicht mehr:
Der Tod ist ausgetrunken,
Sein Haupt zur Brust gesunken,
Die Dornenkrone drüber her.

Das Passah ward getödtet,
Das unsre Schwellen röthet, —
Der Würger geht vorbei. —
Ihm wird kein Bein gebrochen,
Die Seite nur durchstochen,
Zum Zeichen, daß bald Ostern sei!

Ja, du bist todt, mein Leben,
Jedoch dein Sterben eben
Gewann das Leben mir.
Dich decken soviel Wunden,
Doch sollte ich gesunden,
So mußte man sie schlagen dir!

Du sühntest meine Sünde;
Daß ich in Gnaden stünde,
Erlagst du Gottes Zorn.
Was einst am Holz verbrochen,
Ward hier am Holz gerochen,
Dich krönte unsers Fluches Dorn.

Bin ich nun wund durch Rosen,
Es duften mir die Rosen,
Die blutgen, die dir blühn.
Mag Satan mich verklagen,
Du wurdst ans Kreuz geschlagen,
Nun mag die ganze Hölle glühn!

Willst du auf dunklen Straßen,
Mein Hirt, mich wandern lassen, —
Du gingst in Todes Nacht,
Wie kann mir's übel gehen?
Das End' ist abzusehen
Denn du hast alles wohlgemacht.

Noch um die letzte Stunde
Sprachst du mit deinem Munde
Dem Schächer Gnade zu;
Nun werden angenommen
Auch noch die sterbend kommen, —
Ach, gib mir nur des Schächers Ruh'!

Hier hast du beide Hände,
Es sollen bis zum Ende
Leib, Seele treu dir sein,
Und weil ich's nicht im Stande,
So bist du mir zum Pfande,
Denn ich bin dein, weil du bist mein.

Friedr. Wilh. Julius Schröder.

447.

Laßt mich sterben, laßt mich sterben
Und vergehn im Abendroth!
Nimmer kann ich Lust erwerben,
Denn mein eigner Freund ist todt.

Und für mich, für mich versenket
Hat er sich in diesen Schmerz,
Nur um mich sich todtgekränket,
Ach! um mein erkaltet Herz.

Fließet, fließet Liebeswunden,
Löschet meine tiefe Schuld,
Die er Jahre, Tage, Stunden
Trug mit göttlicher Geduld!

Thränen, fließt in heißen Bächen,
Fließet hin, ein tiefer See!
Sollt von meiner Liebe sprechen,
Meiner Reue, meinem Weh'!

Ewig knien an deinem Kreuze
Sieh mich, Heiland, groß und mild!
Fürder kenn' ich keine Reize,
Als dein schönes Marterbild.

Max von Schenkendorf.

Osternacht.

448.

Du von hartem, kaltem Erz,
Immer noch in Todesbanden
Hältst du, steinern taubes Herz
Deinen Heiland unverstanden:
Ach, und auch für dich, für dich
Floß sein Leben minniglich
Ihm von Haupt und Handen.

Herz von Eisen, Herz von Stein,
Endlich mußt du dennoch spalten:
Sieh, der Morgen bricht herein;
Schon mit liebenden Gewalten
Mahnt es innen sanft und still:
„Meine Zeit ist da; ich will
Ostern bei dir halten!"

Wilhelm Wackernagel.

Nun aber ist Christus auferstanden
von den Todten und der Erstling geworden
unter denen, die da schlafen.

Die Auferstehung des Herrn Jesu Christi.

(Markus 16, 1—8.)

449.

Als still und kalt, mit sieben Todeswunden,
Der Herr in seinem Grabe lag: — das Grab,
Als sollt' es zehn lebendge Seelen fesseln,
In eine Felskluft schmetternd eingehauen,
Gewälzet mit der Männer Kraft, verschloß
Ein Sandstein, der Bestechung taub, die Thüre;
Rings war des Landvoigts Siegel aufgedrückt:
Es hätte der Gedanke selber nicht
Der Hölle unbemerkt entschlüpfen können;
Und gleichwohl noch, als ob zu fürchten sei,
Es könn' auch der Granitblock sich bekehren,
Ging eine Schar von Hütern auf und ab,
Und starrte nach des Siegels Bildern hin: —
Da kamen, bei des Morgens Strahl,
Des ewgen Glaubens voll, die drei Marien her,
Zu sehn, ob Jesus noch darinnen sei;
Denn er, versprochen hat er ihnen,
Er werd' am dritten Tage auferstehn.
Da nun die Frau'n, die gläubigen sich nahten
Der Grabeshöhle, was erblickten sie?
Die Hüter, die das Grab bewahren sollten,
Gestürzt, das Angesicht in Staub,
Wie Todte um den Felsen lagen sie;
Der Stein war weit hinweggewälzt vom Eingang.
Und auf dem Rande saß, das Flügelpaar noch regend,
Ein Engel, wie der Blitz erscheint,
Und sein Gewand so weiß, wie junger Schnee.
Da stürzten sie, wie Leichen, selbst getroffen
Zu Boden hin und fühlten sich wie Staub,
Und meinten, gleich im Glanze zu vergehn.
Doch er, er sprach, der Cherub: „Fürchtet nicht!
Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten —
Der aber ist nicht hier, er ist erstanden:
Kommt her und schaut die öde Stätte an!“
Und fuhr, als sie mit hocherhobnen Händen,

Sprachlos, die Grabesstätte leer beschaut,
In seiner hehren Milde also fort:
„Geht hin, ihr Frau'n und kündigt es nunmehr
Den Jüngern an, die er sich auserkoren,
Daß sie es allen Erdenvölkern lehren,
Und thun also, wie er gethan" — und schwand.

Heinrich von Kleist.

450.

Preist den Herrn, der unvergänglich
Wesen hat ans Licht gebracht,
Preist die Lieb', die überschwänglich
Unser hat in Lieb' gedacht! —
Weggehoben ist der Sorgen,
Ist des schwarzen Grabes Stein,
Und es bricht der Ostermorgen
Mit dem Friedensglanz herein!

Engel hüten noch das Bette,
Da der Held im Schlummer lag,
Der des Todes dunkle Kette
Hat gesprengt am Siegestag;
Zarte Liebe will ihn hüllen
In der Specereien Duft,
Aber süßre Düfte füllen
Schon die reine Morgenluft.

Welch Geruch des Lebens dringet
Aus der öden Gruft herauf?
Welche frohe Kunde bringet
Aller Welt der Boten Lauf?
Christ, der Herr, ist auferstanden,
Sucht ihn bei den Todten nicht;
Sucht, wo Glaub' und Lieb' ihn fanden,
Findet ihn im Hoffnungslicht!

Jesus lebt! und in ihm leben
Alle, die, mit ihm erweckt,
Glaubend, liebend, hoffend streben
Nach dem Ziel, das aufgesteckt;
Jesus lebt, und die ihm trauen,
Hält er fest an seiner Hand,
Bis vom Glauben sie zum Schauen
Auferstehn im bessern Land!

Karl Rudolf Hagenbach.

451.

Sie hatten ihn ins Grab gelegt,
Den Stein gewälzt vor seine Pforte
Und gingen weinend von dem Orte,
Die Seele tief von Gram bewegt;
Doch als am Sabbathmorgen früh
Sie den Begrabnen nicht mehr fanden,
Da tröstete ein Engel sie:
„Er ist erstanden?"

Wenn du ein holdes Lebensglück,
Ein süßes Hoffen trugst zu Grabe,
Wenn von der Seele theurer Habe
Du dich getrennt mit nassem Blick,
Da tritt der Glaub' an deine Nacht,
Löst deiner Hoffnung Todesbanden,
Und wenn der Morgen neu erwacht,
Ist sie erstanden!

Sei fröhlich, banges Menschenherz!
Es gibt kein ewges Leid hienieden,
Des Kampfes Wirren folgt der Frieden
Und Ruhe selbst dem größten Schmerz.
Die Engel, welche hilfreich dort
Den Stein von Christi Grabe wanden,
Sie rufen heute noch das Wort:
„Er ist erstanden!"

Zwar ist das Reich des Todes weit,
Doch schrankenloser ist das Leben,
Denn das Begrabne zu erheben,
Stehn Gottes Engel selbst bereit
Und rufen an des Grabes Port,
Wo sie betrübte Herzen fanden,
In Ewigkeit das Trosteswort:
„Er ist erstanden!"

Marie Harrer.

452.

Nun naht der holde Frühling wieder,
Die Blumen sind vom Schlaf erwacht,
Und heiter blickt aufs neu' hernieder
Des Himmels blaue, reine Pracht.
Ihn mit der Erde zu versöhnen,
Hat sich ein Bogen ausgespannt,
In dessen sieben Wundertönen
Den Frieden liest, wer ihn verstand.

Doch brach in dieses Lebens Wildnis
Ein schönrer Frühling noch herein,
Von welchem jener nur ein Bildnis,
Ein ahnungsvoller Wiederschein;
Ein Frühling, der zum Garten Eden
Die Erde wiederum gemacht,
Von dem die Herzen hoffend reden,
Wie von dem Stern in dunkler Nacht.

Einst schlummerte, vom Tod umfangen,
Im Grab der Herr, das Heil der Welt;
Da lag im frostgen Winterbangen
Die Erde wie ein Todtenfeld.

Die Hoffnung, ach, die scheue Taube,
Kein Oelblatt trug sie in das Schiff;
Das Fahrzeug selbst, der kühne Glaube
Zerschellte fast am Felsenriff.

Da stand zum Leben auf das Leben,
Da sank in ewgen Tod der Tod,
Und erdenwärts begann zu schweben
Ein himmlisch helles Frühlingsroth.
Der Gnadensonne Strahlen flogen
Mit holdem Gruß in jedes Land,
Und neu ward der Versöhnung Bogen
Zum ewgen Zeichen ausgespannt.

O wem zum allertiefsten Herzen
Gedrungen dieser Sonnenschein,
Der lege Sorgen, Angst und Schmerzen
Getrost ins offne Grab hinein!
Und wenn die letzten Thränen flossen,
Wenn ausgekämpft sein Erdenlauf,
Sobald sich seine Augen schlossen,
Geht ihm der schönste Frühling auf!

Adolf Krummacher.

453.

Der Heiland lebt! still deine Thränen,
O Thomas! schau das offne Grab!
O freue dich mit Magdalenen,
Und trocne deine Thränen ab!
Der Heiland lebt! was weinst du noch,
Du armes Herz? o glaube doch!

Der Heiland lebt! wenn Herzen brennen,
Ist der lebendge Heiland da!
Und der ihn liebt, soll ihn erkennen,
Und suchst du ihn, ist er dir nah.
Der Heiland lebt — o glaube doch!
Und lebt er — Herz, was klagst du noch?

Der Heiland lebt! o selge Stunde,
Wo man den Auferstandnen sieht!
Da heilet jede Herzenswunde,
Der Seufzer stirbt, die Sorge flieht —
Da heißt es: Alles miss' ich gern
Für Jesum, den lebendgen Herrn!

O die ihr weint mit Magdalenen
Und glaubensarm mit Thomas klagt,
Es weicht die Nacht mit ihren Thränen,
O seht, der Ostermorgen tagt!
Der Heiland lebt, Hallelujah!
Der Auferstandne ist uns nah!

Adolf Moraht.

454.

Ich sag' es jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es jedem: jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland!
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Graun,
Und jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus;
Und wer nur hört auf guten Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch keiner mehr allhie,
Wenn eins die Augen schließt;
Vom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz versüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein jeder frisch erglühn,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blühn.

Er lebt und wird nun bei uns sein,
Wenn alles uns verläßt!
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungs-Fest.

Friedr. von Hardenberg.

455.

Ein neues Lied will ich dir singen,
Du aufgestandner Held im Streit,
Und meine Harfe soll dir klingen,
Du Schöpfer meiner Seligkeit.

Dem Tode ist die Macht genommen,
Und des Verklägers Klage schweigt,
Das Leben ist ans Licht gekommen,
Des Todes Macht und Schrecken weicht.

Laß, Herr, die Siegesfahne wehen,
Durchs weite Todtenfeld der Welt,
Und gib ein selges Auferstehen,
Wo noch der Tod die Deinen hält.

Zerreiß des Irrwahns schwere Ketten,
So manches Herz noch eng umschnürt,
Komm, Lebensfürst, dein Volk zu retten,
Und herrsche, wie es dir gebührt.

Laß deine Siegesfahne wehen
Hin durch die weite Heidenwelt,
Bis alle deine Siege sehen
Und jeder deinem Dienst sich stellt.

Bis dir das Hallelujah tönet
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Von allen, die du hast versöhnet,
Als dein Vollbracht zum Vater drang.

Eduard Schnaase.

456.

Großer Morgen, der mit goldnem Glanze
Ueber der versöhnten Erde glüht,
Fest der Feste in dem hehren Kranze,
Der auf Lebensauen uns erblüht,
Froh begrüß' ich deine ersten Stunden,
Jauchze: Unser Herr hat überwunden!
Der am Kreuze starb, mit Schmach bedeckt,
Den hat Gott vom Tode auferweckt.

Kommt, laßt uns zu seinem Grabe wallen,
Alle, die ihr an den Mittler glaubt!
Laßt der Psalmen Feierton erschallen,
Die ihr ihn verehrt als Herr und Haupt!
Alle sind wir eines Hauptes Glieder:
Einigt euch um den Erstandnen wieder!
Sammelt alle euch um seine Gruft,
Athmet Wonne hier und Lebensluft.

Mild verklärt, in heilger Sabbathfrühe,
Liegt das Grab des Herrn geöffnet da;
Hüter wachten mit vergebner Mühe:
Was zuvor er sagte, das geschah;
Mächtig sprengte er des Grabes Riegel,
Schritt hervor, ein Held, trotz Stein und Siegel.
Engel künden uns als Sieger ihn,
Und die Hüter zittern, stürzen, fliehn.

Ja, er lebt, der Herr ist auferstanden!
Anders wäre unser Glaube Wahn;
Unsre Schulden wären noch vorhanden,
Unsre Todten — schaurig ihre Bahn!
Nun, der Glaube ist auf ihn gerichtet,
Unsre Sündenschuld sie ist geschlichtet,
Unsre Todten ruhn in stiller Gruft,
Bis er sie zur Auferstehung ruft.

Und ein anderes und höhres Leben
Sterbend er den Gläubigen gewann,
Frieden will er ihrem Herzen geben,
Den die Welt nicht hat und geben kann;
Fröhlich wallen sie den Pfad hienieden,
Fröhlich gehen heim sie und in Frieden,
Denn des Osterfeuers heller Schein
Leuchtet auch ins Todesthal hinein.

Sei gesegnet uns, du Fest des Lebens!
Sei gegrüßt uns, großer Osterheld!
Jetzt schon ahnen wir voll Wonnelebens,
Was du hast vollbracht zum Heil der Welt.
Schmücke dich, Natur, mit neuem Leben,
Frühlingsahnung uns ins Herz zu geben,
Und mit Erstlingsgrün und Lenzeswehn
Feire mit uns frohes Auferstehn.

Karl Pöls.

457.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert', hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten roth,
Ihr sollt es alle mir verkünden:
Die Lieb' ist stärker, als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt' euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Emanuel Geibel.

458.

Du bist die Auferstehung und das Leben,
Und deine Wege endigen im Licht!
Du, für die Sünde in den Tod gegeben,
Du, Heiliger, siehst die Verwesung nicht.

Der Fels muß wanken und die Erde beben,
Wenn deine Hand des Grabes Riegel bricht —
Den schweren Traum des Todes von sich stößet,
Und in sich selbst die ganze Welt erlöset.

Du warst allein in deines Grabes Tiefen,
Kein Blick hat dein Erwachen angeschaut;
Als Gottes Worte dich ins Leben riefen,
Vernahm kein Ohr den selgen Geisterlaut.
Doch nur die Menschen, nicht die Engel schliefen,
Die mit der Fülle deiner Kraft vertraut,
So wie nur Engel der Verklärung warten,
Auf deine Rückkehr in das Leben harrten.

Und du erscheinst auf der erlösten Erde!
Derselbe Christus, der gestorben war,
Stellst du in Blick und Stimme und Geberde
Dich nun als Wiederauferstandner dar!
Der treue Hirte deiner kleinen Herde,
Der Meister deiner trauten Jüngerschar,
Der Retter und der Bruder deiner Brüder,
Der Freund und der Geliebte bist du wieder.

Der Tod ward Leben. Seine Stacheln stechen
Und seine Wunden tödten uns nicht mehr.
Wir hören dich den Gruß des Friedens sprechen,
Wir wandeln mit dir auf der Welt umher,
Wir sehen dich das Brot des Lebens brechen,
Als Liebesdenkmal deiner Wiederkehr,
Und fühlen unsre Herzen in uns brennen,
So oft wir dich an Wort und That erkennen.

Denn siehe, du bist bei uns alle Tage,
Bis an das Ende dieser dunkeln Welt!
Es ist kein Traum und keine leere Sage,
Es ist das Licht, das unsre Nacht erhellt,
Der Trost, der sich des Herzens banger Klage,
Die Kraft, die sich dem Tod entgegenstellt:
Du, der dem Glauben seinen Sieg gegeben,
Du bist die Auferstehung und das Leben!

Auguste Gräfin Egloffstein.

Zwischen Ostern und Pfingsten.

459.

Das Grab ist leer! Er ist erstanden,
Der schnöd' am Kreuz erwürget ward,
Und hat, frei von des Todes Banden,
Sich als den Ewgen offenbart!

O Mensch, sieh hier die stille Kammer,
Darin sein Leib gelegen hat:
Vergiß nun allen Schmerz und Jammer
Und werde heilger Freuden satt.

Plagt dich das eigene Gewissen,
Von Sinai's Donnern aufgeschreckt,
Ob sich dein Haupt auf weiche Kissen,
Ob es auf harten Pfühl sich streckt:
Tritt nur zu jenem Wundergrabe
Und lege deine Schuld hinein;
Da bleibt sie als des Todes Habe,
Doch dein wird Christi Friede sein.

Ward dir die Welt ein Truggebilde,
Das Gift dir bot für süßen Wein,
Das dich gelockt auf Lustgefilde
Und dann dich ließ in Nacht allein:
So geh zur edelsten der Grüfte,
Aus der dein Heiland siegend bricht;
Dort wirst du trinken Lebenslüfte
Und schauen neues Himmelslicht.

Stört dich des Weltenlaufs Gebrause,
Das dumpf durch alle Gassen tönt,
Daß oft nach einer stillen Klause
Dein müdes Herz sich schon gesehnt:
So komm zu jenem Grab, dem öden;
Dort bist du ganz für dich allein:
Nur Engel werden mit dir reden
Und dich mit ihrem Wort erfreun.

Schreckt dich das Grab, das tiefe, stille,
Mit seinem Moder, seiner Nacht,
Die Stätte, wo auch deine Hülle
Wird einstens noch zur Ruh gebracht:
So geh zur Gruft des Lebensfürsten;
Sie zeugt: Nur eine kleine Zeit
Sollst du nach deiner Hülle dürsten,
Dann wird sie dein in Ewigkeit! —

Das Grab ist leer! Er ist erstanden,
Der schnöd' am Kreuz erwürget ward,
Und hat aus Nacht und Todesbanden
Sich als das Leben offenbart.
Doch welcher Segen, welche Wonne
Ward uns in seinem Auferstehn:
Es ging ja auf die schönste Sonne,
Die nimmermehr kann untergehn!

Gustav Pasig.

460.

O du nur einen Tag Entbehrter,
Und doch mit Angst und heißem Schmerz!
Bist du schon wieder da, Verklärter?
Schlägt wieder schon dein wundes Herz?
Du stillst Mariens Sehnsuchtsthränen:
Du schwebst durch Schloß und Riegel ein,
An Friedensgrüß' im Kämmerlein
Die Deinen lieblich zu gewöhnen.

Zwei gehn und kümmern sich vertraulich
Um dich, — gleich bist du selber da,
Und malst dich ihnen herzanschaulich
Und was am Kreuz durch dich geschah!
Sie predgen mit entflammten Seelen:
Doch zähmst den Zweifler du allein —
Umarmt, genossen willst du sein,
Mein Herr und Gott! wem gnügt's Erzählen?

Sieh da, am blütenreichen Strande
Des Sees stehst du im Morgenduft,
Und Simon fühlt es, wer zu Lande,
Zur ernsten Liebesbeicht' ihn ruft.
Sie sammeln sich zur Friedenshütte
Bethanien, Segen zu empfahn:
Da steigst du, Sieger! himmelan,
Und Friede trieft vom letzten Tritte.

Ihr segensvollen vierzig Tage!
Zu vierzig Jahren werdet mir —
Darin, mein Heiland, jede Klage
Verstumm' im Herzgenuß an dir!
So oft ich Sünderthränen weine,
So ruf und tröst mich namentlich —
Und härm' ich einsam mich um dich,
So brich durch Schlösser und erscheine!

Sind unser zwei vor dir versammelt,
So komm und sei der dritte Mann —
Ist uns des Glaubens Thor verrammelt,
So biet uns deine Wunden an:
Früh, abends, nachts, von Jahr zu Jahren
Frag emsiglich der Liebe nach —
Denn Lieb' erhält die Herzen wach,
Im Frieden einst dir nachzufahren!

Johann Baptist von Albertini.

461.

Schöne Zeit, wo meines Gottes Erde
Wie ein Garten blüht in vollster Pracht,
Wo mir, wie ein glücklicher Gefährte,
Jedes Frühlingskind entgegenlacht!

Schöne Zeit, wo jede Blumenseele
Ihre frommen Osterlieder singt!
Hohe Andacht, wenn aus jeder Kehle
Eine Stimme der Begeistrung dringt!

Ostern hinter mir und vor mir Pfingsten,
Wie begrenzen sie dies Erdenthal!
Da wird's auch dem Greise, wie dem jüngsten
Kinde wohl bei solchem Geistesmahl.

Denn da seh' ich aufwärts wie die Jünger,
Feiernd meines Heilands Himmelfahrt,
Und da ist mir alles viel geringer,
Was die Welt mir Großes offenbart.

Heute noch erglüht bei der Erfahrung
Höhern Lebens mir das alte Herz;
Hätt' ich keine Osteroffenbarung,
Wär' das nichts, als ein verborgner Schmerz.

Mein' ich doch, es sei'n nur halbe Worte,
Die mein Geist vom Geiste Gottes spricht,
Wenn der Engel an der Grabespforte
Des Erlösers nicht das Siegel bricht.

Ostern leiht dem Pfingsttag seine Strahlen,
Und nun kann ich erst mit sichrer Hand
Mir die ewgen Lebensbilder malen,
Die mein Ahnungsgeist mir zugesandt.

Könnt' ich mich des Seelenaufschwungs freuen,
Wenn auf meiner Lebenstage Ziel,
Hätt' ich auch kein Stündlein zu bereuen,
Nicht ein Strahl aus bessern Welten fiel?

Ach, wie matt sind der Begeistrung Schwingen,
Wenn sie keine Osterhoffnung hebt!
Könnt' ein Mensch die Kreuzesnacht durchdringen,
Hätte sie der Herr nicht überlebt?

Meine stillen, grünen Friedenslauben
Bau' ich mir im Ostersonnenschein,
Dann erst führet mich mein frommes Glauben
In die Hallen der Begeistrung ein.

August Münckner.

Jesu Erscheinungen nach seiner Auferstehung.

Maria Magdalena. (Joh. 20, 1—18.)

462.

Maria ging zum Grab des Herrn und weinte. —
Ihr Blumen, die ihr dort am Wege steht,
Weint ihr nicht mit Marien auch? Es glänzen
So feucht ja eure Augen! — O sie kommt,
Die Herrlichkeit, die uns die Nacht geraubt.

Wen suchest du, Maria? spricht der Herr.
Allein Maria kennt den Herren nicht,
Die tiefe Dämmerung verhüllt ihn
Den thränendunklen Augen.

Maria! spricht der Herr und seine ganze Liebe
Legt er in dieses Wort, wie seine Macht
Einmal in jenes Wort für seine Feinde:
Ich bin es, den ihr sucht!

Rabbuni! ruft Maria — und die Sonne
Der Seligkeit im Wiederschaun des Herrn
Geht vor ihr auf und alles in ihr, um sie her
Ruft freudetrunken aus: er ist erstanden! —

Herr, wenn ich dich verloren, laß mich früh
Und bald dich wie Maria suchen
Mit sehnsuchtsvollen Thränen, mit dem ganzen
Wahrhaftgen Schmerz, daß ohne dich nichts
Und nur mit dir ich alles, alles habe.

Doch wenn du in dem Schmerz mir nahe bist,
Und mein getrübtes Auge dich nicht sieht,
Dann nenne mich bei Namen, mache du
Mir deine Liebe fühlbar und vernehmlich,
Daß ich mit Freuden rufen mag: Du lebst,
Mein Herr, und ich auch werde leben.

Karl Philipp Johann Spitta.

463.

Wer steht mit sanften Thränen
Dort an der offnen Gruft?
Wen führt so früh das Sehnen
In diese Morgenluft? —
Sie ist's, die Tiefbetrübte,
Sie, die ihn sterben sah:
Und er, der Vielgeliebte,
Ist nimmer, nimmer da.

Wie hat ihr Herz geschlagen,
Bis sie zum Garten kam!
O säumt nicht, ihr zu sagen,
Wer ihn von hinnen nahm!
Ein Engel sitzt am Grabe
Im Strahl des ewgen Lichts; —
Doch wenn ich ihn nicht habe,
Hilft mir ein Engel nichts!

Da hat sie sich gewendet
Und siehet einen stehn;
Von Thränen fast geblendet,
Kann sie nicht helle sehn. —
„Hast du ihn weggenommen,
Herr, o, so zeig' mir's an,
Daß ich zur Stätte kommen
Und ihn begraben kann."

„Maria!" tönt es wieder, —
Das war der Gärtner nicht! —
Anbetend sinkt sie nieder
Im selgen Osterlicht!
„Rabbuni!" ruft sie, „Meister!" —
So strömt ihr Herz auf ihn,
Und alle Lebensgeister
Zum Auferstandnen hin.

O schöne Lebenssonne,
Wie sich noch keine hob!
O reinste Morgenwonne
Voll Liebesdrang und Lob!
Wer hat so früh gerungen?
Wem ist nach bangem Schmerz
Solch heller Strahl gedrungen
Ins nachtumwölkte Herz?

Möcht' er mich also grüßen
Zur Morgendämmerung,
Und ich zu seinen Füßen
Aufblühen ewig jung!
Möcht' ich ihn also haben
Im Auferstehungsschein,
Der mir so oft begraben
Und ferne schien zu sein!

Albert Knapp.

464.

„Sie haben meinen Herrn hinweggenommen,
Und wo sie hingelegt ihn, weiß ich nicht" —
So klagt Maria, zu dem Grab gekommen,
So klagt das Herz, wenn es im Kampfe bricht,
Und in dem leeren Grab der weiten Erde
Auch nichts gewahrt, was ihm zum Troste werde.

Siehst du denn nicht das Grab, in dem geborgen
Das Weizenkorn, das wunderbare, lag?
Mit dessen Aufgang anhub jener Morgen,
Der uns gebracht den selgen Erntetag,
Des Todes Frucht, den der für uns gestorben,
Der bis zum Tod um unser Herz geworben?

„Das Weizenkorn muß in die Erde fallen
Und sterben, daß es bleibe nicht allein“ —
Kannst du zum Grabe dieses Herren wallen
Und wie verwaist noch bangen Herzens sein?
Ist nicht die Erde los der Todesbanden,
Die den im Schoße trug, der auferstanden?

O sähst du doch auf ihr den Wundergarten,
Die Bäume, die an Wasserbächen stehn,
Des Gärtners Hände, die der Bäume warten,
Die Blütenblätter, welche nie vergehn,
Das ganze Paradies der Friedensaue,
Genetzt von anderm Thau, als Erdenthaue!

Warum erkennst du nicht im Gärtnerkleide
Den, welcher dich bei deinem Namen kennt,
Der dir im Schmerz der Seele steht zur Seite,
Zu dir sich beugt und dich sein eigen nennt?
Was hindert dich, gestürzt zu seinen Füßen,
Ihn als Rabbuni, Meister, Herr zu grüßen?

Es thut nur dem sich auf des Gärtners Pforte,
Des Blick nicht mehr am Grab des Herzens klebt,
Vielmehr sich einsenkt in die Lebensworte
Des, der durchs Wort in unsern Herzen lebt,
Und der den Reben, die ums Wort sich ranken,
Der treue Gärtner bleibt ohn' alles Wanken.

Dies Wort begieße du mit deinen Thränen,
Dann sprießt es auf zu hundertfältger Frucht,
Und stillt mit wunderbarer Macht das Sehnen
Des, der im Wort den Auferstandnen sucht;
Bist, wie Maria, du vom Wort bezwungen,
Hältst du nicht ihn — er hält dich selbst umschlungen.

Adolf von Harleß.

465.

Was weinest du? O süßer Ostergruß,
O selige Marie Magdalene!
Dies Wort erquickt gleich einer Mutter Kuß
Und küßt vom Auge jede bittre Thräne;
Auch mir, wie dir tönt's heute festlich zu:
Was weinest du?

Was weinest du? So säuselt's in der Luft
Nach Winters Frost an diesem Frühlingsmorgen,
Der Fluren Grün, der Blüten süßer Duft,
Der Sonne Glanz verscheucht die bangen Sorgen,
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht dir's zu:
Was weinest du?

Was weinest du? Aus Thränen schau empor,
Kennst du ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch diesen Blumenflor
Hinwallt, des ewgen Paradieses Pförtner?
Er ruft auch dir, verschmachtet Röslein, zu:
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst du um deinen Herrn,
Hat ihn die Welt, die falsche, dir genommen?
O blick nur auf, er ist dir ja nicht fern,
Aus Grabesnacht ist er uns wiederkommen,
Trotz Schloß und Riegel steht er da im Nu:
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst ob dem Grimm der Welt?
O sieh, auch ihm hat sie das Grab versiegelt
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch allmächtig hat er aufgeriegelt.
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu'?
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst du um deine Schuld?
Ist das der Stein, der deine Seele schrecket?
O sieh, in seinem Aug' ist lauter Huld,
In seinem Grab liegt unsre Schuld bedecket;
Das zagende Gewissen hat nun Ruh':
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst du um Erdennoth,
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O siehe, wie das Ostermorgenroth
So hell auf den Charfreitagabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff auch du:
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst um ein theures Grab?
Such, was unsterblich, nicht im Aschenhügel,
Nur Erde war's, was man der Erde gab,

Der Geist aus Gott schwang himmelan die Flügel;
Einst sprengt der Herr die morsche Todtenruh':
Was weinest du?

Was weinest du? Wird dir die Zeit zu lang?
Sehnst du dich heim nach sauren Pilgerjahren?
O siehe, dir zu seligem Empfang
Ist schon dein Herr zum Vater aufgefahren;
Bald legst du ab den staubgen Erdenschuh:
Was weinest du?

Was weinest du? Ja, Herr, ein Tröpflein Trost
Kannst du in jeden Trübsalsbecher mischen;
Eß' ich auch hier noch manchmal Thränenkost,
Dort willst vom Aug' du alle Thränen wischen;
Dann rauschen mir die Engelsharfen zu:
Was weinest du?

Karl Gerok.

Die Jünger von Emmaus. (Lukas 24, 13—35.)

466.

Des Grabes Riegel waren schon zerbrochen,
Vernichtet lag der Hölle dunkle Macht,
Dem Tode war sein Urtheil kühn gesprochen,
Erstanden schon der Herr in Siegespracht;
Da gingen, tief im Schmerz verloren,
Zwei Jünger nach dem nahen Emmaus;
Entflohn Jerusalems befleckten Thoren,
Ergoß sich milder ihrer Thränen Fluß.

So grauenvoll vor ihres Geistes Blicken
Stand noch das Kreuz, an dem ihr Meister starb;
Sie sahn der Qualen Centnerlasten drücken
Den, welcher um das Heil der Menschen warb;
Und die Erinnrung an des Meisters Plagen
Verdunkelte rings um sie her die Welt,
Mit ihnen wollt' kein Herz den Kummer tragen,
In ihre Nacht kein sanftes Trostlicht fällt!

Da naht den Jüngern sich mit leisen Tritten
Ein Fremdling, fragend, was sie so betrübt? —
„Ach, weißt du nicht, wie schwer der Herr gelitten, —
Antworten sie — er, der uns treu geliebt?

Der allen Menschen half in ihren Nöthen,
Der uns vom fremden Joch befreien sollt':
Den ließen unsre Hohenpriester tödten,
Weil er so rein das Gute nur gewollt!"

„Dann haben uns erschreckt der Frauen Worte,
Sie eilten früh zur Gruft, in der er schlief;
Doch offen fanden sie des Grabes Pforte,
Ein Engel ihnen draus entgegenrief:
„„Wen suchet ihr? Der Herr ist auferstanden!""
Voll Furcht die Frauen von dem Grabe flohn;
Auch Jünger eilten hin zur Gruft und fanden
Den Heiland nicht. — Wir fürchten Trug und Hohn!" —

„„O,"" sprach der Herr, den nicht die Jünger kannten,
„„Wie ist verfinstert euer träges Herz!
Was die Propheten einst der Welt bekannten,
Das ist erfüllt: Er trug der Sünde Schmerz!
Daß ihr theilhaftig würdet jener Freuden,
Entäußert er sich seiner Herrlichkeit;
Drum freuet, freuet euch des Heilands Leiden,
Durch sie seid ihr erlöst für alle Zeit.""

Zur Herberg' waren sie indes gekommen,
Verlassen wollte sie der Fremdling nun;
Da sprachen sie: „Der Tag ist nun verglommen,
Bleib bei uns, um vom Wege auszuruhn!" —
Der Herr gewährt der Jünger traute Bitte;
Sie setzen sich mit ihm zum Abendmahl;
Er nimmt das Brot, dankt, bricht's nach seiner Sitte;
Drauf glänzt sein Haupt, verklärt wie Sonnenstrahl.

Die Jünger sinken voll Erstaunen nieder:
„Es ist der Herr!" — so stammeln sie entzückt;
Umschlingen will ihr Arm des Heilands Glieder; —
Doch ihren Augen ist er schnell entrückt. —
„Der Heiland ist wahrhaftig auferstanden!"
So eilen sie zurück, von Freud' entbrannt,
Und wo ein treues Jüngerpaar sie fanden,
Da machten sie den Sieg des Herrn bekannt.

Was fühlst du, Herz? Ach, bebst du nicht vor Freuden?
Erkennst du in den Jüngern nicht dein Bild? —
Gedenke nur, wie in den bängsten Leiden
Dir oft der Herr erschien, so hilfreich, mild!

Du hieltest dich so oft von Gott verlassen,
Dein Schmerz verdunkelte des Glaubens Blick:
Den Ausgang konnte dein Verstand nicht fassen,
Der Freund, an Hilfe schwach, trat selbst zurück.

Da sprach der Herr zu dem verzagten Herzen;
O du Kleinmüthiger, was zweifelst du?
Glaubst du, ich wisse nicht von deinen Schmerzen? —
Komm, folge mir, ich bringe dich zur Ruh'! —
Die Nacht ward Licht! — Du sankst zu seinen Füßen,
Mit Freudenthränen hieltst du ihn umfaßt;
Des Himmels Ströme sahst du auf dich fließen,
Enthoben warst du deiner schweren Last.

E. Chr. G. Langbecker.

467.

Es geht, die Brust voll bittrer Schmerzen,
Das Jüngerpaar gen Emmaus;
Da naht mit ernstem Liebesgruß
Der Herr — wie brennen doch die Herzen
Der Jünger, als der Heiland spricht!
Und dennoch kennen sie ihn nicht.

So wandelt mancher durch das Leben,
Der Sehnsucht Schmerz in seiner Brust,
Und wird sich dessen nicht bewußt;
Der einzig seine Schmerzen heben,
Der schenken kann, was ihm gebricht,
Den einzgen Tröster kennt er nicht.

Doch auch an seines Lebens Pforte,
An seiner Wiege stand er da,
Und tritt allüberall ihm nah'
Mit seinem Trost und seinem Worte,
Bleibt bei ihm, bis es Abend wird,
Bis in den Tod der gute Hirt!

O dreimal seliges Entzücken,
Da wir zuerst den Herrn erkannt!
Die alte Finsternis entschwand,
Es ward so hell vor unsern Blicken,
Wir wußten nicht, wie uns geschehn —
Wir hatten unsern Herrn gesehn!

Wohl hatten wir von ihm vernommen,
Wer hätt' uns nicht von ihm gelehrt?
Und doch, — ob wir von ihm gehört,
In unser Herz war's nicht gekommen,
Das Evangelium vom Herrn,
Ach! unser Ostern war noch fern!

Nun theilen wir die Lobgesänge
Und rufen jubelnd: „Jesus lebt!"
Und nie geahnte Wonne hebt
Das selge Herz, und Himmelsklänge
Von der Verklärten selgem Chor
Berühren hier schon unser Ohr.

Adolf Moraht.

468.

Abend will es werden, Herr,
Und die Schatten werden länger,
Und der Seele wird es schwer,
Immer drückender und bänger;
Bleibe du bei uns! und Licht
Schenkt uns neu dein Angesicht.

Abend wird's; der Lieder Schwung
Matter stets, der dich verkündet.
Mächten der Verfinsterung
Werden Opfer angezündet.
Bleibe, Herr, bei uns! und Licht
Schenkt uns neu dein Angesicht.

Abend wird's; so viele sind,
Die Geleit mir treu gegeben,
Schon hinüber; und geschwind
Ist dahin mein Rest von Leben.
Bleibe du, dein Angesicht
Schenkt uns Leben neu und Licht.

Abend wird's, und über mich
Kömmt das Heimweh der Gefangnen;
Meine Seele sehnet sich
Nach den theuren Heimgegangnen.
Bleibe du, o Herr, bei mir,
Die dir starben, leben dir.

Abend wird es und hervor
Nächtliche Gewalten gehen,
Zieht es uns so mehr empor
In das Lichtreich; und wir flehen:
Bleibe, Herr! dein Angesicht
Schenkt uns Leben neu und Licht.

Abraham Emanuel Fröhlich.

Die Jünger ohne und mit Thomas. (Joh. 20, 19—29.)

469.

Entfesselt von des Todes Banden
Ist Jesus Christus auferstanden
Und freudig hebt der Jünger Chor
Das tief gesenkte Haupt empor.
Er hat dem Kreise seiner Frommen
Des Anschauns Seligkeit gewährt;
Sie haben seinen Laut vernommen
Und seinen Friedesgruß gehört.

Die Freude glänzt in allen Blicken;
Hoch schlägt die Brust, die Brüder drücken
Den Freund, den Fremdling an das Herz;
Verblutet ist der Trennung Schmerz.
„Er lebt!" — so tönt's von allen Zungen —
„Er lebt, des Vaters heilger Sohn!
Er hat der Welt das Heil errungen,
Und unvergänglich ist sein Lohn!"

Doch als vereint zum Sabbathmahle
Den Herrn sie sahn im stillen Saale,
Fehlt Thomas; bang und hoffnungsleer
Irrt er am Oelberg scheu umher.
Was auch die Schwestern ihm verkünden,
Was auch der Brüder Mund beschwört,
Er faßt es nicht, will's nicht ergründen;
Es dünkt ihm Wahn, der sie bethört.

„Komm, — ruft Johannes — komm, du Treuer!
Du fehltest bei des Sabbaths Feier;
Vielleicht kehrt mit des Abends Schein
Der Auferstandne wieder ein." —
„„Ich folge — doch warum euch stören?
Faß' ich nicht die durchbohrte Hand —
Laßt mich ihn sehn, laßt mich ihn hören —
Doch glaub' ich nicht, daß er erstand!""

Er wankt, ihm beben alle Glieder;
Er sieht die Schwestern kaum und Brüder;
Das abgehärmte Angesicht
Wird blasser in dem Dämmerlicht.
Verschüchtert steht er nur von ferne,
Das Haupt in seine Hand geneigt.
Am Himmel leuchten schon die Sterne;
Der Herr verzieht — und alles schweigt.

Und wie die Kerzen niederbrennen,
Will schon der Kreis sich weinend trennen.
Die Mitternacht ist nah. — Doch sieh!
Es tönt wie ferne Melodie. —
Da steht im hochgewölbten Saale
Der Göttliche, und „Friede" tönt
Sein Mund; von seines Auges Strahle
Wird alles glänzend und verschönt.

Der Wonne selge Thränen fließen,
Sie sinken hin zu seinen Füßen,
Sie küssen seines Kleides Saum;
Doch Thomas — er gewahrt es kaum.
Da ruft der Herr mit sanftem Laute:

„Wo säumt mein trauter Jünger doch?
„Der sonst so liebend mir vertraute,
„Wo ist mein Thomas? — Säumt er noch?"

Und wie der Himmelslaut erklungen,
Hat neues Leben ihn durchdrungen:
Er rafft sich auf, blickt himmelwärts,
Und fällt dem Mittler an das Herz.
Da spricht der Herr: „Sieh meine Wunden
Und fasse die durchbohrte Hand,
Bis du der Nägel Mal gefunden
Und die durchstochne Brust erkannt."

Laß, Thomas, laß die Zweifel schwinden,
Du wirst die Ruhe wiederfinden. —
Doch selig, wenn sie, nie geraubt,
Das Herz erquickt, wer kindlich glaubt! —
Und Thomas sinkt verstummend nieder;
Dann ruft er laut: „Mein Herr! Mein Gott!"
Und reiht sich fröhlich an die Brüder
Und ist getreu bis in den Tod.

August Hermann Niemeyer.

470.

Kehr bei uns ein, Herr Jesu Christ,
Tritt ein, da deine Wohnung ist,
Mit deinem sanften Schritte!
Den Friedensgruß auf heilgem Mund,
Tritt ein in unsre Mitte!

Du grüßest: „Friede sei mit euch!"
Und ladest in dein Friedensreich
Die Christen aller Orten;
Du grüßest uns auch, Friedensfürst,
Mit sanften Liebesworten.

O liebes Christenherz, vernimm
Des Meisters liebevolle Stimm'
In seligem Entzücken;
Sie ruft dir zu: nicht Haß und Streit,
Nur Friede kann beglücken.

Mein hoher Herr, sprich auch zu mir
Dein schönes: „Friede sei mit dir!"
Auf daß ich göttlich handle,
Des Friedens Himmel in der Brust
Den Pfad des Lebens wandle.

Karl Georgi.

471.

Selig sind die, die nicht schauen
Und doch glauben — sagt das Wort;
Glaubend sollen wir vertrauen,
Glauben hier und schauen dort.

An den Glauben ist gebunden
Die Verheißung und der Lohn:
Wer im Glauben treu befunden,
Steht dereinst vor Gottes Thron.

Glaubend, trauend sind gezogen
Fern die Vögel übers Meer,
Sind ins fremde Land geflogen,
Kommen treu dann wieder her.

Nur des Menschenherzens Glaube
Ist so wankend und so klein;
Mühsam sucht er Heil im Staube,
Eigne Wege schlägt er ein.

Möchte selbst sein Schicksal bauen,
Folgen seinem trotzgen Sinn,
Seiner Klugheit sich vertrauen,
Bis, was er gebaut, dahin.

Ach, nach Glauben laß mich ringen
Mit des schwachen Herzens Kraft:
Hilf, o Herr, der das Vollbringen
Zu dem Menschenwillen schafft.

Wernine Zimmermann.

Die Jünger am See Tiberias. (Joh. 21, 1—19.)

472.

Es ist der Herr! hört ihr das Glaubenswort
Vom See Genezareth?
O sprecht es nach, daß es von Ort zu Ort
Durch alle Lande geht:
Ihr müßt ihn doch den Herren nennen
Und alle Welt soll's noch bekennen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! kein Segen ohne ihn,
Soviel ihr sorgt und wacht!
Ich warf das Netz, umsonst war mein Bemühn
Die lange, bange Nacht;
Vom Abend weint' ich bis zum Morgen
Und schaffte nichts mit meinen Sorgen;
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! wahrhaft ist sein Gesetz
Und selig sein Gebot;
Zur Rechten warf ich auf sein Wort mein Netz,
Und aus war alle Noth;
So selig führt auf Erden keiner,
So königlich belohnt nur einer:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! schon lange steht er da,
Doch wähnt' ich, er sei fern,
Nacht war's in mir, mein trübes Auge sah
Noch nicht den Morgenstern.
Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
Der Glaube glüht, die Sonne funkelt:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Johannes hat's gesehn;
O edler Glaubensfund!
Der sanfte Geist vernimmt der Gnade Wehn
Im stillen Herzensgrund;
O such auch du im stillen Grunde,
Dann tönt auch dir die frohe Kunde:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Ins Meer wirft Simon sich;
O schöne Liebesglut!

Hinweg, mein Gott, was trennet mich und dich,
Hinan durch Glut und Flut!
Mit Freuden geh' ich durch die Wogen,
Ich weiß ja den, der mich gezogen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Die andern folgen nach:
O frommer Herzenszug!
Die stille Treue folget allgemach
Dem ersten Liebesflug;
Gilt's auch noch manche Ruderschläge,
Getrost, wir sind auf rechtem Wege:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! so kommet nun herbei
Und setzet euch zum Mahl;
Er speiset euch mit Gnaden mancherlei;
Heran von Berg und Thal!
O lieblich sind des Heilands Feste
Und hochgesegnet seine Gäste:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! nun fragt man ihn nicht mehr:
Wer bist, was schaffest du?
Was er auch thut, es ist doch immer er,
Drin hat der Glaube Ruh';
Ob er uns züchtigt oder segnet,
Im Sonnenschein, im Sturm begegnet:
Es ist der Herr!

Karl Gerok.

473.

Wenn dich dein Heiland fragt:
Hast du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb?

Gabst du dein Leben ganz
In seine Macht,
Im Freudensonnenglanz,
In Leidensnacht?

Und gingst du fort und fort
Auf seiner Bahn,
Hast du nach seinem Wort
Dein Werk gethan?

Hast du mit Armen gern
Dein Brot getheilt,
Bist Irrenden als Stern
Vorangeeilt?

Hast du ihn frei bekannt
Vor aller Welt,
Dich, wo sein Banner stand,
Zum Kampf gestellt?

Und hast du nie gebebt
Vor Kreuz und Tod,
Und muthig das erstrebt,
Was einzig noth?

Nur wenn du das geübt
Von Anbeginn,
Hast du den Herrn geliebt
Nach seinem Sinn.

Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt:
Hast du mich lieb?

Julius Sturm.

474.

Wenn mir, umrauscht vom Strom des Lebens,
Dein Bild erblaßt, du sanfter Hirt,
Wenn ich, erfaßt vom Drang des Strebens,
Auf ferne Bahnen mich verirrt: —
Dann fragst du nicht, was fort mich trieb,
Du fragst nur sanft: Hast du mich lieb?

Wenn ich in bangen Todesschauern
Vor einem offnem Grabe steh',
Und kaum vermag zu überdauern
Der Trennung herzzerreißend Weh,
Mir's scheint, als ob kein Herz mir blieb, —
Dann fragst du leis: Hast du mich lieb?

Wenn mir der Zweifel naht, der schlimme,
Der alle Hoffnung mir verneint,
Wenn mir verstummt die innre Stimme,
Wenn mir kein Stern von oben scheint, —
Mein Herze gleicht dem leeren Sieb, —
Dann fragst du ernst: Hast du mich lieb?

Wenn oft aus dunklem Herzensgrunde —
Mir selber unbegreiflich — steigt
Ein finstrer Geist, der sich im Bunde
Mit jeder schlimmen Neigung zeigt,
Wenn mir erwacht der Sünde Trieb,
Klingt's wie von fern: Hast du mich lieb?

Dann bricht der Tag mir an aufs neue,
Dann steigt das Kreuz vor mir empor,
Und nach dem Thränenbild der Reue
Wird's in mir klarer, wie zuvor;
Dann sprech' ich traurig: Herr, vergib,
Du weißt, daß ich in Schwachheit lieb'!

Ja, wer dich könnte fest ergreifen,
Dich, des Vollkommnen Ideal,
Die heilge Liebe würd' ihm reifen
An deiner Liebe Sonnenstrahl.
Du, den ans Kreuz die Liebe trieb,
Du fragst mit Recht: Hast du mich lieb?

Louise von Plönnies.

Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach:

Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Matth. 28, 19.)

475.

Seiner Väter Land verlassen; —
Gott, es ist ein schweres Wort!
In die weite Ferne ziehen,
Heimatslos von Ort zu Ort.

Sich von allen Lieben trennen,
Denen Gott dich zugesellt;
All' die theuren Bande lösen,
Wandern in die fremde Welt.

Kannst du hier doch fürder wirken,
Auch im Dienst des Herren stehn!
Warum denn den Kampf erwählen,
Weit vom Vaterhause gehn?

„Weg vom Vaterhause!" sagst du?
„Ueberall ist Vaterhaus!
Könnt' ich rechte Liebe haben,
Und mich trieb es nicht hinaus?" —

„Wo ist Heimat? — Was ist Liebe,
Welche nicht dem Herrn erglüht?
Und wie kann das Liebe heißen,
Was mich nicht zu Brüdern zieht,

Die im finstern Todesschatten,
Ohne Botschaft von dem Heil,
Wähnen ihrem Gott zu dienen,
Täglich häufend Gräul auf Gräul?"

„Mit dem Gotteswort in Händen,
Mit dem Segen, mit dem Licht
Muß ich zu den Armen wandern
Und mich hält die Heimat nicht!" —

„„Geht hinaus in weite Fernen,""
So erging des Herrn Gebot,
„„Lehrt und predigt, tauft die Heiden
Und gedenkt nicht eigner Noth!""

„„Meinen Frieden sollt ihr haben,
Auch den Tröster send' ich euch!"" —
„Dieser Geist der Kraft und Wahrheit
Gibt uns Muth und Kraft zugleich."

Eulalia Merx.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

(Matth. 28, 20.)

476.

O Wort voll Trost und Seligkeit
Aus meines Herren Munde:
„Ich bleibe bei euch allezeit
Bis zu der letzten Stunde!“
Wie reich entzückt,
Wie hoch erquickt
Vernimmt dies mein Gemüthe!
Er ist mir nah,
Den ich nicht sah,
Und dem ich dennoch glühte.

Ja, mit uns wandelt er hinab,
Ein helfender Begleiter,
In Pilgermühen unser Stab,
In Nöthen unser Streiter,
Was uns gebricht,
Entgeht ihm nicht;
Er reicht aus seiner Fülle.
Er hilft und schafft
Uns Trost und Kraft,
Erhabne Ruh' und Stille.

Wie oft war unser Herz entbrannt,
Wenn er auf unserm Wege
So tröstend sprach vom Heimatland,
Vom schmalen Himmelsstege,
Vom Wiedersehn
Auf lichten Höhn,
Vom Vaterhause droben,
Vom Siegeskranz
Des bessern Lands,
Den er uns aufgehoben.

Wie oft erkannten wir ihn schon
Beim Brechen seines Brotes!
Vor uns stand dann des Menschen Sohn
Beim Denkmal seines Todes
Voll heilger Glut,
Voll Lieb' und Muth;
Wie in der Nacht der Leiden
Sprach er liebreich:
„Ich sterb' für euch!
Nichts soll uns jemals scheiden!“

Wie oft ergriff uns schon sein Arm,
Wenn wir am Abgrund wankten,
Zu eignem Schmerz, zum Bruderharm
In unsrer Treue schwankten!
Sein Wort, sein Blick
Rief uns zurück,
Wie Petrus einst zur Reue;
Und himmelan
Ging nun die Bahn
Durch unsers Retters Treue!

O bleibe bei uns, bis der Tag
Zum Untergang sich neiget,
Du Seelenfreund, der tausendfach
Uns Wohlthun schon erzeiget!
Du Trost in Noth,
Du Heil von Gott
Für jede Herzenswunde!
O laß dich schaun
Im Abendgraun
Und bis zur Scheidestunde!

Auch dann, auch dann verlaß uns nicht,
Reich uns die letzte Labung,
Der Hoffnung Stärkung, Trost und Licht
Aus himmlischer Begabung!
Richt unsern Blick
Aufs Heimatglück
Und himmlische Kleinode!
O Lebensstern
Von Gott dem Herrn,
Verlaß uns nicht im Tode!

Karl Hengstenberg.

477.

Ja, sei nur du mir innig nah,
Du süßer Hirt der kleinen Herde!
Was immer Leides mir geschah:
Vor dir zerstiebt die Nacht der Erde.
Nimm du nur traulich mich ans Herz,
Wo ich betrübt, wo ich alleine:
O süßes Weh, o selger Schmerz,
Den ich an deiner Brust verweine!

O laß, zerschlug aus Wettergraun
Ein Blitz mein Alles mir in Scheiter,
Dein holdes Bild mich nur erschaun,
Und nichts, Herr, nichts begehr' ich weiter.
Sprich du nur freundlich deinen Gruß,
Vernehm' ich weiter dann auch keinen,
Und geht durch Wüsten auch mein Fuß:
Mein Herz ist selig dann an deinem!

Ob du mir ferne oder nah,
Ob ich dich spüre, ob vermisse;
Ob ich dein Auge zürnen sah,
Ob ich in deiner Huld mich wisse:
Das ist's, um was sich Tag und Nacht
All' mein Gedenken still ergehet;
Du bist die Sonne, die mir lacht.
Nacht ist's, wo mir dein Bild verwehet!

Friedr. Wilhelm Krummacher.

Schluß der Osterzeit.

Seliges Schauen.

478.

O daß ich hätte mitempfunden
Die Freude, als der Engel kam,
Und nun die Brust, wie losgebunden,
So froh und frei das Wort vernahm:
„Ihr sucht im Grabe Jesum Christ,
Der nun vom Tod erstanden ist?“

O daß ich hätte mitvernommen,
Als schwergebeugt am Felsenrand
So ganz allein, so tief beklommen
Die trauernde Maria stand,
Und Jesus rief ihr freundlich zu:
„Wen suchest du, was weinest du?“

O daß ich wäre mitgegangen
Den stillen Weg nach Emmaus,
Wo gleich von himmlischem Verlangen
Das Herz entbrennt beim ersten Gruß,
Und weiter, wie der Tag sich neigt,
Beim Abendmahl der Herr sich zeigt.

O daß ich hätte miterfahren,
Als dort die Jünger sorgenschwer
In dunkler Nacht beisammen waren,
Und hatten keinen Tröster mehr,
Und nun ertönte freudenreich
Sein Gruß: „Der Friede sei mit euch!“

O daß ich hätte mitgestanden,
Als ihn umschloß die treue Schar
Und Mal und Wunden wiederfanden,
Sein Bild, so wie's im Herzen war,
Und Thomas rief voll Heilsbegier:
„Mein Herr und Gott, ich glaube dir!“

Welch ein Gefühl muß die durchbeben,
Die ihren Herrn so treu beweint,
Wenn, himmelan ihr Herz zu heben,
Den Treuen solcher Trost erscheint! —
Geduld, einst fällt dein Auge zu,
Dann, gläubge Seele, schaust auch du!

Johann Friedrich Möller.

Christus ist zur Rechten Gottes
in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte.

Christi Himmelfahrt.

(Lukas 24, 50—52.)

479.

Wie festlich steigt ins helle Himmelblau
Mein Oelberg heut in goldnen Lichtes Fülle!
Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Thau,
Noch stört kein Ton die heilge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle,
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königsthron.

Ist das der Berg, wo jüngst so bange Klagen
Der Nachtwind seufzend himmelan geweht?
Ist das der Mann voll Zittern und voll Zagen,
Der dort herniederblickt voll Majestät?
Ist das die Herde, jüngst vom Sturm verschlagen,
Die festlich hier im Kreis versammelt steht?
Ja hier, wo er im Todesstaub gerungen,
Hier wird ihm nun der Siegeskranz geschlungen.

Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg' sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen;
Noch einmal grüßet himmlisch ernst und mild
Sein göttlich Aug' das heimische Gefild.

O selig Land — der weite Weltkreis neidet,
Was du auf deinen Fluren durftest schaun!
Beglücktes Volk, das solch ein Hirt geweidet
Mit sanftem Stab auf immergrünen Au'n!
Wo solch ein Freund mir lebt und liebt und leidet,
Da ist gut sein, da möcht' ich Hütten baun!
Ihr hattet ihn — was gabt ihr ihm zum Lohne?
Ein Kreuzesholz und eine Dornenkrone!

Und schwingt er nicht sich zürnend himmelan,
Wo Engel schon die Harfen für ihn stimmen?
Und stößt er nicht der Erde leichten Kahn
Weit hinter sich in heiligem Ergrimmen,
Daß er im öden Weltenocean,
Ein morsches Wrack, in Ewigkeit mag schwimmen?
Nein, Fürst der Liebe, Segnen war dein Lauf,
Und segnend noch fährst du zum Vater auf!

Du kleine Schar, sink in die Knie zur Erde,
Sein Auge grüßt noch einmal Mann um Mann:
„Simon Johanna, weide meine Herde,
Du bleibe, bis ich komme, mein Johann,
Jakobus du, zeug unterm Henkerschwerte,
Wie meinen Kelch mein Jünger trinken kann!
Ich sende euch, geht hin, für mich zu streiten,
Beim Vater will ich euch das Haus bereiten."

„Geht hin und predigt aller Creatur,
Geht hin in alle Welt von diesem Hügel,
Durchwandert jede grüne Erdenflur,
Durchschiffet jeden blauen Meeresspiegel,
Durch Wüsten wallt, wo keines Fußtritts Spur,
Durch Felsen brecht und sprengt granitne Riegel,
Und rastet nicht, bis preisend alle Welt
Mein Scepter küßt und mir zu Füßen fällt."

Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick;
Sie beten an, und wie sie aufwärts schauen, —
Der Herr ist fort und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber sehn ihm nach in heißen Thränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hat's gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlassnen Höhn?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Karl Gerok.

480.

Du fähreſt auf! — Wer fährt dir nach,
Wenn ihm ſein Herz im Tode brach,
Zum ewgen Heiligthume?
Herr! niemand fährt empor mit dir,
Als wer dein Eigenthum ward hier
Zu deines Namens Ruhme.
Dorthin trägt ihn
Kein Verdienen, kein Verſühnen,
Als das deine,
Hoherprieſter der Gemeine!

Du fähreſt auf! — Wie lange Zeit
Blieb in der Sünden Dunkelheit
Der Himmel uns verſchloſſen!
Du erſt haſt ihn uns aufgemacht,
Als in der dunklen Todesnacht
Dein Sühnungsblut gefloſſen.
Erſt ſeit im Streit
Du's gewonnen, hat begonnen
Licht und Leben;
Du nur kannſt den Himmel geben.

Du fähreſt auf! — Nun bleibt dein Wort,
Dein Blut, dein Geiſt uns immerfort
Der neue Lebensſame.
Zur neuen Gotteskreatur,
Zum Wandel auf der Himmelsſpur
Hilft einzig uns dein Name.
Dein Wort hilft fort
Durch die Nächte finſtrer Mächte
Und ihr Grauen,
Daß wir froh gen Himmel ſchauen.

Du fähreſt auf! — Wer nun verzagt,
Hat nie ſich recht bei dir verklagt,
Noch Heil bei dir gefunden.
Wer aber deine Gnade fand,
Strebt auf zum obern Vaterland,
Kraft deiner heilgen Wunden.
Weil er nunmehr
Mitgeſtorben, miterworben,
Miterſtanden,
Miterhöht aus Todesbanden.

Du fähreſt auf! — Was unten iſt,
Das laß, o König Jeſus Chriſt,
Uns achten bloß für Schaden;
Was droben iſt, ſei unſer Ziel,
Wohin dein Geiſt ſo oft und viel
In Gnaden uns geladen!
Zeuch uns, reich uns
Deine Rechte; laß die Knechte
Kinder werden!
Jeſu, zeuch uns von der Erden!

Heinrich Puchta.

481.

Die Erde hat ihr Schönſtes nun geſehen;
Des Frühlings ganze Pracht hat ſich enthüllet,
Mit Blumen, Duft und Sang die Welt gefüllet,
Und was geſchehen konnte, iſt geſchehen.

Da ruft die Kirche zu des Oelbergs Höhen:
Verheißung und Erlöſung iſt erfüllet!
Der aller Zeiten Sehnſuchtsweh geſtillet, —
Vollendet will er nun von hinnen gehen!

Du Frühling der erſtarrten Menſchenherzen,
Du ſcheideſt, Sieger über Todesſchmerzen,
Von deinem Eigenthum, den irdſchen Auen?

O wenn das Göttliche, hier kaum vollendet,
Alsbald entschwebend, himmelwärts sich wendet:
Wer möchte noch hinieden Hütten bauen?

Cäcilie Zeller.

482.

Zieh uns dir nach, o Haupt, das seine Glieder
In Zeit und Ewigkeit nicht lassen kann!
Vom Vater kamest du zu uns hernieder,
Zum Vater gehst als Menschensohn du wieder,
Verklärter Heiland! zieh uns himmelan!

Zieh uns dir nach! Uns wird die Welt so enge,
So fremd und bange fühlt das Herz sich hier;
So einsam schlägt's im dichtesten Gedränge,
Der Erde Weisen sind ihm fremde Klänge —
O zieh, verklärter Heiland, uns zu dir!

Du ziehst uns nach, hast du uns doch gegeben
Zum sichern Zeugnis deines Geistes Pfand;
Du gibst uns hier des Glaubens selig Leben,
Du wirst uns ganz zu dir gen Himmel heben,
Zum Vaterhaus, zum ewgen Vaterland!

Du ziehst uns nach! Die Knospe wird zur Blume,
Was du beginnst, das muß vollendet sein.
Du führest den, der hier zu deinem Ruhme
Dein Priester war in deinem Heiligthume,
Ins Allerheiligste dort oben ein!

Adolf Moraht.

483.

Ihr aufgehobnen Segenshände
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
Uns ungesehn, doch niemals fern!
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kehrt ihr einst zurück,
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seele Trost und Glück!

Ihr segnet Christi Schar hienieden
Mit Freude, die ohn' Ende währt,
Ihr legt in sie den hohen Frieden,
Den keine Welt uns sonst beschert;

Ja, segnend ruht ihr auf den Seinen,
Dies rührt und stärkt uns bis ans Grab,
Und wenn wir Sehnsuchtsthränen weinen,
So trocknet dies die Thränen ab.

Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen
Zu ihm und an sein Herz hinauf,
Ihr stillt, ihr heilt die Seelenschmerzen,
Ihr helft der Schwachheit mächtig auf;
Ihr brecht das Leid, das Herzen kettet,
Ihr faßt und stärkt des Pilgers Hand,
Ihr hebt und tragt und ihr errettet
Und führt uns bis ins Vaterland.

Karl Bernhard Garve.

484.

Der du zum Himmel aufgefahren
Nach kurzem Erdenwandeln bist,
O Jesus Christ!
Laß, wenn mein Lauf vollendet ist,
Mich gleichfalls zu der Selgen Scharen
Hinauf mit Fried' und Freuden fahren!

Du warst ein Pilgersmann hienieden,
Auch meines Bleibens ist nicht hier.
Ich folge dir:
Denn du hast droben Wohnung mir
Bereitet, wo dem Herzen Frieden
Nach Kampf und Unruh' ist beschieden!

Wenn mich der Erde Fesseln drücken,
Der Geist sich müd' und einsam fühlt,
Angst in mir wühlt,
Die heiße Stirn kein Lüftchen kühlt:
So mag ich mich doch bald erquicken,
Darf ich hinauf zu dir nur blicken!

Und dadurch, daß du sie geweihet,
Verdoppelt jede Freude sich;
Denn ohne dich
Ist auch die höchste kümmerlich,
Und der Genuß, den sie verleihet,
Bleibt niemals rein und unbereuet!

So ziehen Wonnen, ziehen Wehen
Nach dir in gleichem Maße hin;
Mit heiterm Sinn
Und wenn ich tief bekümmert bin:
Ich seh' dich immer vor mir stehen,
Und darf zu dir, dem Freunde gehen!

Wenn mich die ganze Welt verließe,
So lässest du doch nicht von mir;
Drum steht auch hier
Mein Herz und Sinn allein zu dir,
Bis ich dereinst im Paradiese
Mich ewig selig an dich schließe!

August Gebauer.

485.

Der du gen Himmel aufgefahren,
Im Heiligthum der Höhe wohnst,
Umgeben von der Engel Scharen
Zur Rechten deines Vaters thronst,
Thu auf das Auge, daß ich sehe,
In deinem Licht zum Licht erwacht,
Wie deiner Liebe selge Nähe
Dein Heimgang uns erst recht gebracht.

„Ich bleibe bei euch alle Tage
Bis an das Ende dieser Welt" —
Das ist des Scheidetrostes Sprache,
Das Licht, das alles Dunkel hellt;
Denn eingeht unsers Heils Berather
Trotz aller Feinde Macht und Spott
„Zu seinem und zu unserm Vater,
„Zu seinem und zu unserm Gott."

Denn aller Himmel Himmel halten
Nicht den, der alle Welt erfüllt;
In seines Königsmantels Falten
Er Himmel so wie Erde hüllt,
Daß Leben jenen überflute,
Der seines Kleides Saum nur rührt,
Die Hand ergreift, die uns zu gute
Der Gnadenherrschaft Scepter führt.

Nun ist die Herrlichkeit des Sohnes
Der Seinen eigne Herrlichkeit;
Er hält die Ehren seines Thrones
Den Kindern dieser Zeit bereit,
So auf zu ihm das Haupt sie heben,
Der voll Erbarmen niedersieht,
Und alle, die sich ihm ergeben,
Zu sich, dem Sohn des Vaters zieht.

So gib denn, Herr, daß ich auch lerne,
Was deiner Auffahrt Kraft mir schenkt,
Lehr mich vergessen meine Ferne,
In deiner Nähe Trost versenkt,

Kraft deren du im Heiligthume
Der Herzen, wie des Himmels wohnst,
Und zu des Vaters Preis und Ruhme
Als Lebensfürst und König thronst.

Adolf von Harleß.

486.

Des Oelbergs Höh' bestrahlt vom Mittagsglanze,
Die Jünger droben um den lieben Meister,
Er halb gehörend schon dem Reich der Geister, —
Das Thal umher geschmückt zum Frühlingskranze;

Und er, der Meister, mit erhobnen Händen,
Die Elfe hingesunken ihm zu Füßen,
Noch einmal, scheidend, muß er heut sie grüßen,
Ein Priester, ihnen seinen Segen spenden;

Und nun die Wolke, die hinauf ihn träget,
Und nun die Elfe, wie sie nach ihm blicken,
Wie Engel nahn, mit Trost sie zu erquicken,
Wie dann ihr Herz beseligt höher schläget;

Das sind die Bilder, die mir heut begegnen.
So scheidet er; bis hin zu seinem Throne
Schau' ich ihm nach, dem ewgen Gottessohne;
Von dorther nun er will die Seinen segnen.

Die Wundenmale jetzt noch in den Händen,
Vergißt er seines Volkes nicht hienieden,
Im Erdenkampfe beut er Himmelsfrieden,
Er will auch ihm den Geist, den Tröster senden.

Zwar unser Weg auch geht durch Leidensnächte,
Auch uns führt er an Golgatha vorüber:
Er kennt den Schmerz, ihm bricht sein Herze drüber,
Er fühlt verwandt sich unserem Geschlechte.

Einst ruft er uns, wenn unser Lauf vollendet,
Er holt auch uns hinauf die Wolkenpfade; —
Wir warten sein und trauen seiner Gnade,
Die Unaussprechliches an uns gewendet.

So schall' es in den Hütten der Gerechten!
Mit Freuden singe man von seinem Siege!
Daß keines heut von seinem Lobe schwiege,
Ihm alle ihres Dankes Opfer brächten!

Karl Pöls.

487.

Lamm, das gelitten, und Löwe, der siegreich gerungen,
Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen;
Brechendes Herz,
Das sich aus irdischem Schmerz
Ueber die Himmel geschwungen!

Du hast in schauriger Tiefe das Höchste vollendet,
Gott in die Menschheit gehüllt, daß sein Licht uns nicht blendet.
Würdig bist du,
Jauchzt dir die Ewigkeit zu,
Preises und Ruhms, der nicht endet!

Himmlische Liebe, die Namen der Erde nicht nennen,
Fürst deiner Welten, den einst alle Zungen bekennen,
Gingest du nicht
Selbst in der Sünder Gericht,
Sünder entlasten zu können?

Ueber des Todes umnachteten, graunvollen Klüften
Schwangst du die Palme des Sieges in himmlischen Lüften;
Wer an dich glaubt,
Trägt nun, von Hoffnung umlaubt,
Ewiges Leben aus Grüften.

Menschensohn, Heiland, in dem sich das ewge Erbarmen
Milde zu eigen gegeben den schuldigen Armen:
Dir an der Brust
Darf nun in Leben und Lust
Jeder Erstarrte erwarmen.

Mir auch ist süß überwindend dein Rufen ertönet,
Herr, auch mein feindliches Herz hat dein Lieben versöhnet:
Ja, deine Hand,
Zu dem Verirrten gewandt,
Hat mich mit Gnade gekrönet.

Lobe den Herrn, meine Seele! er hat dir vergeben,
Heilt dein Gebrechen, legt in dich ewiges Leben;
Frieden im Streit,
Wonnen im irdischen Leid
Weiß dir dein Heiland zu geben.

Hoffnung und Glaube und Liebe, sie tragen auf Flügeln
Dich in das Land der Verheißung, zu ewigen Hügeln,
Wo deine Wahl
Dort in der Herrlichkeit Strahl
Lieb' und Erbarmen besiegeln.

Meta Heußer-Schweizer.

488.

Sei uns gegrüßt, du Berg im Abendgrauen,
Den uns der Tag zum heilgen Berg erhebt!
Bei den Aposteln stehn wir da und schauen,
Wie unserm Auge der Verklärt' entschwebt,
Bis wo die Geister ihre Hütten bauen,
Bis in das Leben, das der Seraph lebt.
Der Friedefürst gelangt zum ewgen Frieden;
Das Kreuz, die Dornenkrone bleibt hienieden.

Hienieden, wo die finstern Mächte wohnen,
Wo auch das Schönste, kaum geformt, zerstiebt;
Wo rasch die Freude welkt gleich Blumenkronen,
Wo schnell getrennt wird, was wir heiß geliebt;
Wo wir kaum lallen von den heitern Zonen,
Von welchen uns der Glaube Kunde gibt.
O, was dem Geiste dämmernd aufgegangen,
Daß wir es dürften schon im Licht umfangen!

Wenn jene Wolke naht als Feuerwagen,
Dort, an der stillen Pforte meiner Zeit,
Um mich, gleich meinem Herrn, emporzutragen,
Aus Nacht und Dämmerung, aus Kampf und Streit;
Dann werd' ich nicht mehr ferne stehn und fragen
Nach all der Himmelspracht und Herrlichkeit.
Der Pilgerstab entfaltet sich zur Schwinge,
Und ich bin frei vom Druck der Erdendinge!

J. D. F. Schottin.

Christus sitzet zur Rechten Gottes.

489.

Wie herrlich sitzest du dort oben
Auf deinem Thron, o Jesus Christ,
Wo du, hoch über Feindes Toben,
Ein Priester und ein König bist!
Unzählbar, wie der Sand am Meere,
Stehn Myriaden Engel da,
Und bringen dir durch alle Chöre
Ein feierndes Hallelujah!

Du schauest hin durch alle Sonnen
Allmächtig mit dem Herrscherblick,
Und sieh, es strahlen heilge Wonnen
Aus allen Welten dir zurück;
Denn Seligkeit ist's, dir zu dienen,
Ein Bürger deines Reichs zu sein.
Seit du als Lamm im Thron erschienen,
Sind aller Himmel Himmel dein.

Weitum zerstreuet in Gemeinden
Wallt noch dein Herdlein durch die Welt;
Noch baut der Glaube deinen Freunden
Mit Abraham ein Wanderzelt;
Doch überblickst du, was dir lebet,
Was himmlisch ist mit einem mal,
Und deines Geistes Odem webet
Fortschaffend durch das Erdenthal.

Was hier beginnt, ist dort vollendet;
Vor deinem Auge rein und klar
Siehst du die Völker schon gewendet
Zu deinem himmlischen Altar;
Siehst schon den Bundestempel offen,
Daran wir hier in Armut baun;
Siehst schon, indem wir säend hoffen,
Die vollste Ernt' auf Gottes Au'n.

O du, vor dessen Feuerblicken
Der Himmel und die Erde flieht,
Bedarfst du, Herr, ein Schwert zu zücken,
Dir zu erkämpfen ein Gebiet?
Du Lebensquell der Creaturen,
Welch ein Geringes ist es dir,
Zu schmücken abgestorbne Fluren
Mit ewgen Lebens Frühlingszier!

Welch ein Geringes, Bahn zu brechen,
Wo jetzt ein ungehobner Bann,
Zu schaffen, daß an Lebensbächen
Das Heer der Wüste trinken kann;
Zu walten, daß den Kampf der Erde
Noch heut ein Siegestag bescheint,
Daß triumphierend e i n e Herde
Um e i n e n Hirten sich vereint!

Halt uns an deiner Hand und gründe
Uns fest hinein in dich und tief,
Daß unser Mund und Herz verkünde,
Wir seien dein lebendger Brief,
Geschrieben an der Heiden Fülle,
Des Geistes und der Liebe voll:
„Daß jeder Sünder ohne Hülle,
Herr, deine Klarheit schauen soll!“

Albert Knapp.

490.

Hoch über Erde, Welt und Zeit
Thronst du zu Gottes Rechten,
Ihm gleich an Macht und Herrlichkeit,
Zum Heile der Gerechten.
Dir ist durch die gegrabne Hand
Das Scepter übergeben;
Du herrschest über Meer und Land
Und über Tod und Leben.

Allwaltend schaust du von dem Thron
Auf deine Menschen nieder;
Schaust liebend du, der liebe Sohn,
Auf die erlösten Brüder.

Wie heiter macht mich dieser Blick
Zu dir, dem Hocherhöhten!
Er gibt mir Licht im Misgeschick
Und Trost in allen Nöthen.

Wenn ich zu dir, Herr Jesu Christ,
Das bange Herz erhebe,
Dann fühl' ich, daß du wahrlich bist
Der Weinstock, ich die Rebe;

Dann trink' ich neue Lebenskraft
Aus deinen reichen Füllen,
Die Sorgen meiner Pilgerschaft
Vor dir, mein Gott, zu stillen.

Wie vor dem Morgenstrahl die Nacht,
Muß schnell mein Kummer schwinden,
Ich kann in deiner Lieb' und Macht
Ruh', Trost und Frieden finden.

Ein Fels ist mir die Zuversicht,
So lang ich hier noch walle:
Das Haupt läßt seine Glieder nicht,
Pflegt, liebt und schützt sie alle.

Heinrich Siegmund Oßwald.

Nun er empfangen hat die Verheißung
des heiligen Geistes vom Vater,
hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.

Die Ausgießung des heiligen Geistes.

(Apostelgeschichte 2.)

491.

Mit ihrem Sternenglanz entflieht die Nacht.
Es wehen kühl die jungen Morgenlüfte,
Und sie durchwallt das Meer der süßen Düfte,
Im Blütenreich zum Fest des Tags erwacht.
Die Sonne schwebet durch des Aufgangs Thor,
In ihrem Licht erglühn die Tempelzinnen,
Und freud-erröthend steigt aus Nebelflor
Jerusalem, die Feier zu beginnen.

Durch alle Thore strömt das Volk herein,
Im Festgewand, mit reichgefüllten Händen,
Dem Gott der Saat die Erstlingsfrucht zu spenden
Von seiner Felder fröhlichem Gedeihn.
Und alles eilt und fliegt zur Stadt hinaus. —
Wie Meeresfluten schwillt der Opfrer Menge,
Sie ordnet sich — und zu Jehovas Haus
Wallt hin der Zug mit fröhlichem Gepränge.

Die Priester stehn im festlichen Talar,
Vom Volk empfangend die geweihten Brote,
Und Opferthiere nahn, bekränzt zum Tode,
Das Haupt gesenkt und zitternd, dem Altar.
Die Flamme kündend wirbelt hoch der Rauch;
Sie schlägt empor — das Heiligthum erglühet —
Der Priester Mund entweht Gebeteshauch,
Und alles legt die Hand aufs Herz und kniet.

In Freundes Haus, dem prächtgen Tempel fern,
Vom heimatlichen Volke wie verloren,
Verweilt die Schar, die Christus sich erkoren,
Einmüthiglich versammelt in dem Herrn.
Verhängnisvoll umwebt sie Gottes Rath,
Den Tag zu weihn mit hohen Wunderdingen;
Im Morgenglanze winkt des Meisters Saat,
Auch ihre Erstlingsfrucht dem Fest zu bringen.

Gedankenvolle Still' ist im Gemach,
Der Jünger Geist dem Meister nachgezogen;
Nur je und dann, der tiefsten Brust entflogen,
Durchbebt die Luft der Sehnsucht leises Ach!
Doch schöner denn des Mundes Rede, spricht
Mit zartem und bedeutungsvollem Regen
Der Sinnenden bewegtes Angesicht
Vom Gottessohn und seiner Liebe Segen.

Und sieh! da zuckt aus blauer Luft ein Strahl.
Des Hauses Veste bebt vom dumpfen Brausen.
Es wirbelt sich empor, wie Sturmessausen
Und blendend Licht erfüllt den hohen Saal.
Doch von der Windsbraut hin und her durchschnaubt,
Muß bald der helle Wunderglanz sich theilen;
Dann wird es still und über jedem Haupt
Sieht man ein Flämmchen liebeglühend weilen.

Wie von verborgner Gluten Donnerstoß
Der heilige Tiberias erbebet,
Und Well' auf Well' empor zum Lichte hebet,
Was ewig barg der dunkeln Wasser Schoß:
So bebt der Jünger Herz vom Wetterschlag
Und von bedeutungsvollen Wunderzeichen,
Und was in tiefer Brust noch schlummernd lag,
Ringt sich empor — und alle Nächte weichen.

Da sieht ihr Aug', was noch kein Auge sah,
Des Menschensohns vollkommne Gottesnähe
Und seines Planes Weite, Tief' und Höhe
Und seiner Schöpfung Leben fern und nah.
Hernieder strahlt auf sie des Meisters Glanz,
Und sie erschaun des eignen Geistes Würde,
Das Hirtenamt, des Sieges Sternenglanz
Nach ihres Werkes wohlgetragner Bürde.

Ihr Herz entbrennt von heißer Liebesglut,
Versöhnend Erd' und Himmel zu umfangen.
Entflohen ist, ein Kindertraum, ihr Bangen,
Die Brust erfüllt mit frohem Glaubensmuth.
Und zu dem Glauben strömt auch wunderbar
Von oben her die heilge Kraft der Zungen:
Da wird das Wort vom Tröster ihnen klar,
Von höhrer Andacht ihr Gemüth durchdrungen.

Des Wunders Sage wälzt sich fort und fort
Bis zu Jerusalems entferntsten Hütten,
Und alles staunt und kommt mit schnellen Schritten,
Um selbst zu schaun, an den geweihten Ort.
Das Haus, das bald ein Heer von Fragern füllt,
Durchtönt der Sprachen wildverworrnes Rauschen.
Ein Wink der Jünger, — und es ist gestillt,
Und rings umher ein odemloses Lauschen.

Da steht der Helden gottgeweihter Bund
Und schaut auf sein Geschlecht mit Wonnebeben,
Laut schlägt die Brust — und ihr verklärtes Leben
Entwallet rein dem hochberedten Mund.
Die Hörer sind erschüttert und entzückt:
Ein solches Wort ist ihnen nie verkündet.
Des Ewgen Geist hat sie der Welt entrückt —
Und Christi Reich ist felsenfest gegründet.

Nicolaus Leonhard Heilmann.

492.

Still war der Tag, die Sonne stand
So klar an unbefleckten Tempelhallen;
Die Luft, von Orientes Brand
Wie ausgedörrt, ließ matt die Flügel fallen.
Ein Häuflein sieh, so Mann als Greis,
Auch Frauen kniend; keine Worte hallen,
Sie beten leis!

Wo bleibt der Tröster, treuer Hort,
Den scheidend du verheißen hast den Deinen?
Nicht zagen sie; fest steht dein Wort,
Doch bang und trübe muß die Zeit wohl scheinen.
Die Stunde schleicht, schon vierzig Tag'
Und Nächte harrten wir im stillen Weinen
Und sehn dir nach!

Da horch! Ein Säuseln hebt sich leicht.
Es schwillt und schwillt und steigt wie Sturmes Rauschen.
Die Gräser stehen ungebeugt;
Die Palme starr und staunend scheint zu lauschen.
Was zittert durch die fromme Schar,
Was läßt sie bang' und glühnde Blicke tauschen?
Schaut auf! Nehmt's wahr!

Er ist's, er ist's! Die Flamme zuckt
Ob jedem Haupt; welch wunderbares Kreisen,
Was durch die Adern quillt und ruckt,
Die Zukunft bricht; es öffnen sich die Schleusen,
Und unaufhaltsam strömt das Wort,
Bald Heroldsruf und bald im flehend leisen
Geflüster fort.

O Licht, o Tröster, bist du, ach,
Nur jener Zeit, nur jener Schar verkündet?
Nicht uns, nicht überall, wo wach
Und Trostes bar sich eine Seele findet?
Ich schmachte in der schwülen Nacht;
O leuchte, eh' das Auge ganz erblindet;
Es weint und wacht!

Annette von Droste-Hülshoff.

493.

Die Jünger saßen still beisammen,
Da kam von oben ein heiliges Wehn,
Da schwebten auf sie Feuerflammen
Aus ungemessnen Himmelshöhn,
Da wurden sie vom Geist durchdrungen,
Da wurden sie vom Geist erhellt,
Da fingen sie in allen Zungen
Zu reden vom Heiland aller Welt,
Da schloß sich zusammen zum Liebesvereine
Die erste christliche Gemeine.

Der Geist ist ewig, sein heiliges Wehen
Geht fort und fort durch alle Welt,
Und ewig wird das Wunder geschehen,
Daß er als Feuer vom Himmel fällt.
Er kommt, er kommt, uns zu vertreten;
Er ist es, der die Zungen beschwingt;
Er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden,
Die vom Herzen kommend zum Herzen dringt;
Er hält vereinigt im Lebensvereine
Die große christliche Gemeine.

Julius Sturm.

494.

Einmüthig saßen ihrer zwölf beisammen,
Und eine Flamme fuhr vom Himmel brausend,
Und theilte sich, zwölf brannten da der Flammen,
Sie theilten sich, bald brannten ihrer tausend.

Und von den Tausend dehnt auf Millionen
Die Glut sich aus in wunderbarem Drange,
Bis fort ein Flammenmeer durch alle Zonen
Vom Aufgang strömte bis zum Niedergange.

Das Licht, in soviel Strahlen auch gespalten,
Als Menschenherzen sich darin geeinigt,
Eins war's und blieb's, der Quelle gleich zu halten,
Die, wo getrübt, stets selbst sich wieder reinigt.

Den Wahn zerreißend, der die Welt umschlungen,
Dem frechen Trug abringend seine Beute,
War's im Triumph von Volk zu Volk gedrungen,
Und was es einst gewirkt, das wirkt's auch heute.

Pfingstfest, du nahst, es wich von Flur und Auen
Die Winternacht, die schauerliche, dumpfe.
Wir schaun erneuert die Natur, laß schauen
Uns auch des Geists erneuerte Triumphe!

Gustav Pfarrius.

495.

O Geist des Lichtes, komm hernieder
Aus unsers Vaters reinen Höhn;
Laß alle Menschen dankbar wieder
In deinem Himmelsglanze gehn.
Komm, heiliger Geist!

O komm herab, du Geist der Wahrheit,
In aller deiner Kinder Brust,
Daß jedes sich in Gottes Klarheit
Der eignen Lüge sei bewußt.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Gnade, komm, verbinde
Die Herzen, welchen Heilung fehlt,
Wenn uns der Gram um unsre Sünde
Mit bittern Reueschmerzen quält.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Liebe, Geist des Lebens,
Führ uns in Sanftmuth allezeit
Vom Irrthum unsers Erdenstrebens
Den stillen Pfad zur Seligkeit.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Weisheit, komm, verkläre
Du dich in uns und uns in dir,
Nach ewgen Himmelsschätzen mehre
Du täglich in uns die Begier.
Komm, heiliger Geist!

Du Geist des Schutzes, Geist der Stärke,
Laß deinen Sieg uns endlich sehn,
Zertrümmre kühn des Satans Werke,
Laß fest die Kirche Christi stehn.
Komm, heiliger Geist!

O Geist des Segens, komm und schütte
Uns alle deine Gaben aus,
Dann ziehn wir reich aus dieser Hütte
Dereinst hinauf ins Vaterhaus.
Komm, heiliger Geist!

Julius Pabst.

496.

Licht und Leben kommt von oben,
Wo des Lebens Urquell fleußt.
Auch, der uns dem Staub enthoben,
Kam vom Himmel, Gottes Geist,
Kam und regte mild die Tiefen
Menschlicher Gemüther an;
Machte dem Gedanken Bahn,
Weckte Kräfte, die noch schliefen.
Da, da ward in tiefer Brust
Gottes sich der Mensch bewußt.

Denn die Kraft, die in uns denket,
Die sich zu dem Höchsten schwingt,
Die den Willen schafft und lenket,
Und durch Raum und Zeiten dringt:
Nicht vom Staub ist sie geboren;
Von dem Irdschen stammt sie nicht;
Unsre Seele stammt vom Licht,
Zur Unsterblichkeit erkoren!
Menschheit, freue dich des Rechts:
Wir sind göttlichen Geschlechts!

Darum wirkt auf unsre Seelen
Gottes Geist noch täglich fort,
Es erinnert, wenn wir fehlen,
Im Gewissen uns sein Wort.
Ach, er warnet sanft und dräuet,
Wenn wir von der Tugend fliehn,
Und, merkt unser Herz auf ihn,
Ist er's, der uns Kraft verleihet;
Kraft, dem Bösen zu entfliehn
Und dem Guten nachzuziehn.

Aber noch lebendger webet
Gottes Geist um unsern Geist,
Wenn sich das Gemüth erhebet,
Und sich los vom Irdschen reißt;
Strebt, zu Gott sich aufzuschwingen,
Und, voll Lieb' und glaubensvoll,
Das nur übet, was es soll:
Gottes Willen zu vollbringen.
Da empfinden wir den Geist,
Der aus Gott hernieder fleußt.

Flammend wurden ihre Zungen;
Allen faßlich sprach ihr Mund.
Und, von Wahrheitsglut durchdrungen,
Thaten sie ihr Innres kund;
Fühlten ganz sich aufgeschlossen,
Wie ein Hauch den Keim belebt,
Der im Dunkeln lang gestrebt,
Blühend an das Licht zu sprossen.
So empfanden sie den Geist,
Der aus Gott hernieder fleußt.

Geist vom Himmel, komm, erfülle
Das Gemüth der Gläubigen.
Flamm uns an zur Tugend! stille
Die Begier der Irdischen!
Laß den Geist in uns erblühen,
Daß er, an das Licht gebracht,
Sich entwinde jeder Macht,
Die ihn will zum Niedern ziehen!
Daß wir fühlen dich, den Geist,
Der aus Gott hernieder fleußt!

Chr. Schreiber.

497.

Wie feierlich hat es gewittert
Auf Pfingsten so früh schon am Tag;
Wie haben die Berge gezittert
Des Donners elektrischem Schlag;
Wie strömet so gnädig der Regen
Hernieder zur durstigen Flur,
Wie dampfet von himmlischem Segen
Ringsum die erquickte Natur!

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchsichtig krystallenes Blau,
Wie wallen balsamische Düfte
Berauschend durch Garten und Au;
Wie perlet, vom Regen erfrischet,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt, harmonisch gemischet,
Der Vögelein munterer Chor!

So jauchzte und glänzte dein Garten,
Herr Jesu, erhöheter Held,
Als du ihm nach sehnlichem Warten
Den Regen auf Pfingsten bestellt.
Wie hat es da herrlich gewittert
In Feuer und Sturmesgebraus;
Wie wurden die Herzen erschüttert,
Wie bebte das steinerne Haus!

Wie zuckte in zündenden Flammen
Hernieder dein heiliger Blitz,
Wie fuhren die Feinde zusammen
Im Schlaf auf behaglichem Sitz;
Wie wurden die Zagenden wacker,
Elektrisch vom Geiste durchzückt,
Wie grünte und blühte dein Acker
Mit Saaten des Glaubens geschmückt!

Da rauschte von himmlischen Gaben
Hernieder ein Regen so mild,
Die dürstenden Herzen zu laben,
Zu tränken das dürre Gefild,
Da strahlten begnadigte Seelen
Wie morgens das Gras auf der Au,
Und trugen wie Gold und Juwelen
Der Gnade hellleuchtenden Thau.

Da sang dir in feurigen Zungen
Der Zeugen geflügelter Chor,
Da hat sich als Lerche geschwungen
Dein Petrus vor allen empor,
Da lernte Johannes den tiefen,
Den rührenden Nachtigallschlag,
Sein Adlergefieder zu prüfen,
Stieg Paulus hervor an den Tag.

Da fuhr dein lebendiger Odem
Hernieder vom Himmelsgezelt
Und fegte den giftigen Brodem
Hinweg aus der alternden Welt;
Da wehte ein himmlisches Düften
Balsamisch durch Länder und Meer,
Da wogte in sonnigen Lüften
Der Blumen buntfarbiges Heer.

Da blühte die Liebe als Rose
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demuth als Veilchen im Moose,
Die Keuschheit, wie Lilien weiß,
Da sproßte in purpurnen Nelken
Voll würziger, brennender Glut,
Zu Kränzen, die nimmer verwelken,
Der Märtyrer heiliges Blut! —

O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du entschwunden so weit!
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit?
Komm wieder, die Gläubigen warten
Und hängen die Häupter so müd',
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf, wie im Nord, so im Süd'.

Komm wieder in heilgen Gewittern,
Komm wieder in säuselndem Wehn,
Die trotzigen komm zu erschüttern,
Die Zagenden komm zu erhöhn.
Was schmutzig, das werde gereinigt,
Verjüngt, was gebrechlich und alt,
Was streitet, das werde geeinigt,
Dein ist ja noch Macht und Gewalt!

Durchrausche die Höhen und Tiefen,
Durchwandle so nahe, wie fern,
Daß seine Gewürze dir triefen,
Die Kirche, den Garten des Herrn.
Und streifst du auf segnenden Pfaden
Mild auch ein zerstoßenes Rohr,
So hebe, du Tröster, in Gnaden
Auch mich aus dem Staube empor!

Karl Gerok.

498.

Heiliger Geist, komm zu uns hernieder,
Himmlischer Tröster, o schwebe herab!
Alle die Kunde, die Christus dir gab,
Worte des Lebens, verkündge uns wieder.

Heiliger Geist, der die ewigen Güter
Bringet herab aus des Himmels Gefild,
Nahe dich, nahe dich, brausend und mild,
Fülle mit Wonne die trunknen Gemüther.

Heiliger Geist, der die Fülle der Gaben
Streuet auf uns in unendlicher Zahl,
Nahe dich, nahe dich, goldener Strahl,
Daß wir durchschauert an dir uns erlaben.

Heiliger Geist, komm in uns zu wohnen,
Mach in den sehnenden Herzen dir Rast;
Tilge das Fremde, und was dir verhaßt,
Müsse dein loderndes Feuer nicht schonen.

Heiliger Geist, die in Sünden sich trennen,
Einet in Wahrheit dein flammendes Licht,
Wenn es die Falten der Herzen durchbricht,
Daß sie in heiliger Liebe entbrennen.

Heiliger Geist, in säuselndem Wehen
Bringest du Frieden und Freude und Ruh'
Selige Stille strömet uns zu,
Wenn wir dein heiliges Walten verstehen.

Heiliger Geist, o führ uns von hinnen,
Trag in den Grund uns der Gottheit hinein
Eins mit dem Sohne im Vater zu sein,
Flügel verleihe dem sehnenden Sinnen.

Adolf Lasson.

499.

O sende deinen Geist uns wieder,
Wie du gethan zur Gnadenzeit,
Und eine unsre Rede wieder,
Die Babels Sünde hat entzweit.

Seitdem wir dich, o Herr, vergessen,
Und frommer Glaube ward ein Spott,
Seit frech die Völker sich vermessen,
Zu leben ohne Herrn und Gott, —

Seitdem herrscht Zwiespalt aller Orten,
Es wurden Haß und Neid schier wach,
Und in den Herzen, in den Worten, —
O welch ein Wirren tausendfach.

Drum sende deinen Geist hernieder
In unsre Herzen öd' und kalt,
Erfülle sie mit Glauben wieder,
Mit deiner Liebe Allgewalt.

O sende neue Feuerzeichen
Und fache die erloschne Glut,
Daß unsre Herzen aufwärts steigen
In deines Geistes heilgem Muth.

Erquicke doch, was dürr hienieden,
Du heilger Strom krystallenklar;
Den Friedelosen spende Frieden,
Vereine, was zertrennet war.

Ein neues Pfingsten laß uns schauen,
Du Geist vom Vater und vom Sohn;
Laß deine Gnade niederthauen, —
O wehte doch dein Brausen schon!

Wir müssen voller Sehnsucht lauschen, —
O hör, erhöre unser Flehn,
Und komme bald mit heilgem Rauschen,
Laß deine Feuerzeichen sehn!

Georg Christian Dieffenbach.

Inhaltsverzeichnis.

Alphabetisches Register.

(Die Ziffern weisen auf die Seiten des Buches hin.)

Biographien der Dichter.

Ahlfeld, Johann Friedrich, geboren am 1. November 1810 zu Mehringen bei Aschersleben, studiert von 1830 bis 1833 in Halle Theologie, wird 1837 Lehrer am Gymnasium zu Zerbst und Inspektor der mit demselben verbundenen Pensionsanstalt, 1838 Rektor und Hilfsprediger zu Wörlitz, in demselben Jahre Pfarrer im Dorfe Alsleben a. S., 1847 Pfarrer in der Vorstadt Neumarkt zu Halle und 1851 Pastor an der Nikolaikirche in Leipzig.

Albertini, Johann Baptist von, geb. am 17. Februar 1769 zu Neuwied. In den Kinderanstalten der dortigen Brüdergemeinde und im Pädagogium zu Niesky vorgebildet, bezog er 1785 das Seminar zu Barby. Nach vollendeten Studien wird er 1788 als Lehrer an der Kinderanstalt zu Niesky und 1789 am Pädagogium in Barby angestellt, 1796 als Lehrer an das Seminar zu Niesky berufen und übernimmt 1804 das Predigtamt der dortigen Gemeinde. 1814 kommt er als Prediger nach Gnadenberg, wird noch in demselben Jahre zum Bischof der Brüderkirche geweiht, 1818 Prediger in Gnadenfrei und 1821 Bischof in Herrnhut. Er stirbt am 6. December 1831 zu Berthelsdorf.

Arndt, Ernst Moritz, geb. am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der damals schwedischen Insel Rügen, kommt, von mehreren Gönnern unterstützt, im Februar 1787 auf das Gymnasium zu Stralsund, das er im Herbst 1789 verläßt, um sich durch Selbststudium auf den Besuch der Universität weiter vorzubereiten, bezieht Ostern 1791 die Universität Greifswald, um Theologie zu studieren, siedelt im Frühjahr 1793 nach Jena über, wo er seine Studien fortsetzt, begibt sich im Herbst 1794 zu seinen Eltern nach Löbnitz, nimmt im Herbst 1796 eine Hauslehrerstelle bei dem Dichter Theobul Kosegarten, damals Pfarrer zu Altenkirchen auf Wittow, an und faßt hier den Entschluß, der Theologie zu entsagen. Vom Frühling 1798 bis in den Herbst 1799 macht er eine große Fußreise durch Oesterreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Belgien, erwirbt sich im Winter 1800 von der Greifswalder philosophischen Fakultät den Magistergrad, eröffnet Ostern 1800 seine Vorlesungen (Geschichte und griechische Sprache) als Privatdocent an der Universität Greifswald, wird im Herbst 1801 zum Adjunkt der philosophischen Fakultät befördert und 1806 zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt. Während des Sommers 1806 arbeitet er in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten in Stralsund, flüchtet im Dezember desselben Jahres vor den Franzosen nach Stockholm, kehrt 1809 unter dem Namen eines Sprachmeisters Allmann nach Deutschland zurück und lebt eine Zeit lang in Berlin, von wo er Ostern 1810 nach Greifswald zurückkehrt, um seine Professur wieder anzutreten. Im Herbst 1811 nimmt er seine Entlassung und geht nach Petersburg,

wo er eine Anstellung bei dem früheren preußischen Minister von Stein erhält, kehrt nach dem Untergange des französischen Heeres in Rußland nach Deutschland zurück, wo er an der Erhebung der deutschen Nation aufs eifrigste thätig ist, verfaßt eine Reihe poetischer und prosaischer Schriften zu diesem Zwecke, gibt in Köln die Zeitung „der Wächter“ heraus (1815—17), siebelt dann nach Bonn über, wo er 1818 an der neu begründeten Universität eine Stelle erhält, wird aber bald wegen angeblicher demagogischer Umtriebe in Untersuchung gezogen und 1820 in den Ruhestand versetzt. Erst 1840 nach dem Regierungsantritt des Königs Friedrich Wilhelms IV. erhält er seine Professur wieder, wird 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, tritt 1848 in den Ruhestand und stirbt am 29. Januar 1860 zu Bonn.

Aschenfeldt, Christoph Karl Julius, geboren am 5. März 1792 in Kiel, seit 1803 in Kopenhagen erzogen und unterrichtet, kehrt 1807 nach Kiel zurück, tritt in ein kaufmännisches Geschäft ein, besucht seit 1810 die Gelehrtenschule daselbst, studiert seit 1813 in Kiel und Göttingen Theologie, wird 1819 Pastor zu Windbergen in Süderditmarschen, 1824 Diakonus an der Nikolaikirche in Flensburg, 1829 Hauptpastor, 1850 Propst und 1853 Mitglied des Examinations-Kollegiums daselbst. Seit 1854 Oberkonsistorialrath, stirbt er am 1. September 1856 in Flensburg.

Bahnmaier, Jonathan Friedrich, geboren am 12. Juli 1774 zu Obristenfeld in Würtemberg, wird in den Klosterschulen zu Denkendorf und Maulbronn für die Universität Tübingen vorbereitet, die er 1792 bezieht, um Theologie zu studieren. 1797 wird er Vikar in Rudersberg, 1798 bei seinem Vater in Obristenfeld, 1802 Repetent am theologischen Stift zu Tübingen und, nachdem er 1805 eine Reise durch die Schweiz, das Elsaß und Deutschland unternommen, 1806 Helfer in Marbach, 1810 Helfer in Ludwigsburg und 1815 Professor der Theologie in Tübingen. 1819 wird ihm, da er ein begütigendes Wort für die infolge der Ermordung Kotzebue's beargwöhnte akademische Jugend eingelegt, seine Professur entzogen und er zum Dekan und Stadtpfarrer in Kirchheim unter Teck ernannt. Er stirbt auf einer Visitationsreise zu Owen am 18. August 1841.

Barthel, Johann Franz Ludwig Karl, geboren am 21. Februar 1817 zu Braunschweig, studiert von 1836 bis 1839 in Göttingen Theologie, deutsche Sprache und Literatur, übernimmt dann eine Lehrerstelle am Bender'schen Institute zu Weinheim a. d. Bergstraße, 1842 eine Hauslehrerstelle in Weferlingen bei Magdeburg, kehrt 1845 nach Braunschweig zurück, wo er als Lehrer und Schriftsteller thätig ist, und stirbt daselbst am 22. März 1853.

Barthel, Gustav Emil, jüngerer Bruder des Vorigen, geboren am 21. Juli 1835 zu Braunschweig, widmet sich dem Buchhandel, ist als Buchhändler in Halle, Braunschweig, Hannover und Breslau thätig, gründet 1865 in Halle eine Verlagsbuchhandlung und ist seit 1875 daselbst vorwiegend als Schriftsteller thätig.

Beck, Christian Friedrich, geboren am 21. Juni 1806 zu Ebersberg in Oberbayern, studiert seit 1822 auf dem Lyceum und der Universität München Philosophie und Philologie, wird 1836 Lehrer an der Lateinschule in München, 1850 Professor am dortigen Ludwigsgymnasium und tritt 1860 in den Ruhestand.

Beyschlag, Franz, geboren am 6. August 1826 in Frankfurt a. M., studiert Theologie, wird evangelischer Pfarrer in Neuwied und stirbt daselbst am 3. Januar 1856.

Böhmer, Christian, geboren am 1. Juni 1823 zu Kusel in der bayrischen Pfalz, gebildet auf den Schulen zu Zweibrücken und Speier, studiert in Erlangen Theologie, wirkt seit 1848 als Vikar in Steinwenden, Rockenhausen und Einselthum, wird 1852 Pfarrer in Dörrmoschel, 1856 in Niederkirchen, 1861 in Schönau, 1865 in Einöllen und später in Bosenbach, wo er am 21. Novbr. 1877 stirbt.

Bormann, Karl Wilhelm Emil, geboren am 26. Juni 1802 zu Potsdam, studiert seit 1823 in Berlin Theologie, wird 1827 Rektor und Hilfsprediger in Charlottenburg, 1831 erster Lehrer am Seminar für Stadtschulen in Berlin, leitet neben seinem Amt seit 1832 die von ihm gegründete Augustaschule und das damit verbundene Lehrerinnenseminar, dessen Direktion er 1841 ausschließlich übernimmt, wird 1850 Rath im Provinzial-Schulkollegium und tritt 1872 in den Ruhestand.

Böttcher, Viktor, Sohn des bekannten Orientalisten Friedrich Böttcher, geboren am 12. Novbr. 1834 in Dresden und auf der Landesschule St. Afra in Meißen gebildet, studiert von 1855 bis 1858 in Leipzig Theologie, wirkt zwei Jahre als Hauslehrer, wird 1860 Rektor in Roßwein, 1862 Diakonus in Olbernhau im sächsischen Erzgebirge, 1872 Pfarrer in Seiffen bei Seyda und 1875 in Pretzschendorf bei Klingenberg.

Brentano, Clemens, geboren am 8. Septbr. 1778 zu Frankfurt a. M., wird erst gegen seine Neigung zum Kaufmann bestimmt und arbeitet im Comptoir seines Vaters, später in Langensalza, hält sich nach des Vaters Tode (1797) in Jena auf, geht später nach Dresden und ist nun bald in Jena, bald in Marburg, Frankfurt, Wien, Düsseldorf u. s. w., geht nach längerem Aufenthalte in Kassel und Berlin nach Böhmen, später nach Wien, kehrt etwa 1816 nach Berlin zurück und hält sich nun nach einander in Dülmen, Wiesbaden, Frankfurt, Koblenz, Straßburg, Regensburg, München, wo er in Wahnsinn fällt, auf. Sein abenteuerliches Leben endet am 28. Juli 1842 zu Aschaffenburg.

Chamisso, Adelbert von, eigentlich Charles Louis Adelaïde de Chamisso de Boncourt, geboren Ende (27.?) Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, muß mit seiner Familie 1790 Frankreich verlassen, kommt nach mancherlei Irrfahrten durch die Niederlande, Holland und Deutschland nach Berlin, wird 1796 Edelknabe der Gemahlin Friedr. Wilh. II., tritt 1798 unter Fr. Wilh. III. bei einem Inf.-Reg. der Berliner Besatzung in Dienst, macht mit den preußischen Truppen den Weserfeldzug mit, erbittet 1806 seine Entlassung, macht 1807 eine Reise in seine Heimat, studiert 1812—15 in Berlin

Naturwissenschaften, schließt sich dann am Bord des Rurik der Romanzoffschen Entdeckungsexpedition um die Erde an (1815—18), findet 1819 eine Anstellung in Berlin als Custos der botanischen Sammlungen, wird in der Folge Vorsteher der königl. Herbarien und 1835 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und stirbt zu Berlin am 21. August 1838.

Cölln, Daniel Georg Konrad von, geboren den 21. Decbr. 1788 zu Orlinghausen, wird 1811 Privatdozent der Theologie in Marburg und 1818 Professor in Breslau, wo er am 17. Februar 1833 stirbt.

Couard, Christian Ludwig, geboren am 11. April 1793 in Berlin, studiert daselbst Theologie, wird 1816 Prediger der französisch-reformierten Gemeinde in Bernau und 1819 Prediger der St. Georgengemeinde in Berlin, wo er am 23. Dezbr. 1865 stirbt.

Danckelmann, Auguste von.

Deinhardstein, Johann Ludwig, geboren am 21. Juni 1794 in Wien, studiert daselbst, erhält daselbst 1824 die Stelle eines Aktuars beim Kriminalsenat, geht 1825 zum Lehrfach über und wird 1827 ordentl. Professor an der theresianischen Ritterakademie. Im Jahre 1832 wird er Vicedirektor der Hofbühne, 1834 Regierungsrath, legt 1841 seine Stelle nieder und bekleidet bis 1848 das Amt eines Referenten in Censursachen bei der Polizeistelle. Später Beirath des Statthalters in literarischen, besonders theatralischen Angelegenheiten, stirbt er zu Wien am 12. Juli 1859.

Demmer, Eduard, geboren am 20. Febr. 1837 zu Inden im Kreise Jülich, bildet sich seit 1854 auf der Webeschule zu Mülheim a. Rh. und in einer Fabrik zu Wermelskirchen zum Techniker vor, geht dann zur Wissenschaft zurück und studiert in Heidelberg und Bonn Theologie. Ostern 1863 wird er Lehrer an der höheren Bürgerschule in München-Gladbach und im Herbst 1864 als Nachfolger seines Vaters Pfarrer in Inden, wo er jetzt noch wirkt.

Dieffenbach, Georg Christian, geboren am 4. Dezember 1822 zu Schlitz im Großherzogthum Hessen, Enkel des als pädagogischer Schriftsteller bekannten Kirchenrathes Johann Ferdin. Schlez, wird von diesem vorgebildet, besucht das Gymnasium zu Gießen, studiert von Ostern 1840 bis Herbst 1843 auf der dortigen Universität Theologie, setzt vom Herbst 1843—44 seine Studien im Prediger-Seminar zu Friedberg fort, ist von Ostern 1845 bis Ostern 1847 Hilfslehrer an einem Knabeninstitute in Darmstadt, versieht 1847—55 als Vikar und Pfarrverwalter die Pfarrstellen zu Kirchberg bei Gießen und zu Vielbrunn im Odenwalde, wird 1855 zweiter und 1873 erster Pfarrer in seiner Vaterstadt als Nachfolger seines Großvaters und Vaters in der Oberpfarrei.

Diepenbrock, Melchior, Freiherr von, geboren am 10. (nicht 6.) Januar 1798 zu Bocholt im Münsterlande, besucht die Militärschule in Bonn und tritt 1814 als Offizier in das von seinem Vater, dem fürstlich Salm'schen Hofkammerdirektor errichtete Landwehrbataillon und macht den Feldzug nach Frankreich mit. Nach Beendigung desselben studiert er (seit 1818) in Landshut anfänglich Cameralwissenschaft, dann aber unter dem Geisteseinfluß Sailers Theologie. Als Sailer in das Domkapitel zu Regensburg eingetreten war, folgt er ihm dorthin, erhält 1823 die Priesterweihe, wird 1830 Domkapitular, 1835 Dom-

dechant in Regensburg, 1845 in den Freiherrnstand erhoben und zum Fürstbischof von Breslau ernannt. Als solcher stirbt er auf dem Schlosse Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien am 20. Januar 1853.

Diez, Katharina, geboren zu Rotphan bei Siegen in Westfalen am 2. Dezember 1810, lebt nach dem Tode ihrer Eltern theils in Berlin, theis in Düsseldorf bei ihrer Schwester Elisabeth, wo sie die bei ihrer fortdauernden Kränklichkeit so nöthige Pflege in liebereichem Maße findet, bis sie — obgleich bürgerlicher Abkunft — von der Königin Elisabeth 1864 zur Ehrenstiftsdame des adeligen Stiftes Kuppel ernannt wird. Sie lebt noch jetzt in Düsseldorf.

Döring, Karl August, geboren am 22. Januar 1783 in Mark-Alvensleben bei Magdeburg, studiert von 1801 bis 1804 Theologie in Halle, wird dann Hauslehrer in Waldenburg in Schlesien, 1808 Lehrer in Kloster Bergen bei Magdeburg, 1810 nach Aufhebung der Klosterschule durch Napoleon abermals Hauslehrer, 1814 Nachmittagsprediger in Magdeburg, 1815 Archidiakonus in Eisleben und 1816 Prediger in Elberfeld, wo er am 17. Januar 1844 stirbt.

Dreger, Friedrich Samuel, geboren am 20. Febr 1798 in Berlin, bildet sich zum Lehrer, wirkt als solcher seit 1822 und als Schulvorsteher seit 1825 in seiner Vaterstadt, ist seit 1836 besonders für Verbreitung eines gläubigen Christenthums durch Bibelstunden uud Leitung der Christenthumsgesellschaft wie auch später eines Männerkrankenvereins thätig und stirbt am 14. August 1859 in Berlin.

Droste-Hülshoff, Annette Elisabeth von, geboren am 10. Januar 1797 auf Hülshoff bei Münster, bezieht 1826 nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter den Witwensitz Ruschhaus, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Poesie und mit den Wissenschaften, wird später durch Kränklichkeit veranlaßt, ein milderes Klima aufzusuchen, zieht deshalb nach der Mersburg am Bodensee zu ihrem Schwager, dem durch seine Kenntnisse und Sammlungen im Gebiete der älteren deutschen Literatur bekannten Freiherrn v. Laßberg, wo sie am 24. Mai 1848 stirbt.

Egloffstein, Auguste Gräfin von und zu, geboren am 5. Novbr. 1796 zu Weimar, seit ihrer frühesten Jugend leidend und gelähmt, lebt mit ihren Schwestern bei ihrer Mutter in der ehemaligen Benediktinerabtei Marienrode bei Hildesheim und stirbt daselbst am 1. Novbr. 1862.

Anmerk. Die ihr in diesem Buche zugeschriebenen Gedichte „Es hat mich jemand angerührt“ und „Und wenn du auch die Bitte mir versagst“ rühren nicht von ihr her.

Eisenlohr, Gustav Wilhelm, geboren am 19. Novbr. 1811 zu Lörrach in Baden, studiert in Heidelberg Philosophie und Theologie, wird Vikar seines Vaters, 1842 zweiter Stadtpfarrer und Rektor der höheren Bürgerschule in Emmendingen, betheiligt sich 1848 an dem badischen Aufstande, flüchtet im Herbst 1850 nach Amerika, wo er kurze Zeit als Prediger in Richmond, seit 1851 in Neu Braunfels (Texas) und gegenwärtig (seit 1857) in Cincinnati als Prediger an der deutschen evangelischen St. Paulus-Gemeinde thätig ist.

Eleonore Fürstin von Reuß, Tochter des 1841 verstorbenen Erbgrafen Hermann zu Stolberg-Wernigerode, geboren am 20. Febr. 1835 zu Gedern im Vogelsberge, vermählt sich 1855 mit dem Fürsten Heinrich LXXIV. Reuß und lebt auf dessen Gute Jänkendorf in der Oberlausitz.

Elster, Alfred.

Engstfeld, Peter Friedrich, geboren am 6. Juni 1793 zu Heiligenhaus im Elberfeldischen, widmet sich dem Lehrerberufe, wird Schulgehilfe in Elberfeld, 1811 Lehrer in Duisburg, später auch Organist daselbst und stirbt nach einem Leben von Sorgen, Entbehrungen und Trübsal am 4. Oktober 1848.

Fischer, Minna, geborne Löber.

Flamme, Ludwig, geboren am 29. Novbr. 1840 zu Halle a. d. Saale, studiert daselbst Theologie, wird Leiter einer Privatschule zu Liepe im Oderbruche, 1867 Konrektor in Nauen, 1876 Rektor und zweiter Prediger zu Penkun in Pommern.

Fouqué, Friedrich Heinrich Karl, Baron de la Motte, (ps. Pellegrin), geboren am 12. Februar 1777 zu Brandenburg a. d. Havel, wird seit 1783 zu Sacrow bei Potsdam, wo die aus Frankreich stammende Familie sich damals aufhielt, von einem Kandidaten unterrichtet, siedelt 1789 mit seiner Familie nach dem Rittergut Lenzke bei Fehrbellin über, ficht wenige Jahre nachher im Rheinfeldzuge bei der Kavallerie als Lieutnant mit, zieht sich dann aus Rücksichten für seine Gesundheit zurück, tritt aber 1813 wieder ein und verabschiedet sich nach dem Frieden mit dem Charakter eines Majors, lebt nun abwechselnd in Berlin und auf dem Gute Nennhausen bei Rathenow, zieht 1831 nach Halle, wo er Vorlesungen über Geschichte der neuern Zeit und über Poesie hält, kommt 1842 nach Berlin, wohin ihn Fr. Wilh. IV. ruft und stirbt daselbst, verlassen, vergessen und vor Mangel kaum durch die Huld des Königs geborgen, am 23. Januar 1843.

Franz, Luise Antoinette Eleonore Constanze Agnes, geboren am 8. März 1794 zu Militsch in Schlesien als Tochter eines Regierungsraths. Seit dem Tode ihres Vaters (1801) lebt sie mit ihrer Mutter an mehreren Orten Schlesiens, zieht nach dem Tode der letzteren (1822) nach Wesel, wo sie eine Arbeitsschule für arme Mädchen gründet, lebt später in Siegburg, Brandenburg und seit 1837 in Breslau, wo sie Vorsteherin der Armenschule wird und am 13. Mai 1843 stirbt.

Fröhlich, Abraham Emanuel, geboren am 1. Februar zu Brugg im Aargau, kommt 1811 nach Zürich, wo er sich dem Studium der Theologie widmet und 1817 ordiniert wird, wird Lehrer an der Bezirksschule in Brugg, 1827 Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Kantonschule im Aargau, deren Rektorat er in den Jahren 1832 und 1833 verwaltet, wird 1835 Lehrer und Rektor der Bezirksschule der Stadtgemeinde Aarau, 1836 daneben Diakonus, stirbt 1. Dezember 1865 zu Gebensdorf im Kanton Aargau im Hause seines Sohnes.

Gall Morel, Pater, eigentlich Benedikt Morel, geboren am 24. März 1803 zu St. Fiden im Kanton St. Gallen, besucht seit 1818 die Klosterschule zu Einsiedeln, tritt am 14. Mai 1820 in den Benediktinerorden, bei welcher Gelegenheit er den Klosternamen Gall erhält, wird 1826 Priester und Professor der Rhetorik am Kantonalgymnasium, 1832 Professor der Philosophie, 1835 Bibliothekar, 1836 Direktor der Gymnasialstudien, 1839 Archivar, 1846 Subprior und später Rektor des Gymnasiums und Lyceums in Einsiedeln. Als solcher stirbt er am 16. Dezember 1872.

Garve, Karl Bernhard, geboren am 4. Januar 1763 in Jeinsen bei Hannover, kam mit fünf Jahren in die Knabenerziehungsanstalt zu Zeyst, später nach Neuwied und Niesky und bezog 1780 das Seminar der Brüdergemeinde zu Barby. 1787 wurde er Lehrer am Seminar in Niesky, 1797 Aufseher des Unitätsarchivs in Zeyst, 1799 Prediger der Brüdergemeinde in Amsterdam, 1801 Prediger in Ebersdorf, 1809 in Norden, 1810 in Berlin und 1816 in Neusalz, wo er am 22. Juni 1841 stirbt.

Gebauer, Georg Christian August, geboren am 28. August 1792 zu Knobelsdorf im Königreich Sachsen, wird nach vollendeten Studien Lehrer an der Fürstenschule in Meißen, dann Institutslehrer in Köln und 1828 Professor in Bonn. Nach kurzer Zeit wird er zum Erzieher des Prinzen von Wittgenstein berufen und lebt dann mit dem Titel eines russischen Hofraths in Mannheim und Tübingen, mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Er stirbt an letzterem Orte den 18. November 1852.

Geibel, Emanuel von, geboren am 18. Oktober 1815 zu Lübeck, besucht von 1825 bis Ostern 1835 das städtische Gymnasium daselbst, studiert von 1835 in Bonn, von 1836 in Berlin anfänglich Theologie, später besonders Philologie und Archäologie, lebt 1838—40 als Hauslehrer beim russischen Minister Katakazi in Athen und Kephissia, darauf in Lübeck, Escheberg, St. Goar, Stuttgart, Dresden, Berlin, Carolath, geht 1852 als Ehrenprofessor nach München, wo er, 1853 geadelt, dem von Maximilian II. regelmäßig versammelten Gelehrtenkreise bis zum Tode dieses Königs angehört, kehrt 1868 nach Lübeck zurück und lebt seitdem in strenger Zurückgezogenheit in dieser seiner Vaterstadt.

Georgi, Karl August, geboren am 1. April 1802 in Naumburg, studiert seit 1822 in Leipzig Theologie, wird 1832 Direktor der Blindenanstalt in Dresden und stirbt als solcher am 26. April 1867.

Gerok, Karl Friedrich von, geboren am 30. Januar 1815 zu Vaihingen an der Enz, besucht 1823—32 das Gymnasium zu Stuttgart, studiert 1832—36 in Tübingen Theologie, wird 1840 Repetent am theologischen Stift in Tübingen, 1844 Diakonus in Böblingen, 1849 Diakonus in Stuttgart, 1852 Archidiakonus an der Stiftskirche daselbst und Amtsdekan, 1862 Stadtdekan und erster Frühprediger an der Hospitalkirche, 1868 Prälat, Oberhofprediger und Oberkonsistorialrath.

Giesebrecht, Ludwig, geboren am 5. Juli 1792 zu Mirow (Mecklenburg), besucht die dortige Schule und (1808—12) das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, studiert hier und in Greifswald, nimmt an den Befreiungskriegen Theil, wird 1816 Gymnasiallehrer in Stettin, verzieht nach seiner Pensionierung (1866) nach Grünhof, später (1869) nach Jasenitz, wo er am 18. März 1873 stirbt.

Gittermann, Karl.

Glökler, Johann Philipp, geboren am 12. Januar 1819 zu Thuningen in der würtembergischen Baar, besucht von 1834 bis 1836 das Lehrerseminar in Eßlingen, ist zwei Jahre als Volksschullehrer thätig, wird 1838 Lehrer an der höheren Töchterschule in Ludwigsburg und nach Absolvierung der Reallehrerprüfung 1844 Lehrer an der Realschule daselbst. Seit 1862 wirkt er als Lehrer an der Oberrealschule in Stuttgart.

Gottschalk, Fanny (Henriette Elisabeth), geborne Hay, die Freundin Max von Schenkendorfs, geboren am 1. Juli 1775, vermählt sich 1800 mit dem Kaufmann J. W. Gottschalk in Tilsit, von dem sie sich bald wieder scheiden läßt, und stirbt am 30. April 1810 in Königsberg.

Grüneisen, Karl von, geboren am 17. Januar 1802 zu Stuttgart, studiert seit 1819 in Tübingen und seit 1823 in Berlin Theologie, wird 1825 Hofkaplan und Frühprediger in Stuttgart, 1831 auch Inspektor der dortigen Volksschulen, 1835 Hofprediger, Oberkonsistorialrath und Feldpropst, 1846 Oberhofprediger, tritt 1868 in den Ruhestand und stirbt zu Stuttgart am 1. Mai 1877.

Gutzschebauch, Johann Gottlob, geboren am 18. Oktober 1816 zu Groß-Stockwitz bei Pegau, wird 1846 Archidiakonatsverweser in Döbeln, 1854 Archidiakonus

daselbst, 1858 Pfarrer zu Groß-Bardau und 1863 Archidiakonus an St. Johannis in Chemnitz, wo er jetzt noch im Amte steht.

Hagenbach, Karl Rudolf, geboren am 4. März 1801 zu Basel, studiert 1820 bis 1823 in Bonn und Berlin Theologie, habilitiert sich dann an der Universität in Basel und wird 1828 ordentlicher Professor der Theologie daselbst. Später Mitglied des Erziehungsraths, des Verfassungsraths und dann des Großen Raths, stirbt er in Basel am 7. Juni 1874.

Hammer, Julius, geboren am 7. Juni 1810 in Dresden, studiert seit 1831 neben der Jurisprudenz vorzüglich Philosophie, Cultur- und Literaturgeschichte, lebte ohne amtliche Stellung, wesentlich mit journalistischen Arbeiten beschäftigt, von 1834 bis 1837 in Dresden, bis 1845 in Leipzig, seitdem wieder in Dresden, von 1859 bis 1862 in Nürnberg, kehrt dann auf seinen Landsitz in Pillnitz zurück und stirbt daselbst am 23. August 1862.

Hanne, Johann Wilhelm, geboren am 29. Dezember 1813 zu Harber im Hannöverschen, studiert in Göttingen Theologie und Philosophie, privatisiert dann in Braunschweig, wird 1851 Pastor zu Betheln, später in Salzhemmendorf im Hannöverschen und 1861 Prediger an St. Jakobi und Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald.

Hardenberg, Friedrich von (ps. Novalis), geboren am 2. Mai 1772 zu Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld, erhält von der Mutter, später von Hauslehrern eine sorgfältige Erziehung, besucht 1789 das Gymnasium zu Eisleben, studiert von 1790 in Jena, später von 1792 in Leipzig, von 1793 in Wittenberg die Rechte und ist praktisch in Arnstadt thätig, wird 1795 in Weißenfels Salinen-Auditor, studiert dann von 1797 in Freiberg die Bergwerkskunde, wird 1799 Salinen-Assessor in Weißenfels, 1800 zum Amtshauptmann in Thüringen designiert, welche Stelle er jedoch seines siechen Zustandes halber nicht antreten kann, stirbt 25. März 1801 zu Weißenfels an der Schwindsucht.

Harleß, Gottlob Christoph Adolf von, geboren am 21. November 1806 in Nürnberg, studiert seit 1823 erst Philosophie und Philologie, dann Theologie, wird 1828 Privatdozent und 1833 Professor der Theologie und Universitätsprediger in Erlangen. Wegen seiner lebhaften Betheiligung an der Kniebeugungsfrage für die protestantischen Soldaten auf dem Landtage von 1843 wird er 1845 seiner Professur enthoben und als Konsistorialrath nach Baireuth versetzt, geht aber im Herbste d. J. als Professor nach Leipzig, wird 1847 Pastor an der Nikolaikirche daselbst, 1850 Oberhofprediger, Geh. Kirchenrath im Ministerium des Kultus und Vicekonsistorialpräsident in Dresden, bis er 1852 als Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums nach München berufen und zugleich zum baierischen Reichsrathe ernannt wird. 1878 tritt er in den Ruhestand und stirbt zu München am 5. September 1879.

Harrer, Marie, geboren am 22. Oktober 1819 zu Züllichau, ist seit 1856 ständige Mitarbeiterin der illustrierten Damenzeitung „Der Bazar", später an verschiedenen anderen Zeitschriften, verheiratet sich 1866 mit dem Buchhändler Uttech in Fürstenwalde und stirbt daselbst am 6. November 1870.

Haupt, Joachim L e o p o l d, geboren am 1. August 1797 zu Baudach bei Sommerfeld in der Mark, studiert von 1818 bis 1822 in Jena und Leipzig Theologie, wird 1832 Prediger in Görlitz und lebt jetzt daselbst im Ruhestande.

Hauschild, Ernst, geboren am 30. Januar 1816 in Altenburg, gestorben am 29. Juli 1872 zu Basel als Privatdozent an der Universität und Lehrer am humanistischen Gymnasium daselbst.

Heilmann, Nikolaus Leonhard, geboren am 9. Dezember 1776 zu Krefeld, lebte daselbst (1823) als Prediger und Konsistorialpräsident.

Heitemeyer, F e r d i n a n d Julius Joseph, geboren am 10. Februar 1828 zu Paderborn, studiert in Münster und Paderborn Philosophie, Philologie und Theologie, erhält 1853 die Priesterweihe, wird Kaplan in Hörste, 1861 Pfarrer zu Nordherringen und 1867 zu Oesdorf bei Westheim.

Hengstenberg, Johann Karl Heinrich, geboren am 3. September 1770 zu Ergste in Westfalen, studiert in Marburg Theologie, wird Pfarrer zu Freudenberg in der Grafschaft Mark und 1808 zu Wetter an der Ruhr, wo er am 28. August 1834 stirbt.

Hensel, Luise, geboren am 30. März 1798 zu Linum in der Mark Brandenburg als Tochter des dortigen Pfarrers, wird nach dem Tode desselben (1809) in Berlin erzogen, übernimmt 1817 eine Stelle als Erzieherin im Hause des preuß. Gesandten am spanischen Hofe und späteren Ministers v. Werther, tritt 1818 zur katholischen Kirche über, lebt seit 1819 bei der Fürstin Salm theils in Münster, theils in Düsseldorf, 1820 bis 1823 in Sondermühlen als Erzieherin der Töchter Friedrich Leopolds v. Stolberg, dann zu Wiedenbrück, Koblenz, seit 1827 als erste Lehrerin an einer höheren Töchterschule in Aachen und kehrt 1833 nach Berlin zurück, wo sie im Hause ihrer Mutter und nach deren Tode (1835) im Hause ihres Bruders weilt. 1839 siedelt sie zur Pflege der geisteskranken Gräfin Montgelas nach Haag in Bayern über, lebt seit 1842 in Köln, dann vorzugsweise in Wiedenbrück, siedelt 1874 in das Kloster der Töchter der christlichen Liebe zu Paderborn über und stirbt hier am 18. Dezember 1876.

Hensel, Wilhelmine, Schwester der Vorigen, geboren am 11. September 1802 zu Linum, erzogen in Berlin, lebt seit 1823 bei ihrer Tante auf einem Landgut in der Nähe von Glatz, seit 1833 im Hause ihres Bruders in Berlin, wird Anfang 1851 Vorsteherin des „Elisabethstifts" in Pankow bei Berlin, tritt im Mai 1876 in den Ruhestand und lebt seitdem in Charlottenburg.

Herder, Johann Gottfried von, geboren am 25. August 1744 zu Morungen in Ostpreußen, Sohn eines Lehrers, wird von dem Diakonus Trescho unterrichtet, studiert von 1762 in Königsberg Theologie und Philosophie, wird 1765 Lehrer an der Domschule zu Riga, von 1767 zugleich Prediger, bereist Deutschland und Frankreich, tritt in Straßburg mit Goethe in Verbindung, von 1771 Hofprediger, Superintendent und Konsistorialrath zu Bückeburg, 1776 Hofprediger, Generalsuperintendent und Ober-Konsistorialrath zu Weimar, 1789 Vice-, von 1801 wirklicher Präsident des Oberkonsistoriums, 1801 vom Kurfürsten von Baiern geadelt, stirbt 21. Dezember 1803.

Herrmann, Christine, geboren 1838 in Kiel als die Tochter des dortigen Professors der Rechte H., mit dem sie 1847 nach Göttingen und 1868 nach Heidelberg übersiedelt, ist seit 1855 leidend und fast immer an das Krankenlager gefesselt, so daß sie ihrem Vater, der 1874 einen Ruf als Präsident des Oberkirchenraths nach Berlin erhielt, dorthin nicht folgen konnte, sondern in Heidelberg zurückbleiben mußte. Sie lebt noch jetzt daselbst.

Hesekiel, Friedrich Christian, geboren am 27. Oktober 1794 zu Rehsen bei Dessau, studiert in Leipzig Theologie, macht 1814 und 1815 den Befreiungskrieg mit, setzt seine Studien in Halle fort, wird 1818 Diakonus in Halle, 1834 Generalsuperintendent und Konsistorialrath in Altenburg und stirbt daselbst am 14. April 1840.

Heußer-Schweizer, Anna Barbara Margaretha (gewöhnlich Meta), geboren am 6. April 1797 zu Hirzel bei Zürich als die Tochter des dortigen Pfarrers Diethelm Schweizer, verheirathet sich 1821 mit dem Arzte Jakob Heußer daselbst, wird 1859 Witwe und stirbt am 2. Januar 1876.

Hey, Wilhelm, geboren am 27. März 1789 zu Leina bei Gotha, studiert seit 1808 in Jena und Göttingen Theologie, wird 1814 Lehrer in Gotha, 1818 Pfarrer in Töttelstädt, 1828 Hofprediger in Gotha, 1832 Superintendent in Ichtershausen und stirbt daselbst am 19. Mai 1854.

Hofmann von Nauborn, Konrad, geboren am 21. Juli 1829 zu Nauborn im Kreise Wetzlar (preuß. Rheinprovinz), besucht, da seine Eltern unbemittelt sind, die Elementarschule seines Heimatsortes, 1847—49 das Lehrerseminar zu Neuwied, nimmt dann eine Hauslehrerstelle an, tritt wegen eines Halsleidens aus dem Lehrerstande aus, findet in Paderborn Beschäftigung im Centralbüreau der westfälischen Eisenbahn, tritt mit Anfang des Jahres 1855 als Civil-Supernumerar bei der königlichen Regierung zu Koblenz ein und erhält 1858 die Stelle eines Sekretärs bei dem königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Koblenz. Seine weitere Bildung erwirbt er sich durch unablässige Studien und durch Reisen in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Belgien und Holland, gibt 1. Juli 1874 Krankheit halber seine amtliche Stellung auf, lebt als Privatmann in Koblenz und stirbt daselbst am 7. Dezember 1874.

Hopfensack, Johann Christian Wilhelm August, geboren am 1. Oktober 1801 zu Schloß-Vippach im Großherzogthum Weimar, studiert von 1817 bis 1821 in Leipzig und Bonn Theologie und Philologie, wird 1821 Oberlehrer am Gymnasium in Duisburg, 1830 Professor und erster Oberlehrer in Kleve, tritt 1857 in den Ruhestand und stirbt zu Kleve am 9. (6.?) Februar 1874.

Hoppensack, Leopold August, geboren am 18. Oktober 1820 zu St. Trudpert im Schwarzwalde, in Freiburg i. Br. erzogen und vorgebildet, besucht seit 1840 die Universität und seit 1844 das Priesterseminar daselbst, erhält 1845 die Priesterweihe, wirkt drei Jahre als Vikar, wird 1848 Lehrer am Gymnasium in Donaueschingen, später Vorstand der höheren Bürgerschule in Bühl, 1863 Pfarrer zu Oppenau und 1868 in Kenzingen (Baden).



Jahn, Gustav, geboren am 23. Februar 1818 zu Sandersleben in Anhalt-Dessau, erlernt das Gewerbe seines Vaters, eines Weißgerbers, widmet sich später der Landwirtschaft, wird 1852 Bürgermeister in seiner Vaterstadt und 1858 Vorsteher der Pommerschen Brüderschaft und des Knabenrettungshauses in Züllchow bei Stettin.

Josephsohn, Leopold Karl Ludwig, geboren am 28. Januar 1809 zu Unna in Westfalen, studiert von 1827—1830 in Bonn Theologie, wird darauf Hauslehrer in der Familie des Ministers von Bodelschwingh, 1832 Pfarrer in Iserlohn, 1851 Divisionsprediger in Münster, dann Seminardirektor in Cöslin und 1863 Superintendent zu Barth in Pommern, wo er im Januar 1877 stirbt.

Kleist, Heinrich von, geboren am 18. Oktober 1777 zu Frankfurt a. d. Oder, tritt 1795 als Fahnenjunker in das Garderegiment zu Potsdam ein, wohnt als Lieutenant kurze Zeit dem Feldzuge gegen die Franzosen bei, nimmt 1799 seine Entlassung, studiert zwei Jahre lang die Rechte, unternimmt dann größere Reisen, wird 1807 von den Franzosen als Gefangener nach Chalons abgeführt und erst 1808 in Freiheit gesetzt, lebt dann in Deutschland an verschiedenen Orten und endet am 20. November 1811 sein Leben durch Selbstmord.

Klemm, Ludwig.

Kletke, Gustav Hermann, geboren am 14. März 1813 zu Breslau, genoß daselbst seine Gymnasial- und Universitätsbildung und siedelte nach zeitweiligem Aufenthalt in Wien 1837 nach Berlin über, wo er in schriftstellerischer Thätigkeit lebt, 1838 Mitarbeiter, 1849 Mitredacteur, und im August 1867 Chefredacteur der Vossischen Zeitung wird. In dieser Stellung befindet er sich noch.

Klotz, Martin, geboren am 29. Dezember 1819 zu Haldenstein im Kanton Graubünden, besucht seit 1836 die Kantonsschule in Chur, seit 1842 das Gymnasium in Basel, studiert hier bis 1845 Theologie, setzt seine Studien bis 1847 in Berlin fort, nimmt an dem Sonderbundskriege als Feldprediger theil, wird dann Pfarrer in Jenins, 1859 in Eichberg und 1862 in Steckborn am Rhein.

Knak, Gustav Friedrich Ludwig, geboren am 12. Juli 1806 zu Berlin, erzogen in Mittenwalde, studiert seit 1826 Theologie in Berlin, wird nach Beendigung seiner Studien Hauslehrer in Königs-Wusterhausen, 1834 Prediger zu Wusterwitz in Pommern und 1850 Prediger an der Bethlehemskirche in Berlin. Er stirbt am 27. Juli 1878 zu Dünnow bei Stolpmünde in Pommern während eines Besuchs bei seiner Tochter.

Knapp, Albert, geboren am 25. Juli 1798 zu Tübingen, tritt 1814 als Zögling in das theologische Seminar zu Maulbronn und 1816 in das Stift zu Tübingen ein, wird nach Beendigung seiner theologischen Studien 1820 Vikar in Feuerbach, 1821 in Gaisburg, 1825 Helfer in Sulz, 1831 Prediger in Kirchheim unter Teck, 1836 Diakonus an der Hospitalkirche in Stuttgart, 1837 Oberhelfer an der Stiftskirche, 1845 Stadtpfarrer und Dekan und stirbt als solcher am 18. Juni 1864.

Koch, Johann, geboren am 30. November 1802 in Bremen, widmet sich anfänglich im Geschäfte seines Vaters dem Handelsstande, wendet sich aber später den Wissenschaften zu und studiert in Jena, Berlin und Rostock Theologie. Nach mehrjährigem Wirken als Haus- und Privatlehrer wird er Rektor und Hilfsprediger zu Schwaan in Mecklenburg und nachmals Prediger an der Marienkirche in Parchim, wo er am 12. Februar 1873 stirbt.

Köhler, Johann Gottlieb Friedrich, geboren den 3. Juni 1788 in Stuttgart, studiert von 1804 bis 1809 im Stifte zu Tübingen Theologie, wird 1812 Repetent an demselben, 1815 Helfer in Vaihingen, 1824 Stadtpfarrer in Lauffen, 1834 Pfarrer in Degerloch, tritt 1841 Krankheit halber in den Ruhestand und siedelt nach Stuttgart über, wo er am 23. Februar 1855 stirbt.

Köhler, Robert, Sohn des Vorigen, Arzt in Stuttgart.

Köhler, Theodor, Diakonus in Quedlinburg.

Körner, Karl Theodor, geboren am 23. September 1791 zu Dresden, erhält seinen Unterricht auf der Kreuzschule, studiert vom Sommer 1808 bis 1810 zu Freiberg den Bergbau, besucht vom Herbst 1810 ein halbes Jahr die Universität Leipzig, wo er sich hauptsächlich mit Geschichte und Philosophie beschäftigt, kommt Ostern 1811 nach Berlin, um hier auf der Universität seine Studien fortzusetzen, wird aber bald durch eine Krankheit genöthigt, Berlin zu verlassen und hält sich zu seiner Erholung eine Zeit lang in Karlsbad auf, geht im August 1811 nach Wien, wo er später zum Hoftheaterdichter ernannt wird, verläßt infolge des preußischen „Aufrufs" Wien am 15. März 1813 und tritt am 19. März in das Lützowsche Freicorps. Er fällt 26. August desselben Jahres in einem Gefechte bei Gadebusch als Adjutant Lützows.

Köthe, Friedrich August, geboren am 30. Juli 1781 zu Lübben, studiert von 1800—1806 in Leipzig Theologie, geht dann nach Dresden, um dort auf der Bibliothek kirchengeschichtliche Studien zu machen, wird 1809 Professor der Theologie und 1813 zugleich Diakonus und Garnisonprediger in Jena; 1819 als Superintendent mit dem Titel eines weimarischen Oberkonsistorialraths nach Altstädt berufen, stirbt er am 23. Oktober 1850 daselbst.

Krais, Friedrich Julius, geboren am 29. November 1807 zu Beilstein in Würtemberg, tritt 1822 in das theologische Seminar zu Blaubeuren ein, studiert von 1825 bis 1830 im theologischen Stift zu Tübingen, wird 1833 Pfarrer in Thalheim bei Heilbronn, 1847 Stadtpfarrer in Güglingen, 1850 Pfarrer in Sondelfingen und 1867 in Ofterdingen bei Tübingen, wo er am 30. November 1878 stirbt.

Krosigk, Anna von.

Krummacher, Friedrich Adolf, geboren 1767 zu Tecklenburg, studiert seit 1786 in Lingen und Halle Theologie, wird 1790 Konrektor am Gymnasium in Hamm, 1793 Rektor des Progymnasiums in Meurs, 1801 Professor der Theologie in Duisburg, 1807 Pfarrer in Kettwig a. d. Ruhr, 1812 Generalsuperintendent in Bernburg und 1824 Pastor an der St. Ansgariuskirche in Bremen. Seit 1843 in den Ruhestand versetzt, stirbt er am 4. April 1845.

Krummacher, Friedrich Wilhelm, Sohn des Vorigen, geboren am 28. Januar 1796 zu Meurs, studiert seit 1815 in Halle und Jena Theologie, wird 1819 Hilfsprediger bei der reformierten Gemeinde in Frankfurt a. M., 1823 Prediger in Ruhrort, 1825 in Gemarke im Wupperthal, 1835 in Elberfeld, 1847 an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und 1853 Hof- und Garnisonprediger in Potsdam, wo er am 10. Dezember 1868 stirbt.

Krummacher, Adolf, Sohn des Vorigen, geboren am 16. Juni 1824 zu Ruhrort, studiert von 1842 bis 1846 in Bonn und Berlin Theologie, wird 1850 Hilfsprediger am Dom in Berlin, 1853 Hofprediger und Oberpfarrer an der Liebfrauenkirche in Halberstadt und ist seit 1872 Oberpfarrer in Barby a. d. Elbe.

Küchle, Johann Georg, geboren am 16. Oktober 1823 in Memmingen (Bayern), bildet sich von 1842 bis 1844 auf dem Seminare zu Altdorf zum Lehrer und ist seit 1864 Reallehrer an der Gewerbeschule in seiner Vaterstadt.

Kulmann, Elisabeth, geboren am 5. Juli (17. n. St.) 1808 zu St. Petersburg als die Tochter eines Offiziers, entwickelt sich frühzeitig, daß sie in ihrem 15. Lebensjahre elf Sprachen zu verstehen vermag. Ihre ersten Dichtungen veröffentlicht sie, als sie elf Jahre zählt. Doch leidet ihr Körper unter dem übermäßigen Arbeiten und Schaffen und so stirbt sie bereits am 19. Novbr. (1. Dezember n. St.) 1825 an völliger Entkräftung.

Langbecker, Emanuel Christian Gottlieb, geboren am 31. August 1792 zu Berlin, tritt nach beendigter Schulzeit in das Geschäft seines Vaters, eines Tuchmachers, beschäftigt sich indes nebenbei viel mit der Poesie und veröffentlicht 1824 seine erste Sammlung „Gedichte", die er der Prinzessin Marianne von Preußen widmen durfte. Infolge dessen wird er 1827 Diener bei dem Sohne der Prinzessin und 1840 vom Prinzen Waldemar zu seinem Hofstaatssekretair ernannt. Er stirbt am 24. Oktober 1843.

Lange, Johann Peter, geboren am 10. April 1802 in Sonnborn bei Elberfeld, anfänglich Landwirt, widmet sich erst später dem Studium der Theologie. Nach vollendeten Studien wird er 1825 Hilfsprediger in Langenberg, 1826 Prediger in Wald, 1828 in Langenberg, 1832 in Duisburg, 1841 Professor der Kirchengeschichte in Zürich und 1854 Professor in Bonn, 1860 auch Konsistorialrath.

Lasson, Adolf, (pseudonym L. Adolf), geboren am 12. März 1832 zu Alt-Strelitz in Mecklenburg, studiert von 1848 bis 1852 in Berlin Philologie und Rechtswissenschaften, wird 1858 Lehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin, 1859 Lehrer an der dortigen Luisenstädtischen Realschule, 1861 Oberlehrer und 1873 Professor.

Liebelt.

Mahlmann, Siegfried August, geboren am 13. Mai 1771 zu Leipzig, studiert seit 1789 an der dortigen Universität die Rechte, Philosophie und Literatur, wirkt mehrere Jahre als Hofmeister eines studierenden Livländers, lebt seit 1798 als Privatgelehrter in Leipzig, wo er von 1805 bis 1816 die „Zeitung für die elegante Welt" redigiert, zieht sich dann auf seine Besitzung Brandvorwerk bei Leipzig zurück und stirbt daselbst am 16. Dezember 1826.

Merget, August, geboren am 17. Dezember 1801 in Berlin, studiert daselbst Theologie, wird 1836 Rektor der Stralauer Stadtschule in Berlin, 1838 erster Lehrer am Seminar für Stadtschulen und 1850 Direktor des Lehrerinnenseminars daselbst. Er stirbt in Bad Wildungen am 11. Juli 1877.

Merx, Eulalia Therese, geboren am 7. November 1813 zu Gröningen bei Halberstadt als die Tochter des dortigen Superintendenten Joh. Gottfr. Hoche, verheiratet sich 1837 mit dem Rektor Merx in Bleicherode, wird 1844 Witwe und lebt seit 1865 bei ihrem Sohne, der seit 1875 Professor der Theologie in Heidelberg ist.

Meyer, Johann Friedrich von, geboren am 12. September 1772 zu Frankfurt a. M., studiert von 1789—1793 in Göttingen die Rechtswissenschaft, tritt 1794 beim Reichskammergericht zu Wetzlar in die Rechtspraxis ein, wird 1795 salm-kyrburgscher Kammerdirektor, 1802 Sachanwalt in Frankfurt, 1807 Stadtgerichtsrath, 1816 Senator, 1821 Syndikus und in den folgenden Jahren mehrmals erster Bürgermeister daselbst. Er stirbt am 28. Januar 1849.

Möller, Johann Friedrich, geboren am 13. November 1789 zu Erfurt, studiert in Göttingen Theologie, wird 1815 Diakonus an der Barfüßerkirche in Erfurt, 1820 gleichzeitig Direktor des dortigen Lehrerseminars, 1829 Pastor an genannter Kirche, 1831 Superintendent und Konsistorialrath, 1843 Domprediger in Magdeburg und Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, tritt 1860 in den Ruhestand und stirbt am 20. April 1861.

Möller, Julius, lebt als Kaufmann in Elberfeld.

Moraht, Adolf, geboren am 28. November 1805 zu Hamburg, studiert von 1825 bis 1828 in Halle und Göttingen Theologie, betheiligt sich durch neun Jahre an den Bestrebungen der innern Mission in seiner Vaterstadt, wird 1838 Diakonus in Mölln im Lauenburgischen und ist seit 1846 erster Pfarrer daselbst.

Münckner, Christian August, geboren am 12. Dezember 1788 zu Grimma in Sachsen, besucht seit 1803 die dortige Fürstenschule und studiert von 1809 bis 1812 unter vielerlei Entbehrungen Theologie. Im Jahre 1813 wird er Vesperprediger an der Petrikirche in Leipzig, 1817 Pfarrer in Limbach bei Oschatz, 1824 Oberpfarrer zu Strehla a. d. Elbe, feiert 1863 sein goldenes Amtsjubiläum und stirbt daselbst am 30. September 1864.

Mörike, Eduard, geboren am 8. September 1804 zu Ludwigsburg in Würtemberg, besucht das theologische Seminar in Urach, studiert seit 1822 in Tübingen Theologie, wirkt seit 1826 als Pfarrgehilfe an verschiedenen Orten, wird 1834 Pfarrer in Kleversulzbach, legt 1843 dieses Amt nieder, privatisiert in Mergentheim, dann in Stuttgart, wo er von 1851 bis 1866 am Katharinenstifte Unterricht ertheilt, siedelt 1870 nach Nürtingen über, kehrt aber im Herbst 1871 nach Stuttgart zurück und stirbt daselbst am 4. Juni 1875.

Neuffer, Christian Ludwig, geboren am 26. Januar 1769 in Stuttgart, seit 1799 Prediger am Waisenhause daselbst, wird 1803 Diakonus in Weilheim, 1808 Pfarrer in Zell unter Aichelberg, 1819 zweiter Stadtpfarrer am Münster und Schulinspektor in Ulm und stirbt daselbst am 29. Juli 1839.

Nicolai, Adolf, geboren am 26. März 1805 zu Radeberg bei Dresden, in Berlin erzogen und unterrichtet, widmet sich dem Kaufmannsstande und etabliert 1830 in Berlin ein Tapisseriegeschäft, das er aber 1838 aus Gesundheitsrücksichten wieder aufgibt, siedelt darauf nach seinem Landgute bei Grimma in Sachsen über, legt 1845 in Stahmeln bei Leipzig eine große Ziegelei an, nach deren Veräußerung (1855) er in Leipzig und seit 1867 in Dresden privatisiert, wo er am 21. Januar 1872 stirbt.

Niemeyer, August Hermann, geboren am 1. September 1754 zu Halle, studiert daselbst seit 1771 Theologie, habilitiert sich daselbst 1777, wird 1779 außerordentlicher und 1784 ordentlicher Professor der Theologie und Inspektor des Pädagogiums, 1799 Direktor sämtlicher Francke'schen Stiftungen, 1802 Oberkonsistorialrath und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums und 1808 Kanzler der Universität. Er stirbt am 7. Juli 1828.

Oser, Friedrich Heinrich, geboren am 29. Februar 1820 zu Basel, erhält daselbst seine Gymnasialbildung und studiert an der dortigen Universität von 1838 bis 1842 Theologie. Nach einer Reise durch Deutschland wird er 1843 Vikar in Diegten, Kt. Baselland, 1845 Pfarrer in Waldenburg und 1866 Prediger an der Strafanstalt in Basel.

Oßwald, Heinrich Sigmund, geboren am 30. Juni 1751 zu Nimmersatt in Schlesien, war zuerst Buchhalter und Vorstand eines Handlungshauses in Breslau, wird 1791 durch Vermittelung des Oberkonsistorialraths Hermes in Berlin, seines Schwiegervaters, nach Potsdam berufen, um mit dem Titel eines Geheimraths Vorleser des Königs Friedrich Wilhelms II. zu werden, zieht nach dessen Tode sich in das Privatleben zurück und stirbt zu Breslau am 7./8. September 1834.

Pabst, Julius, geboren am 18. Oktober 1817 zu Wilhelmsruhe bei Eitorf an der Sieg, in Erfurt vorgebildet, studiert seit 1838 in Breslau und Halle Theologie und Philosophie, wirkt seit 1842 als Erzieher in Berlin, in der Neumark und in Dresden, kehrt 1852 nach Berlin zurück, wo er sich literarischen Arbeiten widmet, wird 1856 Sekretär und Dramaturg bei der General-Direktion der kgl. sächsischen Musikkapelle und des Hoftheaters in Dresden und 1860 zum Hofrath ernannt.

Pasig, Gustav Ludwig, geboren am 17. Oktober 1833 zu Wurzen in Sachsen, besucht die Fürstenschule zu Grimma, studiert in Leipzig Theologie und Philologie, wirkt etliche Jahre als Hauslehrer, wird 1862 Diakonus zu Johanngeorgenstadt und 1866 Pastor zu Lausigk bei Leipzig, wo er jetzt noch im Amte steht.

Peters, Adolf, geboren am 9. Februar 1803 in Hamburg, studiert seit 1822 in Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften, geht 1825 nach Leipzig, wird 1826 Lehrer am Blochmann'schen Institut in Dresden, später am dortigen Vitzthum'schen Gymnasium, gibt 1843 diese Stellung auf, um seine Zeit mathematischen Forschungen zu widmen, wird 1851 Professor an der Landesschule in Meißen, tritt 1873 in den Ruhestand und stirbt am 5. Juni 1876 daselbst.

Pfarrius, Gustav, geboren am 31. Dezember 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach, studiert von 1818 bis 1822 in Halle und Bonn Philologie und Theologie, wird Lehrer am Gymnasium in Saarbrücken, 1834 Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln und tritt im Herbst 1863 in den Ruhestand.

Plönnies, Luise von, einzige Tochter des Obermedizinalraths Leisler in Hanau, geboren daselbst am 7. November 1803, vermählt sich 1824 mit dem Hofmedikus August von Plönnies in Darmstadt, den sie 1847 durch den Tod verliert, lebt darauf als Witwe in Jugenheim an der Bergstraße, kehrt 1860 nach Darmstadt zurück und stirbt daselbst am 22. Januar 1872.

Pocci, Franz Graf von, geboren am 7. März 1807 zu München, studiert von 1825 bis 1828 in Landshut und München die Rechte, tritt dann als Accessist bei der Regierung in München ein, wird 1830 vom Könige Ludwig I. zum Ceremonienmeister am königl. Hofe ernannt, 1847 zum Hofmusikintendanten,

1863 zum königl. Oberceremonienmeister und 1864 zum Oberstkämmerer des Königs befördert. Als solcher stirbt er in München am 7. Mai 1876.

Pöls, Karl, geboren am 20. Januar 1815 zu Elberfeld als der Sohn eines Klempners, wird für das Studium der Theologie bestimmt, muß sich aber wegen eintretender Kränklichkeit des Vaters dem Geschäfte des letzteren widmen. Er gibt dasselbe nach dem Tode seiner Mutter (1855) auf und lebt als Privatmann in Elberfeld, seine Kräfte und Dienste dem Gustav-Adolf-Verein und den Interessen der lutherischen Gemeinde widmend.

Prutz, Robert Eduard, geboren am 20. Mai 1816 zu Stettin, besucht bis Ostern 1834 das Marienstifts-Gymnasium daselbst, studiert 1834—38 in Berlin, Breslau und Halle Philologie und Geschichte, erwirbt 1838 in Halle die Doktorwürde, hält sich eine Zeit lang in seiner Vaterstadt auf, kehrt 1839 nach Halle zurück, siedelt später nach Jena über, wird 1843 wegen seines politischen Verhaltens aus den weimarschen Staaten ausgewiesen, geht wieder nach Halle, wo er sich vergeblich zu habilitieren sucht, hält 1846 in Berlin literar-historische Vorlesungen, übernimmt 1847 die Leitung des Hamburger Stadttheaters, geht aber bald nach Dresden, im März 1848 nach Berlin, wird 1849 außerordentlicher Prof. der Literatur an der Universität Halle, nimmt 1859 seine Entlassung und kehrt nach seiner Vaterstadt zurück, wo er am 21. Juni 1872 stirbt.

Puchta, Christian Rudolf Heinrich, geboren am 19. August 1808 in Cadolzburg, studiert in Erlangen und Berlin Theologie und Philosophie, wird 1832 Stadtvikar in München, 1837 theologischer Repetent in Erlangen, 1839 Professor am Lyceum in Speier, 1842 Pfarrer in Eyb bei Ansbach, 1852 zweiter und 1856 erster Prediger an St. Jakob in Augsburg, wo er am 12. September 1858 stirbt.

Quandt, Emil, geboren am 10. Februar 1835 zu Kammin in Pommern, studiert in Halle und Berlin Theologie und Philologie, wird 1860 Rektor in Pyritz, 1862 Pastor zu Collin in Pommern, 1865 am Evangel. Vereinshause in Berlin, 1867 Pfarrer der deutschen Gemeinde im Haag und wirkt seit 1874 als Pfarrer der St. Elisabethgemeinde in Berlin.

Redwitz, Oskar Freiherr von, geboren am 28. Juni 1823 in Lichtenau bei Ansbach, studiert in München Philosophie und Jurisprudenz, wird 1846 Rechtspraktikant in Speier, später in Kaiserslautern, gibt 1848 seine Praxis auf und lebt abwechselnd in Mainz, München und Bonn, sich mit literatur-historischen Studien beschäftigend; 1851 wird er Professor der Literaturgeschichte in Wien, legt aber 1852 dieses Amt nieder, lebt bis 1853 auf dem Schlosse seiner Schwiegermutter, Schellenberg, bis 1861 auf seinem Stammschlosse Schmölz in Oberfranken, bis 1871 in München, bis 1872 in Aschaffenburg und nimmt dann auf seiner Villa „Schillerhof" bei Meran seinen dauernden Wohnsitz.

Reinick, Robert, geboren am 22. Februar 1805 zu Danzig, bildete sich als Maler unter Begas in Berlin, geht später nach Düsseldorf, Rom und Dresden, wo er am 7. Februar 1852 plötzlich stirbt.

Reither, Rudolf, Pseudonym für Rudolf Schreiber; s. d.

Rochlitz, Johann Friedrich, geboren am 12. Februar 1769 zu Leipzig, studiert daselbst Theologie, widmet sich später ausschließlich der Musik, redigiert von 1798 bis 1818 die von ihm gegründete „Leipziger allgemeine Musikzeitung“ und stirbt als herzogl. sächsischer Hofrath in Leipzig am 16. Dezember 1842.

Rocke, Gotthelf Moritz, wird am 6. Dezember 1816 als das zweite von dreizehn Kindern eines Dorfschullehrers zu Zschortau bei Delitzsch geboren. Erst 1832 gelingt es seiner Zähigkeit und Energie, Aufnahme in die lateinische Schule der Franckeschen Stiftungen zu Halle zu finden. Schwere Entbehrungen muß er sich hier, wie auf der Universität zu Halle auferlegen, wo er von 1839 bis 1842 Theologie studiert. 1843 wird er Hilfsprediger in seinem Geburtsorte, 1848 Pastor in Werbelin bei Halle und 1862 zweiter Prediger an der Hauptkirche in Kalbe a. d. Saale, wo er am 28. Oktober 1873 stirbt.

Rückert, Johann Friedrich, geboren am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt, zieht mit seinen Eltern 1792 nach Oberlauringen, studiert 1805–9 in Würzburg anfänglich Jura, später Philologie, beabsichtigt 1809 in die österreichische Armee einzutreten, kehrt aber in Dresden um, als er erfährt, daß die Schlacht bei Wagram das Schicksal Oesterreichs bereits entschieden hat, lebt 1809—1810 mit Unterbrechungen bei den Eltern in Ebern, erwirbt sich 1810 in Göttingen die Doktorwürde, zieht 1810 als Privatgelehrter nach Jena, wird 1811 daselbst Privatdocent, lebt an verschiedenen Orten, vom December 1815 bis Januar 1817 in Stuttgart als Mitredacteur des Cottaschen Morgenblattes, reist 1817 durch die Schweiz nach Italien, kehrt 1818 über Wien, wo er mit dem Orientalisten Hammer-Purgstall in Verbindung tritt, nach Ebern zurück, zieht Ende des Jahres 1820 nach Koburg, wo er bis 1826 privatisiert, wird 1826 Prof. der orientalischen Sprachen in Erlangen, im Herbst 1841 mit dem Titel eines Geh. Rathes als Prof. nach Berlin berufen, das er im März 1848 verläßt, um seinen dauernden Aufenthalt auf seinem Gute Neuses bei Koburg zu nehmen, erhält 1849 seine Pensionierung und stirbt 31. Januar 1866 zu Neuses.

Sachse, Christian Heinrich, geboren am 2. Juli 1785 zu Eisenberg im Altenburgischen, studiert von 1804 bis 1807 in Jena Theologie, wird 1812 Diakonus in Meuselwitz, 1823 Hofprediger in Altenburg, 1831 Konsistorialrath, 1841 Doktor der Theologie, tritt im Februar 1860 in den Ruhestand und stirbt am 9. Oktober 1860.

Sachse, Rudolf, Sohn des Vorigen, geboren 1828 in Altenburg, gestorben 1855 als Kandidat der Theologie und Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig.

Sallet, Friedrich von, geboren am 20. April 1812 zu Neiße, kommt 1824 in das Cadettencorps zu Potsdam, 1826 in das zu Berlin, tritt 1829 nach bestandenem Offizier-Examen als Secondeleutnant in ein in Mainz stehendes Regiment ein, wird wegen einer Satire auf den Militärstand vom Kriegsgericht zu Cassation und zehn Jahren Festungsstrafe verurtheilt, die jedoch vom Könige auf zwei Monate Festungsarrest gemildert wird, den er in Jülich abbüßt, wird darauf nach Trier versetzt, besucht 1834–37 die Kriegsschule

in Berlin, nimmt 1838 seinen Abschied, geht nach Breslau und stirbt 21. Februar 1843 in Reichau.

Schäfer, Johann Wilhelm, geboren am 17. September 1809 zu Seehausen im bremischen Gebiete, kommt 1820 auf die Hauptschule in Bremen, studiert seit 1827 in Leipzig Philologie und Geschichte, wird 1831 Lehrer a. d. Hauptschule in Bremen, 1867 Professor, tritt 1876 in den Ruhestand und stirbt am 2. März 1880.

Schaubach, Karl.

Schenkendorf, Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von, geboren am 11. Dezember 1783 zu Tilsit, studiert in Königsberg Cameralia, ist ein Jahr Referendar auf dem Amte Waldau, kehrt nach Königsberg zurück, verliert durch ein Pistolenduell die rechte Hand, zieht an den Rhein, dann nach Karlsruhe, wohnt der Schlacht bei Leipzig bei, arbeitet in Frankfurt a. M. bei der deutschen Centralverwaltung der Kriegsbewaffnung, wird 1815 Reg.-Rath in Koblenz und stirbt 11. Dezember 1817.

Scheurlin, Georg, geboren am 25. Februar 1802 zu Mainbernheim in Franken. widmet sich dem Lehrerberuf, besucht seit 1819 das Seminar zu Ansbach, wird 1821 Lehrer am Liederskron'schen Erziehungsinstitut in Erlangen, 1826 an der Stadtschule in Ansbach, 1852 vom Könige Maximilian II. nach München berufen, wo er eine Stelle als Kanzlist im Oberkonsistorium und 1854 als Geh. Sekretär im Ministerium des königl. Hauses erhält und am 10. Juni 1872 stirbt.

Schnaase, Eduard, geboren am 11. Juni 1805 zu Danzig, studiert von 1826 bis 1829 in Königsberg Theologie, wird 1831 Dirigent der Katharinenschule in Danzig und 1832 Archidiakonus an der Katharinenkirche daselbst.

Schottin, Johann David Friedrich, geboren am 4. Januar 1789 zu Heigendorf bei Allstädt, wird nach Vollendung seiner Studien auf der Universität Jena 1811 Rektor in Apolda und 1814 Pfarrer in Köstritz, wo er als Kirchenrath am 15. Mai 1866 stirbt.

Schreiber, Rudolf, pseudonym Rudolf Reither, geboren am 14. April 1818 zu Nördlingen, wird 1847 Studienlehrer am Gymnasium in Ansbach, 1856 Professor und 1870 Kreisscholarch für Mittelfranken daselbst und 1873 Professor und Direktor des protestantischen Kollegiums zu St. Anna in Augsburg.

Schreiber, Christian, geboren 1781 zu Eisenach, wird 1805 Oberpfarrer und Superintendent zu Lengsfeld im Weimarischen, später auch Kirchenrath. Nach Niederlegung seines Amtes 1855 zieht er sich nach Ostheim zurück, wo er am 15. August 1857 stirbt.

Schröder, Friedrich Wilhelm Julius, geboren am 25. Juni 1817 in Berlin, studiert daselbst anfänglich Medizin, dann Theologie, unternimmt darauf

größere Reisen, wird 1841 Vikar in Stuttgart, 1846 Prediger in Schlesien und 1848 Pastor der reformierten Gemeinde in Elberfeld, wo er am 27. Februar 1876 stirbt.

Schubert, Wilhelm, war Prediger in Groß-Alsleben bei Hadmersleben in der Provinz Sachsen.

Schulze, Georg Wilhelm, geboren am 7. April 1830 zu Göttingen, wird im dortigen Waisenhause erzogen und studiert seit 1850 Theologie daselbst. Im Jahre 1856 wird er Hauslehrer und bald Seelsorger im Mecklenburgischen, geht 1858 als Erzieher eines jungen Barons nach Berlin und tritt hier 1860 als Missionsprediger in die Dienste der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden, in welcher Stellung er bis 1862 verbleibt. Anfang der siebziger Jahre gründet er eine vom Staat und von der Staatskirche unabhängige „Freie evangelisch-lutherische Jesus-Gemeinde“ in Berlin, deren Prediger er noch jetzt ist.

Schwab, Gustav Benjamin, geboren am 19. Juni 1792 zu Stuttgart, studiert vom Herbst 1809 auf der Universität Tübingen anfänglich Philologie und Philosophie, später Theologie, wird dann Vikar in Bernhausen, macht im Frühjahr 1815 eine Reise nach Norddeutschland, wird in demselben Jahre Repetent am Tübinger Stift, Weihnachten 1817 Professor am Obern Gymnasium in Stuttgart, macht Ende März 1827 eine Reise nach Paris, erhält im Herbst 1837 die Pfarre zu Gomaringen, wird nach einer Reise nach Schweden, die er im Mai unternimmt, im Juli 1841 Pfarrer zu St. Leonhardt und Amtsdekan (Superintendent) zu Stuttgart, im Herbst 1844 Hilfsarbeiter im Studienrath, im Herbst 1845 Oberkonsistorial- und Oberstudienrath, stirbt am 4. November 1850 daselbst.

Schwartzkopff, Heinrich Theodor August, geboren am 14. Juli 1818 zu Magdeburg, besucht das Domgymnasium daselbst, studiert seit 1837 in Halle und Berlin Theologie, wird 1846 Konrektor an der Elisabethschule zu Stettin, 1852 Hofkaplan in Wernigerode und Inspektor der Volksschulen daselbst, 1855 Pastor zu Ilsenburg und 1862 in Wernigerode, wo er noch im Amte steht.

Seidel, Heinrich Alexander, geboren am 4. Februar 1811 zu Goldberg in Mecklenburg, studiert seit 1830 in Rostock und Berlin Theologie, wird 1839 Pfarrer in Perlin bei Wittenburg, 1851 Pastor an der Nikolaikirche in Schwerin, 1856 Divisionsprediger, tritt 1859 in den Ruhestand und stirbt am 30. Januar 1861.

Seidel, Emilie, geborne Löwecke, geboren am 20. April 1804 in Berlin, wird 1840 die Gattin des Prof. an der Luisenstiftung, Seidel, widmet sich nach dem Tode desselben (1844) der Erziehung der weiblichen Jugend und literarischer Thätigkeit und stirbt zu Berlin 1875.

Siegel, Ludwig.

Spitta, Karl Johann Philipp, geboren am 1. August 1801 zu Hannover, besucht das Gymnasium, kommt zu einem Uhrmacher in die Lehre, wo er bis zum Herbst 1818 bleibt, tritt Ostern 1819 wieder in das Gymnasium ein, bezieht Ostern 1821 die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren, wird 1824 Hauslehrer zu Lüne bei Lüneburg, 1828 Pfarrgehilfe zu Sudwalde, 1830 Garnisonpfarrer und Seelsorger an der Strafanstalt zu Hameln, im Oktober 1837 Pfarrer in Wechold bei Hoya, im Juli 1847 Superintendent in Wittingen im Lüneburgschen, im Oktober 1853 in Peine im Fürstenthum Hildesheim, im Juli 1859 in Burgdorf, wo er am 28. September 1859 stirbt.

Stier, Rudolf Ewald, geboren am 17. März 1800 zu Fraustadt in Posen, studiert von 1815 bis 1821 in Berlin und Halle erst die Rechte, dann Theologie, besucht darauf das Predigerseminar in Wittenberg, wird 1823 Lehrer am Schullehrerseminar in Karalene, 1824 Lehrer am Missionshause in Basel, 1829 Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, 1840 in Wichlingshausen bei Barmen, legt 1847 sein Pfarramt nieder und privatisiert in Wittenberg, wird 1850 Superintendent in Skeuditz und 1859 in Eisleben, wo er am 16. Dezember 1862 stirbt.

Stöber, Ludwig Adolf, geboren am 7. Juli 1810 zu Straßburg, besucht 1818 bis 1826 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studiert 1826—31 auf der dortigen Universität Theologie, wird 1832 Erzieher in Metz, 1837 Pfarrvikar zu Mietesheim, 1839 Religionslehrer am Kollegium und der Gemeindeschule zu Mülhausen, 1840 Pfarrer daselbst, seit 1860 Präsident des reform. Konsistoriums.

Stockmeyer.

Stolle, Ferdinand Ludwig, eigentlich Ferdinand Anders, geboren am 28. September 1806 zu Dresden, besucht die dortige Kreuzschule, studiert seit 1827 in Leipzig und widmet sich der Schriftsteller-Laufbahn. Seit 1834 lebt er in Grimma, seit 1838 in Leipzig, wo er 1844 den „Dorfbarbier“ begründet und 1853 die Redaktion der „Gartenlaube“ übernimmt, die er bis 1863 führt. Bereits 1855 nach Dresden übergesiedelt, stirbt er daselbst am 28. Septbr. 1872.

Strauß und Torney, Viktor Friedrich von, geboren am 18. September 1809 zu Bückeburg von bürgerlichen Eltern, studiert seit 1829 in Erlangen, Bonn und Göttingen die Rechte, tritt 1832 in den schaumburg-lippeschen Staatsdienst,

wird 1840 Archivrath, 1848 Geh. Kabinetsrath, 1850 Bevollmächtigter am Bundestag in Frankfurt, 1851 in den österreich. Adelstand erhoben und 1853 zum Gesandten beim Bundestag ernannt. 1866 tritt er in den Ruhestand, siedelt 1869 nach Erlangen und 1872 nach Dresden über, wo er noch jetzt seinen Studien lebt. Seinem Namen hat er den seiner Gattin, einer geb. von Torney, hinzugefügt.

Strobel, Wilhelm, geboren am 13. September 1841 zu Mittelthal in Würtemberg, studiert in Tübingen Theologie, wirkt als Pfarrgehilfe in verschiedenen Gemeinden und wandert infolge vielfacher trüber, häuslicher Erfahrungen 1871 nach Amerika aus. Hier übernimmt er ein Amt an der Trinitatisgemeinde in Baltimore, ist von 1876 bis Anfang 1878 ohne amtliche Stellung und seitdem Prediger an einer evangel. Gemeinde in New-York.

Sturm, Julius Karl Reinhold, geboren am 21. Juli 1816 zu Köstritz im Fürstenthum Reuß, besucht 1829–37 das Gymnasium zu Gera, studiert 1837 bis 1841 in Jena Theologie, wird 1841 Erzieher in Heilbronn, 1843 Hauslehrer in Friesen (Königreich Sachsen), 1844 Erzieher des Erbprinzen Heinrich XIV., begleitet diesen, nachdem er bei der Confirmation desselben den Professor-Titel erhalten hat, noch drei Jahre auf das Gymnasium zu Meiningen, wird im November 1850 Pfarrer zu Göschitz bei Schleiz, 1857 Pfarrer zu Köstritz, wo er noch jetzt (seit 1878 als Kirchenrath) im Amte steht.

Tafrathshofer, Johann Baptist, geboren am 7. November 1814 auf der „Brach“ im Stadtbezirke Kempten (Bayern), studiert seit 1834 in München an der Universität Philosophie und im „Georgianum“ Theologie, erhält 1838 die Priesterweihe, wird 1841 Studienlehrer in Kaufbeuren, 1845 Lehrer am Gymnasium in Kempten, 1848 in Regensburg, wo er noch jetzt, seit 1874 im Ruhestande, lebt.

Theveny, Wilhelm, geboren 1796 in Hamburg, studiert in Göttingen, Berlin und Halle Medizin, macht darauf größere Reisen und läßt sich 1825 in Kreuznach als Arzt nieder, wo er 1854 stirbt.

Thikötter, Julius, geboren am 12. April 1832 in Barmen, besucht das Gymnasium in Duisburg, studiert von 1851 bis 1854 in Bonn Theologie, wird 1855 Hilfsprediger in Neviges bei Elberfeld, 1856 Prediger in Hattingen (Westfalen), 1862 auch Superintendent der dortigen Synode und 1864 Prediger an der Kirche U. L. Frauen in Bremen, 1867 auch Garnisonprediger daselbst.

Tiedge, Christoph August, geboren am 14. Dezember 1752 zu Gardelegen, studiert seit 1772 in Halle die Rechte, lebt seit 1776 als Hofmeister in Ellrich, seit 1784 in Halberstadt, wo er 1792 Privatsekretair des Domherrn v. Stedern wird, und nach dessen Tode in Reinstädt und Magdeburg. Später macht er mit Elisa v. d. Recke größere Reisen durch Europa und lebt nach deren Tode in Dresden, wo er am 8. März 1841 stirbt.

Vogt, Eduard Franz Anselm, geboren am 20. April 1814 zu Ehingen an der Donau, studiert im katholischen Wilhelmsstift zu Tübingen und im Priesterseminar zu Rottenburg und wird 1837 zum Priester geweiht. Er wird dann Hilfspriester in Biberach, danach Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1839 Kaplan und Präzeptor zu Scheer in Oberschwaben und 1844 Stadtpfarrer und Garnisonprediger in Ludwigsburg.

Vogel, Ludwig.

Wackernagel, Wilhelm, geboren am 23. April 1806 zu Berlin, studiert daselbst Philologie, privatisiert eine Zeit lang in Breslau und Berlin, geht 1833 als Professor der deutschen Sprache und Literatur an das Pädagogium in Basel und wird 1835 Professor an der dortigen Universität, 1854 auch Mitglied des Großen Raths; er stirbt am 21. Dezember 1869.

Wagner, war Stadtpfarrer und Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Gmünd in Würtemberg.

Walter, August Hermann, geboren am 7. März 1817 zu Leipzig, studiert von 1837 bis 1840 daselbst Theologie und wird 1843 als Katechet und Nachmittagsprediger zu St. Petri in Leipzig angestellt, muß jedoch wegen eines Gehörleidens in den Ruhestand treten (1849).

Westphal.

Weyermüller, Friedrich, geboren am 21. September 1810 zu Niederbronn im Elsaß, wird Kaufmann, gründet in seiner Heimat 1834 ein Geschäft und stirbt

am 24. Mai 1877. Seit 1852 Mitglied des Kirchenvorstandes der lutherischen Gemeinde, betheiligt er sich besonders an der Abfassung eines neuen Gesangbuches für Christen Augsb. Confession, das nach sechsjährigem Kämpfen und Warten endlich zur Einführung gelangt.

Woltersdorf, Ernst Gottlieb, geboren am 31. Mai 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin, studiert von 1742 bis 1744 in Halle Theologie, wirkt vier Jahre als Hauslehrer, wird 1748 zweiter Stadtpfarrer in Bunzlau, 1754 auch Direktor des dortigen Waisenhauses und stirbt am 17. Dezember 1761.

Zeller, Cäcilie, Tochter des Generallieutenants von Elsner, geboren am 23. August 1800 in Halberstadt, vermählt sich mit dem großherzoglich badischen Geschäftsträger von Meyern und nach dessen Tode mit dem Prediger Zeller in Stäfa bei Zürich. Zum zweiten Male Witwe, siedelt sie nach Halle a. d. Saale über, wo sie am 24. März 1876 stirbt.

Zeller, Ernst Albert von, geboren am 6. November 1804 zu Heilbronn in Würtemberg, studiert von 1822 bis 1826 in Tübingen Medizin, hält sich einige Jahre in Berlin auf, wird 1829 praktischer Arzt in Stuttgart, 1832 Hofrath und Direktor der Irrenanstalt Winnenthal bei Winnenden, später Obermedizinalrath und geadelt und stirbt am 23. December 1877.

Zimmermann, Wernine, geboren 1825 in Neustrelitz (Mecklenburg), verwaiste frühzeitig, widmet sich dem Berufe einer Erzieherin, wirkt von 1844 bis 1871 als solche in drei vornehmen Häusern Mecklenburgs und nimmt dann ihren dauernden Wohnsitz in Neustrelitz.

Unbekannt:

Das
Evangelium von Christo
aus dem Munde
unserer neueren Dichter.

Eine Sammlung religiöser Gedichte
für Schule und Haus

herausgegeben
von

Franz Brümmer,
Konrektor in Nauen.

Zweite, sehr vermehrte Auflage.

Norden.
Diedr. Soltau's Verlag.
1881.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

